



universität  
wien

---

# MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Funktionen englischer Sprachkompetenz für Akkulturation  
von Flüchtlingen in Österreich.“

Verfasserin

Bakk. Phil. Elena Fries- Tersch

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066/905

Studienrichtung lt. Studienblatt: Master- Studium Soziologie

Betreuer: Ao. Univ. – Prof. Dr. Christoph Reinprecht

*The true way is along a rope  
that is not spanned high in the air,  
but only just above the ground.  
It seems intended more  
to cause stumbling  
than to be walked upon.  
(Franz Kafka)*

Ich bedanke mich besonders bei allen, die an dieser Umfrage teilgenommen haben, für ihre  
Zeit, ihren Mut und ihre Hilfsbereitschaft.

Mein Dank gilt außerdem meiner Familie für ihre Geduld und viele anregende Diskussionen;  
Meinen Freunden, die nicht müde wurden, mich mit aufbauenden Worten und Taten zu  
unterstützen;

Prof. Reinprecht für die Betreuung;

Den MitarbeiterInnen der Hilfsorganisationen, die mir bei der Befragung geholfen haben.

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	S.6
1.1.Forschungsfrage	
1.2. Gliederung der Arbeit	S.9
2. Zur aktuellen Situation von Flüchtlingen in Österreich	S.11
2.1. Flüchtlinge als Subkategorie von MigrantInnen- juristische und sozialwissenschaftliche Definitionen	S.11
2.2. Institutionalisierung der Aufnahme von Flüchtlingen	S.17
2.3. Demographische Entwicklungen und sozio- kultureller Hintergrund mit besonderer Berücksichtigung der englischen Sprachkenntnisse	S.20
2.4. Zusammenfassung	S.24
A. THEORETISCHER TEIL	S.26
3. Sprache und Kultur	S.27
3.1. Vergesellschaftende Funktionen von Sprache auf der Mikroebene- theoretische Ansätze	
3.1.1.Die Objektivierungsfunktion von Sprache bei Wilhelm v. Humboldt	S.28
3.1.2. Sprache, Kultur und soziale Wirklichkeit- Peter Berger und Thomas Luckmann	S.29
3.1.3. Sprache und Identität: George Herbert Mead	S.30
3.2. Sprache als System von Zeichen	S.33
3.3. Definition von Sprachkompetenz	S.36
3.4. Zusammenfassung	S.41
4. Flüchtlinge in der Migration- Leben mit verschiedenen Kulturen	S.42
4.1. „Akkulturation“- Typen kultureller Orientierungen bei migrierenden Individuen	S.43
4.2. Definitionen von Kultur	S.49
4.3. Ethnokulturelle Gruppen in pluralistischen Gesellschaften	S.50
4.4.Marginalität und Sprache	S.59
4.5.Ethnizität	S.62

4.5.1. Definitionen von Ethnizität	S.63
4.5.2. Ethnische Identität	S.65
4.5.2.1. Ethnische Zugehörigkeit als Möglichkeit sozialer Identität für Flüchtlinge	S.65
4.5.2.2. Ethnische Identität und Akkulturation	S.68
4.5.3. Ethnische Gruppe und Herkunftskultur	S.69
4.5.4. Ethnische und inter- ethnische Netzwerke als Ressource	S.70
4.5.5. Sprache und ethnische Gruppenzugehörigkeit	S.72
4.5.5.1. Sprache als Kategorie der Fremd- und Selbstverortung	
4.5.5.2. Sprachwahl als Strategie des Wechsels sozialer Identität	S.74
5. Englisch als Zweitsprache – Voraussetzungen für den Zusammenhang mit Akkulturation	S.75
5.1. Sprachliche Sozialisation in den Herkunftsländern am Beispiel Afrika	S.78
5.1.1. soziale Bedeutungen des Englischen	S.78
5.1.2. englischer Spracherwerb und westliche Kulturdiffusion	S.81
5.2. Englisch in Österreich	S.84
<b>B. EMPIRISCHER TEIL</b>	
6. Zusammenführung und Hypothesen	S.87
7. Datenerhebung und - aufbereitung	S.92
7.1. Erhebungsinstrument	
7.1.1. Operationalisierung von Akkulturation	S.93
7.1.2. Operationalisierung von englischer Sprachkompetenz	S.95
7.1.3. weitere Itembatterien und Variablen	S.97
7.2. Untersuchungsdurchführung	S.101
7.3. Die Stichprobe	S.102
7.3.1. Zur Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse	
7.3.2. Deskription der Stichprobe	S.104
7.4. Indexkonstruktion	S.105
7.4.1. Index englische Sprachkompetenz	
7.4.2. Index englischer Sprachgebrauch	
7.4.3. Index englische Gesamtkompetenz	S.108

7.4.4. Index Akkulturation	S.109
8. Ergebnisse	S.113
8.1. Sprachkompetenz	
8.1.1. Englische Gesamtkompetenz	
8.1.2. Deutsche Sprachkompetenz	S.114
8.2. Englisch und Aspekte der Akkulturation	S.116
8.2.1. Englische Gesamtkompetenz und Akkulturationsform	S.117
8.2.2. Englische Gesamtkompetenz und Marginalität	S.119
8.2.3. Englische Gesamtkompetenz und Akkomodation	S.122
8.2.4. Englische Sprachkompetenz und subjektive kulturelle Distanz	S.124
8.2.5. Einfluss der Herkunftsregion	S.129
8.2.6. Englische Gesamtkompetenz, ethnische und nationale Identität	S.131
8.2.7. Zusammenfassung	S.135
8.3. Englisch und soziale Netzwerke	S.138
8.3.1. Arten sozialer Netzwerke	S.139
8.3.2. Englische Gesamtkompetenz und kulturelle Zusammensetzung sozialer Kontakte	S.140
8.3.3. Englische Gesamtkompetenz und soziale Unterstützung	S.143
8.3.4. Englische Gesamtkompetenz und subjektive soziale Exklusion	S.144
8.3.5. Soziale Netzwerke und Akkulturation	S.147
9. Endreflexion	S.152
Literaturverzeichnis	S.160
Abbildungsverzeichnis	S.165
Tabellenverzeichnis	S.166
Anhang:	S.167
Tabellen	
Fragebogen	
Zusammenfassung	S.182
Abstract	S.184

## **1. Einleitung**

## 1.1. Forschungsfrage

Österreich war seit Beginn des letzten Jahrhunderts durchgehend Durchreise- und Einwanderungsland zahlreicher Flüchtlinge, die hauptsächlich aus Ost- und Südosteuropa, der Türkei und der ehemaligen UdSSR kamen. Während in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die meisten Flüchtlinge weltweit aus Europa stammten, findet der Großteil der Fluchtbewegungen heutzutage außerhalb des europäischen Kontinents statt (vgl. Nuscheler 1995: 48, 54). Dennoch veranlassen politische Konflikte in anderen Erdteilen Menschen dazu, Zuflucht in Europa zu suchen. Wenn auch in weit geringerer Anzahl als im während des letzten Jahrhunderts, ist Österreich immer noch ein Einwanderungsland von Flüchtlingen aus verschiedensten Ländern. Diese demographische Tatsache stellt besondere Herausforderungen an die migrierenden Individuen sowie an die österreichische Aufnahmegesellschaft.

Wenn Flüchtlinge nach Österreich kommen, treffen sie auf eine neue Kultur. Sie erleben, dass es auch andere Wege und Möglichkeiten gibt, zu leben, als wie sie es bisher gelernt haben. Sie müssen dann Wege finden, mit den Erfordernissen und Möglichkeiten dieser neuen Kultur umzugehen. Die Migration bringt daher Veränderungen auf der Bewusstseins- und der Verhaltensebene. Allerdings gibt es Unterschiede zwischen den Lebensweisen, die Flüchtlinge nach ihrer Migration nach Österreich verfolgen: vom Spracherwerb, über Essgewohnheiten bis zu sozialen Netzwerken. Die unterschiedlichen Arten, wie Individuen oder Gruppen mit dieser Situation des Kulturkontakts umzugehen, können in der Migrationsforschung mit Konzepten der „Akkulturation“ erfasst werden.

Nun gibt es gesellschaftliche und individuelle Faktoren, die die Art der soziokulturellen Lebensweise beeinflussen und den Individuen Möglichkeiten eröffnen oder Wege verschließen. Dazu zählen Faktoren wie z.B. Migrationspolitik, Migrationsmotive, die kulturelle Distanz, die Einstellung der Aufnahmegesellschaft, das Bildungsniveau und nicht zuletzt die Sprachkenntnisse.

Sprache hat einen wesentlichen Einfluss auf die Sozialisation von Individuen, auf ihr Selbstverständnis und auf kulturelles Lernen. Deshalb spielt sie auch bei Akkulturationsprozessen eine wesentliche Rolle. Der Erwerb der Sprache der Aufnahmegesellschaft steht in den meisten Konzepten am Anfang des Akkulturationsprozesses. Spracherwerb ist die Voraussetzung für ImmigrantInnen, um kulturelle Besonderheiten der Aufnahmegesellschaft verstehen und kulturelle Muster lernen und mitgestalten zu können. Die besondere Bedeutung des Spracherwerbs zeigt sich auch an

politischen Maßnahmen wie zum Beispiel Förderungen von Sprachkursen. In den meisten EU- Ländern ist der Nachweis von Sprachkenntnissen der Aufnahmegesellschaft mittlerweile eine Verpflichtung für alle, die die Staatsbürgerschaft des Aufnahmelandes bekommen wollen.

Im Vergleich zum letzten Jahrhundert kommt ein beträchtlicher Anteil der Flüchtlinge dieses beginnenden Jahrhunderts aus geographisch weiter entfernten Ländern. Ein Großteil der Flüchtlinge, die seit 2002 aus Österreich eingereist sind, kam ursprünglich aus süd- und zentralasiatischen oder afrikanischen Ländern. Zum Einen bestehen zwischen diesen Herkunftskulturen und der österreichisch- europäischen Kultur größere Distanzen. Globalisierungsprozesse aber haben zur Folge, dass Kulturen sich oberflächlich angleichen. So verfügen auch Flüchtlinge aus weit entfernten Ländern möglicherweise über kulturelle Ressourcen, die die Integration in der Aufnahmegesellschaft erleichtern. Ein Beispiel dafür ist die englische Sprache. Erwerb und Gebrauch der englischen Sprache erfahren sowohl in Europa als auch weltweit große Verbreitung. In vielen Ländern Afrikas z.B. hat Englisch einen offiziellen Status. Englisch ist daher für viele Flüchtlinge aus anglophonen Ländern eine Zweit- oder Drittsprache, die sie von klein auf gelernt haben. Auch in zahlreichen außereuropäischen Ländern, in denen die englische Sprache keinen offiziellen Status, wird sie in den Schulen als Fremdsprache unterrichtet. Englischer Spracherwerb ist auch in der österreichischen Gesellschaft sehr verbreitet und wird stetig intensiviert. Es erscheint daher angebracht, zu untersuchen, inwiefern dieses gemeinsame sprachliche Wissen der Aufnahmegesellschaft und der einwandernden Flüchtlinge Auswirkungen auf Akkulturationsprozesse haben kann. Auch aufgrund der zunehmenden Mehrsprachigkeit der europäischen Bevölkerung ist die Untersuchung der Funktion, die andere als die nationalen Sprachen der Aufnahmegesellschaft im Akkulturationsprozess haben, interessant. Selbst Hartmut Esser, der intensive Recherchen zur Funktion deutscher Sprachkenntnisse von MigrantInnen im Arbeits- und Bildungssektor durchgeführt hat (Esser 2006), sieht diese Notwendigkeit. Er teilt die Meinung einiger amerikanischer IntegrationsforscherInnen:

„Danach käme es immer weniger auf die nationalstaatlichen Bedingungen der jeweiligen Aufnahmegesellschaften an, während gerade interkulturelle und transnationale Kompetenzen und Ressourcen immer wichtiger würden. Aus diesem Grund müssten die primär oder einseitig auf nationalstaatliche Vorgaben bezogenen Konzepte und Maßnahmen mehr und mehr ins Leere laufen. Das betrifft etwa die Frage nach der Bedeutung, der Möglichkeit und den empirischen Prozessen der Entwicklung bi- oder multilingualer Kompetenzen, ...“ (Esser 2006: 15)

Deshalb soll in dieser Arbeit untersucht werden, ob es einen Zusammenhang zwischen der englischen Sprachkompetenz von Flüchtlingen und der Art der Akkulturation, in die diese eingebunden sind, gibt.

Dafür soll zunächst näher erörtert und erklärt werden, welche Funktionen Sprache ganz allgemein bei Prozessen der individuellen Verortung in einer oder mehreren Kulturen haben kann. Schließlich stellt sich dann die Frage, ob die englische Sprache diese Funktionen in Bezug auf die verschiedenen Formen der Akkulturation von Flüchtlingen übernehmen kann oder nicht.

Dabei stehen folgende Fragen im Mittelpunkt:

- (Wie) wirkt sich englische Sprachkompetenz auf Akkulturation von Flüchtlingen aus?
- (Wie) wirkt sich englische Sprachkompetenz auf die sozialen Kontakte von Flüchtlingen aus? Hat englische Sprachkompetenz eine Auswirkung hinsichtlich der kulturellen Zusammensetzung sozialer Netzwerke von Flüchtlingen?
- Haben englische Sprachkenntnisse eine Auswirkung auf die Mobilisierbarkeit sozialer Ressourcen?
- (Wie) wirkt sich englische Sprachkompetenz auf die soziale Identität von Flüchtlingen aus? Hat sie Einfluss auf die Intensität kultureller Zugehörigkeit zu im Akkulturationsprozess relevanten Gruppen?

Um den Einfluss der Sprachkompetenz auf Akkulturationsprozesse angemessen untersuchen zu können, müssen andere Faktoren, die in Zusammenhang mit Akkulturation stehen, in die Analyse mit einbezogen werden. Dazu zählen vor allem die rechtlichen Bedingungen, die das Handeln von Flüchtlingen beeinflussen, aber auch individuelle Faktoren, insbesondere der Bildungshintergrund und deutsche Sprachkenntnisse.

Empirische Arbeiten zur Lebenssituation von Flüchtlingen – aus der Perspektive der Flüchtlinge heraus- sind sehr spärlich, und Daten zum soziokulturellen Hintergrund von Flüchtlingen sind möglicherweise vorhanden, aber nicht öffentlich zugänglich. Deshalb wurde ein Großteil der Daten, auf denen diese Studie basiert, mittels eines Fragebogens erhoben.

## **1.2. Gliederung der Arbeit**

Flüchtlinge unterscheiden sich hinsichtlich bestimmter Kriterien von anderen MigrantInnen. Deshalb ist es sinnvoll, sie in Hinblick auf Akkulturation als eigene Gruppe zu betrachten. In Kapitel 2 werden diese speziellen Charakteristika der ImmigrantInnengruppe „Flüchtlinge“ dargestellt. Diese betreffen vor allem deren rechtlichen Status, der die soziale Lage von Flüchtlingen in der Aufnahmegesellschaft erheblich beeinflusst. Weitere spezielle Charakteristika sind die Migrationsursache, die Unfreiwilligkeit und die Krisenhaftigkeit der Migration. Die Handhabung der Aufnahme von Flüchtlingen von Seiten des Staates stellt eine weitere Rahmenbedingung für individuelle Akkulturationsstrategien dar. Annahmen über den soziokulturellen Hintergrund und eine Darstellung der hauptsächlichlichen Herkunftsländer und der Anzahl der immigrierenden Flüchtlinge schließen die Beschreibung der Gruppe, die im Fokus dieser Arbeit steht, ab. Des Weiteren werden Annahmen über vorhandene Englischkenntnisse bei dieser Gruppe getroffen, die unter anderem die Forschungsfrage begründen.

In Kapitel 3 werden wesentliche sozialwissenschaftliche Ansätze zum Zusammenhang zwischen Sprache und Kultur dargestellt. Es wird begründet, warum Sprache wesentlich für das individuelle Verstehen, Lernen und Gestalten von Kultur ist. Dabei werden unterschiedliche gesellschaftliche Funktionen von Sprache differenziert. Schließlich wird in diesem Kapitel auf unterschiedliche wissenschaftliche Verständnisse von Sprachkompetenz aufmerksam gemacht, und erklärt, welche Arten englischer Sprachkompetenz in dieser Arbeit untersucht werden.

Kapitel 4 dient der Spezifizierung des Begriffs Akkulturation. Dazu wird kurz das Verständnis von Akkulturation bei verschiedenen Sozialwissenschaftlern dargestellt. Besondere Berücksichtigung finden dabei die Konzepte der Akkulturationsstrategien von Berry (2002) und der ethnischen Orientierungen von Heckmann (1992). Die verschiedenen Typen von Akkulturation, die sich aus diesen beiden Ansätzen herausbilden, dienen als konzeptuelle Grundlage für diese Arbeit.

Ethnizität ist eine soziale Kategorie, die für Individuen in Akkulturationsprozessen eine wesentliche Rolle spielen kann. Deshalb wird diese soziale Kategorie und ihre Bedeutung für Flüchtlinge erklärt. Des Weiteren wird dargestellt, welche Rolle Sprache bei ethnischen Grenzziehungsprozessen hat.

In diesem Kapitel wird außerdem das dieser Arbeit zugrunde liegende Verständnis des Verhältnisses zwischen Aufnahmegesellschaft, ethnischer Gruppe und der Herkunftskultur erklärt.

In Kapitel 5 wird beschrieben, warum in dieser Arbeit der Fokus auf dem Zusammenhang zwischen englischen Sprachkenntnissen (und nicht deutscher) und Akkulturation liegt. Es stellt sich die Frage, ob englische Sprachkompetenz von Flüchtlingen ähnliche Funktionen wie die deutsche Sprache übernehmen kann. Um Annahmen über den Zusammenhang zwischen englischen Sprachkenntnissen und Akkulturation treffen zu können, werden die Verbreitung des englischen Sprachgebrauchs, soziale Bedeutungen des Englischen und die Beziehung zwischen englischem Spracherwerb und westlicher Kulturdiffusion in den Herkunftsländern von Flüchtlingen dargestellt. Diese Analyse erfolgt am Beispiel afrikanischer Länder. Des Weiteren wird kurz die Verbreitung von englischer Sprachkompetenz und Sprachgebrauch in der österreichischen Gesellschaft dargestellt. Diese stellt eine wesentliche Rahmenbedingung für die Funktion englischer Sprachkenntnisse von Flüchtlingen für Akkulturationsprozesse dar.

In Kapitel 6 werden die Hypothesen angeführt, die empirisch überprüft wurden.

In Kapitel 7 wird über die Datenerhebung berichtet. Das Forschungsinstrument wird vorgestellt und dessen Konstruktion erklärt. Des Weiteren wird erklärt, aufgrund welcher theoretischen Vorüberlegungen und mit welchen Methoden die Indices gebildet wurden. Die Ergebnisse dieser empirischen Studie sind nur sehr begrenzt verallgemeinerbar. Es wird daher in diesem Kapitel erklärt, für welche Grundgesamtheit die statistisch signifikanten Ergebnisse gelten könnten.

In Kapitel 8 schließlich werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung dargestellt. Diese beinhalten zum einen Beschreibungen der Verteilung der wichtigsten, den Hypothesen zugrunde liegenden Merkmale in der Stichprobe; zur Hypothesentestung wurden bi- und multivariate Zusammenhänge anhand statistischer Korrelationskoeffizienten geprüft und mit Hilfe von inhaltlichen Überlegungen interpretiert.

## **2. Zur aktuellen Situation von Flüchtlingen in Österreich**

Flüchtlinge sind eine besondere Gruppe von international Wandernden. Sie unterscheiden sich hinsichtlich gewisser Kriterien von anderen MigrantInnen: z.B. in Bezug auf den Rechtsstatus, die Migrationsursache und oft auch den kulturellen Hintergrund.

Diese Merkmale haben in bestimmtem Ausmaß Auswirkungen auf die Art der Akkulturation der betreffenden Personen. Auch kann Sprache in der Migration für Flüchtlinge eine andere Bedeutung haben als für andere MigrantInnen.

Die Grenzen dieser Gruppe von Menschen sind natürlich fließend. Zudem stimmen rechtliche, soziologische und populäre Definitionen und die Selbst- Bilder von „Flüchtlingen“ nicht immer überein. Aufgrund ihrer starken Präsenz in den Medien und bestimmten Parteiprogrammen, sind die Begriffe „Flüchtling“ und vor allem „Asyl“ ideologisch stark aufgeladen. Dies macht eine wissenschaftliche Auseinandersetzung umso schwieriger, weil man in der Diskussion über das Thema sofort in das Kreuzfeuer politischer Interessen gelangt und mit emotionalen Reaktionen rechnen muss.

Im Folgenden sollen zunächst rechtliche und sozialwissenschaftliche Definitionen von Flüchtlingen wiedergegeben werden, auf die ich mich in dieser Arbeit weitgehend stützen werde. Es sollen hierbei einerseits besondere Merkmale (wie z.B. Migrationsmotive oder sozio- kultureller Hintergrund) von Flüchtlingen, andererseits auch Rahmenbedingungen, unter denen diese leben, dargestellt werden.

### **2.1. Flüchtlinge als Subkategorie von MigrantInnen - juristische und sozialwissenschaftliche Definitionen**

Flüchtlinge haben zunächst einen besonderen Rechtsstatus. Juristisch gesehen ist hauptsächlich zwischen *anerkannten Flüchtlingen/ Asylberechtigten* und *AsylwerberInnen* zu unterscheiden.

Wer von einem Staat als *Flüchtling* behandelt werden soll, wurde erstmals 1951 in der Genfer Flüchtlingskonvention definiert (vgl. Treibel 2008: 160):

„Als Flüchtling im Sinne dieses Abkommens ist anzusehen, wer...(…) ... sich (infolge von vor dem 1. Jänner 1951 eingetretenen Ereignissen<sup>1</sup>) aus wohlbegründeter Furcht, aus Gründen der Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder der politischen Gesinnung verfolgt zu werden, außerhalb seines Heimatlandes befindet und nicht in der Lage oder im

---

<sup>1</sup> Dieser Teil soll nach dem Zusatzprotokoll von 1967 nicht mehr berücksichtigt werden.

Hinblick auf diese Furcht nicht gewillt ist, sich des Schutzes dieses Landes zu bedienen; oder wer staatenlos ist, sich infolge obiger Umstände außerhalb des Landes seines gewöhnlichen Aufenthaltes befindet und nicht in der Lage oder im Hinblick auf diese Furcht nicht gewillt ist, in dieses Land zurückzukehren.“ (UNHCR. BGBl Nr.55/1955)

Diese Konvention wurde 1955 von Österreich ratifiziert. Daher ist deren Definition auch die Grundlage für das österreichische Asylgesetz von 2005. Sie ist außerdem Basis der EU-Richtlinie über Anerkennung und Status von Flüchtlingen von 2004. (vgl. AsylG 2005 und Richtlinie 2004/83/ EG des Rates Art. 2c)

Im österreichischen Asylgesetz ist nicht von Flüchtlingen, sondern von *Asylberechtigten* die Rede. Bei der Definition von Asylberechtigten bezieht sich der Gesetzgeber explizit auf die o. a. Definition des Flüchtlings der GFK. (vgl. §3 (1) AsylG 2005)

Jemand, der im Sinne dieser Definition vom Staat als Flüchtling bzw. Asylberechtigter anerkannt wird, das heißt, nach etlichen Untersuchungsverfahren und Interviews, sich als solcher ausweisen kann, bekommt besondere Rechte. Anerkannte Flüchtlinge erhalten „ein unbegrenztes Aufenthaltsrecht, unterliegen keiner Reglementierung am Arbeitsmarkt und erhalten auch Notstands- oder Sozialhilfe.“ (Zebra: Genfer Flüchtlingskonvention) Der Weg dahin ist für viele in Österreich lebende Menschen jedoch ein langer. Grundsätzlich haben alle Einwandernden das Recht, einen Asylantrag zu stellen<sup>2</sup>, bis zu einem positiven oder negativen Bescheid kann es jedoch einige Jahre (manchmal bis zu 3- 5 Jahren) dauern. Deshalb leben viele Menschen in Österreich, die ihre Zeit auf der Wartebank für Asyl absitzen. Sie sind rechtlich gesehen *AsylwerberInnen*. Wie unten genauer erklärt, haben sie keine Arbeitserlaubnis und beziehen bei Bedürftigkeit Grundversorgung von Bund und Ländern.

Eine weitere rechtliche Kategorie von Flüchtlingen sind *subsidiär Schutzberechtigte*. Diese erfüllen nicht die Flüchtlingseigenschaften im Sinne der GFK, eine Abschiebung würde aber zur Verletzung bestimmter Menschenrechte führen (z.B. Abschiebung in ein Kriegsgebiet). Deshalb erhalten diese Menschen ein vorübergehendes Einreise- und Aufenthaltsrecht, sowie die Möglichkeit einer Beschäftigungsbewilligung. (vgl. Zebra; §8 AsylG 2005)

Auf staatlicher und EU- Ebene gibt es des Weiteren Regelungen, die die temporäre Aufnahme einer bestimmten Anzahl von *Vertriebenen* in Fällen von *Massenflucht* vorsieht (vgl. Richtlinie 2001/55/EG des Rates). Dies betrifft hauptsächlich Personen, die vor bewaffneten Konflikten fliehen. In vielen Fällen wurden diese schon von internationalen Organisationen oder im Rahmen humanitärer Hilfsaktionen aus ihrem Herkunftsland gebracht und in

---

<sup>2</sup> Ausnahmen sind Menschen, die aus einem „sicheren Drittstaat“ eingereist sind oder für deren Verfahren ein anderer Staat aufgrund bestimmter zwischenstaatlicher Abkommen oder der Dublin 2- Verordnung zuständig ist. (vgl. AsylG 2005 §4, §5).

Flüchtlingslagern untergebracht. Die Aufnahme auf Basis dieser Regelung schließt nicht aus, dass die betreffenden Personen im Aufnahmeland Asylanträge stellen können.

Einige AutorInnen unterscheiden weitere Kategorien von Flüchtlingen in Bezug auf deren Rechte; die o. a. drei Unterscheidungen sind aber die gängigsten und für die Fragestellung dieser Arbeit am wichtigsten (vgl. Castles et al. 2002: 23).

Diese rechtlichen Kategorien sind wichtig, weil sie die Handlungsmöglichkeiten der so definierten Individuen beeinflussen (vgl. Castles et al. 2002: 23, Heckmann 1992: 23). Die Art der Einbindung eines Individuums in den Wohlfahrtsstaat, sein Zugang zu Aufenthalts-, Arbeits- und Sozialrechten hat mit Sicherheit einen Einfluss auf dessen Einstellung und Verhalten in der Gesellschaft auf sozio- kultureller Ebene<sup>3</sup>.

Dabei sind die Definitionen auf EU – Ebene und nationaler Ebene besonders wichtig, weil diese Akteure über Organe verfügen, gegenüber denen die Individuen ihre Rechte einklagen und durchsetzen können (Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte bzw. Asylgerichtshof). Des Weiteren erbringen der Nationalstaat und, in nicht geringem Ausmaß, die EU (u. a. durch die Einrichtung des Europäischen Flüchtlingsfonds) sowie internationale Organisationen finanzielle Unterstützungsleistungen für Menschen, die in die o. a. Kategorien fallen.

Die eben aufgeführten rechtlichen Termini werden auch größtenteils in der sozialwissenschaftlichen Diskussion und von diversen NRO übernommen.

Im deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Forschungsraum gab es bis in die 70er Jahre allerdings nur sehr spärlich Arbeiten über Flüchtlinge. Forschungen über Flüchtlinge wurden damals hauptsächlich aus menschenrechtlicher Perspektive geschrieben. (vgl. Treibel 2008: 163 f.)

In der gegenwärtigen soziologischen Forschung hat sich die Unterscheidung zwischen Arbeitsmigration- mit ArbeitsmigrantInnen als Akteuren- und Fluchtmigration- mit Flüchtlingen als Akteuren- größtenteils durchgesetzt (vgl. Treibel 2008: 157). Dabei werden hauptsächlich folgende Faktoren angeführt, hinsichtlich derer sich Flüchtlinge von anderen MigrantInnengruppen unterscheiden:

---

<sup>3</sup>Welch negative Auswirkungen fehlende rechtliche Anerkennung auf das Alltagsleben von Menschen haben kann, beschreibt z.B. Katharina Kratzmann (2007) ausführlich in ihrer Arbeit über undokumentierte MigrantInnen in Österreich.

### a. Unfreiwilligkeit

Flüchtlinge verlassen ihre Heimat meist unfreiwillig. Das bedeutet nicht, dass es keine Alternativen zur Migration gibt, sondern, dass diese eindeutig lebensbedrohlich wären. (vgl. Treibel 2008: 157) Über Flüchtlinge wird deshalb auch manchmal- vorrangig im englischsprachigen Forschungsraum- als ‚forced migrants‘ gesprochen. (vgl. introductory guide, [www.forcedmigration.org](http://www.forcedmigration.org)) Flüchtlinge migrieren, um zu überleben, während ArbeitsmigrantInnen wandern, um ihre (ökonomische) Lage zu verbessern (vgl. Métraux 1992: 6):

„The refugees try to save their identity while the migrants try to gain something they did not have in their country of origin. In other words, the refugees’ decision to leave is already a protective mechanism while the migrants’ decision may be considered as a creative act.” (ibd.)

Was Métraux hier mit Kreativität bezeichnet, spielt auch auf die Freiwilligkeit an. Natürlich sind nicht alle Flüchtlinge in gleichem Ausmaß dazu gezwungen, ihr Land zu verlassen und eine Flucht kann auch aus freiem Willen passieren. Die äußeren Umstände werden jedoch als extrem bedrohlich für die eigene Identität erfahren. Flucht ist also eher ein Schutz der eigenen Person, das heißt, eine Bewahrung von einem Minimum an Möglichkeiten, während andere Arbeitsmigration eher eine Erweiterung von Möglichkeiten als einer von mehreren möglichen Wegen ist.

Auch Berry sieht in der Unfreiwilligkeit der Migration einen wesentlichen Unterschied zu anderen Migrierenden. (siehe unten)

### b. Krisenhaftigkeit

Die Flucht und die Situation danach gleichen oft einer ‚Krise‘, das heißt einem akut auftretendem Problem, besonders im Fall von Massenflucht aufgrund von bewaffneten Konflikten (vgl. Treibel 2008: 158). Aufgrund dieser punktuell auftretenden Push-Faktoren, ist auch das Phänomen der „Kettenmigration“ (vgl. Oswald 2007: 120), das unter ehemaligen GastarbeiterInnen und ihren Nachkommen häufig zu beobachten ist, eher selten (vgl. UNHCR Empfehlungen 2007: 6). Dies zeigen unter anderem die von Jahr zu Jahr stark schwankenden Zahlen von Asylanträgen von Personen aus den jeweiligen Herkunftsländern (vgl. Asylstatistik BMI). Zwar kamen und kommen aus einigen Ländern, wie z.B. der Russischen Föderation, Serbien oder Afghanistan über Jahre hinweg zahlreiche AsylwerberInnen nach Österreich. Auch hier sind jedoch Schübe im Zusammenhang mit punktuellen Konflikten zu beobachten. Außerdem sprechen wir hier von Zeiträumen zwischen 5 und 10 Jahren, und

nicht, wie im Falle türkischer EinwandererInnen z.B., über Generationen umspannende Zeiträume. (vgl. Asylstatistik BMI)<sup>4</sup>

Auch Flüchtlinge versuchen zwar, in Länder zu wandern, wo sich Bekannte oder Familienmitglieder aufhalten. Netzwerke haben auch für sie eine wichtige Funktion (vgl. Treibel 2008: 171); aufgrund der Krisenhaftigkeit der Situation kann man aber davon ausgehen, dass die informellen ethnischen Netzwerke, die Flüchtlinge in der Aufnahmegesellschaft vorfinden, oft kleiner und differenzierter sind als die anderer MigrantInnen.(siehe auch Kap.4.4.2.1.)

Die Krisenhaftigkeit der Migrationssituation hat außerdem zur Folge, dass die *Rückkehroptionen* ungewiss sind. Eine Rückkehr in naher Zukunft ist meist unmöglich, und die Auswirkung von Kriegen macht es schwer abschätzbar, in welche Gesellschaft man zurückkehren könnte, wenn man wollte. Die Bleibe- und Rückkehrmöglichkeiten hängen sehr stark von äußeren Faktoren ab, die von den einzelnen Individuen nur begrenzt beeinflussbar sind. In dieser Situation Lebenspläne zu schmieden, ist sehr schwierig.

Nach Berry gehören (Un-) freiwilligkeit und Dauerhaftigkeit des Kulturkontakts u. a. zu den Faktoren, die den Verlauf der Akkulturation beeinflussen. Deshalb unterscheidet er in seiner Theorie zu Akkulturation kulturelle Gruppen in pluralen Gesellschaften nach diesen Kategorien<sup>5</sup>:

„Despite these variations in factors leading to acculturation, one of the conclusions that have been reached (Berry & Sam 1996) is that the basic *process* of adaptation appears to be common to all these groups. What varies is the course, the level of difficulty, and to some extent the eventual outcome of acculturation; the three factors of voluntariness, mobility, and permanence, and others to be reviewed later, all contribute to this variation.” (Berry 1997: 9)

Die Unfreiwilligkeit und die Krisenhaftigkeit der Emigrationssituation haben zur Folge, dass sich Menschen auf der Flucht und auch danach größtenteils in prekären Lebenslagen befinden: Sie haben oft keine Zeit, die Flucht zu planen, und keine Möglichkeiten, ihr Hab und Gut mitzunehmen. Die materielle Armut macht kognitive Leistungen, und darunter auch Sprachkompetenz, zu besonders wichtigen Ressourcen.

---

<sup>4</sup> Die Zahlen der Asylanträge sind nicht eins zu eins mit den in Österreich lebenden AsylwerberInnen ident. Asylanträge können aus dem Ausland gestellt werden, auch kommt es oft vor, dass Personen, die in Österreich einen Antrag gestellt haben, in ein anderes Land weiterreisen, und manchmal stellt eine Person auch mehrere Anträge nacheinander. Die Asylstatistiken des BMI über die Zahl der Asylanträge sind jedoch die einzig verfügbaren Zahlen, die überhaupt einen Überblick über die Herkunftsländer und Zahl der Antragsteller zulassen.

<sup>5</sup> Ein weiterer unterscheidender Faktor ist für ihn noch die Mobilität, die MigrantInnen von Gruppen unterscheidet, die nicht auswandern, sondern von „Kulturinvasion“ betroffen sind . (vgl. ibd.)

Viele Flüchtlinge halten sich vor der Weiterfahrt nach Europa in Auffanglagern auf, in denen oft chaotische Zustände herrschen. Nach Nuscheler neigen Flüchtlinge wegen „(...) des Zwangsaufenthalts in Sammellagern, der ständigen Angst, abgelehnt und abgeschoben zu werden und des Verlusts an gesicherter Lebensperspektive (...)“ in höherem Ausmaß als andere MigrantInnen zu einer „Entwurzelungsdepression“ (Nuscheler 1995: 179 f.). Damit sind psychische und psychosomatische Folgeerscheinungen gemeint, die den Umgang mit einer neuen Kultur um einiges erschweren. In extremen Fällen kommt es zu sog. „Posttraumatischen Belastungsstörungen“, die sich unter anderem in einer „schwindenden Anteilnahme an der Umwelt“ äußern (vgl. <http://www.psychosoziale-gesundheit.net/seele/posttrauma1.html> ). „Krieg, Terrorismus, Vertreibung und Flucht“ sind bei Weitem die am meisten verbreiteten und auch typischen Ursachen für dieses Krankheitsbild (vgl. ibd.).

### c. Migrationsursache

Eine weitere Unterscheidung, die relevant für die Lebensweise im neuen Land sein kann, ist die Migrationsursache. Sog. ArbeitsmigrantInnen wandern, wie der Name schon sagt, aus wirtschaftlichen Gründen, Flüchtlinge eher aus politischen. Nuscheler nennt folgende sechs Hauptursachen für Fluchtbewegungen: Kriege, Repression, Verfolgung von Minderheiten, Umweltkatastrophen, Armut und brain drain, wobei Kriege die Hauptursache darstellen (vgl. Nuscheler 1995: 40ff.). Die letzten drei Gründe werden nach internationalem und nationalem Recht nicht als Fluchtgrund anerkannt. <sup>6</sup> Abb.1 (siehe unten) zeigt, dass die meisten Menschen, die in Österreich Asylanträge stellen, aus Ländern kommen, die von Kriegen oder bewaffneten Konflikten, oft mit einer ethnischen Dimension, betroffen sind. <sup>7</sup>

Wenn wir Fragen nach kultureller Identität oder ethnischer Zugehörigkeit stellen, so müssen wir davon ausgehen, dass politische Flüchtlinge eine besondere Beziehung zu ihrer Herkunftskultur haben. Ihre „...Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder (...) politische Überzeugung...“ (UNHCR: BGBl.

---

<sup>6</sup> Die Diskussion über Umweltkatastrophen als Fluchtursache läuft und in einigen wenigen Ländern können Asylforderungen damit begründet werden. Nähere Ausführungen zu „Umweltflüchtlingen“ siehe Biermann, Frank (2001): Umweltflüchtlinge. Ursachen und Lösungsansätze. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B12/ 2001, URL: <http://www.bpb.de/files/H7BDUB.pdf> , Zugriff: 27.09.2010)

<sup>7</sup> Asyl ist nur eines von mehreren „Migrationstoren“ (Oswald 2007: 79) in die österreichische Gesellschaft. Höchstwahrscheinlich sind daher nicht alle „de- facto- Flüchtlinge“ AsylwerberInnen oder anerkannte Flüchtlinge. (vgl. Castles et al. 2002: 23) Es ist anzunehmen, dass einige Flüchtlinge gar keinen Asylantrag stellen, aus Angst vor dem Arbeitsverbot oder, weil sie andere Mittel und Wege finden, wie z.B. Heirat, Familiennachzug, Niederlassungsbewilligung bei Beschäftigung etc...Umgekehrt sind nicht alle Asylwerbende Menschen, die vor politischer Verfolgung oder Krieg fliehen. (Kratzmann 2007: 68ff.) Diese Ausnahmen können im Rahmen dieser Arbeit nicht untersucht und berücksichtigt werden.

Nr.55/1955) waren oftmals der Grund für ihre Migration. Das heißt, in Bezug auf ihre soziale Identität und Biographie haben ethnische Merkmale – ungewollt oder gewollt- in der Vergangenheit eine wichtige Rolle gespielt. Viele von ihnen haben in der Vergangenheit rassistische oder ethnische negative Zuschreibungen erfahren, aufgrund derer sie verfolgt wurden. Ein erheblicher Anteil der Flüchtlinge wird sich daher z.B. nicht mit dem Nationalstaat, in dem er aufgewachsen ist, identifizieren. Die Nationalkulturen der Herkunftsländer dürfen daher keinesfalls mit den Herkunftskulturen von Flüchtlingen gleichgesetzt werden.

## **2.2. Institutionalisierung der Aufnahme von Flüchtlingen**

Nach Treibel (2008: 157) ist die Aufnahme von Flüchtlingen stark institutionalisiert: „d.h. es gibt einige regionale, nationale und internationale Organisationen, die definieren, wer Flüchtling ist und sie ‚verwalten‘“. (ibd.) Zur Definition wurde oben schon Einiges gesagt, zur „Verwaltung“ kommen wir in diesem Kapitel. Auch die Arbeit von Vicky Täubig (2009) beschreibt die starke Institutionalisierung der Aufnahme von Flüchtlingen und deren Einfluss auf „Status“ und Gruppenzugehörigkeit von Flüchtlingen.

Institutionalisierung bedeutet die Formalisierung sozialer Beziehungen, die rechtliche Regelung von Lebensbereichen, somit die Entpersonifizierung von Entscheidungen, aber auch die Eingrenzung von Entscheidungsspielraum, von individueller Lebensgestaltung (vgl. Täubig 2009: 56f.). Institutionalisierung meint des Weiteren, dass das Leben von AsylwerberInnen und Flüchtlingen sehr stark von anderen strukturiert wird. (vgl. Täubig 2009: 65)

Die Institutionalisierung schafft hauptsächlich für Flüchtlinge mit laufendem Asylverfahren einen starren Handlungsrahmen. Da Asylberechtigte ÖsterreicherInnen in Bezug auf Arbeit und Aufenthalt gleichgestellt sind, greift der Staat nicht mehr so stark in ihren Alltag ein, d.h. sie haben eher die Möglichkeit zu einem Leben außerhalb der Institutionen von Staat und Hilfsorganisationen.

Deshalb wird im Folgenden besonders auf die Situation von AsylwerberInnen eingegangen. Zunächst greift das nationale Recht während der Zeit des laufenden Asylverfahrens sehr stark in das Leben der Betroffenen ein: sie dürfen mit wenigen Ausnahmen keiner unselbstständigen Erwerbsarbeit und selbstständigen Tätigkeiten nur nach strenger Prüfung nachgehen (vgl. „Informationen zur Ausländerbeschäftigung. Beschäftigung von AsylwerberInnen“, AMS) Dies ist u. a. ein Grund, warum viele Asylwerbende mittellos sind.

Der Antrag auf Asyl ist aber auch an bestimmte Sozialleistungen gekoppelt. Die Regelungen über die Zielgruppe, Art und Höhe dieser Leistungen sind in der Grundversorgungsvereinbarung – Art.15a B-VG aus dem Jahr 2004 niedergelegt. Mittellose AsylwerberInnen mit laufendem Verfahren, Fremde mit Abschiebungsverbot, Fremde in Schubhaft und Asylberechtigte während der ersten vier Monate nach Asylgewährung können Grundversorgung beziehen. (vgl. Grundversorgungsvereinbarung – Art. 15a B-VG, Art. 2)

Während früher hauptsächlich der Bund für die Versorgung aufkam, werden seit der Grundversorgungsvereinbarung von 2004 auch die Länder stärker in die Finanzierung mit eingebunden. Zum Teil führt der Bund Betreuungseinrichtungen und Erstaufnahmestellen.

Bund und Länder beauftragen zur Unterkunft, Versorgung und psychosozialen Betreuung aber hauptsächlich „humanitäre, kirchliche oder private Institutionen oder Institutionen der freien Wohlfahrtspflege.“ (vgl. Grundversorgungsvereinbarung- Art. 15a B-VG, Art. 3 und Art.4) Ein Großteil der Betreuung und Unterbringung wird von der Caritas, dem Flüchtlingsdienst der evangelischen Diakonie, dem Verein Ute Bock und dem Integrationshaus geleistet. European Homecare ist mit Ausnahme eine privatwirtschaftliche Organisation, die u. a. die Betreuung in den Erstaufnahmezentren Traiskirchen und Thalham übernommen hat. Je nach Zielsetzung fallen diesen Organisationen in unterschiedlichem Ausmaß die Aufgaben der Unterbringung, Verpflegung, Information, Beratung und sozialen Betreuung, Rückkehrberatung, medizinischen Versorgung, Dolmetschleistungen und Weiterbildung zu (vgl. Grundversorgungsvereinbarung Art.6). Auch die „Strukturierung des Tagesablaufs im Bedarfsfall“ ist eine explizite Leistung, die in die Grundversorgung fällt. (vgl. ibd.) Daneben gibt es zahlreiche NRO, die ausschließlich für die Beratung von AsylwerberInnen und Asylberechtigten in Rechts- und Integrationsfragen zuständig sind.

Bund und Länder zahlen pro Person einen gewissen Betrag an diese Organisationen. Bei individueller Unterbringung wird ein Miet-Zuschuss und ein Verpflegungs-Geld an die Privatpersonen direkt ausgezahlt. Der Miet-Zuschuss ist jedoch so gering, dass eine individuelle Unterbringung ohne zusätzliches Einkommen fast unmöglich ist.

Dass besonders die Unterbringung in Heimen einen strukturierenden Eingriff in den Lebensalltag der Flüchtlinge bedeutet, liegt auf der Hand. Wenn sie Unterkunft in Anspruch nehmen wollen, wird ihnen diese meist zugeteilt. Auf die „individuellen Bedürfnisse des Betreuten, auf seine ethnische und nationale Herkunft, auf Familienbindungen sowie auf die Situation alleinstehender Frauen“ (BundesbetreuungsV 2004, §2 (1)) wird zwar bei der Vergabe Rücksicht genommen; jedoch teilen Flüchtlinge in Heimen, in denen oft 70- 150

Personen wohnen, ihren privaten Lebensraum zwangsläufig mit fremden Menschen. Aus dem starken Wechsel und der hohen Anonymität besonders in großen Häusern resultiert, dass die BewohnerInnen sich schwer selbst organisieren können. Die Massenunterkunft bedarf deshalb einer besonders rigorosen Regelung durch die zuständige Heimleitung. Sie bestimmt Zeiten für die Verfügbarkeit von Aufenthaltsräumen und Waschmaschinen, für die Ausgabe von Hygiene-Artikeln und Nahrungsmitteln. Auch ist der Aus- und Eingang überwacht und nicht die ganze Nacht über möglich, Besuche müssen in den meisten Heimen angemeldet werden.

Es gehört zum Selbstverständnis vieler Hilfsorganisationen, die BewohnerInnen in den Heimen „zu beschäftigen“. So setzt sich z.B. der Flüchtlingsdienst der evangelischen Diakonie explizit zum Ziel, eine Struktur für den Lebensalltag der Flüchtlinge zu schaffen. (vgl. <http://fluechtlingsdienst.diakonie.at/goto/de/was/unterbringung/ziele>).

Diese Strukturierung des Lebensalltags durch andere, kann zur Folge haben, dass zu viel Verantwortung übernommen wird, und Eigenständigkeit verloren geht. Gemeinschaftsverpflegung bedeutet für viele tagtägliche Fremdbestimmung (vgl. Nuscheler 1995: 176) Das Nichts- Tun und die Opfer-Rolle können zu dem Gefühl führen, nicht aktiv etwas zu dem eigenen Schicksal beitragen zu können und so zum Verlust des Selbstwerts führen. Durch das Arbeitsverbot geht eine weitere Quelle des Selbstwerts verloren.

Täubig (2009) geht detailliert auf den von ihr ziemlich pauschal kritisierten Prozess der „organisierten Desintegration“ ein. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass Flüchtlinge zwar sehr durch die vorgegebenen Strukturen geprägt werden, aber auch Mittel und Wege finden, diese Strukturen in ihrem Sinne auszulegen bzw. zu umgehen.

Auch ist zu erwähnen, dass den Heimleitungen die langfristigen Gefahren der Fremdorganisation bewusst sind. Wie stark in den Alltag eingegriffen wird, ist von Heim zu Heim unterschiedlich, z.B. gibt es verschiedene Formen der Selbstverpflegung und der Ausgangsregelung. Es liegt schließlich in der Handhabung durch die SozialarbeiterInnen, ob sie z.B. BewohnerInnen bestimmte Dienste (z.B. Rezeptionsdienst) und Funktionen übernehmen lassen oder nicht. Vom Gesetz her sind Arbeiten, die mit der Unterkunft oder für die Gemeinde sind, ausdrücklich erlaubt. Auch liegt es an der Eigeninitiative der BewohnerInnen, inwieweit sie sich selbst um eine Unterkunft und zusätzliche Einkünfte kümmern oder nicht.

Man kann nicht pauschal sagen, dass Flüchtlinge einen niedrigeren Selbstwert haben und eher zu Depressionen neigen als andere MigrantInnen. Aufgrund der Fluchtsituation, Erfahrungen während der Flucht und der Aufnahmesituation besteht für sie jedoch ein erhöhtes Risiko

diesbezüglich. (vgl. auch Heckmann 1992: 25) Dies wirkt sich wiederum auf die Akkulturation aus.

Vor allem das Arbeitsverbot und die Unterbringung in Heimen wirken sich auch auf die Art der Kontakte zwischen AsylwerberInnen und der schon länger ansässigen Bevölkerung aus. Flüchtlinge sind deshalb während des Asylverfahrens und oft auch einige Zeit nach der Anerkennung in andere Arten von sozialen Netzwerken eingebunden als andere MigrantInnen.

Die Betreuung und die spezielle Kulturkontaktsituation haben natürlich Auswirkungen auf die Art des Kulturerwerbs und der kulturellen Orientierung.<sup>8</sup>

Auf die spezifischen Möglichkeiten des Kulturkontakts und daraus folgenden Arten kultureller Orientierung werden wir in Kap. 4.1., auf die Arten sozialer Netzwerke bei Flüchtlingen in Kap. 4.4.4. noch genauer zu sprechen kommen.

### **2.3. Demographische Entwicklungen und sozio- kultureller Hintergrund mit besonderer Berücksichtigung der englischen Sprachkenntnisse**

Österreich erfuhr durch das 20.Jhdt. hinweg immer wieder Zuwanderungsbewegungen von Flüchtlingen. Bis in die 1990er Jahre wanderten Flüchtlinge hauptsächlich aus Osteuropa und der Türkei nach Österreich ein: Zunächst waren dies die Vertriebenen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, nach dem Ungarn- Aufstand 1956, nach dem Einmarsch der Warschauer- Pakt- Truppen in die ehemalige Tschechoslowakei 1968 und während des Kriegsrechts in Polen 1981. In den Jahren 1988- 1992 war ein sprunghafter Anstieg der Asylanträge zu vermerken. Die meisten Flüchtlinge in dieser Periode kamen aus Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien und der Türkei. (vgl. Nuscheler 1995: 48f.)

Die Anzahl der Asylanträge von 1992 mit ca. 16.000 war ungefähr gleich hoch wie die des letzten Jahres 2009. Dazwischen gab es einen Anstieg mit dem Höhepunkt von ca. 30.000 in 2002. Es gibt jährliche Schwankungen, seit 2002 sind die Antragszahlen im Allgemeinen jedoch rückläufig (vgl. BM.I Asylwesen, „Anträge seit 1999“).

Ungefähr seit dem Ende der 1990er Jahre kann man eine starke Diversifizierung der Herkunftsländer der Asylwerbenden beobachten. Die Flüchtlinge aus Ex-Jugoslawien machen immer noch einen großen Anteil aus, ebenso Flüchtlinge aus der Türkei. Davon abgesehen, kamen in den letzten 10-15 Jahren vermehrt Asylwerbende aus weit entfernten Ländern, vor

---

<sup>8</sup> Wie der Kontakt mit österreichischer Kultur bei Flüchtlingen aussehen kann, zeigt sich z.B. am Sprachgebrauch eines Asylwerbers aus Nigeria, den ich 2005 interviewte. Das Interview wurde in englischer Sprache geführt, nur an ein paar Stellen warf der Interviewte deutsche Wörter ein. Zu diesen wenigen deutschen Wörtern, die er von sich aus verwendete, gehörten „Strafe“ und „Schubhaft“. Wenn man weiß, wie stark Kultur- und Spracherwerb zusammenhängen, ist das ein erschreckendes Ergebnis.

allem aus Süd- und Zentralasien und aus einigen wenigen Ländern Afrikas, nach Österreich.  
(vgl. Abb.1)

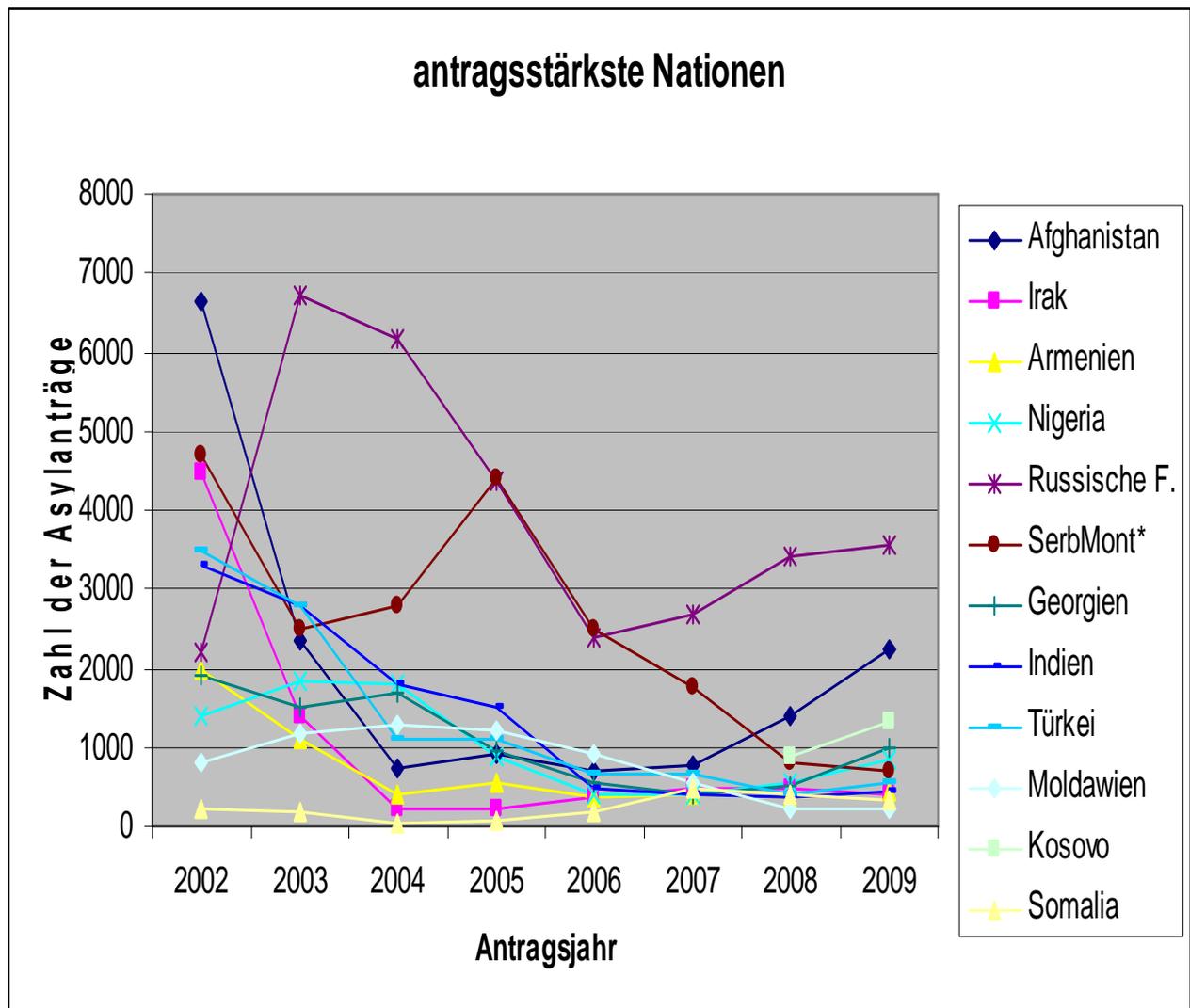


Abb.1: Asylanträge nach Herkunftsländern 2002- 2009. Quelle: Asylstatistik BMI. Eigene Darstellung.

#### Erklärungen zum Diagramm

In der Asylstatistik des BMI werden für die Jahre 2002-2009 jeweils die 10 antragsstärksten Nationen aufgeführt. Dieses Diagramm beinhaltet die Zahlen der Asylanträge fast aller Nationen, die während des Zeitraums 2002-2009 zu den 10 antragsstärksten Nationen gezählt wurden.

Ausnahmen sind Pakistan, China, die Mongolei und Bangladesch. Diese Nationen waren nur ein oder zwei Mal unter den 10 antragsstärksten und dies auch nicht während der letzten 3 Jahre. (vgl. Asylstatistik BMI 2002-2009)

Es ist darauf hinzuweisen, dass die Zahl der Asylanträge natürlich nicht eins zu eins mit der Zahl der sich in Österreich aufhaltenden Flüchtlinge oder Asylwerbenden aus den jeweiligen Ländern übereinstimmt. Anträge können von der gleichen Person doppelt gestellt worden sein, aus dem Ausland gestellt worden sein, oder der Antragsteller hat das Land während oder nach der Bearbeitung verlassen. Der Verlauf der Antragsstatistik ermöglicht daher lediglich eine sehr grobe Schätzung der sich in Österreich aufhaltenden AsylwerberInnen.

Eine weitere Veränderung im Vergleich zu den Flüchtlingsbewegungen des letzten Jahrhunderts ist, dass sich die Einstellung und Aufnahmebereitschaft der österreichischen Zivilbevölkerung und PolitikerInnen in Bezug auf Flüchtlinge geändert haben. Die meisten Flüchtlinge, die in der Zeit des Kalten Krieges nach Österreich gekommen sind, waren mutmaßliche Gegner des feindlichen kommunistischen Regimes, und wurden deshalb mit relativ offenen Armen empfangen. Mit dem Ende des Kalten Krieges verblassten gewisse Feindbilder nach und nach und neue wurden konstruiert (vgl. Treibel 2008: 158, Nuscheler 2004: 22f.).

Seit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 werden Asylfragen zunehmend in Hinsicht auf innerstaatliche Sicherheit gestellt. Die Angst vor dem Fremden wird genährt von der Angst vor terroristischen Anschlägen und einer Kulturinvasion des Islam (vgl. Nuscheler 2004: 22f.). „Asylanten“, „Terroristen“ und „Fundamentalisten“ werden allzu oft in einen Topf geworfen, und feindliche Assoziationen zu einem Brei vermischt:

„Die undifferenzierte Verquickung von Islam, Islamismus und Terrorismus nährte im Westen ein „Feindbild Islam“, das nach dem Ende des Kalten Krieges gewissermaßen Marx (sprich Kommunismus) durch Mohammed (sprich Islam) ersetzte (...)“ (Nuscheler 2004: 23)

In den Medien werden noch etliche weitere Sicherheitsrisiken regelmäßig mit Migration in Verbindung gebracht.

Über den kulturellen Hintergrund, d.h. vor allem Sprachkenntnisse, Religionszugehörigkeit und Bildungsniveau von AsylwerberInnen und Asylberechtigten können aufgrund des Mangels an allgemein zugänglichen Daten nur Mutmaßungen angestellt werden.

Es ist anzunehmen, dass die meisten der „neueren“<sup>9</sup> Flüchtlinge keine oder nur geringe Deutschkenntnisse vor ihrer Ankunft in Österreich haben.

Im Folgenden werden die Überlegungen zur Schätzung der Englisch- Kenntnisse dargelegt:

Braj Kachru hat die weltweite Verbreitung der englischen Sprache in drei Zonen definiert:

1. Der „inner circle“ : in diesen Ländern wird Englisch als Muttersprache gesprochen: (USA, Großbritannien, Kanada, Australien, Neuseeland)
2. Der „outer circle“: Dies sind hauptsächlich ehemalige britische Kolonien. Hier spielt Englisch als Zweitsprache eine große Rolle sowohl im Bildungssystem als auch im politischen Kontext. Es werden zum Teil landesspezifische Varietäten des Englischen

---

<sup>9</sup> „neuerer“ bezieht sich auf die Asylwerbenden seit 2002.

gesprochen: Nigeria, Bangladesch, Indien; (Ghana, Kenia, Malaysien, Pakistan, Philippinen, Singapur, Sri Lanka, Tansania, Sambia)

3. Der „expanding circle“: Hier wird Englisch als Fremdsprache unterrichtet: Russland; (China, Israel, Nepal, Japan)<sup>10</sup>

(Kingsley/ Kachru (2006 (1)) zit. nach: Crystal 1997: 54)

Einige der antragsstärksten Nationen sind also im „outer“ oder im „expanding circle“ zu finden, z.B. Nigeria, Bangladesch, Indien und Russland. Die Englischkenntnisse sind außerdem sicherlich abhängig vom Bildungsniveau der Flüchtlinge. In Bezug auf das Bildungsniveau wurde in der internationalen Migrationsforschung festgestellt, dass diejenigen Flüchtlinge, die weite Strecken zurücklegen, und daher eine kostspielige Reise auf sich nehmen, eher selten aus den unteren sozialen Schichten kommen, sondern, im Gegenteil, ein ziemlich hohes Bildungsniveau haben. (vgl. UNHCR 1997: 119, UNHCR 1997-1998: 63, Nuscheler 2004, Kap.5.6):

„Es fällt auf, dass viele Flüchtlinge aus der Dritten Welt, die in der Ersten Welt ankommen, den Mittel- und Bildungsschichten angehören. Sie sind als politisch artikulations- und organisationsfähige Gruppe eher politischer Verfolgung ausgesetzt als Kleinbauern, Handwerker oder Händler.“ (Nuscheler 1995: 39)

Diese Annahmen über den Bildungshintergrund von Flüchtlingen werden z.B. in Ellensohns Studie (2003) bestätigt. <sup>11</sup> 75% der 125 Befragten dieser Studie verfügen über einen Gymnasialabschluss (= 12 Schuljahre), 40% haben sogar eine Universität bzw. Fachhochschule besucht (mehr als 12 Schuljahre). Außerdem beherrschen 55% mind.2 und 26% mind. 3 Fremdsprachen.

Aufgrund des Bildungsniveaus und der Bedeutung des Englischen in den öffentlichen Verwaltungen und Bildungssystemen der Herkunftsländer kann man annehmen, dass ein Großteil der Flüchtlinge, die aus außer- europäischen Staaten nach Österreich kommen, schon in ihren Herkunftsländern Englisch gelernt hat.

---

<sup>10</sup> Die zuerst genannten, nicht in Klammern angeführten Länder sind jeweils die, die unter den antragsstärksten Nationen in der österreichischen Asylstatistik zu finden sind.

<sup>11</sup> Da Daten über den soziokulturellen Hintergrund von Flüchtlingen in Österreich entweder nicht vorhanden, nicht als Datensatz aufbereitet, oder nicht zugänglich sind, beziehe ich mich hier auf diese Diplomarbeit. Ellensohn befragte für seine Diplomarbeit 125 Flüchtlinge aus verschiedensten Herkunftsländern, die in Wohnhäusern der Caritas, der Diakonie und des Integrationshauses und zu geringem Anteil in Privatwohnungen wohnten. Allerdings darf der Bias, der durch den Bildungsanspruch einer schriftlichen Befragung entsteht, nicht vergessen werden.

## 2.4. Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde erläutert, warum Flüchtlinge einen speziellen Typ von MigrantInnen darstellen. Wie bei der Erklärung des Konzepts der „Akkulturation“ in Kap. 4 noch deutlicher werden wird, ist es sinnvoll, diese Gruppe in Hinblick auf Akkulturationsprozesse getrennt von anderen MigrantInnengruppen zu betrachten. Zunächst sollen jedoch folgende Besonderheiten festgehalten werden:

Die Umstände einer Flucht und die Aufnahmeregelungen von Flüchtlingen machen die Dauer des Aufenthalts in der Aufnahmegesellschaft besonders unsicher und vor allem für Flüchtlinge schwer planbar. Diese Ungewissheit erschwert eine längerfristige Lebensplanung und ruft in vielen das Gefühl hervor, dem Schicksal ausgeliefert zu sein, und nichts an der eigenen Situation ändern zu können. Das Gefühl der Ohnmacht in Bezug auf die eigene Lebensführung und der Auslieferung an äußere Umstände kann bei vielen Flüchtlingen schon durch die Situationen vor der Flucht hervorgerufen worden sein (vgl. Métraux 1992: 16). In der Situation nach der Flucht kann dieses Gefühl anhalten. Die Umstände einer Flucht können außerdem einer Krise gleichkommen. Eine Flucht erfolgt in vielen Fällen unfreiwillig und kurzfristig. Individuell verfolgte Personen müssen oft eine umständliche und risikoreiche Ausreise aus dem Herkunftsland wagen. Vertriebene aus Kriegsgebieten verlieren oftmals über Nacht das Dach über dem Kopf und verbringen oft einige Zeit in Sammellagern. Die speziellen Umstände vor und vor allem während der Flucht erhöhen das Risiko, nach der Migration an Entwurzelungsdepression bzw. post-traumatischen Belastungsstörungen zu leiden.

Die Unsicherheit bezüglich der Dauer des Aufenthalts bedeutet jedoch nicht, dass Flüchtlinge keine „Strategien“ (Berry 2002: 353) entwerfen, wie sie ihr Leben in der Aufnahmegesellschaft gestalten (wollen). Auch wenn ihr Aufenthalt möglicherweise nur kurzfristig ist, müssen sie sich mit den Anforderungen der Kulturkontaktsituation auseinandersetzen. Das Ziel der Integration in ihrem allgemeinen Sinn sollte daher auch für noch nicht anerkannte Flüchtlinge verfolgt werden. UNHCR z.B. fordert, dass „Integrationspolitische Maßnahmen für Flüchtlinge daher durchgängig in allgemeine Integrationspläne aufgenommen werden (sollten), die generell für Drittstaatsangehörige entwickelt werden.“ (UNHCR Empfehlungen 2007: 3). Auch wenn die Aufenthaltsdauer ungewiss ist, sollten sich Flüchtlinge demnach möglichst bald auf ein Leben in der

Aufnahmegesellschaft vorbereiten, wie z.B. Sprachkurse besuchen und eine Berufsaus- oder weiterbildung absolvieren.

Die Umstände der Flucht, ihre Auswirkungen auf die Psyche der Betroffenen, die speziellen Aufnahmebedingungen sowie die unterschiedliche Art der ethnischen Zusammensetzung und der daraus resultierenden Verfügbarkeit ethnischer Netzwerke stellen jedoch spezifische Voraussetzungen für den Umgang mit den Anforderungen des Kulturkontakts dar.

Des Weiteren sind Asylwerbende von der Erwerbsarbeit ausgeschlossen und auch für subsidiär Schutzberechtigte ist der Zugang zum Arbeitsmarkt sehr schwer. Da sie meist kein eigenes Einkommen haben, werden Asylwerbende und subsidiär Schutzberechtigte größtenteils fremd versorgt. Der Ausschluss vom Arbeitsmarkt und die Unterbringung in Heimen erschweren den Kontakt zur einheimischen Bevölkerung beträchtlich.

Außerdem unterscheiden sich Flüchtlinge von anderen MigrantInnen dadurch, dass sie aus vielen verschiedenen Ländern, aber in kleinerer Anzahl pro Land kommen. Das kann bedeuten, dass es für sie möglicherweise schwieriger ist, in der Aufnahmegesellschaft Anschluss an ethnische Netzwerke zu finden. Dies gilt vor allem für Flüchtlinge, die aus außereuropäischen Ländern nach Österreich kommen. Wie in Kap. 4.1. und 4.4.4. erklärt, sind Interaktionen mit der Aufnahmegesellschaft, aber auch mit ethnischen Netzwerken, entscheidende Dimensionen in Akkulturationsprozessen. Die spezielle demographische Zusammensetzung und die spezielle Situation der Massenunterkunft können die Art der Netzwerke, in die Flüchtlinge eingebunden sind, beeinflussen.

Hinsichtlich des sozio- kulturellen Hintergrundes liegt die Annahme nahe, dass Flüchtlinge oft aus mittleren oder höheren Bildungsschichten kommen. Zudem kommt ein beträchtlicher Anteil der Asylwerbenden aus ehemaligen britischen Kolonien oder anderen Ländern, in denen die englische Sprache heutzutage einen offiziellen Status hat (vorrangig afrikanische Länder).

In dieser Arbeit geht es daher um AsylwerberInnen und anerkannte Flüchtlinge, die sich erst seit ein paar Jahren in Österreich aufhalten. Außerdem betrifft diese Arbeit in erster Linie Flüchtlinge aus außer- europäischen Ländern.

## THEORETISCHER TEIL

Im Folgenden sollen einige Theorien vorgestellt und diskutiert werden, in die die Fragestellung dieser Arbeit eingebettet ist. Diese Arbeit ist keine empirische Überprüfung eines schon bestehenden theoretischen Modells. Hier kann auch kein umfassendes neues Modell konstruiert werden, sondern nur Hypothesen entworfen, die dann in Verbindung mit schon bestehenden Modellen gesetzt werden können.

Nach Bortz/ Döring kann die Bildung von Hypothesen im Forschungsprozess gesteuert oder ungesteuert erfolgen (2002: 357f.). Streng genommen kann eine wissenschaftliche Arbeit auch die empirische Überprüfung von Alltagshypothesen sein. Die „Formalisierung“ der Hypothesenbildung ermöglicht allerdings, an schon bestehendes wissenschaftliches Wissen anzuknüpfen und die eigene Arbeit mit denen anderer WissenschaftlerInnen zu vergleichen. (vgl. ibd.)

Die Kapitel 4-6 sollen zunächst zeigen, auf welchen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Annahmen die Hypothesen in dieser Arbeit aufbauen. Des Weiteren sollen die wichtigsten in dieser Arbeit verwendeten Konstrukte und Begriffe und deren Bedeutungskontext erklärt werden. Es wird auch diskutiert, welche Begriffe und Konzepte überhaupt zur Untersuchung der Situation von Flüchtlingen geeignet sind.

Die Fragestellung, der in dieser Arbeit nachgegangen werden soll, ist aus dem Zusammenfluss mehrerer Untersuchungsaspekte heraus entstanden:

Zum Einen geht es um die Frage der Beziehung zwischen Sprache und gesellschaftlicher Integration. Hier interessiert uns vor allem die Perspektive des Individuums: welchen Beitrag leistet Sprache dazu, Individuen in eine Gesellschaft bzw. Kultur zu integrieren?

Ein weiterer Aspekt ist die Frage, welche Auswirkungen der durch Migration bedingte Kulturkontakt auf Denken und Verhalten der beteiligten Individuen hat. Welche Arten der Bewältigung des Kontakts mit einer anderen Kultur in der Migration können bei MigrantInnen beobachtet werden? Welche Funktion haben Sprachkompetenzen bei diesem Prozess?

In Kapitel 6 schließlich wird das Problem diskutiert, dass Englisch weder die Muttersprache der meisten in Österreich lebenden Menschen noch die Muttersprache der meisten Flüchtlinge ist. Dies kann die Funktion der Sprache bei der Akkulturation beeinflussen.

### **3. Sprache und Kultur**

Im Folgenden werden einige Theorien vorgestellt, die allgemein die Beziehung zwischen Sprache und Kultur erklären. Dabei wird vor allem die Perspektive des Individuums betont. Das heißt, dass Fragen bezüglich der Funktion der Sprache für das Individuum bei seiner Integration in die Gesellschaft im Vordergrund stehen. Bei einem Vergleich unterschiedlicher Theorien diesbezüglich wird deutlich, dass sich hauptsächlich zwei Perspektiven gegenüberstehen: einmal werden sprachliche Strukturen und Regeln als das Grundgebäude der Sprache und ihrer sozialen Funktionen gesehen; der andere Blickwinkel betont den Gebrauch der Sprache in sozialen Situationen und leitet daraus die Funktionen für gesellschaftliche Integration ab. Aus diesen Blickwinkeln heraus wird schließlich auch „Sprachkompetenz“ unterschiedlich definiert. Dies wird in Kap. 3.3. diskutiert und gleichzeitig die in dieser Arbeit verwendete Definition von „Sprachkompetenz“ erklärt.

#### **3.1. Vergesellschaftende Funktionen von Sprache auf der Mikroebene- theoretische Ansätze**

Sprache in ihrem allgemeinen Sinn besitzt in einigen soziologischen Theorien einen zentralen Stellenwert.<sup>12</sup> Je nach theoretischem Kontext wird sie unterschiedlich definiert und werden ihr unterschiedliche Funktionen zugeschrieben. Deshalb ist das, was bei Endruweit und Trommsdorf (1989) und Thomas Luckmann (1979) „Sprachsoziologie“ genannt wird, nie zu einer sog. Bindestrich- Soziologie mit einem eigenen Forschungsbereich geworden.

„...(Sprachsoziologie ist) weniger eine spezielle Soziologie als eine eigene Blickrichtung, die grundsätzlich auf jeden sozialen Zusammenhang- von der strukturellen Ebene bis zur Handlungsebene- angewendet werden kann.“ (Endruweit/Trommsdorf 1989: 685)

Betrachten SozialwissenschaftlerInnen Phänomene von dieser speziellen Blickrichtung aus, dann verstehen sie Sprache in vielfältiger Weise:

„(Als) soziales Produkt, als Mittel zur Konstruktion sozialer Wirklichkeit, als beobachtbarer Indikator für gesellschaftliche Phänomene, die selber nicht zu beobachten sind, als soziale Tatsache oder als soziale Institution.“(ders.)

---

<sup>12</sup> Am offensichtlichsten in der Diskursanalyse Michel Foucaults und den daraus hervorgehenden diskursanalytischen Richtungen der Gender- Studies, in Jürgen Habermas Theorie des kommunikativen Handelns, in der Kulturosoziologie Bourdieus, aber auch in Luhmanns Systemstheorie spielt sprachliche Kommunikation eine wesentliche Rolle.

In dieser Arbeit interessiert uns vor allem die zweite Perspektive: Sprache als Mittel zur Konstruktion sozialer Wirklichkeit und Kultur.

Wir gehen davon aus, dass Menschen in eine (oder mehrere) Kultur(en) eingebettet sind. Nun verfügt der Mensch über zahlreiche Eigenschaften und Dispositionen, die ihn zum Leben in einer Kultur befähigen. Dabei spielen kognitive Erkenntnis- und Lernprozesse eine wesentliche Rolle. Die Sprache ist mit diesen Denkprozessen eng verbunden. Welche Funktionen Sprache bei der Integration eines Individuums in eine Kultur hat, wird vor allem in den Überlegungen G.H. Meads (1973) und Berger/ Luckmanns (1977) und Luckmanns (1979) dargestellt.

### ***3.1.1. Die Objektivierungsfunktion der Sprache bei der Konstruktion von Welt -***

#### ***Wilhelm v. Humboldt***

Zunächst werden jedoch kurz die Überlegungen Wilhelm von Humboldts (1767-1835) vorgestellt, die wohl grundlegend für die Überlegungen der oben genannten Soziologen waren. Humboldt führte zahlreiche empirische Studien zur Verbindung zwischen Kultur und Sprache durch, indem er Sprachen verschiedener Völker miteinander verglich. Er beschäftigte sich außerdem als einer der ersten Sprachphilosophen mit dem sozialen Aspekt von Sprache, ihrer Funktion für die Beziehung zwischen Ich und Du und intersubjektivem Verstehen.

Für Humboldt war die Funktion der Sprache, Gedanken zu objektivieren, diesbezüglich zentral: Wie andere Symbole auch, hat Sprache demnach die Eigenschaft, Gedanken veräußerbar und mitteilbar zu machen. Gedanken können zwischen Menschen geteilt und schließlich gemeinsam weiterentwickelt werden. Gedanken und Ideen werden objektiv und verschmelzen zu einer intersubjektiven Gedankenwelt. Über die Sprache kann der Mensch auch die Grenze zwischen sich und dieser intersubjektiven Welt erfahren. Sie ermöglicht ihm, als Subjekt auf diese Welt zu schauen und gleichzeitig in ihr zu handeln (vgl. Zenkert 2005: 190f.). Sprache ermöglicht dem Menschen nicht nur, über sich selbst nachzudenken (Selbstreflexion) und so zu einem Bewusstsein über sich selbst zu kommen; sie ermöglicht ihm auch, seine Vorstellungen an den Mitmenschen zu überprüfen und andere zu verstehen:

„Im Vollzug der Rede bilden sich die Individuen als die Subjekte des Verstehensprozesses, die sich nur insoweit selbst verstehen, als sich ihre Rede im Verständnis des Gegenübers bewährt.“ (Zenkert 2005: 200)

Wesentlich im Werk Humboldts ist, dass die Sprache nicht mehr nur ein System zur Repräsentation einer schon bestehenden Welt ist, sondern, dass es ohne Sprache gar keine Welt gäbe, zumindest nicht für den Menschen (vgl. Zenkert 2005: 191). Es gäbe vielleicht eine materielle Welt, aber der Mensch könne ohne Sprache keine Position ihr gegenüber

einnehmen: „Das denkende Individuum steht immer in Beziehung zur Welt und diese Beziehung stiftet die Sprache.“ (ibid.).

### ***3.1.2. Sprache, Kultur und soziale Wirklichkeit- Peter Berger und Thomas Luckmann***

Dieses Verständnis der Welt nicht als Fix- Fertiges Objekt, sondern als Konstrukt aus menschlichen Ideen und Gedanken war wohl eine Grundlage der Theorie über die soziale Wirklichkeit, die Peter Berger und Thomas Luckmann in den 1970er Jahren entwickelten. Dabei ist die gesellschaftliche Wirklichkeit immer eine intersubjektiv geteilte. Bei dem Prozess der Konstruktion von sozialer Wirklichkeit spielt die Sprache eine wesentliche Rolle. Die Autoren nehmen dabei offensichtlich den Gedanken der „Verobjektivierungsleistung“ der Sprache von Humboldt wieder auf. Dabei gehen sie aber stärker noch als Humboldt auf die Funktion der Sprache für die Konstruktion, das Fortbestehen, die Entwicklung und die Übermittlung von Kultur ein und erklären diese wie folgt:

„Das Entstehen und der Fortbestand einer Kultur setzen Kommunikation voraus. Menschliche Kulturen sind vornehmlich in natürlichen Sprachen gesellschaftlich objektiviert. Als eine Welt von Einstellungs-, Denk-, und Wertungszusammenhängen kann sich der Einzelne die Kultur, den sozialen Wissens- und Wertbestand im Wesentlichen vermittelt der Sprache aneignen, und die Fortpflanzung der Kultur über die Generationen geschieht vor allem in sprachlich kommunikativen Vorgängen.“ (Luckmann 1979: 2)

Luckmann verfasste 1979 einen Aufsatz zu Sprachsoziologie, der einen sehr guten Überblick über die verschiedenen Zusammenhänge zwischen Sprache und Gesellschaft aus soziologischer Perspektive gibt und verschiedene Ebenen unterscheidet, auf denen Fragestellungen angesiedelt werden können. Außerdem differenziert Luckmann hier zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Funktionen von Sprache: Die wichtigste gesellschaftliche Funktion der Sprache ist demnach die „Bedeutungsfunktion“ oder die Funktion der „Sinnobjektivierung“ (Luckmann 1979: 61): „Objektivierung“ meint, dass der Mensch etwas ausdrückt, was erstens über die momentane, zeitlich und räumlich fixierte Situation und, zweitens, über individuelle Gedanken hinaus bestehen bleibt (vgl. Berger/ Luckmann 1977: 39ff.). Durch die Loslösung vom Moment und vom Schöpfer ihres Ursprungs, wird Kultur intersubjektiv verhandelbar. Somit wird sie auch bis zu einem gewissen Grad objektiv und unabhängig von den sie tragenden Individuen. Sie wird so auch wiederum auf Individuen übertragbar oder von diesen erlernbar. Das schließt nicht aus, dass bei dem Erwerb der Kultur

diese zwangsläufig von den sie sich „aneignenden“ Individuen bis zu einem gewissen Grad verändert wird.

Im Individuum wiederum wird die Kultur in Form von „Erfahrungsschemata (...), das sind: typisierende Stellungnahmen zur Wirklichkeit, gleichsam habitualisierte Problemlösungen(...)“ (Luckmann 1979: 61) verinnerlicht und verfestigt. Das Individuum kann- wieder zum Großteil mit Hilfe der Sprache- diese Schemata als Erfahrungen abspeichern und sie in anderen Situationen als Erinnerungen wieder hervorholen und veräußerlichen (vgl. Berger/Luckmann 1977: 39).

Kultur entsteht also einerseits in der kommunikativen Interaktion, in der sprachlichen Aushandlung von Wahrnehmungsschemata. Kultur wird aber auch durch Sprache vermittelt und übertragen. Der kulturelle Wissensbestand einer Gesellschaft entwickelt sich also durch einen ständigen Wechsel zwischen Schaffen und Weitergeben von Bedeutungen und Repräsentationen.

Sprache ermöglicht dem Individuum die Aneignung und Speicherung von kulturellem Wissen (Kulturerwerb). Indem wir über die Welt reden, machen wir uns und anderen klar, wie wir gewisse Phänomene sehen, behandeln, bewerten. Dieses Wissen kann in der direkten kommunikativen Interaktion weitergegeben werden oder indirekt, z.B. durch Erzählungen, Geschichten oder Vorträge (z.B. beim Fernsehen oder Lesen).

Neben der gesellschaftlichen Hauptfunktion der Sprache (die der Objektivierung von Sinn) nennt Luckmann noch zwei Nebenfunktionen, die „*indikative Funktion*“ und die „*phatische Funktion*“ (vgl. Luckmann 1979: 65ff). Diese beiden Nebenfunktionen der Sprache sind von ihrer semasiologischen Struktur relativ unabhängig, d.h.: das sprachliche Zeichen wird nicht primär wichtig, weil es Gedanken vermittelt; das Zeichen sagt neben dem, was der Sprecher intentional zu vermitteln versucht, also dem Inhalt des Gesprächs, auch etwas über den Sprecher selbst als Person aus.

Diese Funktion entsteht nicht durch eine bestimmte Anordnung von Buchstaben oder von Wörtern in einem Satz, sondern durch andere Unterscheidungen, wie z.B. Intonation, Phonologie, Sprachstile etc...: sie bezieht sich nicht so sehr auf den *Inhalt* eines Gesprächs wie auf die *Form* der verwendeten Sprache.

Die „*indikative Funktion*“ erklärt Luckmann folgendermaßen:

„Aus der Symptomfülle des individuellen Sprachstils, sprachlichen Repertoires, der Phonologie, der Intonation usw. werden Schlüsse auf den affektiven Zustand, die Situationsbestimmung, die Persönlichkeit und die soziale Biographie des Sprechers gezogen, die zur Situationsbestimmung seitens des Hörers beitragen und sein Handeln beeinflussen.“ (Luckmann 1979: 66)

Zum Beispiel können wir manchmal anhand gewisser Akzente im Deutschen erahnen, aus welchem Land unser Gesprächspartner kommt, bzw. welche Muttersprache er hat.

Die „*phatische Funktion*“ ist der indikativen sehr ähnlich, allerdings geht es hier noch mehr um die Einordnung des Sprechers in eine soziale Kategorie:

„Die Sprache in ihrer Verwirklichung im Sprechakt führt durch *Platzierung* des Sprechers als Vertreter einer respektierten, geliebten, gehassten, verachteten usw. *sozialen Kategorie* zur Herstellung von Rapport, Identifikation, Solidarität und natürlich auch zum Gegenteil.“ (Luckmann 1979: 67)

Esser (2006) erwähnt auch diese gesellschaftliche Funktion von Sprache

„als Symbol und Signal für Bezeichnungen, Ausdruck und Aufforderungen wie für die Konstruktion von Zugehörigkeiten, für Identität und Identifikation und für die [...] Definition der Situation.“ (Esser 2006:58)

Sprache leistet also zunächst einen Beitrag zu einem inter- subjektiv geteilten Verständnis der Welt, indem sie Gedanken und Sinn objektiv macht. Dieses Verstehen von Kultur wiederum ist Voraussetzung, um sinnvoll handeln können.

Des Weiteren, und das betrifft einen Teilbereich dieses über die Sprache vermittelten kulturellen Wissens, erfahren wir über die Sprache etwas über die Person des Sprechers und seine Position in der Gesellschaft. Für die Übermittlung dieser Informationen werden ganz spezielle sprachliche Merkmale symbolisch wirksam. Wir werden in den Kapiteln zu ethnischer Identität (4.4.2 und 4.4.5.) auf diese Funktionen der Sprache zurückkommen.

### ***3.1.3. Sprache und Identität: G.H. Mead***

Berger und Luckmann ging es darum, zu erklären, wie gesellschaftliche Wirklichkeit bzw. Kultur entsteht und welche Schichten diese hat. Dabei stehen kognitive Prozesse, Vorstellungen, Ideen und Wahrnehmungsschemata von Menschen im Mittelpunkt. Meads Ansatz ist ähnlich, weil es hier auch um die Einbindung des Individuums in eine gesellschaftliche Gruppe bzw. einen kulturellen Kontext geht. Mead stellt sich aber hauptsächlich die Frage nach der Entstehung der Identität des Individuums. Außerdem geht er stärker als Berger und Luckmann auf den Aspekt des Handelns, und vor allem des intersubjektiven Handelns, die Interaktion, ein.

Der Identität zugrunde liegende Prozesse sind Rollenübernahme und Perspektivenwechsel. Identität entsteht nach Mead nur in Auseinandersetzung mit dem Bild, das andere von einem haben und dem Wissen darüber, was die eigenen Handlungen im anderen auslösen (Mead

1973: 107). Außerdem ist Identität zugleich Subjekt und Objekt<sup>13</sup>. Dabei spielt Sprache in doppelter Hinsicht eine wichtige Rolle: 1. Sie ermöglicht Kommunikation, die die Voraussetzung für die Perspektivenübernahme und Interaktion ist. 2. Sie ermöglicht die Selbstreflexion in Form von Gedanken und Erinnerungen (vgl. Mead 1973: 114f.)<sup>14</sup>.

Ähnlich der Argumentation Humboldts, meint Mead bezüglich der Funktion der Sprache:

„Die Bedeutung der Kommunikation liegt in der Tatsache, dass sie eine Verhaltensweise erzeugt, in der der Organismus oder das Individuum für sich selbst ein Objekt werden kann.“ (Mead 1973: 184)

Sprache unterstützt also die Entwicklung der Identität während der Sozialisation des Individuums. Inwiefern liefern diese Erkenntnisse aber einen Beitrag zur Analyse von Akkulturationsprozessen? Ist die Situation, in der sich Erwachsene befinden, die plötzlich gezwungen werden, in Mitten einer anderen Kultur zu leben, mit dem Sozialisationsprozess überhaupt vergleichbar?

Mehrere AutorInnen weisen darauf hin, dass besonders die Flucht eine Entwurzelung hervorruft (vgl. Kap. 2). In jedem Fall hat der intensiviertere Kontakt mit neuen Kulturen, der durch eine Wanderung zwangsläufig stattfindet, zur Folge, dass Individuen mit einem neuen Orientierungsschema (Schütz 1972: 83) konfrontiert werden. Dies führt zwangsläufig zu einer „persönlichen Krisis“ (Schütz 1972: 80), in der die Kulturmuster der Herkunftskultur nicht mehr oder nur bedingt anwendbar sind (vgl. *ibid.*). Die Individuen müssen dann entscheiden, wie sie mit dieser Konfrontation umgehen wollen. Wenn man plötzlich seine gewohnte Umgebung verlassen und in neuer Gesellschaft leben muss, bedeutet das, seinen Platz in der Gesellschaft und sein Selbstbild in gewissem Ausmaß neu konstruieren zu müssen. Wenn Flüchtlinge also in Kontakt mit VertreterInnen anderer Kulturen treten, müssen sie ihren Status in der sozialen Gruppe und Aspekte ihrer Identität neu verhandeln. Sie können sich dabei selbst präsentieren, und diese Selbstrepräsentation bietet auch die Chance, ein gewisses Kontinuum in der individuellen Biographie aufrecht zu erhalten. Diese Aushandlung der eigenen Identität passiert hauptsächlich durch die Kommunikation mit Anderen (vgl. Heckmann 1992: 196f.). Indem man Menschen, mit denen man zwar keine Vergangenheit geteilt hat, immerhin von dieser erzählen kann, indem man *über sich* und *für sich* sprechen kann, kann man *sich selbst* bleiben und sich gleichzeitig in der Interaktion mit Anderen verändern.

---

<sup>13</sup> Als Objekt ist sie das, was dem Individuum über sich selbst bewusst ist. Als Subjekt ist sie das sinnvoll handelnde Individuum.

<sup>14</sup> „Mittels der Sprache beeinflussen wir uns und andere und überdenken die gesellschaftliche Situation aufgrund des Gesagten.“ (*ibid.*)

Wie schon in Kap.2 erwähnt, ist die Möglichkeit zum sprachlichen Ausdruck für Menschen, die alles Materielle, das ihre Identität symbolisieren könnte, zurücklassen, wesentlich. Hier kommt wieder die Objektivierungsleistung der Sprache zum Tragen:

„Weil Sprache das ‚Hier und Jetzt‘ überspringen kann, ist sie fähig, eine Fülle von Phänomenen zu ‚vergegenwärtigen‘, die räumlich, zeitlich und gesellschaftlich vom ‚Hier und Jetzt‘ abwesend sind.“ (Berger/Luckmann 1977: 41)

Sprachbarrieren können daher in der Situation nach einer Flucht besonders problematisch werden. Erfahrungen und Erinnerungen - die einen Teil der Identität jedes Menschen darstellen- sind dann in einer Sprache vorhanden, die von anderen nicht verstanden wird. Um sich ein neues Medium zum Ausdruck der Identität zu schaffen, lernen viele Flüchtlinge eine neue Sprache. Der Prozess des Spracherwerbs ist aber kognitiv sehr aufwendig – gerade wenn es sich um eine Sprache aus einer anderen Sprachfamilie handelt-, bedeutet daher oft eine zusätzliche Belastung und kann nicht von allen erfolgreich gemeistert werden. Außerdem dauert es eine längere Zeit, bis eine neu erworbene Sprache oben genannte Funktionen übernehmen kann. Erfahrungen und Wahrnehmungen in einer Fremdsprache auszudrücken, bedeutet zunächst eine Reduktion und Begrenzung der vielen Facetten von Erinnerungen, die mitteilbar sind. Magda Stroinska (2003) beschreibt diese Situation sehr einleuchtend. Sie gibt dem aufwändigen Prozess, die individuellen Erfahrungen erst in eine andere Sprache übersetzen zu müssen, den Namen „translation of identity.“ Auf das Problem des sprachlichen Vakuums und daraus entstehender Selbstwertverluste weist auch Ellensohn (2003) hin<sup>15</sup>.

Mit anderen Menschen sprechen zu können, ermöglicht erst Kommunikation. Diese wiederum ist wichtig, um seine eigene Lebensgeschichte teilen, seine eigene Biographie repräsentieren zu können und so einen Platz in der Gesellschaft einnehmen zu können. Mit anderen sprechen zu können, ermöglicht die „Kontinuität und Konsistenz“ der Identität eines Individuums (Heckmann 1992: 197).

### **3.2. Sprache als System von Zeichen**

Wie sieht nun aber die Sprache aus, die diese weitreichenden Funktionen für die kulturelle Entwicklung des Individuums hat?

Abgesehen von den gesellschaftlichen Funktionen der Sprache, gehen Berger und Luckmann auch auf die Eigenschaft der Sprache als *System*, als Anordnung von Zeichen ein:

---

<sup>15</sup> In seiner Stichprobe von 125 Flüchtlingen gab es einen signifikanten Unterschied bzgl. des Selbstwerts zwischen jenen Flüchtlingen, die mehrere Sprachen sprechen und jenen, die nur ihre Muttersprache sprechen. Auch gab es einen signifikanten positiven Zusammenhang zwischen den Deutschkenntnissen der Flüchtlinge und Teilbereichen des Selbstwerts (vgl. Ellensohn 2003: 140f.).

„Aneignung der sozialen Wirklichkeit heißt, dass Taxonomien und Deutungsschemata, soziale Raum-, Zeit- und Kausalitätskategorien, Selbstverständlichkeiten und Problematisches, typische Motivationszusammenhänge und Relevanzstrukturen, Verhaltensrezepte und Bewertungshierarchien in den subjektiven Besitz und Routine überführt werden. All das wird durch Sprache, und zwar durch *semantische Domänen* und *syntaktische Anordnungen*, „filtriert“ und vermittelt.“ (Luckmann 1977: 36)

„Die Sprache stellt *semantische Felder* oder *Sinnzonen* her, die wiederum durch Sprache abgegrenzt werden. Vokabular, Grammatik und Syntax sorgen für Gliederung und Ordnung im Zuständigkeitsbereich der Semantik. Mittels sprachlicher Klassifizierungen können Objekte nach Geschlecht (Genus, nicht Sex) oder Anzahl unterschieden werden, Aussagen über Tun im Gegensatz zu Aussagen über Sein gestellt und Grade gesellschaftlicher Intimität differenziert werden.“ (Berger/Luckmann 1979: 42)

Sprache ist also zunächst ein System, dem eine bestimmte Struktur zugrunde liegt. Diese Struktur spiegelt in gewissem Ausmaß die Struktur kulturellen Wissens wieder. B. L. Whorf hat diesbezüglich die viel diskutierte Extremposition eines „sprachlichen Determinismus“ entwickelt (Endruweit/ Trommsdorf 1989: 686). Mit zahlreichen vergleichenden empirischen Studien versuchte er zu belegen, was als ‚Sapir-Whorf-Hypothese‘ bekannt wurde: Die Kognition der Menschen, deren Wahrnehmungsweisen, deren Blick auf die Welt, werde durch die sprachlichen Strukturschemata, die sie gelernt haben, beeinflusst und organisiert. Die grammatikalische Struktur einer Sprache sei die Brille, durch die die Menschen die Welt sehen (vgl. ders.) Die Diskussion dieser Hypothese ergab, „dass die Sprache bestimmte Denkmöglichkeiten zwar nicht determiniert, aber erleichtert oder erschwert, und dass verfügbare sprachliche Bezeichnungen die Erinnerung und Fixierung von Phänomenen erleichtern.“ (ders.)

Der Grundgedanke dieser Hypothese, nämlich, dass die Art, wie wir über etwas sprechen, das beeinflusst, worüber wir sprechen, wird vor allem in strukturalistischen und diskursanalytischen Denkrichtungen der Soziologie immer noch vertreten.<sup>16</sup>

Desweiteren ist Sprache ein System von *Zeichen*. Zeichen repräsentieren etwas, müssen aber immer zuerst interpretiert werden. Bei Mead bedeutet Kommunikation in erster Linie den Ausdruck und die Interpretation von Symbolen. Dabei kann wirkliche Interaktion nur über „signifikante Symbole“ zustande kommen. „Signifikant“ ist ein Symbol dann, wenn es eine Reaktion des Gegenübers auslöst, und Symbole führen dann zu Reaktionen, wenn sie in der

---

<sup>16</sup> Das wohl offensichtlichste Beispiel für VertreterInnen dieser Ansicht sind all jene, die sich für eine gendergerechte Schreibweise einsetzen, im Glauben, dass dadurch die Position der Frau in der Gesellschaft verändert würde.

Erfahrung aller wie für den Sprecher existieren (vgl. Mead 1973: 189), d.h. wenn sie auf ähnliche Weise interpretiert werden, ähnliche Erinnerungen hervorrufen.

Indem man die Struktur einer Sprache und die Interpretation sprachlicher Zeichen lernt, lernt man etwas über die Kultur der Menschen, die diese Sprache „als Muttersprache“ sprechen. Sprecher romanischer Sprachen lernen, ihre Erfahrungen zeitlich linear einzuordnen und darzustellen. Sie lernen, dass Bäume und Kühe nicht sprechen, denken oder mit uns befreundet sein können. Sie lernen, dass es einen Unterschied zwischen offiziellen und privaten Kontakten gibt. Sie lernen, dass die Unterscheidung zwischen Subjekt und Objekt ein wesentliches Ordnungsschema der Wirklichkeit ist und dass das Subjekt am Anfang jeder Geschichte steht.

Andersherum lernen wir, z.B. durch Personenbezeichnungen, dass Menschen in Afghanistan selten Nachnamen haben, dass es in bestimmten afrikanischen Kulturen Hexen gibt und Pflanzen fühlen und sprechen können. Wir lernen mit bestimmten Bezeichnungen, dass es Phänomene gibt, die es bei uns nicht gibt oder dass diese Phänomene anders betrachtet werden.

Des Weiteren stellt sich die Frage nach dem besonderen Stellenwert der sprachlichen Kommunikation. (Warum) ist Sprache (verstanden als *langue* und *parole*) wichtiger als andere Symbole wie z.B. Gestiken, Mimik, Laute, Kleidung, Haarstil etc...? Zunächst ist zu sagen, dass in der Theorie des symbolischen Interaktionismus auch der Körpersprache eine wesentliche Bedeutung bei der Kommunikation zugesprochen wird. Trotzdem, nach Mead ist vor allem die gesprochene Sprache wichtiger als alle anderen Symbolsysteme:

„Die vokale Geste ist wichtiger als andere, weil sie mehr Reaktionen in uns hervorruft; wir wissen genau, welche Reaktionen was hervorruft, weil wir uns selbst sprechen hören und weil das Gesagte auf uns so wirkt wie auf andere.“ (Mead 1973: 105)

Auch Luckmann meint, dass „Sprache (...) zwar nur eine, aber die wichtigste der Formstrukturen (semiotischen Systeme) (ist), in denen die Kultur objektiviert ist.“ (Luckmann 1979: 20)

Die Eigenschaft der Sprache, im Moment der Äußerung auch vom Sprecher selbst gehört zu werden, ist der wesentliche Grund, warum sie das wichtigste Zeichensystem gesellschaftlicher Interaktion ist. (vgl. Berger/Luckmann 1977: 39f.)

### 3.3. Definition von Sprachkompetenz

Wir haben gesehen, dass Sprache in engem Zusammenhang mit kulturellem Lernen und der Integration in eine soziale Gruppe steht. Individuen bekommen über den sprachlichen Ausdruck die Möglichkeit, eine Kultur zu verstehen und in ihr zu handeln. Dabei kann Sprache als individuelle Fähigkeit angesehen werden, als persönliche Ressource, oder auch als spezielles Wissen.

Was bedeutet es aber, sprachliches Wissen zu besitzen? Welcher Art muss dieses Wissen sein, um die oben beschriebenen Funktionen zu erfüllen?

Sprache wird in dieser Arbeit als eine individuelle Ressource und Praxis angesehen, die eine gewisse Funktion dabei hat, Individuen in eine Kultur zu integrieren.

Deshalb werden wir uns im Folgenden den Begriff der „Sprachkompetenz“ genauer ansehen. Was bedeutet es, eine Sprache „zu können“? Wann sprechen wir eine Sprache „wirklich gut“? Von wessen Urteil hängt das ab? Ist jemand, der eine Sprache zwar versteht, aber nie in ihr spricht, vielleicht weil er sich nicht traut, in dieser Sprache kompetent? Bringt ihm sein sprachliches Wissen etwas für die Integration in die Kultur?

Der Begriff der „Sprachkompetenz“ wurde von Noam Chomsky geprägt.<sup>17</sup> Er schaffte eine Unterscheidung zwischen „Sprachkompetenz“ und „Sprachverwendung“ (Chomsky 1972: 14):

*Sprachkompetenz* ist die Fähigkeit eines idealen Sprechers zur Generierung einer unbegrenzten Folge von grammatischen Sätzen in einer völlig homogenen Sprachgemeinschaft. *Sprachverwendung* ist der tatsächliche Sprachgebrauch in konkreten Situationen (vgl. Thompson in Bourdieu 2005: 5).

Jeder Sprecher verfügt über grammatikalisches Wissen: „Offenbar hat sich jeder Sprecher einer Sprache eine generative Grammatik vollständig angeeignet, die seine Sprachkenntnis ausdrückt. Unter einer generativen Grammatik verstehe ich einfach ein Regelsystem, das auf explizite und wohldefinierte Weise Sätzen Struktur- Beschreibungen zuordnet.“ (Chomsky 1973: 19) Dabei müssen die grammatikalischen Regeln dem Sprecher gar nicht bewusst sein, d.h. er wendet sie an, ohne sie benennen zu können. Auf diesem unterbewussten grammatikalischen Wissen beruht aber nach Chomsky die Sprachkenntnis des Sprechers.

---

<sup>17</sup> Er geht dabei zurück auf Saussures Unterscheidung zwischen „langue“ als das überindividuelle, außer- soziale System von Zeichen und Grammatik und „parole“ als der Sprechakt in einer sozialen Situation. vgl. Chomsky 1973: 14

Diese Auffassung von Sprachkompetenz wurde z.B. von Pierre Bourdieu stark kritisiert. Die Unterscheidung zwischen Sprachkompetenz und Sprachperformanz basiere nämlich auf der Annahme, dass man die Sprache als ein in sich geschlossenes, grammatikalisches System betrachten könne.

Bourdieus grundlegende Kritik an den Sprachwissenschaftlern ist, dass es kein Sprachsystem gäbe, das als das Wahre angesehen werden kann. Nach Bourdieu gibt es keine „homogene Sprach- oder Sprechgemeinschaft“ (Thompson in Bourdieu 2005: 6), in der SprecherInnen fehlerlose sprachliche Äußerungen produzieren. Denn der Wert oder die Richtigkeit der sprachlichen Äußerungen ergäbe sich immer erst in der sozialen Situation selber und müsse im Verhältnis zu den Erwartungen der KommunikationspartnerInnen in der jeweiligen Situation gesehen werden. Wenn man die gesellschaftliche Funktion von Sprache untersuchen wolle, könne man Sprache nie getrennt von den SprecherInnen und deren sozialer Position sehen. Es mache also keinen Sinn, ein abstraktes sprachliches System zu konstruieren, und dies als Maßstab für den Sprachgebrauch in unterschiedlichen Situationen zu sehen. Bourdieu kritisiert deshalb an Saussure und Chomsky:

„Sie gehen beide von einer grundsätzlichen Unterscheidung aus, die es ihnen ermöglicht, Sprache als homogenes und autonomes, für rein sprachliche Analyse geeignetes Objekt zu konstituieren.“ (Thompson in Bourdieu 2005: 5)

Diese Kritik an der Definition von Sprachkompetenz spiegelt einen grundlegenden Streit zwischen Strukturalisten und VertreterInnen der „idealen Sprache“ auf der einen Seite und Pragmatikern auf der anderen Seite wider. Auch wenn beide Richtungen die Sprache als System von Symbolen anerkennen, sind sie sich uneinig darüber, wie dieser Symbolcharakter entsteht. Und, daraus folgend, welches Wissen der Mensch zu Verfügung haben muss, um die Symbole auf angemessene Art und Weise produzieren und deuten zu können.

Saussure nämlich geht davon aus, dass das sprachliche Zeichen seine Bedeutung als Zeichen im sprachlichen System erhält. Es käme schon allein durch den Unterschied zu den anderen Zeichen zu seiner Bedeutung. Ein Wort z.B. würde dadurch ein signifikantes Zeichen, dass seine Buchstabenabfolge sich von der anderer Worte unterscheidet. Ein Satz würde dadurch als Symbol für eine Frage, indem sich die Stellung der Worte in diesem Frage- Satz von der Wortstellung im Aussage- Satz unterscheidet.

Ganz anders sieht Bourdieu den Symbolcharakter von Sprache: Sprache erhalte ihren Symbolcharakter dadurch, dass und wie unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen sozialen Positionen die Sprache gebrauchen. In unterschiedlichen sozialen Feldern hätten sprachliche Äußerungen unterschiedliche Bedeutungen. Die Bedeutung hänge auch viel enger

mit der sprechenden Person zusammen. Die gleichen Worte könnten, von jemandem anderen ausgesprochen, etwas ganz anderes heißen.

Auf Basis dieser Überlegungen kommt er zu folgender Definition von Sprachkompetenz:

„Die Art Kompetenz, die *wirkliche* Sprecher besitzen, sei nicht eine Fähigkeit zur Generierung einer unbegrenzten Folge von grammatischen Sätzen, sondern vielmehr die Fähigkeit zur Produktion von Ausdrucksweisen, die in bestimmten Situationen angemessen sind, das heißt die Fähigkeit zur Produktion der *richtigen* Ausdrucksweise zum *richtigen* Zeitpunkt. Mit diesem Argument braucht Bourdieu gar nicht zu bestreiten, dass kompetente Sprecher die Fähigkeit besitzen, grammatische Sätze zu bilden, denn der eigentlich wichtige Punkt ist, dass diese Fähigkeit *nicht genügt*, um die Art Kompetenz zu charakterisieren, über die wirkliche Sprecher verfügen.“

(Thompson in Bourdieu 2005: 8)

Bourdieu's „wirkliche Sprecher“ verfügen also auch über das Wissen, wie die von ihnen gesprochene Sprache auf andere wirkt. In welchen Situationen sie sprechen können, und welche praktischen Folgen das von ihnen Gesagte haben wird. Dabei geht es gar nicht so sehr darum, WAS gesagt wird, sondern eher, WIE es gesagt wird.

Natürlich kann es hier nicht darum gehen, festzustellen, ob die eine oder die andere Position „Recht hat“. An dieser Stelle kann nur deren Wert in Hinblick auf die Funktion von Sprache bei Akkulturationsprozessen untersucht werden. Welche Art oder welcher Grad an Sprachkompetenz ist für den Kulturerwerb, für das Verstehen und die Teilhabe an einer anderen Kultur von Bedeutung?

Bourdieu berücksichtigt in seiner Argumentation eher das, was Luckmann mit „phatischer und indikativer Funktion der Sprache“ bezeichnet. Der Wert der Sprache liegt in der Bourdieuschen Argumentation eher darin, etwas über die Position des Sprechers in der Gesellschaft auszusagen, und ihm dabei zu helfen, diese Position zu verändern. Im Großteil seines Werks „Was heißt sprechen?“ (2005) beschäftigt er sich entweder mit Symbolen wie Akzenten, Dialekten oder Hochsprache, die auf die Zuordnung des Sprechers in eine soziale Klasse schließen lassen; oder aber mit performativen Äußerungen, das sind Äußerungen, die direkt zu einer sozialen Handlung führen. Sprachkompetenz hat für ihn sehr viel mit sozialer Praxis zu tun, mit der Fähigkeit, auf die Umwelt Einfluss zu nehmen, und somit auch mit Macht.

„So sind wirkliche Sprecher imstande, Sätze oder Ausdrucksweisen in praktische Strategien einzubinden, die viele Funktionen erfüllen und den Machtverhältnissen zwischen Sprechern und Hörern stillschweigend angepasst werden können. Ihre praktische Kompetenz umfasst nicht nur die Fähigkeit, sich Gehör, Glauben, Gehorsam und so weiter zu verschaffen. (...)“ (Thompson in: Bourdieu 2005: 9)

Sprachliche Äußerungen, die bloß auf das gegenseitige Verstehen abzielen, bei denen es also mehr um die Vermittlung eines Inhalts, einer Information geht, werden hier nicht berücksichtigt.

Die Funktion der Sprache, Menschen sozialen Gruppen zuzuordnen, wird allerdings auch im Akkulturationsprozess relevant. Ein wichtiger Teil der Art der Akkulturation ist nämlich die Selbst- und Fremdzuschreibung von Individuen als bestimmten kulturellen Gruppen zugehörig (vgl. Berry 2002: 357f. , vgl. Kap.5.4.2 und 5.5.). Was Bourdieu über ländliche Dialekte bzw. die Hochsprache feststellt, kann auch für Fremdsprachen oder fremdsprachige Akzente übernommen werden.

Je nachdem, ob jemand Englisch, Türkisch oder Spanisch spricht, werden wir den Sprecher in einer bestimmten sozialen Gruppe verorten. Und weil Zuschreibungen auf die eine oder andere Weise Eigenidentifikation des so bezeichneten Individuums zurückfallen, werden diese sich auch in gewissem Ausmaß den entsprechenden Kategorien zugehörig fühlen.

Zusätzlich werden Sprecher auch von der eigenen Gruppe nach ihrem Sprachstil beurteilt und jemand, der plötzlich vermehrt eine andere Sprache spricht, wird manchmal als „Verräter“ dargestellt und kann sich seines Platzes in der Gruppe nicht mehr sicher sein.

Ein weiterer zu berücksichtigender Hinweis aus Bourdieus Werk ist, dass Individuen Sprache strategisch einsetzen, um ihre Position in der Gesellschaft zu verändern, bzw. zu verbessern<sup>18</sup>. Ein bestimmter Sprachstil kann also ein Signal dafür sein, mit welcher Gruppe der Sprecher sich identifiziert bzw. welcher Gruppe er gerne angehören würde.

### Wie kommt das Wort zu seiner Bedeutung? – „Denotation“ und „Konnotation“

Als Brücke zwischen beiden Positionen könnte Thomas Luckmanns Analyse über die Bedeutung von sprachlichen Zeichen gelten. Als Antwort auf die Frage, wie das Zeichen zu seiner Bedeutung komme, meint Luckmann:

„Das sprachliche Zeichen gewinnt seine Grundbedeutung („Denotation“) als Element im System; es hat „akzidentelle“ Sinnmomente („Konnotationen“) infolge der sozial, kulturell und individuell differenzierten Relevanzstrukturen, die im Lebenslauf des Einzelnen die Ausbildung der Erfahrungsschemata und der solche Schemata fixierenden – (...) - Sprachformen mitbestimmen.“ (Luckmann 1979: 20f.)

---

<sup>18</sup> Portes und Rumbaut (2001) fanden zum Beispiel heraus, dass Jugendliche der 2.Generation manchmal verweigern, ihre Muttersprache zu sprechen, weil sie deshalb diskriminiert werden oder weil sie zur Kultur der Eltern gehört, und sie gegen diese Traditionen rebellieren wollen.

Die „Denotation“ würde der Bedeutung aus strukturalistischer Perspektive entsprechen, während „Konnotation“ die Art von Bedeutung ist, mit der sich Bourdieu hauptsächlich beschäftigt.

Die Bedeutungen sprachlicher Ausdrücke für das Individuum können auch an die Personen geknüpft sein, mit denen das Individuum zusammengelebt hat. Es bilden sich so Bedeutungsnetze heraus, die von Menschengruppe zu Menschengruppe, von Kultur zu Kultur, unterschiedlich sind. Auch sind die Bedeutungen an die unmittelbare Umwelt, innerhalb der das Individuum seine Erfahrungen macht, gebunden.

Bezüglich der Akkulturationsstrategien, die ein Individuum verfolgt, bzw. der Art und Weise der Veränderung seiner Einstellungen und seines Verhaltens, ist die Kenntnis von Denotationen sicherlich grundlegend. Denn bei Akkulturation steht nicht primär der Aspekt der Position eines Individuums im sozialen Raum unterschiedlicher Klassen und Felder im Mittelpunkt; hier geht es mehr um die Auseinandersetzung mit bzw. Übernahme und Weiterentwicklung von Weltbildern. Diese passiert hauptsächlich durch Verständigung auf inhaltlicher Ebene.

Die Konnotationen einer bestimmten Sprache werden in Hinblick auf Akkulturation vor allem dann interessant, wenn sie die Zuordnung zu einer bestimmten ethnischen Gruppe ermöglichen (siehe Kap. 4.4.5. und Kap. 5.1.)

Es gibt also zwei Arten von sprachlichem Wissen: zum Einen, das Wissen, grammatikalisch korrekte Sätze in verschiedenen Situationen zu formulieren. Zum anderen, das Wissen darum, wie die verwendete Sprache auf andere wirkt, und wie man geschickt sprachliche Mittel einsetzen kann.

In dieser Arbeit werden wir uns auf die erste Art von Wissen konzentrieren. Es muss gemessen werden, ob es den Befragten möglich, auf Englisch für andere verständliche Sätze zu produzieren und gleichzeitig von anderen geäußerte Sätze zu verstehen. Zusätzlich soll aber auch der englische Sprachgebrauch gemessen werden, d.h., ob die Befragten die englische Sprache auch tatsächlich verwenden. Die Fragen nach dem Sprachgebrauch sind in sozialwissenschaftlichen Studien besonders wichtig. Die Sprachkompetenz wird ohne den Gebrauch der Sprache in sozialen Situationen ihre Wirkung nicht entfalten. Es ist natürlich zu erwarten, dass beide Konstrukte stark miteinander zusammenhängen, vor allem ist der Sprachgebrauch ohne Sprachkompetenz nicht möglich. Sprachkompetenz kann aber auch vorhanden sein, ohne oft angewandt zu werden. Dann hat sie jedoch keine direkte Bedeutung für soziale Prozesse. Deshalb werden in dieser Studie sowohl „Sprachkompetenz“ im Sinne

von theoretischem Wissen über Grammatik und Vokabeln sowie „Sprachgebrauch“ gemessen.

In dieser Arbeit wird der Begriff „*englische Sprachkompetenz*“ verwendet, der hier aber sowohl „Sprachkompetenz“ als auch „Sprachgebrauch“ meint. Empirisch werden diese beiden Konstrukte jedoch getrennt untersucht und behandelt (siehe Kap.7.1.2.).

Das praktische Wissen, das Bourdieu thematisiert, also, das Wissen über die Wirkung bestimmter Sprachen, Akzente, Dialekte, Wörter etc und die Verbindung dieser mit sozialen Positionen, ist sicherlich wichtig für die Funktion von Sprache. Wir werden darauf kurz in Kap. 5.1. eingehen, wo die soziale Konnotation des Englischen in den Herkunftsländern betrachtet wird. Diese Art von sprachlichem Wissen bei ImmigrantInnen in Österreich zusätzlich zu erheben, sprengt jedoch den Rahmen dieser Arbeit. Deshalb konzentrieren wir uns auf das klassische Verständnis von Sprachkompetenz und Sprachgebrauch.

### **3.4. Zusammenfassung**

Ausgehend von Erkenntnissen in der Philosophie wurde auch in der Soziologie anerkannt, dass Kultur sich vorrangig in der sprachlichen Interaktion entwickelt, und dass Sprache deshalb auch ein Mittel ist, das die individuelle Aneignung von Kultur ermöglicht. Des Weiteren spielt Sprache eine wichtige Rolle bei der Entwicklung und Aufrechterhaltung der Identität des Individuums, da sie die Selbstrepräsentation in der Interaktion mit anderen ermöglicht. Luckmann (1977) differenziert dabei 2 Arten von Funktion der Sprache: die wichtigste Funktion ist die der Objektivierung, die zur gegenseitigen Verständigung und zum kulturellen Verstehen beiträgt; die anderen Funktionen sind Nebenfunktionen (phatische und indikative), die zur Zuordnung der Person des Sprechers beiträgt und den Kommunikationspartner Annahmen über den biographischen und sozialen Hintergrund des Sprechers treffen lassen. Diese Funktionen von Sprache sind bei der Akkulturation von Individuen alle wichtig. Die phatische Funktion z.B. ermöglicht die Selbst- und Fremdzuschreibung eines Individuums als Mitglied einer ethnischen Gruppe (siehe Kap. 4.4.5.)

Des Weiteren wurde dargestellt, dass verschiedene WissenschaftlerInnen unterschiedliche Ansichten darüber haben, was „sprechen können“ bedeutet. Diese verschiedenen Definitionen von Sprachkompetenz stehen in engem Zusammenhang damit, welche Art von Interpretation sprachlicher Zeichen im Vordergrund steht: ob es eher um die Interpretation anhand eines grammatikalischen Systems oder aufgrund sozialer Erfahrungen geht. Dabei ist

„Sprachkompetenz“, wie Chomsky sie definiert, die Grundlage für weitere Arten sprachlichen Wissens wie Sprachgebrauch und das Wissen um soziale Wirkungen bestimmter sprachlicher Stile. Weil „Sprachkompetenz“ allein aber für oben genannte soziale Funktionen von Sprache nicht ausreicht, sollen in dieser Arbeit sowohl Sprachkompetenz als auch Sprachgebrauch der betreffenden Individuen untersucht werden.

#### **4. Flüchtlinge in der Migration- Leben mit verschiedenen Kulturen**

In Kapitel 3 wurden Theorien darüber vorgestellt, wie Sprache und Sprachkompetenz mit der Entwicklung von Kultur sowie mit der Aneignung von Denk- und Handlungsmustern durch Individuen zusammenhängen.

In diesem Kapitel soll nun genauer erörtert werden, welche Arten der kulturellen Veränderung MigrantInnen überhaupt durchlaufen können. Mit welchen unterschiedlichen Kulturen werden Menschen- durch die Migration bedingt- konfrontiert? Welche Möglichkeiten kulturellen Lernens und kultureller Veränderung ergeben sich daraus für sie? Auf welchen Ebenen individuellen Denkens und Handelns spielen sich diese Veränderungen ab?

Der Begriff der „Akkulturation“ wird von verschiedenen SozialwissenschaftlerInnen auf unterschiedliche Weise wahrgenommen, bewertet und definiert. Die Bedeutung dieses Begriffs hat sich mit der Weiterentwicklung von Migrationstheorien und mit der Veränderung von Einwanderungspolitiken verändert. Im Folgenden soll auf die Unterschiede der so bezeichneten Konzepte näher eingegangen und beschrieben werden, wie dieser Begriff in dieser Arbeit verstanden wird.

#### **4.1. „Akkulturation“- Typen kultureller Orientierungen bei migrierenden Individuen**

*Akkulturation* bezeichnet zunächst den Prozess kultureller Veränderung bei Individuen (oder Gruppen), der durch deren Kontakt zu Mitgliedern einer anderen kulturellen Gruppe ausgelöst wird. Akkulturation bezieht sich in früheren Assimilations-Theorien schon (Eisenstadt 1954, Gordon 1964) auf die psychosoziale Ebene und nicht z. B auf sozio- ökonomische Positionen des Individuums in der Gesellschaft. Außerdem ist damit hauptsächlich ein Prozess gemeint, der nach der Migration, während des Lebens in der Aufnahmegesellschaft stattfindet (vgl. Heckmann 1992: 174 ff.).

Akkulturation betrifft daher die Bewusstseins- und die Verhaltensebene von Individuen oder Gruppen; sie bedeutet zugleich Veränderung und daher einen Prozess, der möglicherweise das Verlernen alter Muster und das Erlernen neuer Muster beinhaltet<sup>19</sup>. Dieser Prozess spielt sich vor dem Hintergrund neuer Denk-, Handlungs- und Artikulationsmöglichkeiten ab.

Akkulturationsprozesse ähneln daher Sozialisationsprozessen, wenn auch sie Menschen betreffen, die vorher schon in einer bestimmten Kultur sozialisiert wurden. Aus diesem Grund wird in diesem Zusammenhang manchmal auch von „Re- sozialisation“ gesprochen (vgl. Endruweit/ Trommsdorf 1989: 5f., Oswald 2007:99)

In diesem Kapitel sollen die Begrifflichkeiten Heckmanns (1992) und Berrys (2002) in Bezug auf die kulturelle Veränderung von Individuen in der Migration verglichen und zusammengeführt werden. Beide Konzepte beziehen sich auf Situationen, in denen Menschen mit zwei unterschiedlichen Kulturen konfrontiert werden. Sie beschreiben den Verlauf und verschiedene Muster, wie MigrantInnen mit diesem Angebot an Handlungsmöglichkeiten umgehen.

Konzepten der Akkulturation stehen einige MigrationsforscherInnen sehr skeptisch gegenüber, mit dem Argument, dass in ihm die Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft als positiver Wert impliziert sei (vgl. Castles et al. 2002: 18f. ; siehe auch Kap.5.2.) Tatsächlich bedeutet „Akkulturation“ in den klassischen Konzepten von Vertretern der Chicagoer School (besonders in der Theorie Milton Gordons, vgl. Alba/ Nee 2004: 26; Heckmann 1992: 176f.) in den 50er Jahren hauptsächlich den Erwerb der Kultur der Aufnahmegesellschaft. „Akkulturation“ ist sozusagen der kulturelle Teil von Assimilationstheorien, die vor dem

---

<sup>19</sup> Dies ist nur eine Möglichkeit von mehreren. Manche Individuen sind aufgrund individueller Faktoren nach der Migration nicht fähig, sehr viel Neues dazu zu lernen. Auch unterscheiden sie sich natürlich in dem Ausmaß, in dem sie eine „Entwurzelung“ aus ihrer alten Kultur erfahren.

Hintergrund der damaligen Ideologie einer „anglo conformity“ der MigrantInnen und der amerikanischen Gesellschaft als „core culture“ entstanden (Oswald 2007: 95). Selbst im Wörterbuch von Endruweit und Trommsdorf von 1989 wird „Akkulturation“ noch als „kulturelle Anpassung“ definiert. (Endruweit/ Trommsdorf 1989: 5) Die politische Forderung nach einer kulturellen Anpassung von MigrantInnen an die Mehrheitskultur hatte zur Folge, dass Integrationskonzepte hauptsächlich Formen dieser Anpassung untersuchten (vgl. z.B. zur Theorie von S.N. Eisenstadt Heckmann 1992: 174).

Oswald fasst die Nachteile dieser Konzepte folgendermaßen zusammen:

„Partielle und ungleichmäßig verlaufende Assimilationsprozesse bzw. Koexistenzen ohne sprachlich-kulturelle Assimilation können mit diesen Modellen also nicht erklärt werden.“ (Oswald 2007: 96; vgl. auch Supper 1998: 75)

Komplementär zu diesen frühen Akkulturationskonzepten, haben sowohl Berry (2002) als auch Heckmann (1992) Typisierungen entworfen, die eine „2-dimensionale“ (Ryder et al. 2000) Perspektive auf Akkulturationsprozesse ermöglichen<sup>20</sup>. Diese erlaubt es z.B., Menschen zu beobachten, die sowohl in ihrer Herkunftskultur verankert bleiben und diese weiterleben, als auch in der Kultur der Aufnahmegesellschaft zurecht kommen und sich auf gewissen Ebenen anpassen:

„Once the four strategies (acculturation strategies, Anm. d. Verf.) are taken as the appropriate way to understand how people acculturate, it no longer makes sense to refer to the “degree” or “level” of acculturation (e.g. as in “highly acculturated”); it is possible to consider only the degree or level of support for each of the four strategies. Usually, when “level of acculturation” is used in literature, it is intended to mean “level of assimilation” only.” (Berry 2002: 356)

Des Weiteren sind beide Theorien relativ neu, weshalb man davon ausgehen kann, dass sie für die Analyse von gegenwärtigen Gesellschaften eher geeignet sind als die älteren Theorien der Chicagoer Schule. Heckmann schrieb sein Buch hauptsächlich in Hinblick auf die Situation der Angehörigen ethnischer Minderheiten in der BRD, wobei er Flüchtlinge davon nicht ausschließt (vgl. Heckmann 1992: 23ff.).

Berrys Typologie der „*Akkulturationsstrategien*“ wurde vor allem in den USA für etliche empirische Studien verwendet. Es liegen daher getestete Instrumente vor. Zum Einen ist dadurch seine Typisierung für verschiedenste Gruppen von MigrantInnen empirisch belegt worden, zum anderen konnte auch die Reliabilität verschiedener Instrumente einer kritischen

---

<sup>20</sup> Heckmann versteht den Begriff der „*Akkulturation*“ allerdings schon im Sinne der Chicagoer School. Es ist seine darauf aufbauende Typisierung der „*ethnischen Orientierungen*“, die einen Blick auf vielfältigere Prozesse kulturellen Wandels ermöglichen.

Prüfung unterzogen werden (vgl. Huynh et al. 2009; Berry 2002: 356; siehe auch Kapitel 7.1.1.).

Friedrich Heckmann (1992, Kap.8) hat versucht, die Theorien zu Akkulturation und Marginalität der Vertreter der Chicagoer Schule weiter zu entwickeln. Er arbeitet daher teilweise mit deren Begrifflichkeiten. In Anlehnung an die Konzepte der „Akkulturation“ und der „Marginalität“ der Vertreter der Chicagoer Schule, entwickelte er eine Typologie sog. „ethnischer Orientierungen“ (vgl. Heckmann 1992: 204). Diese Typologie ähnelt der Typologie der Akkulturationsstrategien von Berry. (s. u.)

Nach Heckmann meint „Akkulturation“...

„(...) durch Kulturkontakte hervorgerufene Veränderungen von Werten, Normen und Einstellungen bei Personen, den Erwerb von Kenntnissen, Fähigkeiten und Qualifikationen (Sprache, arbeitsbezogene Qualifikationen, gesellschaftlich-kulturelles Wissen u. a.) sowie Veränderungen von Verhaltensweisen und „Lebensstilen“ (z.B. in Bezug auf Arbeit, Wohnen, Konsum, Freizeit etc...); auch Veränderungen der Identität sind damit notwendigerweise verbunden.“ (Heckmann 1992: 168)

Eine ähnliche Vorstellung von „Akkulturation“ hat John Berry (2002). Dabei unterscheidet er zwischen Akkulturation auf Gruppen- und auf Individual- Ebene:

„(...) for example, at the population level, changes in social structure, economic base and political organisation frequently occur, while at the individual level, the changes are in such phenomena as identity, values and attitudes.“ (Berry 2002: 350)

Akkulturation auf individueller Ebene, die uns in dieser Arbeit besonders interessiert, bezeichnet er als „psychologische Akkulturation“ (ibid.). Hierzu hat er ein sehr detailliertes Verlaufsmodell, welches auch Ursache- Wirkungs- Beziehungen enthält, entworfen (siehe Berry 2002: 362f.).

Der Prozess der Akkulturation beginnt nach Berry bei der Erfahrung des Individuums, mit zwei verschiedenen Kulturen umgehen zu müssen („acculturation experience“) und endet schließlich langfristig mit unterschiedlichen Formen der Anpassung („long- term adaptation“) (vgl. Berry 2006: 349). Zwischen diesen beiden Stadien entwickeln Individuen „*Akkulturationsstrategien*“ („acculturation strategies“) Diese Strategien sind ein wichtiger Teil des Akkulturationsprozesses (vgl. Berry 2006: 354 f.). Während die Evaluierung von Langzeit-Auswirkungen bei Flüchtlingen und AsylwerberInnen, die höchstens erst ein paar Jahre in Österreich sind, so gut wie unmöglich ist, sollte es möglich sein, genau in diesem Moment, nämlich nach der Ankunft und einer ersten Orientierung in der Aufnahmegesellschaft, Akkulturationsstrategien zu untersuchen.

Berry unterscheidet vier Formen von Akkulturationsstrategien bei den Mitgliedern ethnischer Gruppen (vgl. ibd.). Sie sind zunächst Kombinationen verschiedener Ausprägungen zweier Dimensionen, nämlich 1. dem Wunsch nach Bewahrung der eigenen Herkunftskultur und Identität und 2. dem Wunsch nach Beziehungen zu Mitgliedern der anderen kulturellen Gruppe. Bei der Definition der Typen spielen noch weitere Dimensionen eine Rolle, worauf wir später zurückkommen werden.

Die Typologie Berrys ist der der ethnischen Orientierungen bei Heckmann sehr ähnlich.

Zusammenfassend sind hauptsächlich vier Typen von Akkulturation auszumachen:

**1. Integration<sup>21</sup>:**

bedeutet den Bezug auf beide Kulturen bei gleichzeitiger Ablehnung von Assimilierungstendenzen, ausgeprägter Ich-Stärke und hohem Selbstwert.

**2. Assimilierung:**

Bedeutet den vollständigen kulturell-, bewusstseins- & verhaltensmäßigen Bezug auf die Mehrheitskultur und Aufgabe der Minderheiten- oder Herkunftskultur.

**3. Separation<sup>22</sup>:**

Bedeutet die ausschließliche Orientierung an der Herkunftskultur; allerdings schließt diese Akkulturationsform funktionale Anpassungen (also Akkomodation, s.u.) nicht aus.

**4. Marginalität:**

Bedeutet eine gewisse Desorientierung, ein Stecken- Bleiben in der Entwurzelung, daraus folgende Verhaltensunsicherheit, Stimmungslabilität, Entschlusslosigkeit und Orientierungszweifel, Gefühle der Isolierung und Zukunftsangst. Auf diesen Typus wird in Kap. 5.3. näher eingegangen.

(vgl. Heckmann 1992: 204f. und Berry 2006: 354f.)

*Bewusstseins- und Verhaltensebenen der Akkulturationstypen:*

Die verschiedenen Akkulturationstypen unterscheiden sich auf mehreren Ebenen, die vor allem Berry sehr detailliert beschreibt.

---

<sup>21</sup> bei Heckmann „duale Orientierung“

<sup>22</sup> bei Heckmann „duale Orientierung“

Es geht grob gesagt um die Orientierung an einer, beider oder keiner von zwei Kulturen. Diese Orientierung drückt sich aus in Bewusstsein und Verhalten, in der ethnokulturellen Identifikation und in den sozialen Kontakten.

Eine Ebene sind also Identitätsstrategien, wobei das eine Ende die Identifikation mit der Herkunftskultur oder ethnischen Gruppe (I1), das andere Ende die Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft (I2) bedeutet (vgl. Berry 2002: 357 f.).

Eine weitere Ebene sind Verhaltensänderungen, d.h. das Ausmaß, in welchem Individuen ihre Bräuche und traditionellen Praktiken aufrecht erhalten oder diese verändern oder nicht mehr ausüben wollen oder können. Entwurzelung<sup>23</sup> (V1) steht diesbezüglich kulturellem Lernen (V2) gegenüber (vgl. Berry 2002: 360f.).

Die dritte Ebene bezieht sich auf die erwünschten und tatsächlichen Kontakte mit Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft (C1) und/ oder der eigenen Herkunftskultur (C2) (vgl. Berry 2002: 354).

Eine vierte Ebene sind Einstellungsveränderungen. Diese beziehen sich auf den Wunsch, die eigene Kultur zu bewahren (E1) bzw. den Wunsch, an kulturellen Praktiken der anderen Kultur teilzunehmen (E2).

Daraus folgt vereinfacht folgende Typisierung von Akkulturation, wobei jeder Typus als eine Kombination aus verschiedenen Ausprägungen auf den einzelnen Ebenen dargestellt werden kann.

<b>Integration:</b>		<b>Assimilation:</b>	
I1+	V1-	I1-	V1+
I2+	V2+	I2+	V2+
C1+	E1+	C1+	E1-
C2+	E2+	C2-	E2+
<b>Separation:</b>		<b>Marginalität:</b>	
I1+	V1-	I1-	V1+
I2-	V2-	I2-	V2-
C1-	E1+	C1-	E1-
C2+	E2-	C2-	E2-

<sup>23</sup> Entwurzelung wird hier als Übersetzung für „culture shedding“ (Berry 2002: 360) verwendet

Desweiteren sind bestimmte Muster auf Verhaltens- und Bewusstseinssebene leichter und schneller veränderbar oder erlernbar als andere. Heckmann führt deshalb den Begriff der „Akkomodation“ ein:

“(…) mit Akkomodation bezeichnen wir Lern- und Anpassungsprozesse bei Personen, die sich infolge eines Lebensortwechsels grundlegende Mittel und Regeln der Kommunikation und Tätigkeit der fremden Gesellschaft, Kenntnisse ihrer Institutionen und Glaubenssysteme aneignen müssen, um interaktions- und arbeitsfähig zu werden.“ (Heckmann 1992: 168).

Nach Heckmann ist Akkomodation die „verkehrs- und verhaltensfunktionale Anpassung“, der erste Schritt und ziemlich leicht zu erwerben, während die eigentlichen Akkulturationsmuster erst nach bestimmten Erfahrungs- und Sozialisationsprozessen entstehen. Akkomodation ist des Weiteren eine Voraussetzung für Integration und Assimilation. Auch Separation schließt Akkomodation nicht aus. (vgl. Heckmann 1992: 204f.)

Supper (1998: 70f.) bezeichnet Akkomodation in Anlehnung an Heckmann als...

„notwendige Anpassung in funktionaler Hinsicht, um in der fremden Gesellschaft überhaupt leben zu können, also das Erlernen der Sprache, Verkehrsregeln, formal notwendiger Verfahren, um zu einer Aufenthaltsgenehmigung kommen zu können (...) Es handelt sich hier in erster Linie um Alltagsroutinen, (...)“

Der in dieser Arbeit verwendete Begriff der *Akkulturation* bezieht sich auf die verschiedenen Akkulturationsstrategien bzw. kulturellen Orientierungen, wie sie bei Berry und Heckmann differenziert werden. Sie betreffen die Art und Weise, wie Individuen mit dem Kontakt mit einer neuen Kultur umgehen und wie sie sich mit den Herausforderungen dieses Kontakts zurechtfinden. Dabei werden die verschiedenen Arten der Akkulturation analog zu Berry mit „Integration“, „Assimilation“, „Separation“ und „Marginalität“ (Berry 2002: 353) bezeichnet.

## 4.2. Definitionen von Kultur

Sowohl bei Berry (2002) als auch bei Heckmann (1992) meint Akkulturation eine Veränderung des Individuums, hervorgerufen durch Kulturkontakt.

Berry (2002) vergleicht unterschiedliche Definitionen von Kultur und kommt schließlich zu dem Schluss, dass dieser Begriff am ehesten mit „Konventionen“ (Berry 2002: 335, Übers. v. Verf.) vergleichbar sei. Diese „kulturellen Praktiken“ oder „kulturellen Regeln“ (ibid., Übers.

v. Verf.) geben Individuen Anhaltspunkte dafür, wie sie in bestimmten Situationen reagieren sollten:

„These are explicitly or implicitly accepted agreements among the members of a group as to what is appropriate in social interactions or in some field of activity, like in art.”  
(ibd., hervorgeh. v. Verf.)

Dabei beinhaltet Kultur sowohl sichtbare Handlungen oder Objekte als auch eine bestimmte Bedeutung, die diesen Handlungen oder Objekten von Individuen zugeschrieben wird. Der Begriff des „Sinn“ ist in einigen Kulturdefinitionen zu finden, so z.B. auch bei Max Weber. Supper (1998), sich auf Weber (1968) beziehend, definiert Kultur als

„(...) schöpferischer Vorgang symbolischer Wirklichkeitskonstruktion, der die empirische Realität mit einer Wertidee in Verbindung bringt und somit eine bestimmte Gruppe von Individuen einbindet, gleichzeitig aber auch Grenzen zieht und andere Sinn- und Wirklichkeitskonstruktionen ausschließt.“ (Supper 1998: 59)

Eine etwas konkretere Definition von Kultur findet sich bei Hettlage (1996):

„Diese Einheit zeigt sich als Verständigungs-, Organisations-, Geltungs- und Verweisungszusammenhang, also an der Gemeinsamkeit von Sprache, Recht, Abstammung, Geschichte, Regelungssystemen und (letzten) Sinndeutungen.“  
(Hettlage 1996 zit. nach Supper 1998: 59)

Dass Verständigung und Sprache eine wesentliche Rolle für die Konstruktion von Kultur spielen, wurde schon in Kapitel 3 erläutert. Auch in Berrys Kultur- Definition kommt der Kommunikation implizit eine wesentliche Rolle zu, wenn er von „agreements among members of a group“ (siehe oben) spricht.

Wesentlich in Bezug auf Akkulturationskonzepte ist außerdem, dass Kultur in all diesen Definitionen ein inter- subjektives Element enthält. Kultur wird als „Zusammenhang“ (Hettlage, s.o.), als „Muster“ (Heckmann 1992: 183), als „Übereinkunft“ und als „Kontext“ (Berry 2002: 334) gesehen. Aufgrund der Inter- Subjektivität ist Kultur an soziale Gruppen gebunden. Diese Vorstellung erlaubt es, von *kulturell unterschiedlichen Gruppen* zu sprechen und *Kulturen* voneinander zu unterscheiden. In dieser Arbeit wird daher Kultur mit kultureller Gruppe gleichgesetzt.

Dies schließt nicht aus, dass Kultur bis zu einem gewissen Grad objektiv ist, das heißt unabhängig von den sie tragenden Individuen weiter besteht; auch schließt diese Definition nicht aus, dass Individuen ihre kulturelle Zugehörigkeit wechseln können, dass sie andere Konventionen verstehen und internalisieren können. Ein erster Schritt für die Veränderung

der kulturellen Ausdrucksweise ist die Orientierung und das Interesse für eine andere Kultur, die sich als Akkulturationsstrategien äußern.

Im Prozess der Akkulturation ist die migrierende Person mit zwei Kulturen – der Herkunftskultur und der Kultur der Aufnahmegesellschaft – konfrontiert. Da diese Kulturen in der Akkulturationstheorie so wichtig sind, sollenm Folgenden Aspekte ihrer Konstitution und Beziehung diskutiert werden.

### **4.3. (Ethno-) kulturelle Gruppen in multikulturellen Gesellschaften**

Klassische und gegenwärtige Theorien zur Eingliederung von MigrantInnen, darunter auch die hier verwendeten Konzepte zu Akkulturation, basieren auf der Annahme, dass die „Kultur der Aufnahme- oder Mehrheitsgesellschaft“ sich von der Kultur, in der MigrantInnen sozialisiert wurden, deren „Herkunftskultur“, unterscheidet (vgl. Berry 1997: 7). Diese Unterscheidung impliziert bis zu einem gewissen Grad ein Festmachen von Kultur an geographischem und politischem Raum und die Annahme, dass räumliche (und zeitliche) Distanzen auch kulturelle Distanzen zwischen Menschen bedeuten. Des Weiteren wurde und wird die Aufnahmegesellschaft häufig mit einer Nationalgesellschaft gleichgesetzt:

„In der Mehrzahl bezieht sich dieses Konzept (der Akkulturation, Anm. d. Verf.) in heutigen Gesellschaften auf Situationen, in denen sich aufgrund von Migration ethnische Minderheiten in einem ansonsten ethnisch relativ homogenen Nationalstaat bilden.“ (Supper 1992: 70).

Bei Berry (2002) wird diese Annahme nicht explizit geäußert. Er spricht von der Aufnahmegesellschaft als „dominant group“ (im Gegensatz zur Herkunftskultur als „non-dominant group“) oder „larger society“ (Berry 2002: 354, 356). Obwohl Berry daher Macht als differenzierendes Element zwischen Einwanderergruppen und Aufnahmegesellschaft erwähnt, bleibt für ihn das wesentliche Unterscheidungskriterium die unterschiedliche Kultur: „First, we consider that the groups have a culture; hence we use the term ‚ethnocultural‘ rather than ‚minority‘ group.“ (Berry 2002: 346). Ryder et al. sprechen von einer „heritage culture“ als „culture of birth or upbringing“ und von einer „mainstream culture“ als „predominant cultural environment“ (Ryder et al. 2000: 1). Die Wortlaute in verschiedenen Messinstrumenten für Berrys Akkulturationskonzept zeigen jedoch, dass die Definition dieser „mainstream culture“ häufig an nationalstaatlichen Grenzen orientiert ist (vgl. auch Kap.7.1.1.). Das bedeutet, dass der nationale Wohlfahrtsstaat als „soziale Einheit“ gesehen wird, die durch „territoriale Souveränität, sozialen Zusammenhalt und Selbstbestimmung über

die Gestaltung des sozialen Lebens innerhalb der eigenen Grenzen“ (Münch 1998: 16) gekennzeichnet ist.

Diese Position wird ungefähr seit den 1980er Jahren von etlichen SozialwissenschaftlerInnen (vor allem von VertreterInnen des transnationalistischen Paradigmas<sup>24</sup>, vgl. Esser 2004: 41; Münch 1998: 267; vgl. Oswald 2007: 165) vehement kritisiert. Auch heute noch spalten sich die Geister über dieser Frage.

Globalisierung, europäische Integration, die Entstehung ethnischer Minderheiten und transnationaler Netzwerke in Folge von Migration sind Entwicklungen, die in engem Zusammenhang mit der Zukunft nationalstaatlich organisierter Gesellschaften stehen, und die Unterscheidbarkeit einer Herkunftskultur von MigrantInnen einerseits und einer Kultur der Aufnahmegesellschaft andererseits in Frage stellen lassen. Im Folgenden sollen daher diese Entwicklungen diskutiert sowie das in dieser Arbeit verwendete Konzept der Aufnahmegesellschaft erklärt werden.

KritikerInnen des „methodologischen Nationalismus“ argumentieren, dass ein Denken, das den Nationalstaat als politischen und territorialen Raum, der Gesellschaft und Kultur umfasst, überholt sei. Der Nationalstaat stelle keinen Referenzrahmen für die Organisation der Lebenswelt und die Identifikation des Einzelnen mehr dar. Gesellschaft sei nicht mit Nationalstaat – oder Nation, auf kultureller Ebene – gleichzusetzen (vgl. Luethi 2005: 2, 4). Gründe dafür seien unter anderem Folgen der Globalisierung, verstanden vor allem als globaler Liberalisierung von Handel und der (daraus resultierenden) Verbreitung von westlichen Lebensstilen. Diese Verbreitung würde durch die neuen Medien beschleunigt und intensiviert (vgl. Portes 1997: 6). Gegenargumente zu der These einer globalen kulturellen Homogenisierung nach westlichem Muster kommen z.B. aus der Richtung der cultural studies. Hier wird untersucht, *wie* Kultur über die Medien verbreitet wird. Autoren wie z.B. J. Fiske, J. Urry, U. Hannerz (1996) und A. Appadurai (1990) machen auf die Macht der RezipientInnen beim Medienkonsum und die Lokalisierung von Kultur aufmerksam (vgl. Kratzmann 2007: 212; Trinczek 2002: 9). Der Interpretation der RezipientInnen kommt demnach ein wichtiger Anteil an der medialen Kommunikation zu. Von Seiten der Produktion könnten zwar weltweit gleiche Inhalte ausgestrahlt und verbreitet werden, wie diese Inhalte aber interpretiert würden, sei von Gesellschaft zu Gesellschaft unterschiedlich und bliebe immer noch an den physischen Raum der Rezeption gebunden:

---

<sup>24</sup> Dazu zählen z.B. Nina Glick Schiller und Ludger Pries

„Global programmes, even like Dallas, are read differently in different countries and places (...). At the level of the audiences it is inconceivable that there could be a global culture“ (Lash/ Urry 1994: 308 zit. nach Trinczek 2002: 8)

Nuscheler spricht in diesem Zusammenhang sogar von einem „neuen Regionalismus“, der ein Gegenphänomen der Verwestlichung darstellt. Sich auf Münch (1998) beziehend, meint er:

„Die Globalisierungstendenzen werden nur an der Oberfläche von Konsumgewohnheiten eine „Allerweltkultur“ hervorbringen, unter der lokale Lebenswelten fortbestehen (vgl. Münch 1998). Kulturräume, die durch gemeinsame Traditionen und Wertsysteme definiert werden und sich in Abgrenzungen („Wir und die anderen“) manifestieren, entfalten eine identitätsstiftende Kraft und unterfüttern den „Neuen Regionalismus“.“ (Nuscheler 2005: 40, vgl. auch Münch 1998: 15)

Heckmann stellt zwar fest, dass die „universelle Verbreitung von Massenkultur (kulturelle Distanzen hat schwinden lassen)“ und dass „EinwandererInnen nicht eine völlig neue „Welt“ vor- (finden), sondern kulturelle Muster, die sie aus ihren Herkunftskontexten kennen wieder- (finden).“ (Heckmann 1992: 183) Gleichzeitig betont er an dieser Stelle aber auch, dass das Schwinden kultureller Distanzen erstens nur Teilbereiche- und zwar hauptsächlich Freizeit- und Konsumverhalten- der Einwanderer betrifft und zweitens nur bei einem entsprechenden Einkommen auch gelebt werden kann (vgl. ibd.).

Dass mediale Kulturdiffusion nicht zu einer globalen Homogenisierung von Alltagskultur nach westlichem Muster führt, zeigt sich auch daran, dass dadurch hauptsächlich Konsumerwartungen erweckt werden, die nicht befriedigt werden können und daher einen Push-Faktor für Migration darstellen (vgl. Portes 1997: 6).

Mediale Kulturdiffusion kann nicht mit Enkulturation über face- to- face- Kontakte gleichgesetzt werden. Die Rezeption durch Medien und der Versuch der Nachahmung einer Kultur kommen nicht dem Hineinwachsen in diese Kultur gleich, sondern können dieses höchstens beschleunigen.

Des Weiteren stellen zahlreiche MigrationsforscherInnen (s. o.) fest, dass grenzüberschreitende Aktivitäten von MigrantInnen zur Entstehung von „transnationalen sozialen Räumen“ (Oswald 2007: 163) oder „transnationalen Netzwerken“ (Glick Schiller 1999: 96) führen. Dies zeige zum Einen, dass nationale Kulturen der Aufnahmegesellschaft nicht mehr einen „reference point“ (Alba/Nee 2004: 26), eine angestrebte Lebensweise für ImmigrantInnen darstellen. Zum Anderen hätte die Entstehung von transnationalen sozialen Räumen wiederum eine Annäherung zwischen Herkunfts- und Aufnahmekultur zur Folge (vgl. Esser 2004: 44, vgl. Luethi 2005: 2).

Einige MigrationsforscherInnen sehen also in Globalisierung und Transnationalisierung empirische Phänomene, die Unterschiede zwischen der Herkunftskultur der MigrantInnen und der Kultur der Aufnahmegesellschaft schwinden lassen. Betrachtet man die globale, vor allem mediale Diffusion von Lebensstilen genauer, lässt sich diese Annahme jedoch nicht stützen. Des Weiteren bedeuten „transnationale soziale Netzwerke“, wie sie z.B. von Portes (1997) und Glick Schiller (1999) verstanden werden, ein räumliches Hin- und Her- Pendeln von MigrantInnen zwischen zwei (oder mehreren) Nationalstaaten, und das aktive Engagement *vor Ort* in beiden Gesellschaften. Da die Rückkehr in ihr Herkunftsland (und schon gar nicht regelmäßiges Pendeln) für die meisten Flüchtlinge während der ersten Jahre nach der Flucht meist unmöglich ist, ist es schwierig, dieses Konzept auf die Situation von Flüchtlingen anzuwenden.

Es wird daher in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass es eine Aufnahmegesellschaft gibt, die kulturell unterschiedlich zu der Herkunftskultur von Flüchtlingen ist. Wie kann man sich diese Aufnahmegesellschaft und ihre kulturellen Besonderheiten vorstellen?

Entwicklungen, die vor allem das Konzept von kulturell homogenen nationalstaatlich verfassten Gesellschaften in Frage stellen lassen, sind europäische Integration und die Entstehung multikultureller Gesellschaften.

Rainer Münch (2008) zufolge<sup>25</sup> basiert eine (west-) europäische Kultur hauptsächlich auf vier gemeinsamen historischen Entwicklungen: der Durchsetzung der Idee der Nation, des kapitalistischen Wirtschaftssystems, eines individualistischen Gesellschaftsbildes und einer demokratischen Herrschaftsform (vgl. Münch 2008: 259 ff.). Diese historischen Erfahrungen bilden die Grundlage einer gemeinsamen europäischen Kultur.

Zudem hätte die Politik des Binnenmarktausbaus der EU auch eine größere kulturelle Dichte bewirkt. Europaweit ähnliche gesellschaftliche Entwicklungen in jüngerer Zeit sind nach Münch vor allem bzgl. der Familienstrukturen, der Ausweitung des DL- Sektors, der Durchsetzung der sozialen Marktwirtschaft sowie der sozialen Differenzierung in Milieus zu beobachten (vgl. Münch 2008: 265). Europa habe daher einen „gemeinsamen Sockel“ (ibid.: 263). Eine europäische Integration und kollektive Identität wird des Weiteren nach außen hin vermittelt, zum Beispiel durch gemeinsame Pässe, die europaweite Harmonisierung der Asylpolitik und immer rigorosere Grenzen um die „Festung Europa“ (Nuscheler 1995: 255).

---

<sup>25</sup>Er bezieht sich hier primär auf Henri Mendras (1997): *L'Europe des Européens, sociologie de l'Europe occidentale*, Folio actuel, Paris: Gallimard

Diese Grenzziehungen können zusätzlich zu einer Wahrnehmung kollektiver, europaweiter Identität und Kultur bei Einreisenden aus Drittstaaten führen (vgl. Smith 1992: 69).

Nach Münch bestehen aber weiterhin ziemliche Differenzen, die einer „europäische Einheit von Institutionen, Kultur, Geschichte und Gefühlen“ entgegen stehen. Eine Identifizierung mit Europa z.B. erfolge fast ausschließlich bei einer Elite, und nicht bei der breiten Masse der Bevölkerung (vgl. ibd.: 265, vgl. auch Smith 1992: 92).

Für die Beschreibung von Aufnahmegesellschaften ist außerdem die Entstehung ethnischer Gruppen in modernen Nationalgesellschaften, resultierend aus Einwanderungsbewegungen und Grenzziehungen relevant. Die Frage, wie diese ethnokulturellen Gruppen in liberale Demokratien integriert werden können, wird mit dem Konzept des „Multikulturalismus“ als Politikstil und Sozialphilosophie beantwortet.

Hand in Hand mit diesem Politikstil gehen Entwicklungen auf soziokultureller Ebene, die zu einer Herausbildung von „multikulturellen Gesellschaften“ führen (vgl. Tiryakian 2003: 21f.). Theoretisch lassen sich in einer multikulturellen Gesellschaft eine öffentliche politische Kultur und die verschiedenen Kulturen von „ethnischen Gemeinschaften“ (Rex) bzw. „ethnokulturellen Gruppen“ (Berry) trennen. Die Aufnahmegesellschaft wird dann auch als eine dieser ethnischen Gemeinschaften gesehen (vgl. Rex/ Singh 2003: 7, vgl. Tiryakian 2003: 23, Berry 2002: 347):

Normen, die den öffentlichen Bereich regeln und daher von allen StaatsbürgerInnen geteilt werden sollten, sind im Allgemeinen „Rechtsstaatlichkeit, demokratische Herrschaftslegitimation und die Gewährung liberaler Freiheiten.“ (Pelinka et al. 2000: 4). Etwas konkreter sind damit vor allem die Grundsätze des Wohlfahrtsstaats gemeint: „Klassenübergreifende Gleichheit vor dem Recht, Wahlrecht, Sozialversicherung, Recht auf Versammlung und Lohnverhandlungen, Zugang zu Wohnung, Bildung, Gesundheitswesen“ (vgl. Rex/ Singh 2003: 5). In der Realität gibt es jedoch das Problem, dass diese allgemeinen politischen Werte nicht unabhängig von bestimmten kulturellen Hintergründen verwirklicht werden können. Sowohl Bauböck (2002) wie auch Rex, Singh und Tiryakian (2003) stellen fest, dass Nationalkulturen die öffentlichen politischen Kulturen beeinflussen, z.B. im Bereich der Sprache, der Religion, dem Geschlechterverhältnis und bestimmter Werte wie Individualismus und Wettbewerb (vgl. Rex/ Singh 2000: 8f.). Dieser Einfluss beruht nicht zuletzt darauf, dass die Nationalstaatsbildung mit einer Kulturpolitik einherging<sup>26</sup>: „*Cultural mainstream* was a key part of nation- building of liberal democracy.“ (Tiryakian 2003: 25,

---

<sup>26</sup> Obwohl Wodak sagt, dass Österreich nach dem 2. WK als „Willensnation“ ins Leben gerufen wurde.

hervorgeh. v. Verf.) Die Integration der europäischen Bevölkerung in Nationalstaaten im 19. und 20. Jahrhundert betraf nicht nur die politische Organisation, die Herrschaftsform, sondern ging einher mit einer „invention of traditions“ (Tiryakian 2003: 25). Diese bedeutete eine Homogenisierung, eine

„Durchsetzung einer Zentrumskultur- Sprache, Religion, Rechtstradition, Lebensführung- gegen die unterlegenen Kulturen in der Peripherie, bis hin zu einer Unterwerfung der Peripherie unter die Herrschaft des Zentrums.“ (Münch 1998: 232)

Multikulturalismus kann als Versuch gesehen werden, die politische Inklusion der Bevölkerung von einer Kulturpolitik zu trennen, und den verschiedenen Kulturen ein „Minimum an Gleichberechtigung“ (Rex/ Singh 2003: 7, Übers. d. Verf.) zu garantieren. Dennoch spielt die nationale Zentrums- oder *mainstream* Kultur auch heute noch im staatlichen Bereich eine wesentliche Rolle, nicht zuletzt deshalb, weil ein Nationalstaat bei seinen Bürgern ein gewisses nationales Zugehörigkeitsgefühl bei der Bevölkerung erwecken muss, um sich selbst zu legitimieren (vgl. Smith 1992: 62). In Bezug auf Migration hat das zur Folge, dass „ (...) demokratische Werte an Einwanderer niemals als reine universalistische Substanzen verkauft (werden). Sie werden immer nur im Kombipack mit nationaler Geschichte und Sprache geliefert.“ (Bauböck 2002: 221). Diese „Verquickung von politischen Werten mit besonderen Nationalkulturen“ (ibid.) zeigt sich zum Beispiel an der Orientierung vieler staatlicher Feiertage an katholischen Festtagen. Trotz politischer Anstrengungen, kann man jedoch natürlich nicht davon ausgehen, dass die Durchsetzung einer Massenkultur zu gleichen Werten, und schon gar nicht Handlungsmustern, bei der österreichischen Bevölkerung führt. Dennoch kann man davon ausgehen, dass die nationale *mainstream* Kultur immer noch eine gewisse Rolle im Alltagshandeln der Bevölkerung spielt. Alternative Modelle einer „Kultur der Aufnahmegesellschaft“ könnten zum Beispiel folgende sein: man könnte von einer „westlichen Kultur“ als Kombination aus verschiedenen „Institutionen, Praktiken und Überzeugungen“, wie z.B. S. Huntington (1997: 99ff.) sie sieht, sprechen. Man könnte des Weiteren von einer europäischen Gesellschaft ausgehen; jedoch wird von einigen Seiten kritisiert, dass die europäische Gesellschaft keine kulturelle Einheit darstellt (hauptsächlich mangels einer gemeinsamen Sprache und historischen Rivalitäten), und dass vor allem der Großteil der Bevölkerung kein europäisches Zugehörigkeitsgefühl besitzt (vgl. Bauböck 2002: 222, Smith 1992: 62, siehe oben). Auch die Ablöse nationaler Identitäten durch multikulturelle kollektive Identitäten, die durch die Einbeziehung der größten Einwanderergruppen in die nationale Geschichtskonstruktion und durch kulturelle Vermischung erfolgen würde, ist nach Bauböck noch eher ein Zukunftsprogramm (vgl. Bauböck 2002: 230ff.). Eine sinnvolle Alternative wäre, die Aufnahmegesellschaft als

differenziert in soziale Milieus zu sehen, die jeweils durch einen eigenen Wertekonsens und eine eigene Alltagskultur zusammengehalten werden; diese Milieus können auch Staatenübergreifend sein, wie z.B. gewisse sozialen Bewegungen, Studentennetzwerke und europäische oder globale Eliten, sie können aber auch nur an lokale Kontexte gebunden sein. Es müsste dann zunächst untersucht werden, mit welchen dieser Milieus Flüchtlinge in Kontakt treten und welche für ihre Lebensgestaltung von Relevanz sind.

In dieser Arbeit wird die „Kultur der Aufnahmegesellschaft“ als an oben genannten allgemeinen Prinzipien orientiert, aber durch eine nationale *mainstream* Kultur geprägt aufgefasst. Damit ist auch eine öffentliche politische Kultur gemeint, die sich für Flüchtlinge, ganz besonders stark zeigt, weil diese ja in besonderem Ausmaß in Kontakt mit staatlichen Behörden oder staatlich unterstützten Organisationen und deren MitarbeiterInnen sind.

Diese Konzeptualisierung der Aufnahmegesellschaft, die etliche Kritikpunkte hat, hat hauptsächlich den Grund, dass über die Einbindung verschiedener aktueller Flüchtlingsgruppen in unterschiedliche soziale Milieus sehr wenige Studien vorhanden sind. Diese Konzeptualisierung entsteht jedoch in dem Bewusstsein, dass erstens in dem Nationalstaat Österreich (als Territorium) eine Vielzahl unterschiedlicher Kulturen (ethnischer sowie Subkulturen) vertreten sind, von denen die nationale Zentrums- oder *mainstream* Kultur nur eine ist; zweitens, dass diese *mainstream* Kultur aus einer Vielfalt von kulturellen Einflüssen entstanden ist und sich ständig weiterentwickelt. Wichtig sind vor allem die europaweiten Entwicklungen, die Münch nennt (s.o.). Die Hypothesen dieser Arbeit beruhen außerdem auf der Annahme, dass die englische Sprache eine wesentliche Rolle in der Alltagskultur der österreichischen Bevölkerung spielt; drittens, dass Individuen über „multiple Identitäten“ (Smith 1992: 59) verfügen, das heißt, sich unterschiedlichen sozialen Gruppen zugehörig fühlen. Diese Zugehörigkeiten prägen das Denken und Handeln von Individuen in unterschiedlichem Ausmaß. „Österreichische Kultur“ äußert sich in dem Handeln von Individuen jeweils nur als eines neben vielen anderen kulturellen Mustern, wie z.B. Jugendsubkulturen; viertens, dass die „Kultur der Aufnahmegesellschaft“ hauptsächlich ein Konstrukt zur wissenschaftlichen Analyse ist, weil die Vielfalt der existierenden kulturellen Muster in der Aufnahmegesellschaft nicht beachtet werden kann, wenn man verallgemeinernd über einen größeren Ausschnitt der Gesellschaft sprechen will. Man kann allerdings davon ausgehen, dass die „Kultur der Aufnahmegesellschaft“ auch ein Konstrukt ist, das ImmigrantInnen sich schaffen, schon bevor sie in dem Aufnahmeland ankommen. Ähnlich WissenschaftlerInnen, nehmen Fremde zunächst einen distanzierten Blick auf die Gesellschaft

ein. Nach Schütz sind Fremde vor ihrer Annäherung an die Aufnahmegesellschaft „uninteressierte Beobachter“ derselben (vgl. Schütz 1972: 81).

Berry (2002) schreibt, dass die Akkulturationsform „Integration“ nur stattfinden kann, wenn eine Gesellschaft sich dezidiert als multikulturelle bezeichnet und auch gewisse Charakteristika hat. Dazu zählen vor allem eine multikulturelle Ideologie, d.h. kulturelle Diversität als Wert, niedrige Diskriminierungsbereitschaft, positive gegenseitige Einstellungen zwischen ethnokulturellen Gruppen und ein Zugehörigkeitsgefühl zur weiteren Gesellschaft bei allen. (vgl. Berry 2002: 355)

Aufgrund der Institutionalisierung von Asyl kommen Flüchtlinge – wie oben schon angedeutet- auf spezielle Art und Weise in Kontakt mit der Nationalkultur. Die Aktivitäten der Organisationen, die sich um Flüchtlinge „kümmern“, werden – auch wenn es an die Kirchen gebundene Organisationen sind - größtenteils aus dem Staatsbudget oder dem Europäischen Flüchtlingsfonds finanziert. Schon alleine deshalb sind sie bis zu einem gewissen Grad an Weisungen und Anforderungen des Staates (oder der Länder) gebunden. Durch die Einbindung von Flüchtlingen in diese Organisationen stellen diese auch eine Kultur vermittelnde Instanz dar. Schon die Auslagerung sozialer Dienstleistungen weg von Privatpersonen und familiären Netzwerken hin zu bestimmten Organisationen kann z.B. als Phänomen nationaler Zentrumskultur gesehen werden. Trotzdem bleibt auch innerhalb dieser Organisation ein Spielraum für eine Politik des „Multikulturalismus“. Diese zeigt sich hier dann z.B. an Entscheidungen wie einem multilingualen Beratungsangebot, in der Zusammensetzung der Gemeinschaftsverpflegung, in der Berücksichtigung ethnischer Differenzen bei der Unterbringungszuweisung etc...

Ein weiterer Faktor zur Beschreibung der Aufnahmegesellschaft ist ihre Machtposition gegenüber der ethnokulturellen Einwanderergruppe(n), wobei dieser bei Heckmann (1992) stärker betont wird als bei Berry (2002). Die Aufnahmegesellschaft schafft für MigrantInnen eine Struktur, die ihre Handlungen begrenzt (vgl. hierzu auch Kap.3.2.) Es kann aber davon ausgegangen werden, dass auch spezifische Merkmale der Untersuchungsgruppe ausschlaggebend für die Art der Akkulturation sind (vgl. Supper: 74). Bezüglich des Verhältnisses zwischen der Aufnahmegesellschaft und migrierenden Individuen lehnt sich diese Arbeit an die Annahmen von Supper an:

„In den bisher genannten Akkulturationsmodellen wird von MigrantInnen als Beobachtungseinheit ausgegangen, im Mittelpunkt des Interesses steht ihr Verhalten, ihr Verhältnis zur Mehrheitskultur. Die Frage ist dann, wie sie mit der Situation umgehen, (...) Die Verfasstheit der AG bzw. der Systeme, mit denen die Minderheitenangehörigen in Kontakt kommen, bilden den Rahmen der Analyse, die

strukturellen und sozioökonomischen Optionen und vor allem Restriktionen des Akkulturationshandelns sollen keineswegs geleugnet oder die Bedeutung ihrer Auswirkungen geschmälert werden. Die Grundannahme ist allerdings, dass das zu analysierende Feld nicht als vollständig von diesen Faktoren determiniert aufgefasst wird.“ (Supper 1998: 74)<sup>27</sup>

Wie Täubig (2009) in ihrer detaillierten Studie feststellt, finden AsylwerberInnen Mittel und Wege, die von der Aufnahmegesellschaft auferlegten Begrenzungen zu unterlaufen bzw. in ihrem Sinne zu interpretieren. Wie jemand mit vorgegebenen Strukturen umgeht, hängt wiederum von seinen persönlichen sozialen und kulturellen Ressourcen ab.

Trotzdem soll in dieser Arbeit die Wahrnehmung der Flüchtlinge bzgl. der Offenheit oder Geschlossenheit der Gesellschaft in Österreich erhoben werden, da diese möglicherweise den Zusammenhang zwischen Sprachkompetenzen und Akkulturationsform beeinflusst. Diese Wahrnehmung äußert sich z.B. in Diskriminierungs- oder Exklusionserfahrungen.

Auch die subjektive Distanz zwischen der Herkunftskultur und der Kultur der Aufnahmegesellschaft ist von Interesse. Wie oben beschrieben, gehen wir davon aus, dass die beiden Kulturen sich voneinander unterscheiden- zu welchem Grad, wird aber wahrscheinlich variieren. Die subjektive Distanz soll gemessen werden, weil auch sie eine Auswirkung auf die Art der Akkulturation von Flüchtlingen haben kann: „(...) geringe Distanzen oder Ähnlichkeiten zwischen Kulturen fördern Akkulturation, da Lernaufwand und emotionale Barrieren geringer sind.“(Heckmann 1992: 184 und vgl. Berry 2006: 363)

#### **4.4. Marginalität und Sprache**

Marginalität ist eine Art der Akkulturation (siehe Kap. 4.1.). Sie ist eine individuelle Art und Weise, das Leben mit zwei Kulturen zu bewältigen. Dieser Akkulturationstyp soll hier näher betrachtet werden, erstens, weil er für die Betroffenen mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist und zweitens, weil die Umstände, unter denen Flüchtlinge leben, ein besonders großes Risiko darstellen, diese Orientierung zu entwickeln.

Auf den ersten Blick ähnelt Marginalität der Strategie der Integration. Dabei meint Marginalität jedoch das genaue Gegenteil von Integration, nämlich die Einbindung in keine von beiden kulturellen Gruppen und eine kulturelle Des- Orientierung. Integration bedeutet- auf der Ebene der Persönlichkeit-, dass Individuen in gewissen Bereichen kulturelle Muster

---

<sup>27</sup> Heckmann (1992) geht detaillierter auf das Verhältnis Mehrheits- Minderheitskultur ein und stellt Hypothesen zu dessen Zusammenhang zu Akkulturation auf.

der Aufnahmegesellschaft übernehmen, und in gewissen Bereichen nicht (vergleichbar mit bilingualen Menschen, die in unterschiedlichen Situationen unterschiedliche Sprachen verwenden). Im Gegensatz dazu haben Personen in der Situation der Marginalität, grob gesagt, die in ihrer Herkunftskultur gelernten Verhaltensmuster aufgegeben (oder können diese nicht leben), verschließen sich aber gegenüber neuen Handlungsmöglichkeiten. Marginalität kann mit einem inneren Rückzug der Person von der Umwelt verglichen werden. Die Strategie der Integration kann auch gesehen werden als die Bereitschaft, etwas Neues dazu zu lernen. Diese Bereitschaft erfordert eine gewisse Offenheit für eine neue Kultur. Diese wiederum ist jedoch nur dann gegeben, wenn die Person in sich stabil genug ist, um mit dem Neuen umgehen zu können. Integration erfordert Lernfähigkeit. Gerade bei Flüchtlingen, die traumatische Ereignisse erfahren haben, ist die Lernfähigkeit jedoch häufig beeinträchtigt (vgl. UNHCR Empfehlungen 2007: 8). Im Gegensatz zu der Lernbereitschaft, die bei der Integrationsstrategie zur Geltung kommt, kann Marginalität als innere Abgrenzung gegenüber der Umwelt verstanden werden, als „Ablehnung oder Leugnen der Kontextveränderung, der Ablehnung des sozialen und kulturellen Kontexts der Aufnahmegesellschaft“ (Métraux 1992: 12, Übers. v. Verf.). Nach Métraux ist ein weiteres Kennzeichen von Marginalität das „Leben in der Vergangenheit“ (ibid., Übers. v. Verf.): „it is a true spiral by which the refugee locks himself more and more in an always more distant past, (...)“ (ibid.). Die Orientierung an der Vergangenheit kann wiederum aus einer fehlenden Möglichkeit der Lebensplanung, die für Flüchtlinge aus oben (Kap. 2) geschilderten Gründen schwierig ist, resultieren.

Der größte Unterschied zwischen „Integration“ und „Marginalität“ zeigt sich nach Heckmann (1992) an der psychischen Situation, insbesondere des Selbstwerts, der Betroffenen: Integration ist mit Ich- Stärke verbunden, während Marginalität mit Merkmalen wie „Verhaltensunsicherheit, Stimmungslabilität, Entschlusslosigkeit und Orientierungszweifel, Gefühle der Isolation und Machtlosigkeit sowie Minderwertigkeitsgefühle und Zukunftsangst“ verbunden sind (Stonequist 1937: 141ff. zit. nach Heckmann 1992: 206). Migration bedeutet in den meisten Fällen eine gewisse „Desozialisierung“ und ein Unwirksamwerden des „Denkens- wie-üblich“ (Schütz 1972), das mit Orientierungslosigkeit verbunden ist. Der Umgang mit dieser Orientierungslosigkeit und die Ressourcen, die der Einzelne zur Bewältigung dieser Situation zur Verfügung hat, sind jedoch entscheidend dafür, welche Akkulturationsstrategie er verfolgen wird. Während Integration mit einer Offenheit für, und Separation eher mit einer aktiven Abwehr neuer kultureller Muster verglichen werden kann, meint Marginalität vor allem Resignation.

Wie schon in Kap. 2.4. erwähnt, kann eine eher resignative Haltung auch eine Folge früherer Zwangssituationen sein, die gerade bei Flüchtlingen häufig vorkommen. Deshalb sind besonders Flüchtlinge gefährdet, unmittelbar nach der Migration von einer „Entwurzelungsdepression“ (Nuscheler 2006: 179ff.) betroffen zu sein.

Des Weiteren fehlen bei Flüchtlingen oft ethnische und familiäre Unterstützungsnetzwerke, wie ArbeitsmigrantInnen sie häufiger vorfinden (siehe auch Kap.2.1.). Ethnische Netzwerke haben aber eine wichtige Funktion bei Akkulturationsprozessen von MigrantInnen, die das Marginalisierungsrisiko mildern kann. Hierauf kommen wir genauer in Kap. 4.4.4. zu sprechen.

Die Aufnahme von Flüchtlingen ist zwar stark institutionalisiert, ihr Alltag organisiert, und die Unterbringung in Heimen bedeutet, dass sie Menschen, die sich in einer ähnlichen Situation befinden, begegnen. Von diesen Nachbarn, die aus den verschiedensten Kulturen kommen, soziale Unterstützung zu beziehen, ist jedoch eine sehr schwierige Aufgabe. Auf Unfreiwilligkeit beruhendes Zusammenwohnen in Gemeinschaftsunterkünften kann Konflikte und „innere Abgrenzung“ verstärken (vgl. Ladurner 2005: 48)<sup>28</sup>. Man kann davon ausgehen, dass die innere Kohäsion der „Gruppe der Flüchtlinge bzw. AsylwerberInnen“ ziemlich gering ist.

Es ist daher keineswegs abwegig, diese Gruppe – oder einige Mitglieder dieser Gruppe - als „soziale Randgruppe“ im Sinne Elias’ und Scotsons’ (1993) zu bezeichnen (vgl. Ladurner 2005: 48f.). Sie bilden eine Gruppe, die anstatt von ihren Mitgliedern selbst hauptsächlich durch Fremdzuschreibung von den Etablierten als Gruppe definiert wird. (vgl. Ladurner 2005: 49) Diese Fremdzuschreibung wird z.B. durch die räumliche Segregation verdeutlicht. Es fehlt allerdings die Identifikation der betreffenden Personen der Gruppe, der sie von außen zugeordnet werden. Ein weiteres Merkmal von Randgruppen ist, dass ihnen die „diachronische Gruppendimension“ fehlt: ihnen fehlt eine gemeinsame Vergangenheit, ein „Schatz an gemeinsamen Erinnerungen, Sympathien und Antipathien“ (Elias/ Scotson 1993: 37).

Zusammenfassend kann man feststellen, dass Flüchtlinge seltener als andere MigrantInnen ethnische Netzwerke vorfinden. Außerdem wird die Gruppe der „AsylwerberInnen“ aufgrund geringerer Kohäsion möglicherweise von den betreffenden Personen nicht als Gruppe erfahren. Die anderen AsylwerberInnen, mit denen zum Beispiel die Unterkunft geteilt wird, stellen daher möglicherweise kein unterstützendes Netzwerk dar, in deren Rahmen kulturelles Lernen und eine kulturelle Orientierung stattfinden könnte. Die große kulturelle Vielfalt in

---

<sup>28</sup> Wie bei Ellensohn (2003) empirisch bestätigt, kann der Selbstwert von Flüchtlingen durch eine fehlende Privatsphäre bedroht werden. (vgl. Ellensohn 2003: 169)

einigen Flüchtlingsunterkünften kann eher als zusätzliche Belastung gesehen werden. Außerdem gibt es individuelle Faktoren, die die Bewältigung des Kontakts mit einer neuen Kultur erschweren.

Allerdings können manche Menschen mit diesen Rahmenbedingungen so umgehen, dass sie nicht in die Falle der Isolation und Desorientierung laufen. Welchen Beitrag kann Sprachkompetenz dazu leisten?

Auch wenn es keine gemeinsam erlebte Vergangenheit gibt, können Erinnerungen erzählt und Identitäten repräsentiert werden. Die Kontinuität von „personaler Identität“ (Heckmann 1992: 197), die durch die Flucht besonders gefährdet wird, kann so aufrecht erhalten werden. Zwar kann man Erinnerungen auch im gedanklichen Monolog hervorrufen, und so auf den Erfahrungen aufbauen, die man gemacht hat (vgl. Kap. 4.1.2.); das Teilen von Erinnerungen mit Anderen ist jedoch eine wichtige zusätzliche Dimension der Selbstvergewisserung. Durch das Erzählen von Erfahrungen kann eine gemeinsame Vergangenheit quasi re- konstruiert werden. Diese Erfahrungen zu teilen, bedeutet, sich selbst den anderen zu präsentieren und ist Voraussetzung dafür, dass eine Gruppe zusammenwächst und der Einzelne aus dieser Gruppe Unterstützung bekommen kann.

Wenn gemeinsame Handlungs- und Wertemuster in einer Gruppe nicht von vornherein vorhanden sind, müssen diese erst ausgehandelt werden. Dabei kommt der sprachlichen Kommunikation eine wesentliche Rolle zu.

Viele Flüchtlinge kommen in die Situation, dass sie die Sprache des Aufnahmelandes noch nicht beherrschen, aber nur mit wenigen Menschen Kontakt haben, die ihre Muttersprache sprechen. Gespräche mit anderen BewohnerInnen des gleichen Heims sind aufgrund von Sprachbarrieren oft unmöglich (vgl. Ladurner 2004: 119). Wenn man nicht sprechen kann, kann man sich selbst nicht repräsentieren. Identität und Selbstbewusstsein, die in der Migration einer Veränderung unterliegen, können nicht neu verhandelt werden. Auch wird kulturelle Orientierung erschwert, weil ein „Sprechen über“ gesellschaftliche Normen, und ein „Sprechen mit“ als Teilen von Kultur, nicht möglich ist. Sich nicht Ausdrücken zu können, führt häufig zu einem Gefühl der Isolation. Diese Isolation wirkt sich negativ auf den Selbstwert der betroffenen Personen aus. Ellensohn (2003) z.B. konnte in seiner Studie einen hochsignifikanten positiven Zusammenhang zwischen (deutschen) Sprachkenntnissen von Flüchtlingen und deren Selbstwert feststellen (vgl. Ellensohn 2003: 141).

Englische Sprachkompetenz zu besitzen kann bedeuten, dass Flüchtlinge mehr Möglichkeiten haben, sich selbst in eine inter- ethnische Gemeinschaft einzubringen. Weil viele Menschen diese Sprache als Zweitsprache haben, können sie Kontakte auch zu Menschen, die nicht

denselben ethnischen Hintergrund haben, knüpfen. In dem Fall, dass sie keinen Rückhalt eines ethnischen Netzwerks bekommen, können sie diese inter- kulturellen Kontakte als soziale Ressource nützen.

Das Eingebunden- Sein in inter-ethnische Netzwerke kann wiederum als eine Form von „Integration“ betrachtet werden, obwohl dies bei Berry (2002) und Heckmann (1992) nicht explizit gemacht wird. Berry definiert jedoch „Integration“ auch als „daily interactions with other cultural groups“ und als Wunsch, “to participate as an integral part of the larger social network” (Berry 2002: 354).

## **4.5. Ethnizität**

Wie oben beschrieben, wird die Gesellschaft, die den Rahmen für das Handeln der Flüchtlinge bildet, in dieser Arbeit als multikulturelle aufgefasst. Ein Charakteristikum multikultureller Gesellschaften ist, dass *Ethnizität* für die Eigen- und Fremdzuschreibung von Individuen eine gewisse Relevanz bekommt. Ethnizität kann so zu einem wesentlichen Strukturmerkmal dieser Gesellschaften werden. Ethnizität steht des Weiteren in enger Verbindung mit Akkulturation, insofern als ethnische Zugehörigkeit das Denken und Handeln von Individuen beeinflusst. Deshalb wird im Folgenden erklärt, wie Ethnizität in den Sozialwissenschaften definiert werden kann und welche Aspekte von Ethnizität in dieser Arbeit relevant sind. Außerdem soll theoretisch dargestellt werden, wie ethnische Fremd- und Selbstverortung und Sprache zusammenhängen.

### ***4.5.1. Definitionen von Ethnizität***

Die unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Definitionen von Ethnizität unterscheiden sich hauptsächlich dahingehend, ob Ethnizität als „primordial“ bzw. „essentialistisch“ oder aber als „konstruiert“ bzw. „situativ“ aufgefasst wird. (vgl. Rex 1995 : 240; Oswald 2007: 97f.; Billiet 2002: 388)

Die Vertreter der ersten Auffassung (v. a. der Anthropologe Clifford Geertz, vgl. Rex 1995: 240), sehen Ethnizität als Prinzip, das Menschen von Geburt an einer bestimmten Gruppe zuordnet. Dieses Ordnungsprinzip wirke auch später stärker als andere und beeinflusse also die Gruppenzugehörigkeit eines Menschen in jeglichen Situationen und zu allen Zeitpunkten. Ethnische Gruppen sind nach dieser Auffassung „Types of social relations and rules which (...) include connections based upon kinship and neighbourhood, upon speaking a common language and sharing beliefs and some traditional customs.“ (ibd.). Die Mitglieder ethnischer Gruppen zeichneten sich durch diese gemeinsamen, quasi unveränderlichen soziokulturellen Merkmale aus (vgl. Heckmann 1992: 35, Oswald 2007: 98). Die Aufgabe der Wissenschaft sei es dann, diese „objektiven“ unterschiedlichen Merkmale ausfindig zu machen und also zu benennen, worin eine bestimmte ethnische Gruppe besteht und welche kulturellen Eigenarten sie im Vergleich zu anderen ausmachen.

Frederik Barth (1969) hingegen, der wichtigste Vertreter der konstruktivistischen Sichtweise, sieht ethnische Gruppen als „ (...) Kategorien der Zuschreibung und der Identifikation durch die Akteure selbst (...)“ (Barth 1969 zit. in Sollors 1996: 295, Übersetzung d. Verf.). Für ihn reicht es nicht aus, festzustellen, dass ethnische Gruppen existieren und sich hinsichtlich gewisser kultureller Merkmale voneinander unterscheiden. Er konzentriert sich auf den Prozess der Rekonstruktion von Ethnizität durch Individuen. Ethnische Gruppen seien nicht ein für allemal feste Gebilde, und die Zugehörigkeit von Individuen zu einer ethnischen Gruppe werde nicht von Geburt an für das ganze Leben lang festgelegt; ethnische Gruppenbildung und Identität würden stetig durch die betroffenen Individuen aktiv erneuert. Für ihn stehen daher folgende Fragen im Mittelpunkt der Analyse ethnischer Gruppen: Wie werden Grenzen zwischen ethnischen Gruppen aufrecht erhalten? Welche Kriterien und Argumente ziehen die Mitglieder ethnischer Gruppen heran, um andere (und sich selbst) davon aus- bzw. einzuschließen? Wann und warum kommt es zu ethnischen Grenzziehungen? Als Antwort auf die letzte Frage kommt er zu dem Schluss, dass Ethnizität vor allem in der Situation des Kulturkontakts relevant wird:

„Ethnizität (...) „entsteht“ als eine Form des Bewusstseins und des Selbstbezugs im Kulturkontakt, d.h. wird erst in der Auseinandersetzung mit Vertretern anderer Kulturen relevant.“ (Oswald 2007: 100)

Die Migration ist eine Form eines solchen Kulturkontakts, in der häufig das Prinzip der Ethnizität herangezogen wird, um sich selbst und die anderen (neu) zu verorten.

Des Weiteren stimmt Barth zwar zu, dass es kulturelle Unterschiede zwischen ethnischen Gruppen gibt, allerdings seien diese nicht das, was Ethnizität ausmache:

„It is important to recognize that although ethnic categories take cultural differences into account, we can assume no simple one-to-one relationship between ethnic units and cultural similarities and differences.“ (Barth 1969: 299)

Des Weiteren ist die gemeinsame Kultur einer ethnischen Gruppe nicht einfach von vornherein da, sondern entwickelt sich Hand in Hand mit ethnischen Grenzziehungsprozessen:

„Diese Grenzziehungen (...) knüpfen an bestehenden Unterschieden an; nicht jedoch deren Qualität oder „objektives“ Ausmaß sind für die Grenzziehungen relevant, sondern die Bedeutung, die bestimmten Unterschieden für die Grenzziehungen durch die Gruppe gegeben wird.“ (Heckmann 1992: 37, vgl. auch Oswald 2007: 101)

Welchen Unterschieden in der Bestimmung von „gleich- anders“ Bedeutung zugeschrieben wird, ist eine gruppeninterne Norm. Diese Norm bedeutet, dass ethnische Merkmale festgelegt werden, d.h. Merkmale, anhand derer Menschen bestimmten ethnischen Gruppen zugeteilt werden können:

„The identification of another person as a fellow member of an ethnic group implies a sharing of criteria for evaluation and judgement.“ (Barth 1969: 300)

Die verschiedenen ethnischen Kategorien (ethnische Typen) unterscheiden sich durch „Werte- Standards“ (ibid.: 303), die die Grundlage der Zuordnung von Handlungen oder Individuen zu einer ethnischen Gruppe erst möglich machen. Die Individuen der jeweiligen Gruppen handeln demnach nach diesen Standards, sie ordnen aber auch Handlungen anderer diesen Kategorien zu. Weil vom Standard abweichendes Handeln sanktioniert, und deshalb nur von wenigen ausgeübt wird, kann sich eine ethnische Kategorie verfestigen und zur kulturellen Diversifizierung in gesellschaftlichen Systemen beitragen: „(...) the existence of basic ethnic categories would seem to be a factor encouraging the proliferation of cultural differentiae.“ (ibid.) Das bedeutet, dass es zu einer Schließung der Gruppe aufgrund der ethnischen Kategorie (z.B. Sprache oder Religion) kommt und sich dadurch nach und nach auch eine gruppenspezifische Kultur herausbildet. Deshalb ist eine gemeinsame Kultur einer ethnischen Gruppe nach Barth eher ein Resultat oder eine zwangsläufige Folge ethnischer Gruppenorganisation (vgl. ibid.: 297; vgl. Oswald 2007: 100). Ethnizität ist folglich in erster Linie die äußere Kategorie, die Individuen unter anderem dazu veranlasst, gewisse kulturelle Praktiken zu entwickeln. Sie ist aber nicht Kultur selbst.

Die Perspektive von Barth soll hier als Ergänzung, nicht als Gegensatz zur essentialistischen Sichtweise gesehen. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass ethnische Gruppen durch folgende Gemeinsamkeiten ihrer Mitglieder gekennzeichnet sind:

„(...) soziokulturelle Gemeinsamkeiten, gemeinsame historische und aktuelle Erfahrungen, Vorstellungen einer gemeinsamen Herkunft, eine auf Selbst- und/oder Fremdzuschreibungen beruhende kollektive Identität sowie ein darauf beruhendes Solidarbewusstsein, die Vorstellung und der Glaube an eine gemeinsame Zukunft.“ (Oswald 2007: 98)

Außerdem teilen die Mitglieder einer ethnischen Gruppe das Wissen um bestimmte Merkmale, anhand derer bestimmte Personen als zur Gruppe zugehörig oder nicht-zugehörig identifiziert werden.

#### ***4.5.2. Ethnische Identität***

Ein wichtiger Aspekt von Ethnizität ist ihre Funktion als „(...) Form des Bewusstseins und Selbstbezugs“ (Oswald 2007: 100). Sie kann daher ein Kriterium für die soziale Zuordnung von MigrantInnen werden. Wie wichtig diese Form sozialer Identifikation jedoch für Flüchtlinge tatsächlich ist, und in welchem Zusammenhang sie mit verschiedenen Formen der Akkulturation steht, soll in diesem Kapitel erörtert werden.

##### *4.5.2.1. Ethnische Zugehörigkeit als Möglichkeit sozialer Zugehörigkeit für Flüchtlinge*

Tajfel (1978) sieht „soziale Identität“ als

„ (...) that part of an individual's self concept which derives from his knowledge of his membership in a social group (or groups), together with the value and emotional significance attached to that membership.“ (Tajfel 1978<sup>29</sup>: 63 zit. nach Berry 2002: 356)

Diese Definition sozialer Identität von Tajfel liegt sowohl der Konzeption von „ethnischer Identität“ bei Billiet (2002) als auch dem Konzept „kultureller Identität“ bei Berry (2002) zugrunde. Die ethnische Gruppe stellt ein Identifikationsangebot für Flüchtlinge dar. Diese Gruppenzugehörigkeit kann ihnen Handlungsmöglichkeiten und – beschränkungen (s. o.) und Werte- und Wissenshorizonte liefern (vgl. Rex 1995: 253). Ethnische Netzwerke dienen auch der Vermittlung bestimmter Weltbilder und Verhaltensanweisungen (vgl. Oswald 2007: 120f.). Im Akkulturationskonzept Berrys steht die Zugehörigkeit zu einer (oder mehreren) ethnokulturellen Gruppen im Vordergrund. Zugehörigkeiten zu anderen sozialen Gruppen

---

<sup>29</sup> Tajfel, H. (Hg.) (1978): Differentiation between social groups. London: Academic Press.

(z.B. politischen, sozio- ökonomischen, Altersgruppen), die möglicherweise für das Zugehörigkeitsgefühl von Individuen sowie für ihr Denken und Handeln ausschlaggebender sind als ethnokulturelle Gruppen, werden nicht in Betracht gezogen. Als genereller Schwachpunkt der Akkulturationstheorie kann gesehen werden, dass ethnokulturelle Zugehörigkeit als ausschlaggebend für individuelles Verhalten gesehen werden<sup>30</sup>.

Wie wichtig aber ist diese Zugehörigkeit für das Denken und Verhalten von Flüchtlingen? Wie oben schon erwähnt, migrieren Flüchtlinge oft nicht im Rahmen von Kettenbewegungen. Außerdem kommen Flüchtlinge im Vergleich zu früher aus mehreren Herkunftsländern. Das bedeutet, dass es mehrere, aber auch kleinere ethnische Gruppen gibt. Oft gibt es zusätzlich Differenzen zwischen ArbeitsmigrantInnen und Flüchtlingen, obwohl sie aus dem gleichen Herkunftsland kommen. Daraus folgt, dass Flüchtlinge es oft schwer haben, sich einer Gruppe von Menschen mit ähnlichem ethnischen Hintergrund anzuschließen (vgl. Ladurner 2003: 46). Die Unfreiwilligkeit bezüglich des Wohnortes verstärkt dieses Problem. Soziale Identität entsteht aber nur in Interaktion mit Anderen. Das heißt, es müssen Interaktionspartner vorhanden sein, mit denen man diese (ethnische) Identität und einen daraus folgenden Lebensstil teilen kann (vgl. Berry 2002: 355). Weil diese oft fehlen, kommen andere soziale Kategorien ins Spiel, die parallel zu Ethnizität ein Identifikationspotential für Flüchtlinge bergen. Wie oben beschrieben, hat der rechtliche Status als Asylwerber tiefe Einschnitte in das Leben der Betroffenen zur Folge. Die daraus resultierende gemeinsame Lebenssituation sowie die verallgemeinernde Fremdzuschreibung durch die Aufnahmegesellschaft können Gruppen bildend wirken und eine Möglichkeit zur Eigenidentifikation darstellen (ähnlich Illegalität, vgl. Kratzmann 2007: 167). Ladurner z.B. kritisiert, dass „Zusammengehörigkeit, basierend auf einer dem Menschen in die Wiege gelegten Sprache und Kultur, automatisch als stärker angenommen wird als Gruppen bildende Kriterien, die sich erst im Laufe des Lebens entwickeln.“(Ladurner 2005: 43)

Nun wird die soziale Kategorie „Asyl“ häufig als eine eher negative angesehen, unter anderem weil sie in der Öffentlichkeit durchweg mit negativen Assoziationen besetzt wird. Alle Individuen jedoch vergleichen sich mit anderen und wollen eine positive soziale Identität aufbauen: „(...) Social identity theory proposes that individuals seek a positive social identity, a positive self-concept based on their membership through social comparisons between their own and other groups.“ (Billiet 2002: 386, vgl. auch Berry 2002: 360) Positive soziale

---

<sup>30</sup>Berry wird der individuellen Zugehörigkeit zu anderen Gruppen höchstens insofern gerecht, als er ethnokulturelle Gruppen nach den Aspekten der Freiwilligkeit des Kulturkontakts, der geographischen Mobilität und der Dauerhaftigkeit des Kulturkontakts unterscheidet. In Bezug auf diese drei Kriterien sind Flüchtlinge für ihn auch eine separat zu betrachtende Gruppe (vgl. Berry 2002: 347, siehe auch Kap. 2.1.).

Identität können sie entweder dadurch aufbauen, dass sie den Status ihrer eigenen Gruppe verteidigen, oder aber, dass sie versuchen, ihre soziale Identität zu verändern und sich mit einer Gruppe zu identifizieren, die sie als wertvoller erachten (vgl. Berry 2002: 360).

Ethnische Identifikation und Gruppenbildung ist bei MigrantInnen häufig ein Resultat dieses Prozesses. Kratzmann beobachtete bei undokumentierten MigrantInnen, dass ethnische Zugehörigkeit von diesen als Identitätsangebot wahrgenommen wird, weil andere Möglichkeiten der Selbstverortung (nämlich z.B. als „Illegale“) im Vergleich als schlechter bewertet werden (vgl. Kratzmann 2007: 167).

Ethnizität kann möglicherweise für Flüchtlinge in ähnlichem Sinn eine alternative Identifikationsmöglichkeit zu „Asyl“ darstellen. Die speziellen Bedingungen von Fluchtmigration erschweren jedoch die Möglichkeit für deren Aufrechterhaltung aus oben genannten Gründen.

#### 4.5.2.2. *Ethnische Identität und Akkulturation*

Wie oben beschrieben, steht ethnische Identität in engem Zusammenhang mit kulturellen Formen, insofern als ethnische Grenzziehungsprozesse kulturelle Diversifizierung einer Gesellschaft zur Folge haben.

Welche Arten von sozialen Identitäten spielen jedoch im oben vorgestellten Akkulturationskonzept eine Rolle? Barth z.B. sieht Ethnizität als „exklusive und imperative Status-Kategorie“ (Barth 1969: 303, Übers. d. Verf.), d.h. sie regelt die Handlungen des Individuums in allen Bereichen und Situationen (vgl. *ibid.*: 302). Aus Barths Sicht kann sich ein Individuum folglich nur mit *einer* ethnischen Gruppe identifizieren. In diesem Punkt ähnlich der essentialistischen Sichtweise, stellt er fest, dass ethnische Zugehörigkeit alle anderen sozialen Identitäten überlagere:

„ (...) regarded as a status, ethnic identity is superordinate to most other statuses, and defines the permissible constellations of statuses, or social personalities, which an individual with that identity may assume. “ (*ibid.*: 302)

Dem Konzept von Akkulturation nach Berry liegt jedoch die Annahme zugrunde, dass die soziale Identität von MigrantInnen entlang zweier Dimensionen verläuft, nämlich der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe und der Zugehörigkeit zur Aufnahmegesellschaft. Letztere wird nicht als ethnische Identität aufgefasst, wohl aber als „kulturelle“. (vgl. Berry 2002: 358).<sup>31</sup> Wesentlich ist, dass die Formen der Akkulturation in Zusammenhang mit diesen subjektiven Zugehörigkeiten stehen (die Richtung des Zusammenhangs wurde in 5.1. beschrieben). Auch gibt es die Möglichkeit doppelter Zugehörigkeit sowie die Möglichkeit fehlender Zugehörigkeit bzw. Zugehörigkeitsunsicherheit, die ein Charakteristikum von Marginalität ist (vgl. Heckmann 1992: 200). Wichtig ist vor allem, die Zugehörigkeit zu den jeweiligen Gruppen hinsichtlich ihrer Stärke und ihrer affektiven Bindung zu untersuchen. (vgl. Berry 2002: 359).

Heckmann (1992) sieht die Art der Zusammenhänge zwischen ethnischer Identität ähnlich wie Berry. Er betont des Weiteren, dass die verschiedenen Akkulturationsformen ein Resultat von Widersprüchen der sozialen Identität von ImmigrantInnen sind. Er sieht ImmigrantInnen als von vornherein einer ethnischen Gruppe zugehörig. Akkulturation sei dann die Art und Weise, wie sie mit dem In- Kontakt-Treten mit einer anderen kulturellen Gruppe umgehen. (vgl. Heckmann 1992: 198f.)

#### **4.5.3. Ethnische Gruppe und Herkunftskultur**

Wenn es um soziale Identität geht, setzt Berry die Identifikation mit der Herkunftskultur gleich mit der Identifikation mit der (eigenen) ethnischen Gruppe:

„ (...) how one thinks of oneself is also constructed along two dimensions. The first is identification with one's *heritage* or *ethnocultural group*, and the second is identification with the larger or dominant society. “ (Berry 2002: 358, hervorgeh. v. Verf.)

Diesbezüglich ist hinzuzufügen, dass es einen Unterschied zwischen der „ethnic community“ (Treibel 2006: 191) und der Herkunftsgesellschaft gibt. Diese beiden Gruppen bilden unterschiedliche Bezugspunkte für soziale Identität:

„Ethnische Identität (spielt) weniger als Identifikation mit dem Herkunftsland, sondern als *ethnische Neubildung* eine Rolle. Die Identifikation mit der

---

<sup>31</sup> Ob „ethnische Identität“ einerseits und „nationale“ oder „zivile Identität“ andererseits unterschiedliche Bereiche von Kultur abdecken bzw. beeinflussen, wird nicht weiter diskutiert und kann daher in dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden.

Einwanderergesellschaft, der ethnischen community, tritt an die Stelle der Identifikation mit dem Herkunftsland selbst.“(Treibel 2006: 198)

Eine ethnische Gemeinschaft bildet nie eins zu eins die Gruppe der Herkunftskultur ab. Die Migration verlangt immer das Erlernen neuer Denk- und Handlungsmuster. Die Kultur ethnischer Gruppen ist geprägt durch eine Orientierung an der Herkunftskultur, sie stellt aber nicht ein Abbild derselben dar. Gewisse kulturelle Praktiken sind eher eine Re-Interpretation kultureller Muster der Herkunftsgesellschaft.

So gibt es in Österreich zum Beispiel einige afrikanische Gemeinschaften, in denen Menschen aus unterschiedlichen ethnischen Gruppen Afrikas zusammenkommen. Es entsteht eine „afrikanische Kultur“, die in dieser Form wohl kaum in den Herkunftsländern zu finden ist. Ein Beispiel dafür sind Gottesdienste der afrikanisch- französischen Gemeinde. Zum Einen werden kulturelle Muster der Herkunftsgesellschaft wieder aufgenommen, z.B. das Ausmaß und der Stil der musikalischen Gestaltung des Gottesdienstes. Die sprachliche Gestaltung der Kirchenlieder stellt jedoch eine Variation dar, die spezifisch für eine ethnische Gemeinde ist: da die Mitglieder der afrikanisch- französischen Gemeinde aus unterschiedlichen ethnischen Herkunftsgruppen kommen, werden die Kirchenlieder eines Gottesdienstes jeweils in einer anderen afrikanischen Sprache vom Chor einstudiert und gesungen. Der Wortgottesdienst erfolgt auf Französisch.

Ein wesentliches Merkmal der ethnischen Gruppe in der Aufnahmegesellschaft ist, dass ihre Mitglieder eine Vorstellung gemeinsamer Vergangenheit und Zugehörigkeit haben (s. o.). Daher verbindet sie der Versuch, in der Migration gemeinsame (oder gemeinsam geglaubte) Traditionen weiterzuführen, der tatsächlich eine Re-Interpretation der kulturellen Muster, die man in der Herkunftskultur gelernt hat, ist. Diese Orientierung an der Herkunftskultur zeigt sich zum Beispiel im Bestreben nach dem Sprechen der Muttersprache, nach der Ausübung von Gottesdiensten in bestimmter Art und Weise, in der Zubereitung bestimmter Speisen etc...Andere Praktiken, wie zum Beispiel die Einforderung bestimmter Rechte, sind gänzlich neue Strategien und spiegeln neue Interessen wieder, die erst nach der Migration aufgetreten sind und mit einer Orientierung an der Herkunftskultur eigentlich nichts zu tun haben. Sie stellen eher eine Reaktion auf Positionen in der Aufnahmegesellschaft, besonders ethnische Diskriminierungen, dar.

Insofern als Berry eine Identifikation mit der Herkunftskultur nur als Orientierung an derselben sieht, wird er diesem Unterschied gerecht. Wenn man die Konstitution einer ethnic community darin sieht, dass ihre Mitglieder sich an der Herkunftskultur orientieren, dann

läuft die Messung empirisch gesehen auf das Gleiche hinaus. Dass innerhalb ethnischer (Minderheiten-) Gruppen allerdings auch spezifische kulturelle Muster entstehen, die sich nicht auf die Herkunftskultur beziehen, wird in diesem Ansatz vernachlässigt.

#### ***4.5.4. Ethnische und inter-ethnische Netzwerke als Ressource***

Wie oben schon angedeutet, ermöglicht Ethnizität die Bildung ethnischer Gruppen. Ethnische Gruppen können einen niedrigen bis hohen Grad an Institutionalisierung aufweisen (vgl. Heckmann 1992: 57). Die Definition der ethnischen Gruppe ähnelt dem, was im englischsprachigen Forschungsraum „ethnic community“ genannt wird. Dieser Begriff wurde von den Chicagoer Migrationssoziologen geprägt und meint ganz allgemein „unterschiedliche Formen ethnischen Zusammenlebens (...), die mehr oder weniger verbindlich sein können und nicht zwangsläufig an räumliche Nähe gebunden sind.“ (Treibel 2006: 191). Ethnische Gruppen sind eine Form sozialer Netzwerke, die wichtige Funktionen für MigrantInnen beim Einleben in die Aufnahmegesellschaft haben.

Im Allgemeinen können soziale Netzwerke informeller (Freundeskreis, Partnerschaften, Familie) oder formeller Art (Institutionen wie Pfarrgemeinde, Sport- und Kulturvereine, Sprachkurs etc...oder staatliche „Unterstützungssysteme“) sein (Kratzmann 2007: 146). Sie können des Weiteren ethnischen oder inter-ethnischen Charakter haben.

Der Kontakt zur ethnischen Gruppe ist für MigrantInnen besonders am Anfang wichtig. Die ethnische Gruppe hat in dieser Situation die Funktion der Abschwächung des Kulturschocks. Da sie ein „Angebot für primärgruppenhafte Beziehungen“ bietet, kann über sie eine kulturspezifische und allgemeine (Re-)Sozialisation stattfinden (Heckmann 1992: 111). Da sie die Entwurzelung abfedert, wirkt sie vor allem der Marginalität entgegen und kann auch als erste Instanz für Integration wirksam werden. Die ethnische Gruppe wirkt mit ihren hauptsächlich psychosozialen Funktionen komplementär zu dem staatlichen Unterstützungssystem (Grundversorgung), das häufig nur die ökonomischen Grundbedürfnisse von AsylwerberInnen abdecken kann.

Der Anschluss von Flüchtlingen an eine ethnische Gruppe ist jedoch nicht immer möglich, weil manchmal die community sehr klein oder nicht erreichbar ist, manchmal auch zwischen ImmigrantInnen aus dem gleichen Herkunftsland Spaltungen bestehen, sodass Ethnizität nicht als vereinigender Faktor wirken kann (vgl. Kap.5.4.2.1. und vgl. Kratzmann 2007: 148). Des Weiteren birgt die Einbindung in eine ethnische Gruppe auch die Gefahr der Abhängigkeit (wenn z.B. Druck ausgeübt wird) und langfristig kann sie soziale Mobilität verhindern (vgl.

Kratzmann 2007: 147f.). Deshalb ist es für ImmigrantInnen auch wichtig, ein inter-ethnisches Netzwerk aufzubauen. Besonders für solche, die eben nicht die Möglichkeit des Anschlusses an eine ethnische Gruppe haben oder für die sich diese Zugehörigkeit als zwanghaft und bedrohlich darstellt. Institutionalisierte Formen ethnischer oder inter-ethnischer Netzwerke sind für AsylwerberInnen außerdem wichtig, weil sie helfen, den Alltag zu strukturieren. Dadurch, dass die Möglichkeit zu Erwerbsarbeit und damit eines einigermaßen regelmäßigen Tagesablaufs für die meisten wegfällt, brauchen sie andere „Fixpunkte“, an denen sie ihren Tagesablauf ausrichten können (vgl. Täubig 2009: 222ff.). Das sind organisierte Aktivitäten, wie z.B. Messen oder Fußball-Trainings, die immer zur gleichen Zeit und mit mehr oder weniger festen Mitgliedern stattfinden.

Täubig (2009) bezeichnet die Institution Asyl als „organisierte Desintegration“: Vor allem durch Arbeitsverbot und fehlende Bürgerrechte würde Asylwerbenden die Möglichkeit genommen, (positive) soziale Rollen in der Aufnahmegesellschaft einzunehmen. Dadurch würden sie von dieser abgegrenzt. Verstärkt würde diese Abgrenzung noch durch die Unterbringung in Massenunterkünften, die eine räumliche Segregation darstelle (Täubig 2009: 240). Nach Täubig können jedoch (informelle) soziale Netzwerken dem Einzelnen folgende Ressourcen zur Verfügung stellen, die Integration fördern:

- Milderung der psychosozialen Folgen der Entwurzelung
- Weitergabe von Informationen, Erwerb von Wissen über die Aufnahmegesellschaft, Erwerb von Alltagswissen
- Ökonomisches Kapital (Geld borgen)
- Platzierung, Bürgerrechte (bei Heirat)
- Verbesserung der Wohnsituation (private Wohnung)
- Freizeit (insbesondere Vereine, Clubs) – Freizeit und Konsum stellen eine wichtige Dimensionen gesellschaftlicher Integration dar, insbesondere bei AsylwerberInnen, bei denen die Möglichkeit der Integration über die Erwerbsarbeit wegfällt (vgl. Täubig 2009: 245ff.)

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Einbindung in (informelle und formelle) ethnische Netzwerke Flüchtlingen wichtige kulturelle Ressourcen zur Verfügung stellt. Über die zwangsläufige Einbindung in die Institution Asyl kommen sie des Weiteren auf jeden Fall in Kontakt mit staatlichen Unterstützungssystemen. Der Kontakt zu Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft reduziert sich hier jedoch oft auf berufliche Kontakte (sie lernen die BetreuerInnen im Heim zum Beispiel nur in ihrer Rolle als Sozialarbeiter, nicht aber als „ganze Person“ kennen). Auch sind die Leistungen der Unterstützungssysteme, die über Unterkunft und Versorgung hinausgehen, nicht immer gegeben oder aufgrund von Personalmangel oder kultureller Unterschiede begrenzt. Inter-ethnische Netzwerke aufzubauen (ob das jetzt Freundschaften mit anderen HeimbewohnerInnen oder das

Mitmachen in einem lokalen Fußballverein ist), ist auf jeden Fall eine Option für Flüchtlinge, die weitere Ressourcen frei macht. Dabei ist die Einbindung in inter-ethnische Netzwerken mit ÖsterreicherInnen als Mitgliedern eine besonders gute Möglichkeit, Integration zu fördern.

#### ***4.5.5. Sprache und ethnische Gruppenzugehörigkeit***

##### *4.5.5.1. Sprache als Kategorie der Fremd- und Selbstverortung*

Ethnische Abgrenzung erfolgt über bestimmte (ethnische) Merkmale, die Ausprägungen „ethnischer Kategorien“ (vgl. Barth 1969, Übers. d. Verf.) sind und anhand derer Mitglieder von Nicht-Mitgliedern unterschieden werden können (vgl. Rex 1995: 248)<sup>32</sup>. Dabei ist die Sprache neben dem physischen Erscheinungsbild, Religion und Bräuchen die wichtigste ethnische Kategorie (vgl. Rex 1995: 241): „Fundamental categories of human social identity, such as age, sex, ethnicity, social class and situation, are reflected in language and its variation, (...)“ (Schmied 1991: 185).

Es ist Bestandteil der sprachlichen Sozialisation, dass Individuen lernen, welche Sprachen oder sprachlichen Varietäten welche sozialen Identitäten repräsentieren.<sup>33</sup> Die Interpretation sprachlicher Charakteristika als einer bestimmten kulturellen Gruppe zugehörig ist wiederum Resultat der Übereinkunft innerhalb einer sozialen Gruppe. Die Repräsentation von ethnischer Identität erfolgt zunächst über die phatische Funktion von Sprache.

Bei bi- oder multilingualen SprecherInnen ist zu beobachten, dass sie die Sprache wechseln, je nachdem, welche Identität sie repräsentieren wollen (vgl. Stroinska 2006: 106). Da verschiedene Sprachen in einem sozialen Kontext nicht immer nur ethnische, sondern auch andere soziale Identitäten (wie z.B. die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht) repräsentieren, ist der Sprachwechsel eine mehrschichtige Angelegenheit, bei der mehrere soziale Identitäten parallel zum Ausdruck gebracht werden können (vgl. Fought 2006: 21ff.):

“In highly multilingual environments, speakers may use different languages altogether for this function (representing multiple identities, Anm. d. Verf.). Myers-Scotton, for instance, gives us an example of this type from Kenya, where in a single conversation a speaker uses Kikuyu to signal her ethnic pride, Swahili to index her urban identity, and English to index her education.“ (Fought 2006: 27)

---

<sup>32</sup> Die Konnotation der englischen Bezeichnung ‚marker‘ (ibd.) verdeutlicht stärker als im Deutschen die Funktion der Zuweisung bzw. Kategorisierung durch diese Merkmale.

<sup>33</sup> Bei der Konstruktion von (ethnischer) sozialer Identität haben SprecherInnen zahlreiche linguistische Möglichkeiten, nicht nur den Wechsel zwischen mehreren Sprachen (vgl. Fought 2006: 21f.; Bourdieu 2005). Auf diese anderen Möglichkeiten kann im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht näher eingegangen werden.

Nicht alle sprachlichen Varietäten repräsentieren ethnische Zugehörigkeiten. Für die meisten ethnischen Gruppen ist Sprache jedoch eine wichtige Kategorie der Selbstdefinition. Wenn ethnische Gruppenschließung als Reaktion auf Diskriminierungserfahrungen erfolgt, dann wird oft absichtlich eine andere Sprache gesprochen, um den Unterschied zu verstärken. Sprache wird dann zu einem wichtigen „symbol of pride“ (Portes/ Rumbaut 2001: 124), über das die Solidarität mit der eigenen ethnischen Gruppe signalisiert wird. Der Gebrauch einer anderen Sprache kann dann durchaus von den Mitgliedern der ethnischen Gruppe als Assimilierungstendenz gesehen und negativ sanktioniert werden:

„In sum, then, speakers must often strike a balance between the desire to use outgroup codes, for practical or symbolic reasons, and the pressure to use ingroup codes for signaling ethnic solidarity and being accepted within the community.“ (Fought 2006: 29)

Man kann davon ausgehen, dass diese Sanktionen, die im Extremfall eine Art Exklusion darstellen können, Auswirkungen auf die Selbstwahrnehmung der Individuen haben. Multilinguale Mitglieder ethnischer Gruppen, die häufig einen anderen als den ethnischen Code verwenden, werden sich im Laufe der Zeit immer weniger dieser Gruppe zugehörig fühlen. Der Gebrauch eines anderen Codes kann möglicherweise zunächst nur instrumentell bedingt sein, wird aber bei regelmäßigem und häufigem Gebrauch auch symbolischen Charakter annehmen.

Neben der phatischen Funktion von Sprache kommt natürlich noch die Funktion von Sprache, zu intersubjektiver Verständigung beizutragen (Sinnobjektivierung), ins Spiel. Auch diese Funktion trägt zur ethnischen Identifikation eines Individuums bei. (Ethnische) soziale Identität kann nur in Interaktion mit anderen entstehen (vgl. u. a. Heckmann 1992: 197). Es braucht andere, mit denen man sich verständigen kann, um eine ethnische Gruppe aufrecht zu erhalten. Wie oben schon erwähnt, sind auch ethnische Symboldeutungen Resultate sozialer Übereinkunft, die wiederum nur durch Verständigung erfolgen kann.

Heckmann sieht auch die Veränderung der ethnischen Identität hauptsächlich als Resultat des Ausbaus oder der Reduktion inter-ethnischer Kontakte (Heckmann 1992: 199). Wie in Kap.3.1.3. beschrieben, ist sprachliche Verständigung ein wesentlicher Bestandteil von Interaktion. Sprache ist daher einer der wichtigsten Faktoren, die Einbindung in (inter-) ethnische Netzwerke beeinflussen (vgl. Kratzmann 2007: 147).

#### 4.5.5.2. Sprechen als Strategie des Wechsels sozialer Identität

*„Mit meinem schlechten Deutsch wurde ich als schlechter Ausländer identifiziert. Die Leute waren unfassbar unfreundlich zu mir. Ich war schockiert. Inzwischen habe ich einen Trick. Ich spreche kein schlechtes Deutsch mehr, sondern gutes Englisch. Und siehe da: Sie kompensieren ihr schlechtes Englisch mit viel Freundlichkeit. Sie sehen in mir einen guten Ausländer. Sie halten mich vielleicht für einen Diplomaten, jedenfalls für jemanden, um den man sich bemühen muss.“ (S.J. Singh, Humanökologe aus Neu-Delhi in Wien, in: DIE ZEIT, 17.11.05)*

Das Wissen um den Symbolgehalt eines bestimmten sprachlichen Codes, sowie die Beherrschung dieses Codes, können nun von SprecherInnen gezielt eingesetzt werden, um Zugehörigkeiten zu verändern. Da sprachliche Codes mit mehr oder weniger sozialem Prestige besetzt sind, können SprecherInnen gezielt versuchen, durch das Sprechen einer Sprache einer anderen Gruppe mit mehr Prestige beizutreten. Dieser Gruppenwechsel ist ein häufiger Motivationsfaktor für Spracherwerb in der Migration (vgl. Ladurner 2004: 39):

*„Speakers may heighten or diminish linguistic displays that index various aspects of their identities according to the context of an utterance and the specific goals they are trying to achieve.“ (Barrett 1999 zit. In: Fought 2006: 29)*

Sprache kann auch dazu dienen, ethnische Fremdzuschreibung, die auf anderen Merkmalen basiert, aufzuheben. Sie kann gezielt als Strategie eingesetzt werden, um Vorurteile abzubauen. Dunkelhäutige Einwanderer z.B. sind oft von Stereotypisierung und Diskriminierung aufgrund ihrer Hautfarbe betroffen. Nach Kratzmann ist in Österreich immer noch das Stereotyp des schwarzafrikanischen Drogendealers verbreitet (Kratzmann 2007: 220f.): „Hautfarbe und kulturelle Herkunft werden mit einem angeborenen (und vererbbaarem) Sozialverhalten, (...) verbunden.“ (ibid.223) Durch den Gebrauch eines linguistischen Codes, der einen hohen sozialen Status repräsentiert (wie z.B. Englisch oder Deutsch), können möglicherweise andere Assoziationen hervorgerufen werden, andere soziale Identitäten repräsentiert werden, die Annahmen über das angebliche Sozialverhalten relativieren können. Um diese Strategie erfolgreich einsetzen zu können, müssen SprecherInnen jedoch schon über sehr viel Wissen über die Gruppe der Kommunikationspartner besitzen. MigrantInnen ist vielleicht gar nicht bewusst, dass sie ihre soziale Identität anders repräsentieren könnten, würden sie „anstatt schlechtes Deutsch gutes Englisch sprechen“.

## **5. Englisch als Zweitsprache- Voraussetzungen für ihren Zusammenhang mit Akkulturation**

Wie in den vorangehenden Kapiteln dargestellt wurde, sind Sprache, Kultur und ethnische Identität dicht miteinander verwoben. Aus diesem Grund werden Sprachkenntnisse in der Migrationsforschung fast durchgängig als beeinflussender Faktor auf Akkulturationsprozesse gesehen (vgl. Heckmann 1992: 174, vgl. Miglietta/ Tartaglia (2008)). Ein weiterer Hinweis auf die Wichtigkeit von Sprachkenntnissen im Eingliederungsprozess von MigrantInnen findet sich in der Theorie zur Sozialintegration von EinwandererInnen von Esser: Sprachkenntnisse (eine Dimension von „Kulturation“) stehen demnach am Anfang der Kausalkette verschiedener Dimensionen von Integration, d.h., sie sind eine wichtige Voraussetzung für die anderen Dimensionen. Sie sind auf jeden Fall auch Voraussetzung für „Identifikation“ und für „Interaktion“- zwei Arten der Sozialintegration von MigrantInnen, die sich auf Veränderungen von Werten und sozialen Netzwerken der MigrantInnen beziehen (vgl. Esser 2004: 47).

Diese – theoretischen und empirisch überprüften – Erkenntnisse über die Wichtigkeit der Sprache im Akkulturationsprozess beziehen sich allerdings hauptsächlich auf Kenntnisse der offiziellen Sprache der Aufnahmegesellschaft. Ungefähr seit den 60er Jahren gewann zusätzlich die Frage nach der Funktion der Muttersprachen von MigrantInnen im Integrationsprozess an Bedeutung. Diese Frage wird vor allem in Bezug auf die Sozialisation der zweiten Generation und Probleme, die aus einem Identitätsverlust entstehen können, gestellt. Des Weiteren wird die wichtige Funktion von „Einwanderersprachen“ am Arbeitsmarkt betont. „Additiver“ - anstelle von „subtraktivem Bilingualismus“<sup>34</sup> - wird seither von einigen MigrationsforscherInnen als förderlich für Integration gesehen (vgl. Portes/ Rumbaut 2001: 117f. ; Schroeder 2007: 9) Esser (2006) stellt in einer Metastudie fest, dass die Muttersprache von ImmigrantInnen nur zusätzlich zur Beherrschung der Sprache der Aufnahmegesellschaft von Vorteil sein kann. Er stelle des Weiteren fest, dass Englisch als weitere Sprache neben der offiziellen Sprache der Aufnahmegesellschaft fast in allen Einwanderungsländern einen Vorteil am Arbeitsmarkt bringt (vgl. Esser 2006: 467f.). Sozialwissenschaftliche Forschungen zur Funktion einer dritten Sprache (neben L1 der Aufnahmegesellschaft und L1 der MigrantInnen) sind allerdings rar.

---

<sup>34</sup> Additiver Bilingualismus bedeutet, dass die Sprache der Aufnahmegesellschaft gelernt wird, aber auch die Muttersprache weiterhin verwendet und entwickelt wird. Besonders bei Kindern bedeutet dieses Konzept, dass sie auch die formelle Varietät ihrer Muttersprache erlernen. Subtraktiver Bilingualismus bedeutet, dass die Sprache der Aufnahmegesellschaft unter Vernachlässigung der Muttersprache gelernt wird (vgl. *ibid.*).

Es liegt auf der Hand, dass Ergebnisse über den Zusammenhang zwischen L1-Sprachkenntnissen und Integration oder Akkulturation nicht eins zu eins für eine Sprache wie Englisch übernommen werden können, die für die meisten der beteiligten Gesprächspartner eine L2 darstellt. Das enge Netz zwischen Sprache, Kultur und ethnischer Identität ist bei Fremdsprachen nicht von vornherein geknüpft.

Studien zur Bedeutung des englischen Sprachgebrauchs bei der Rekonstruktion von Ethnizität bei MigrantInnen z.B., die sich in Ländern mit Deutsch als offizieller Sprache aufhalten, sind so gut wie inexistent. Am ehesten finden sich solche Studien noch für den englischsprachigen (Forschungs-) Raum, wobei hier hauptsächlich die Bedeutungen „ethnischer Codes“ als Varietäten des Englischen thematisiert werden (Zahlreiche Studien gibt es z.B. über African American English, siehe z.B. Fought 2006; Harris, R. (2006): *New Ethnicities and Language Use*).

Um den Bedeutungsgehalt, den die englische Sprache für Flüchtlinge hat, näher zu untersuchen, wollen wir im Folgenden einen Blick auf Aspekte der sprachlichen Sozialisation im Herkunftsland werfen.

Dabei soll auf folgende Fragen näher eingegangen werden: 1. Wie wird die englische Sprache von der Bevölkerung dieser Länder – vor allem von ihren SprecherInnen- wahrgenommen, d.h. welche Einstellung haben sie gegenüber dem Englischen und welche sozialen Identitäten verbinden sie damit? 2. In welchem Zusammenhang steht die englische Sprache mit der Herkunftskultur der Flüchtlinge? Werden durch den englischen Spracherwerb westliche Kulturmuster „übertragen“ oder wird die englische Sprache an die lokale Kultur angepasst und „indigenisiert“?

Die erste Frage soll Aufschluss darüber geben, welche „sprachlichen Strategien“ Flüchtlinge mit dem englischen Sprachgebrauch verbinden, d.h. welche sozialen Identitäten sie dadurch repräsentieren wollen. Auch soll erörtert werden, ob englischer Sprachgebrauch in Zusammenhang mit der ethnischen Zugehörigkeit der SprecherInnen steht. Welche Konnotationen in Bezug auf ethnische Zugehörigkeit oder sozio-ökonomischen Status hat die englische Sprache in den Herkunftsländern?

Durch Betrachtung des Zusammenhangs zwischen englischem Spracherwerb und westlicher Kulturdiffusion soll untersucht werden, ob man hypothetisch davon ausgehen kann, dass die kulturelle Distanz zwischen Herkunftskultur und Kultur der Aufnahmegesellschaft für englischsprachige Flüchtlinge kleiner ist als für andere, weil erste über den Spracherwerb schon im Herkunftsland mit westlichen Kulturmustern vertraut gemacht wurden.

Auch wenn die sprachliche Sozialisation im Herkunftsland den Zusammenhang zwischen englischer Sprachkompetenz und Akkulturation beeinflusst, müssen wir doch im Auge behalten, dass sich die Bedeutung der englischen Sprache für die Individuen im Laufe der Migration verändern kann. Zum Beispiel ist es möglich, dass eine bestimmte Varietät des Englischen erst in der Aufnahmegesellschaft für ImmigrantInnen zum Symbol ethnischer Identität wird, wie das zum Beispiel der Fall für viele afroamerikanische Einwanderer ist. Außerdem hängt die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks immer auch bis zu einem gewissen Grad von der jeweiligen Kommunikationssituation – dem Thema, dem Setting, den Kommunikationspartnern- ab.

Diesen Besonderheiten kann – u. a. aufgrund der mangelhaften Forschungslage- hier nicht Rechnung getragen werden. Der Bedeutungsgehalt der englischen Sprache wird sich höchstens indirekt in den Ergebnissen der empirischen Untersuchung in dieser Arbeit darstellen.

Zusätzlich zur Bedeutung, die die englische Sprache für die einwandernden Flüchtlinge hat, ist auch die Verteilung und Bedeutung der englischen Sprachkompetenz in der Aufnahmegesellschaft für unsere Forschungsfrage von Relevanz. Darauf wird in Kapitel 5.2. eingegangen.

### **5.1.sprachliche Sozialisation in den Herkunftsländern**

Es ist im Rahmen dieser Arbeit unmöglich, auf alle verschiedenen Herkunftsländer einzeln einzugehen. Es wird angenommen, dass die meisten Flüchtlinge mit hoher englischer Sprachkompetenz aus Ländern kommen, die ehemals britische Kolonien waren oder in denen Englisch einen offiziellen Status hat. Das sind also hauptsächlich einige afrikanische Länder, sowie Indien, Pakistan und Bangladesch.

Im Folgenden wird nur auf die soziolinguistische Situation bzgl. der englischen Sprache in afrikanischen Ländern eingegangen. Dabei wird öfters die Situation in Nigeria als Beispiel verwendet, unter anderem, weil die meisten afrikanischen Flüchtlinge in Österreich von dort kommen. Dabei muss im Blick behalten werden, dass es natürlich Unterschiede auch zwischen den einzelnen afrikanischen Regionen hinsichtlich der Bedeutung des Englischen gibt.

Für die Bevölkerung ehemaliger britischer Kolonien in Afrika ist Englisch eine Zweit- oder Drittsprache, und nur für einen minimalen Prozentteil die Muttersprache (vgl. Schmied 1991: 28, 31). In den afrikanischen Staaten finden meist drei Arten von Sprachen Verwendung: eine europäische lingua franca (meist Englisch oder Französisch), eine (oder mehrere) afrikanische lingua franca<sup>35</sup> (z.B. Swahili, Igbo, Yoruba) und afrikanische ethnische oder lokale Sprachen (Kategorisierung nach Schmied 1991: 26). Auch in vielen Ländern Afrikas, die keine britische Kolonie waren, spielt Englisch heute eine wichtige Rolle.

### ***5.1.1. soziale Bedeutungen des Englischen***

Die Assoziationen und sozialen Bedeutungen einer Sprache, wie sie im Herkunftsland gelernt wurden, können beim Sprachgebrauch in der Migration wieder erweckt werden. Im Folgenden soll daher erörtert werden, welche soziale Bedeutung die englische Sprache in den Herkunftsländern der Flüchtlinge hat. Wird Englisch mit einer bestimmten sozialen Identität verbunden? Welche Einstellung haben ihre SprecherInnen dieser Sprache gegenüber? In welchen Bereichen wird die Sprache verwendet?

Englisch war in Afrika zunächst eine Sprache, die eine wichtige Rolle für die Entstehung eines afrikanischen Nationalismus und bei dem Kampf um Unabhängigkeit spielte. (vgl. Mazrui 1975: 47). Der englische Spracherwerb ermöglichte die Kommunikation zwischen Mitgliedern einer afrikanischen Elite über Stammesgrenzen hinweg und trug so zu einem Pan-afrikanischen Bewusstsein bei (vgl. Mazrui 1975: 48). Die englische Sprache spielte und spielt daher immer noch eine wichtige Rolle für die Pan-afrikanische Bewegung<sup>36</sup>. (Schmied 1991: 184)

Des Weiteren hat Englisch in vielen afrikanischen Ländern die Funktion einer „link language“, d. h. “(...) it links those parts of the country that are separated by different ethnic languages or lingue franche.” (Schmied 1991: 27; vgl. Babajide 2001: 3f.) Nur selten gibt es eine afrikanische lingua franca, die von der ganzen Bevölkerung eines Nationalstaats gesprochen wird. Afrikanische Sprachen zu offiziellen Sprachen zu machen war und ist aufgrund inter-ethnischer Spannungen mit einigen wenigen Ausnahmen meist schwierig. Deshalb ist Englisch heutzutage in vielen Ländern die offizielle Sprache, d.h. die Sprache, die in staatlichen Institutionen, also in Behörden, Ämtern, Gerichten, etc... gesprochen wird. Dies

---

<sup>35</sup> Eine „afrikanische lingua franca“ ist eine Sprache, die von mehreren ethnischen Gruppen gesprochen wird. Sie kann eine Nationalsprache sein, d.h., nur in einem Nationalstaat gesprochen werden und mehr oder weniger offiziellen Status haben, sie kann aber auch in mehreren Staaten gesprochen werden, wie z.B. Swahili.

<sup>36</sup> „Pan- Africanism, (...) is a doctrine or movement which believes in the common destiny of African peoples and seeks to unite them politically, economically and culturally.“ (Mazrui 2004: 95)

impliziert natürlich nicht, dass Englisch mit einer bestimmten nationalen Identität verbunden wird (vgl. Schmied 1991: 24). Man könnte höchstens mutmaßen, dass AfrikanerInnen, die mit Englisch als Zweitsprache aufgewachsen sind, eher ein nationales als ein ethnisches Zugehörigkeitsgefühl haben:

„In a variety of ways the English language was an important causal factor in the growth of African national consciousness. Indeed, learning English was a detribalizing process. If one found an African who had mastered the English language, that African had, almost by definition, ceased to be a full tribesman.“(Mazrui 1975: 48)

Englisch gilt also als Sprache, die „tribally neutral“ ist. (Mazrui 1975: 70ff, vgl. auch Schmied 1991: 27, vgl. Kachru 1990 zit. In: Ashcroft et al. 2006: 272f.) Sie wird nicht verwendet, um ethnische Identität bzw. die Zugehörigkeit zu einem Stamm zu symbolisieren, im Gegensatz zu afro- ethnischen Sprachen.

Das wiederum bedeutet, dass Englisch auch dazu verwendet werden kann, ethnische Zugehörigkeit zu verdecken oder zu leugnen. Englisch kann die Sprache sein, in der man kommunizieren kann, ohne sofort als Mitglied einer – möglicherweise unterdrückten oder ausgeschlossenen - ethnischen Gruppe entlarvt zu werden. (vgl. Schmied 1991: 181, vgl. Kachru ibd.: 273) SprecherInnen, die zwei unterschiedlichen ethnischen Gruppen angehören, zwischen denen Konflikte bestehen oder bestanden, können diese in der Kommunikation auf Englisch möglicherweise überwinden. Zum Einen können sie in einem Medium kommunizieren, ohne dass einer von beiden den Vorteil hat, in der Muttersprache zu sprechen, zum Anderen wird die ethnische Zugehörigkeit nicht permanent repräsentiert. Die Charakteristik von Englisch als ethnisch neutraler Sprache kann also in enger Wechselwirkung mit der Abschwächung ethnischer Zugehörigkeit ihrer SprecherInnen stehen.

Englisch ist also zum Einen die Verkehrssprache der Institutionen der nationalen Verwaltungen, des Weiteren aber häufig auch die vorrangige Arbeitssprache in vielen Wirtschaftssektoren (mit Ausnahme des Agrarsektors z.B.) und natürlich internationaler Organisationen. In Nigeria hat die englische Sprache z.B. folgende Funktionen:

„In respect of the role it (English language) serves, it is the national language- the language of government, the language of instruction in the schools, the language of business and commerce, the language of internal communication among Nigerians of differing language backgrounds...and, of course, the language of international communication.“ (Jakob 1966 zit. In Babajide 2001: 3f.)

Englisch wird in afrikanischen Ländern meist in der Schule gelernt. Fast in allen afrikanischen Ländern mit Englisch als offizieller Sprache erfolgt der Unterricht ausschließlich auf Englisch. Meist wird in den ersten Jahren noch in einer afrikanischen Muttersprache unterrichtet, doch noch im Volksschulalter wechseln die SchülerInnen zu Englisch als Unterrichtssprache. Es gibt bisher wenige bilinguale Ausbildungsprogramme (d.h., dass auch in den afrikanischen Muttersprachen der SchülerInnen unterrichtet wird). Die akademische Ausbildung und das wissenschaftliche Denken, das durch das staatliche Bildungssystem vermittelt wird, erfolgen daher in der englischen Sprache. Die afrikanischen Muttersprachen werden so zu Sprachen, die hauptsächlich zu Hause bzw. in informellen Domänen gesprochen werden. (vgl. Ouane/ Glanz 2010: 21, 31; vgl. Mazrui 1997: 85, 87).

Die andauernde Verbreitung der englischen Sprache hat jedoch zur Folge, dass Englisch nicht mehr nur ausschließlich in „formellen Kommunikationsbereichen“, wie Parlament, Schule, Universität etc...vermittelt und verwendet wird, sondern zunehmend auch Teil der Alltagskommunikation wird. Babajide (2001) präsentiert Ergebnisse einer Studie, in der Angehörige der Ober- und Mittelschicht Nigerias zu der Häufigkeit ihres englischen Sprachgebrauchs befragt wurden. Demnach verwenden ca.71% der Befragten die englische Sprache „fast immer“ (Übersetzung d. Verf.) (vgl. Babajide 2001: 6). Vor allem in den größeren Städten Nigerias wird Englisch also zunehmend auch in informellen Gesprächen verwendet.

Der bevorzugte Gebrauch von Englisch in staatlichen Institutionen, in Wirtschaft und Wissenschaft spiegelt sich in den Einstellungen der Bevölkerung gegenüber der englischen Sprache wieder. Englisch wird meistens mit Modernität, Bildung, Erfolg und Internationalität assoziiert. Babajide stellt für Nigeria fest, dass die Einstellung der Bevölkerung gegenüber der englischen Sprache im Allgemeinen positiv ist: „(...) both the literate and the non- literate have a great respect for anyone who has an admirable proficiency in English.“ (Babajide 2001: 4) Neben, oder gerade wegen ihrer instrumentellen Funktionen ist Englisch also auch eine Sprache, die mit Prestige verbunden ist. Ein Großteil der Bevölkerung sieht in englischem Spracherwerb hauptsächlich einen sozio - ökonomischen Nutzen. Das zeigt sich unter anderem daran, dass bilinguale Schulreform- Projekte nur schwer durchgesetzt werden können. (vgl. Mazrui 2004: 22; vgl. Oyetade 2001: 16; vgl. Ouane/ Glanz 2010: 14) Die Annahme des Nutzens englischer Sprachkenntnisse überwiegt meist gegen die Befürchtung, dass durch deren Verbreitung ethnische Identitäten bedroht werden.

Neben den sozialen Konnotationen der englischen Sprache in afrikanischen Ländern, interessiert uns des Weiteren der Zusammenhang zwischen englischer Sprache und westlichen Kulturmustern.

### *5.1.2. Englischer Spracherwerb und westliche Kulturdiffusion*

„After all, language is not only a tool of communication and collective identity; it is even more fundamentally an instrument of thought.“ (Mazrui 2004: 93)

Kulturelle Distanz ist ein wesentlicher Faktor, der die Art der Akkulturation beeinflusst (vgl. Berry 2002: 363, Heckmann 1992: 183). Nun haben wir in Kapitel 4 festgestellt, dass Sprache und Kultur eng miteinander zusammenhängen. Wir wollen deshalb in diesem Kapitel näher untersuchen, ob möglicherweise durch englischen Spracherwerb schon im Herkunftsland die Distanz zu einer westlich- europäischen Kultur verringert wird. Kann man davon ausgehen, dass Flüchtlinge, die schon im Herkunftsland Englisch gelernt haben, zu einem gewissen Grad mit der westlichen Kultur vertraut sind und deshalb die österreichische Kultur als weniger anders wahrnehmen?

Eine eindeutige, verallgemeinernde Antwort auf diese Frage gibt es nicht. Allerdings vertreten einige AutorInnen die Auffassung, dass der englische Spracherwerb mit einer Übertragung westlicher Denkmuster einhergeht. Dies muss nicht unbedingt im Gegensatz dazu stehen, dass die englische Sprache gleichzeitig mehr und mehr „lokalisiert“ wird.

Ali Mazrui (1975) und Alamin Mazrui (2004) vertreten die These, dass während der Kolonialisierung Afrikas westliche Weltbilder verbreitet wurden, was eine kulturelle Entfremdung von den eigenen Kulturen und eine „intellektuelle Abhängigkeit“ (Übers. d. Verf.) zur Folge hatte, die auch nach der politischen Unabhängigkeit bis in die Gegenwart hinein andauert (Mazrui 2004: 55f.). Nach Mazrui ist diese intellektuelle Abhängigkeit auch größtenteils darauf zurückzuführen, dass das gesamte Wissenschaftssystem in Afrika in englischer Sprache operiert (vgl. Mazrui 2004: 57). Auch Ayo Bamgbose vertritt die Ansicht, dass englischer Spracherwerb mit der Übernahme von westlichen Werten, Konzepten und Interaktionsformen einhergeht. Er führt dafür ein anschauliches Beispiel an: „For example, reference to dates is often expressed in English, even when the medium of communication is a Nigerian language.“ (Bamgbose 2006: 105) Wesentliche westliche wissenschaftliche Paradigmen, die an den Universitäten Afrikas gelehrt werden, werden hauptsächlich in englischer Sprache gelehrt und nicht in afrikanische Sprachen übersetzt. (vgl. Mazrui 2004: 58). Dies hat zur Folge, dass eine Weiterentwicklung der Paradigmen bzw. eine Re-Interpretation unter Berücksichtigung der Spezifika afrikanisch- traditioneller Weltbilder

schwierig ist, und stattdessen Ideen einfach übernommen werden: “Partly because of this Euro- linguistic policy, intellectual self-determination in Africa has become more difficult.” (Mazrui 1997: 94).

Nach Mazrui (2004) sind englische Sprachkenntnisse bei AfrikanerInnen fast immer ein Indiz für einen gewissen Grad an westlicher Kulturübernahme. Er bringt den Zusammenhang zwischen Sprache, Bildung und westlicher Kulturdiffusion auf den Punkt:

„As matters now stand, an African who has a good command of English has probably assimilated other aspects of Western culture as well. This is because the process of acquiring the English language in Africa has tended to be overwhelmingly through a formal system of Western- style education.” (Mazrui 2004: 58)

Wie oben (Kap.3.3.) erklärt, gehen wir davon aus, dass der Großteil der Flüchtlinge in Österreich aus einer Mittelschicht mit relativ hohem Bildungsniveau (zumindest Gymnasialabschluss) kommt. Auf Flüchtlinge aus afrikanischen Ländern könnte also obige Aussage von Mazrui durchaus zutreffen. In Bezug auf Flüchtlinge aus Mittel- und Bildungsschichten (siehe Zitat Kap.2.3., Anm.d.Verf.) stellt auch Nuscheler fest: „Viele wurden an einheimischen oder ausländischen Universitäten mit der westlichen Zivilisation imprägniert und ihrer eigenen Kultur und Gesellschaft entfremdet.“ (Nuscheler 1995: 39)

Gleichzeitig kann aber eine „Lokalisierung“ (Mazrui 2004: 23) des Englischen beobachtet werden, vor allem in westafrikanischen Ländern, wo die Sprache schon seit längerer Zeit von großen Teilen der Bevölkerung verwendet wird, z.B. in Nigeria:

„A ‚foreign‘ language gets localized when it begins to be, at least in some respects, a language of the marketplace as well as the classroom, a language of the person in the street as well as the bureaucrat in an office.“ (Mazrui 2004: 23)

Das bedeutet, dass Englisch in die lokale Kultur übernommen wird, dass Vokabeln, aber auch Strukturen der Sprache verändert bzw. neu erfunden und an den kulturellen Hintergrund angepasst werden. Eine weitere Art von Lokalisierung ist z.B., dass spezielle lokale Traditionen und andere Formen kultureller Artikulation in die englische Sprache übersetzt und so verbreitet werden (vgl. Babajide 2001: 11).

Je mehr Englisch eine Sprache des Alltags wird, also auch in informellen Domänen einen Platz einnimmt, umso eher wird sie lokalisiert. Umso weniger bleibt sie eine Sprache, die nur westliche Kulturmuster transportiert.

Dennoch wird die englische Sprache von vielen WissenschaftlerInnen und einem Großteil der Bevölkerung als „westliche Sprache“ gesehen:

Einerseits zählen hierzu die Befürworter der Förderung des englischen Spracherwerbs, die auf die Funktion der Sprache für politische Einheit afrikanischer Nationalstaaten sowie die soziale Mobilität des Einzelnen hinweisen (vgl. oben).

Auf der anderen Seite stehen diejenigen, deren Ziel immer noch Widerstand gegen bzw. Befreiung von dem Einfluss westlicher Kultur ist, die die Mazrui als „nationalists“ oder „afrocentrists“ bezeichnet (vgl. Mazrui 1997: 92): sie sehen eine verbreitete Verwendung der englischen Sprache als „linguistischen Imperialismus“. Englisch ist für sie ein Symbol der Unterdrückung und seine Verbreitung birgt in ihren Augen die Gefahr der Abhängigkeit afrikanischer Staaten:

„Some Afrocentrists also believe that there is a certain Eurocentric structuring of thought in the construction of knowledge that is promoted partly through the English language. They associate with English certain conceptual tendencies including, for example, dichotomization (...), objectification and abstractification (...).“ (Mazrui 2006: 59)

Deshalb versuchen sie einerseits, den englischen Sprachgebrauch zu reduzieren und andererseits die englische Sprache zu lokalisieren (vgl. ibd.).

Den Argumentationen beider Gruppen liegt implizit die Annahme zugrunde, dass durch die Englische Sprache westliche Weltbilder und wissenschaftliche Paradigmen verbreitet würden. Zusammenfassend können wir Folgendes feststellen: Die englische Sprache symbolisiert keine ethnische Zugehörigkeit. Sie kann Bildung, Internationalität, Prestige und daher auch eine gewisse Distanzierung von traditionellen ethnischen Zugehörigkeiten symbolisieren.

Englischer Sprachgebrauch wird in den meisten afrikanischen Ländern mit einer Zugehörigkeit zur Mittel- oder Oberschicht assoziiert. Für viele SprecherInnen impliziert englischer Spracherwerb den Gewinn von Chancen am Arbeitsmarkt.

Des Weiteren gehen einige AutorInnen davon aus, dass englischer Spracherwerb eng mit dem In- Kontakt- Treten westlicher Kulturmuster zusammenhängt. Das Verständnis eines demokratischen Regierungssystems, eines klassischen Bildungssystems und wissenschaftlicher Erklärungen von Phänomenen wird durch den Erwerb der englischen Sprache zumindest erleichtert.

Für das Leben in der Migration können diese eben genannten sozialen Funktionen der englischen Sprache folgendes bedeuten: Englisch kann auch in der Migration zur Kommunikation in afrikanischen Netzwerken beitragen, in denen sich afrikanische

EinwandererInnen aus verschiedenen afrikanischen Staaten zusammenschließen. Die Kommunikation auf Englisch kann ethnische Differenzen überbrücken und auch in der Migration ein „afrikanisches Bewusstsein“ fördern.

Weil Englisch eine Sprache ist, die mit Prestige und hohem sozio-ökonomischen Status verbunden wird, könnte englischer Sprachgebrauch von Flüchtlingen dazu führen, ihren prekären Status in der Aufnahmegesellschaft aufzuwerten. Zumindest aus subjektiver Sicht könnte es ein Mechanismus sein, sich negativen Fremdzuschreibungen zu widersetzen.

Des Weiteren kann angenommen werden, dass ImmigrantInnen, die über lange Jahre Englisch gelernt haben, mit westlichen Kulturmustern zumindest in Kontakt getreten sind. Es ist wahrscheinlich, dass diese Personen die Distanz zwischen ihrer Herkunftskultur und der österreichischen (als Teil der westlichen) Kultur als weniger groß wahrnehmen.

Diese Annahmen werden in Kap. 6 noch spezifiziert und mit dem Konzept der Akkulturation in Beziehung gesetzt.

## **5.2. Englisch in Österreich**

Akkulturation als Herausbildung kultureller Orientierung und Verhaltensweisen passiert hauptsächlich durch kulturelles Lernen. Dieses wiederum geschieht hauptsächlich durch Interaktion. Alle Akkulturationsformen sind Resultate eines Kulturkontakts, d.h. einer Interaktion zwischen ImmigrantInnen und Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft. Die Akkulturationsformen „Integration“ und „Assimilation“ setzen jedoch kulturelles Lernen von Seiten der ImmigrantInnen (und auch der Bevölkerung der Aufnahmegesellschaft) voraus. Dieses Lernen bedarf eines intensiveren Kontakts und Interaktion, die ein gegenseitiges Verständnis ermöglicht. Wie oben beschrieben, kommt der Sprache dabei eine wichtige Funktion zu. Die (sprachliche) Kommunikation zwischen Mitgliedern der österreichischen Gesellschaft und Flüchtlingen ist deshalb mit entscheidend dafür, welche Akkulturationsstrategien von den ImmigrantInnen verfolgt werden. Damit so eine Kommunikation möglich ist, müssen die Mitglieder beider Gruppen eine gemeinsame Sprache sprechen. Englische Sprachkompetenz und die Bereitschaft, diese Sprache zu

verwenden, auf der Seite der österreichischen Bevölkerung, sind wesentliche Voraussetzungen für eine erfolgreiche Kommunikation auf Englisch.

Im Folgenden wird daher kurz dargestellt, wie verbreitet englische Sprachkenntnisse und englischer Sprachgebrauch bei der österreichischen Bevölkerung sind.

Laut einer Bevölkerungsbefragung von 2007, können 56% der österreichischen Bevölkerung über 15 Jahre Englisch gut lesen und schreiben. Weitere 23% beherrschen die englische Sprache einigermaßen (vgl. Kultur-Monitoring 2007: 11). 21% der ÖsterreicherInnen geben an, Englisch mindestens eine Stunde pro Woche zu verwenden (vgl. INRA 2001: 22).

Ab der Volksschule lernen Kinder in Österreich eine lebende Fremdsprache. Ab der 5. Schulstufe ist eine lebende Fremdsprache in allen Schultypen Pflichtgegenstand. Dabei ist Englisch die bei Weitem am meisten unterrichtete erste lebende Fremdsprache (vgl. Lehrpläne HS, „gemeinsam lernen“, „AHS“). In den vier Jahren Hauptschule und einem Jahr polytechnischem Lehrgang erhalten die SchülerInnen ca. 700 Stunden Englisch Unterricht. Mit dieser Ausbildung sollten einfache Alltagsgespräche möglich sein.<sup>37</sup> Trotzdem geben nur 50% der Pflichtschulabsolventen an, über Fremdsprachenkenntnisse zu verfügen (vgl. Kultur-Monitoring 2007: 9). Dies liegt möglicherweise an der Unsicherheit bzgl. der Sprachkompetenz oder daran, dass die Befragten die englische Sprache im Alltag nicht gebrauchen und nach dem Schulabschluss wieder verlernt haben.

AHS- AbsolventInnen verfügen jedoch im Allgemeinen über ausreichende Englischkenntnisse. Die englische Sprache wird in allen AHS zu 100% (d.h. von der ersten bis zur letzten (AHS-) Schulstufe als Pflichtgegenstand) an unterrichtet (vgl. Lehrplan BMUKK AHS). Außerdem nehmen Schulprojekte, in denen einzelne Fächer auf Englisch unterrichtet werden, zu.

Die schulische Ausbildung vermittelt zumindest Grundlagen englischer Sprachkompetenz, die eine Verwendung im Alltag bei einem Großteil der Bevölkerung ermöglichen. Dabei ist die englische Sprachkompetenz von Bildung, Alter und Beruf abhängig. Vor allem jüngere Menschen mit einer längeren Ausbildung und vor allem StudentInnen und white-collar-Angestellte verfügen über englische Sprachkompetenz (vgl. INRA 2001: 23).

ÖsterreicherInnen sind sich bewusst, dass Fremdsprachenkompetenz die Kommunikation mit Menschen aus anderen Kulturen erleichtert. Für immerhin 25% der ÖsterreicherInnen ist dies die vorwiegende Motivation, eine Fremdsprache zu lernen (vgl. INRA 2001: 34).

---

<sup>37</sup> Zum Vergleich: die Integrationsvereinbarung setzt 300 Stunden Deutschunterricht voraus.

Ein Großteil der österreichischen Bevölkerung spricht die englische Sprache in einem Maße, das für Alltagsgespräche ausreichend ist. Gespräche in englischer Sprache zwischen Flüchtlingen und Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft sollten daher prinzipiell möglich sein. Die ziemlich weite Verbreitung englischer Sprachkenntnisse bei der österreichischen Bevölkerung hat zur Folge, dass über diese Kommunikationsmöglichkeit Kontakte geknüpft und Informationen weitergegeben werden können.

Neben der alltäglichen Kommunikation mit ÖsterreicherInnen, stellen besonders die Medien eine wichtige Quelle dar, die Flüchtlingen kulturelles Lernen ermöglicht. Besonderer Bedeutung kommen dabei solche Medien zu, die z.B. Nachrichten aus Österreich in englischer Sprache vermitteln. Ein Beispiel dafür ist der Radiosender FM4. Das Radio ist ein leicht zugängliches Medium, weil es nur mit geringen Kosten verbunden ist (im Vergleich zur Print- Presse, z.B.) FM4 bezeichnet sich selbst als „bilingualer“ Sender. Obwohl er sich als „Jugendkultursender“ bezeichnet, nutzen auch viele Erwachsene diesen Sender. Zudem gibt es stündlich österreichische und internationale Nachrichten, die hauptsächlich auf Englisch erfolgen. Die Moderation ist zumindest halbtags auf Englisch. Einen wesentlichen Teil des Radioprogramms stellen auch Diskussionen über gesellschaftliche Entwicklungen in Österreich dar. Diese werden oft auch in englischer Sprache geführt. Sendungen, die das Mitwirken von eingeladenen Gästen oder auch von ZuhörerInnen beinhalten, werden auch sehr oft in englischer Sprache geführt. Kurz, „auf FM4 wird überwiegend Englisch gesprochen.“ (siehe: <http://fm4.orf.at/radio/stories/about>).

Obwohl das Angebot an englischsprachigen Medien, die österreichische Nachrichten übertragen, eher klein ist, gibt es Möglichkeiten, besteht für englischsprachige Flüchtlinge die Möglichkeit, sich über die Medien über das Alltagsgeschehen in Österreich zu informieren und so auch einen Einblick in die österreichische Kultur zu bekommen.

## 6. Zusammenführung und Hypothesen

Die vorangegangenen Kapitel sollten verdeutlichen, auf welchen Grundannahmen diese Arbeit basiert. Zunächst wird davon ausgegangen, dass Flüchtlinge – wie andere MigrantInnen auch - hauptsächlich in einer Kultur sozialisiert wurden, dass sie aber nach der Migration mit zwei Kulturen konfrontiert werden. Dies schließt die Möglichkeit nicht aus, dass sie schon vor der Migration aufgrund von (medialer) Kulturdiffusion Kontakt mit einer Kultur hatten, die der der Aufnahmegesellschaft ähnelt. Dieser Kontakt kann die subjektive Wahrnehmung kultureller Distanz zwischen der Herkunftskultur und der Kultur der Aufnahmegesellschaft verringert haben, eine gewisse Distanz bleibt jedoch bestehen.

Das Konzept der „Akkulturation“ nach Berry (2002) stellt verschiedene Möglichkeiten dar, wie Individuen mit diesem Kulturkontakt in der Migration umgehen. In ähnlicher Weise stellt auch Heckmann (1992) die Konfrontation von MigrantInnen mit zwei Kulturen dar. Die vier Formen der Akkulturation – Integration, Assimilation, Separation und Marginalität- sind dabei Idealtypen individueller Denk- und Verhaltensweisen.

Nun gibt es zahlreiche unterschiedliche Faktoren, die bestimmen, warum die Akkulturation bei Gruppen von MigrantInnen unterschiedlich verläuft (vgl. Berry 1997: 15). In dieser Arbeit wird dabei besonders der Faktor der Sprache beleuchtet.

In Kapitel 3 wurde deshalb erläutert, warum Sprache so wichtig für die Verankerung eines Individuums in einer Kultur ist. In Bezug auf Akkulturation kommen sowohl die gesellschaftliche Haupt- als auch die Nebenfunktionen von Sprache zur Wirkung. Über die Funktion der Sinnobjektivierung haben MigrantInnen die Möglichkeit, die Kultur der Aufnahmegesellschaft in der verbalen Kommunikation „inhaltlich“ kennenzulernen und auch weiterzuentwickeln. Sie haben aber auch die Möglichkeit- über eine gemeinsame Sprache mit Menschen mit dem gleichen kulturellen Hintergrund- ihre Herkunftskultur auf veränderte Art und Weise weiterzuleben und weiterzuentwickeln. Über die phatische Funktion der Sprache hingegen können MigrantInnen in der Kommunikation ihre ethnische Identität repräsentieren oder auch verschleiern. Ethnische Fremd- oder Eigenzuschreibung kann wiederum kulturelle Veränderung auf individueller Ebene ermöglichen oder behindern, und steht deshalb in engem Zusammenhang mit Akkulturation.

In Kapitel 5 sollte verdeutlicht werden, dass es bezüglich dieser gesellschaftlichen Funktionen von Sprache Unterschiede zwischen Mutter- und Fremdsprachen gibt. Die sprechenden MigrantInnen verwenden diese Sprachen deshalb mit unterschiedlichen Absichten und der Gebrauch dieser Sprachen hat für ihre Akkulturation unterschiedliche Bedeutung.

Es wurde anhand des Beispiels afrikanischer Gesellschaften mit Englisch als offizieller Sprache dargestellt, welche sozialen Identitäten durch Englisch als Fremdsprache repräsentiert werden können und mit welchen sozialen Zugehörigkeiten Menschen aus afrikanischen Staaten englischen Sprachgebrauch assoziieren. Sehr allgemein gesagt, ist Englisch nicht ein Symbol ethnischer Identität. Englischer Sprachgebrauch symbolisiert viel eher die Zugehörigkeit zu einer höheren sozialen Schicht und ist mit sozialem Prestige verbunden. Allerdings kann man davon ausgehen, dass die Gebundenheit an eine ethnische Gruppe bei Flüchtlingen, die oft Englisch sprechen, nicht so stark ist wie bei solchen, die keine Fremdsprache sprechen.

Des Weiteren wurde diskutiert, ob durch den englischen Spracherwerb in afrikanischen Ländern eine „westliche Kultur“ verbreitet würde. Englischer Spracherwerb könnte dadurch die kulturelle Distanz zwischen Herkunfts- und österreichisch-europäischer Kultur verkleinern und sich so auf die Akkulturationsform auswirken.

Auf diesen Vorannahmen einerseits und aufgeworfenen Fragen andererseits aufbauend, wurden die Hypothesen gebildet, die in dieser Arbeit empirisch getestet wurden. Im Zentrum stehen dabei Hypothesen über den Zusammenhang zwischen englischer Sprachkompetenz und Formen der Akkulturation. Zusätzlich zu den Haupthypothesen werden verschiedene Subhypothesen angeführt, in denen z.B. nur bestimmte Dimensionen eines Konstrukts beachtet werden.

*H(A): Es besteht ein Zusammenhang zwischen der englischen Sprachkompetenz von Flüchtlingen und der Art der Akkulturation. Flüchtlinge mit hoher englischer Sprachkompetenz orientieren sich eher an beiden Kulturen (Integration) oder an der österreichischen Kultur (Assimilation), Flüchtlinge mit niedriger englischer Sprachkompetenz orientieren sich eher an der Herkunftskultur (Separation) oder leiden unter Orientierungslosigkeit (Marginalität).*

*H (A1): Je höher die englische Sprachkompetenz von Flüchtlingen, umso niedriger das Marginalitätsniveau.*

Nach Berry kann man Akkulturation nicht als einen linearen Prozess darstellen und sollte daher auch nicht von einem „Akkulturationsniveau“ sprechen. Betrachtet man jedoch nur eine oder zwei Dimension(en) von Akkulturation und ist daran interessiert,

ob die Befragten zu dieser Art der Akkulturation tendieren oder nicht, so kann diese Tendenz sehr wohl linear dargestellt werden. Das „Marginalitätsniveau“, von dem hier gesprochen wird, soll die Tendenz von Flüchtlingen messen, eher die Form der „Marginalität“ oder die Form der „Integration“ zu verfolgen. Die zusätzliche polarisierte Darstellung dieser zwei Arten der Akkulturation wurde außerdem aus statistischen Gründen gewählt.

*H (A2): Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der englischen Sprachkompetenz von Flüchtlingen und deren Akkomodation.*

Akkomodation betrifft oberflächliche Ebenen der Akkulturation von Individuen. Sie wird von Heckmann (1992) als Voraussetzung zu Assimilation und Integration gesehen (vgl. Kap.5.1.1.)

*H (B): Es besteht ein Zusammenhang zwischen der englischen Sprachkompetenz bei Flüchtlingen und der kulturellen Zusammensetzung sozialer Netzwerke, in die sie eingebunden sind.*

*H(B1): Flüchtlinge mit hoher englischer Sprachkompetenz sind eher in inter-ethnische Netzwerke eingebunden, Flüchtlinge mit niedriger englischer Sprachkompetenz haben eher Kontakte zu Menschen mit dem gleichen kulturellen Hintergrund wie sie.*

*H (B2): Flüchtlinge mit hoher englischer Sprachkompetenz haben mehr soziale Kontakte zu ÖsterreicherInnen als Flüchtlinge mit niedriger englischer Sprachkompetenz.*

*H(B3): Es besteht ein Zusammenhang zwischen der englischen Sprachkompetenz von Flüchtlingen und ihrer Identifikation mit einer ethno- kulturellen Gruppe. Flüchtlinge mit hoher englischer Sprachkompetenz fühlen sich eher sowohl einer ethnischen Gruppe als auch der österreichischen Gesellschaft zugehörig. Flüchtlinge mit niedriger englischer Sprachkompetenz fühlen sich eher nur einer ethnischen Gruppe zugehörig.*

*H (B4): Flüchtlinge mit hoher englischer Sprachkompetenz finden leichter soziale Unterstützung als Flüchtlinge mit niedriger englischer Sprachkompetenz.*

*H(B5): Je höher die englische Sprachkompetenz bei Flüchtlingen ist, umso geringer ist ihre subjektive Exklusion.*

Zusätzlich zu diesen bivariaten Zusammenhangshypothesen werden noch Einflüsse von Drittvariablen untersucht. Der Einbezug von Drittvariablen verstärkt die Möglichkeit der Erklärung eines bestimmten Phänomens und die Genauigkeit der Interpretation statistischer Ergebnisse. Drittvariablen können einen interessierenden Zusammenhang verstärken oder reduzieren, sie können ihn aber auch suggerieren, ohne dass er wirklich vorhanden ist.

Bestimmte Drittvariablen wurden schon durch die Art der Stichprobenziehung ausgeschaltet, d.h. es wurde darauf geachtet, dass die Stichprobe bezüglich dieser Merkmale homogen ist: zunächst wurden nur Personen befragt, die entweder AsylwerberInnen, subsidiär Schutzberechtigte oder anerkannte Flüchtlinge sind. Warum diese Homogenisierung vorgenommen wurde, wurde in Kap.3 erklärt. Des Weiteren liegen die Herkunftsländer geographisch alle außerhalb Europas (keine Flüchtlinge aus Ex-Jugoslawien oder der Türkei), was die Wahrnehmung der kulturellen Distanz, die Rückkehrmöglichkeit und die Verfügbarkeit sozialer Netzwerke beeinflussen könnte; alle leben seit weniger als 5 Jahren in Österreich und alle sind über 18 Jahre alt.

Andere Drittvariablen, deren Einfluss möglicherweise zu Scheinkorrelationen oder Interventionen zwischen den uns interessierenden Variablen führt, müssen ex-post konstant gehalten und Partialkorrelationen berechnet werden. Dies betrifft vor allem besondere Variablen:

*Bildung* kann möglicherweise den Einfluss englischer Sprachkompetenz auf die Akkulturation verstärken. Auch könnte es aufgrund von *Bildung* zu einer Scheinkorrelation zwischen englischer Sprachkompetenz und Akkulturation kommen. Wie in Kap.6 erläutert, werden über das Bildungssystem in vielen der Herkunftsländer der Flüchtlinge westliche Kulturmuster und Werte vermittelt. Auch wenn diese Muster nicht unbedingt angeeignet werden; ein hohes Bildungsniveau geht meist mit einem höheren Ausmaß an *Wissen über* andere Kulturen einher. Diese Voraussetzungen können möglicherweise die Art der Akkulturation beeinflussen. Wenn gleichzeitig viele Befragte mit englischer Sprachkompetenz ein hohes Bildungsniveau haben, kann es sein, dass es in Wirklichkeit die Bildung ist, die die Art der Akkulturation beeinflusst, und die englische Sprachkompetenz nur eben zufällig auch ein Teil der Bildung ist. Deshalb muss überprüft werden, wie Bildung mit den anderen beiden Variablen zusammenhängt.

Auch das *Herkunftsland* kann eine verzerrende Drittvariable sein. Zum Einen, weil das Herkunftsland mit der Verfügbarkeit ethnischer Netzwerke zusammenhängen kann, und diese wiederum einen Einfluss auf Akkulturation hat. Zum Anderen, weil die Einstellung der Aufnahmegesellschaft je nach Herkunftsland von MigrantInnen variiert und somit Diskriminierungserfahrungen mit dem Herkunftsland zusammenhängen. Nun sind Englischkenntnisse möglicherweise auch vom Herkunftsland abhängig. Es könnte dann sein, dass Englischkenntnisse eigentlich mit Akkulturation zusammenhängen, z.B. das Risiko der Marginalität eher mildern, dass jedoch die Exklusion, die bei diesen Menschen umso stärker ist, den positiven Effekt der Sprachkenntnisse wieder aufheben.

Eine weitere Dritt- Variable ist *deutsche Sprachkompetenz*. Es wird angenommen, dass deutsche Sprachkompetenz einen ähnlichen Effekt auf Akkulturation hat wie englische. Wenn die Befragten, die keine Englischkompetenz besitzen, dafür eine hohe Deutsch- Kompetenz besitzen, kann es sein, dass der Effekt des Englischen nicht zum Vorschein tritt.

Es kann auch umgekehrt der Fall sein, dass die Befragten, die hohe Englisch- Kompetenz haben, auch eine hohe Deutsch- Kompetenz haben, weil es ihnen leichter gefallen ist, die deutsche Sprache zu lernen. Es kann dann zu einer Schein- Korrelation zwischen englischer Sprachkompetenz und Akkulturation kommen.

Es müssen jeweils die Zusammenhänge zwischen den Drittvariablen  $z$  und den abhängigen und unabhängigen Variablen getestet werden. Bestehen Zusammenhänge zu  $z$ , müssen die Zusammenhänge zwischen  $x$  und  $y$  mit  $z$  konstant gehalten werden.

## **7. Datenerhebung und - aufbereitung**

### **7.1. Erhebungsinstrument**

Die zur Hypothesen- Prüfung notwendigen Daten wurden mit Hilfe eines von der Verfasserin ausgearbeiteten Fragebogens erhoben. Der Fragebogen wurde von der Verfasserin und einer Muttersprachlerin auf Englisch übersetzt. Aufgrund der besseren Vergleichbarkeit sollten außerdem Flüchtlinge befragt werden, die weder Deutsch noch Englisch sprechen. Um die Erreichbarkeit zu erhöhen, sollte eine von vielen Flüchtlingen gesprochene Sprache gewählt werden. Da ein Großteil der Flüchtlinge aus dem zentralasiatischen Raum Russisch sprechen, wurde der Fragebogen zusätzlich mit Hilfe eines Muttersprachlers auf Russisch übersetzt. Die Befragten hatten jeweils die Wahl, in welcher der drei Sprachen sie den Fragebogen ausfüllen wollten. Insgesamt wurden 27 Fragebögen auf Englisch, 16 auf Russisch und 17 auf Deutsch ausgefüllt. Die Fragen sollten einfach formuliert werden. Vor allem die Items zu Akkulturation beinhalten jedoch abstrakte Begriffe, sodass fortgeschrittene Kenntnisse der jeweiligen Sprache zur Bearbeitung notwendig waren.

Die Bearbeitungszeit betrug zwischen 15 und 25 Minuten. Die Befragten füllten die Fragebögen in den meisten Fällen selbstständig aus, wobei die Verfasserin meist zur Beantwortung von Rückfragen anwesend war und auf Wunsch auch manchmal eine face- to- face- Befragung durchführte.

Die Frage nach der Bereitschaft, eine/n Österreicher/in zu heiraten, führte einige Male zu heftigen Reaktionen (teilweise fühlten sich die Befragten durch diese Frage provoziert, teilweise peinlich berührt), weshalb sie nach einigen Befragungen aus dem Fragebogen entfernt wurde.

Im Folgenden sollen kurz die verwendeten Itembatterien und Variablen vorgestellt werden. Dabei sehen wir uns genauer die Operationalisierung der Konstrukte „Sprachkompetenz“ und „Akkulturationstyp“ an. Die meisten Operationalisierungen oder Variablen wurden in Anlehnung an schon bestehende und in der empirischen Sozialforschung häufig verwendete Fragebögen entwickelt.

„Eine operationale Definition standardisiert einen Begriff durch die Angabe der Operationen, die zur Erfassung des durch den Begriff bezeichneten Sachverhaltes notwendig sind, oder durch die Angabe von messbaren Ereignissen, die das Vorliegen dieses Sachverhaltes anzeigen (Indikatoren).“ (Bortz/ Döring 2002: 67)

### ***7.1.1. Operationalisierung von Akkulturation:***

Nach Berry können „Akkulturationsstrategien“ sowohl bei der Gruppe der Einwanderer als auch bei den Angehörigen der aufnehmenden Mehrheitsgesellschaft gemessen werden. Die verschiedenen Typen tragen je nach untersuchter Gruppe unterschiedliche Namen (vgl. Berry 2002: 354). Die hier angeführten Operationalisierungen der Akkulturationstypen messen nur die Einstellungen der ImmigrantInnen und eignen sich auch hauptsächlich zur Befragung von ImmigrantInnen.

Bei der empirischen Messung der theoretischen Konstrukte gibt es in dieser Arbeit vor allem folgende Übersetzungsprobleme zwischen Theorie- das heißt der Welt der Forscher- und Alltagswirklichkeit- das heißt der Welt der Befragten- dar:

1. Dass es verschiedene Kulturen gibt, die das Handeln der Individuen in der Migration beeinflussen, ist eine Erkenntnis und Vorannahme von SozialwissenschaftlerInnen. Es ist jedoch fraglich, ob die betreffenden Individuen diese Kulturunterschiede auch wahrnehmen und sich der verschiedenen Facetten der Kulturen, die ihr Handeln und Denken beeinflussen, bewusst sind. Nur dieses Bewusstsein erlaubt es ihnen nämlich, Fragen diesbezüglich zu beantworten.

Barth erläutert in seiner Theorie zu ethnischer Grenzziehung, dass Individuen sich in der Situation des Kulturkontakts ethnischer Kategorien *bewusst* werden, d.h. sich verallgemeinernde Vorstellungen über Mitglieder einer anderen ethnischen Gruppe machen (vgl. Oswald 2007: 100). Außerdem regt die Befragung und die von der Forscherin vorgegebenen Kategorien selbst zur Reflexion darüber an: von den Befragten wird gewissermaßen in der Befragungssituation verlangt, für sich die Begriffe „Herkunftskultur“ und „österreichische Kultur“ zu definieren. Sie müssen- zumindest für die Situation der Befragung- die durch die ForscherInnen vorgegebenen Kategorien übernehmen, jedoch bleibt ein gewisser Spielraum zur individuellen Definition.

2. Damit kommen wir sofort zum zweiten Problem der Semantik: woher wissen wir ForscherInnen, was die Befragten unter „österreichischen Werten“ oder unter „Humor der Herkunftskultur“ (Wortlaut der Items) verstehen? Es ist das Problem interkultureller Umfrageforschung, Kategorien zu schaffen und zu benennen, die von den Befragten und den ForscherInnen in ähnlicher Weise interpretiert werden. Viele AnthropologInnen und Vertreter der verstehenden Soziologie versuchen, Vorgänge und Definitionen anderer Menschengruppen *von innen heraus* zu verstehen und zu erklären, d.h. „emisches Wissen“ zu erzeugen. Das würde bedeuten, z.B. nach der Einstellung bezüglich konkreter, kulturell spezifischer Werthaltungen oder Verhaltensweisen zu fragen. Weil die Befragten in dieser

Arbeit jedoch so zahlreiche unterschiedliche Herkunftskulturen haben, wäre dieser Ansatz viel zu kompliziert und aufwendig.

In einigen empirischen Forschungen, die mit dem Konzept Berrys arbeiten, werden Akkulturationsskalen verwendet, die die Außenperspektive wiedergeben. d.h. Begriffe beinhalten wie „Herkunftskultur“ und „(nordamerikanische, anglo- amerikanische, deutsche, italienische etc...) Kultur“ (vgl. die Itembatterien bei Huynh et al. 2009, vgl. Maehler/ Schmidt-Denter 2008, vgl. Miglietta/Tartaglia 2008). In keinem dieser Forschungsberichte wurde jedoch die Problematik dieser Operationalisierungen angesprochen.

Wie in Kap. 4.1. erwähnt, wurde die Typologie der Akkulturationsstrategien von Berry schon für zahlreiche empirische Untersuchungen verwendet (vgl. auch Berry 2002: 356). Es wurden daher schon Indikatoren und Indices gebildet. Dabei ist darauf zu achten, dass manche dieser Operationalisierungen nur eindimensionale Messungen zu Akkulturation erlauben.<sup>38</sup> Zweidimensionale Theorien zu Akkulturation existieren zwar seit den 70er Jahren, deren Messung war aber lange Zeit aufgrund fehlender Messinstrumente nicht möglich. (vgl. Huynh et al. 2009: 257)

In einer Meta- Studie (Huynh et al. 2009) wurden drei Akkulturationsskalen<sup>39</sup>, die zur Operationalisierung des Konzepts von Berry verwendet wurden, in Bezug auf deren Reliabilität verglichen. Dazu wurden zum Einen Mittelwerte von Cronbachs Alpha über mehrere Studien hinweg errechnet, zum Anderen der mögliche Einfluss der Stichprobe (bzgl. Ethnizität, Geschlecht und Alter) auf die interne Konsistenz der Skalen untersucht. (vgl. Huynh et al. 2009: 258) Die untersuchten Messinstrumente waren für ein bidimensionales Konzept von Akkulturation und für den Gebrauch mit unterschiedlichsten ethnischen Gruppen entwickelt worden (vgl. ibd.).

Aus folgenden Gründen wurde in dieser Arbeit eine geringfügig abgeänderte Version des Vancouver Index of Acculturation (VIA, Ryder et al. 2000) verwendet: der Mittelwert der Cronbachs Alpha liegt über 0,8 mit einer Standardabweichung von 0,06-0,08. (vgl. ibd.: 263)

---

<sup>38</sup> Ein Beispiel hierfür ist die Studie von Miglietta/Tartaglia (2008): hier wurde die emotionale Zugehörigkeit als Dimension von Adaption operationalisiert. Es wurden jedoch Indikatoren verwendet, die die Zugehörigkeit zu einer von beiden Kulturen polarisieren, z.B. „What group of people do you feel share most of your beliefs and values?“, mit jeweils einer Kultur am Pol einer Skala von 1-5 (ähnlich den Skalen zur Erhebung von Polaritätsprofilen). Die Beurteilung erlaubt zwar eine Mittelkategorie (Wert 3), die in der Studie als Zugehörigkeit zu beiden Kulturen interpretiert wurde. Die Möglichkeit der Marginalität als subjektive Exklusion aus beiden Gruppen wurde aber weder erwägt, noch ist sie messtechnisch von der Zugehörigkeit zu beiden Gruppen unterscheidbar. (vgl. Miglietta/ Tartaglia 2008: 51)

<sup>39</sup> General Ethnicity Questionnaire- Abridged (Tsai et al. 2000), Stephenson Multigroup Acculturation Scale (Stephenson 2000), Vancouver Index of Acculturation (Ryder et al. 2000)

Die Mittelwerte der drei Instrumente variieren zwar nur geringfügig, allerdings war der GEQ mit 77 Items für diese Erhebung zu lang. Die Stephenson Multigroup Acculturation Scale misst nur oberflächliche Verhaltensänderungen (vergleichbar mit Akkomodation), nicht aber alle Ebenen der Akkulturation, wie sie bei Berry definiert werden (siehe Kap. 4.1.). Die Items des VIA hingegen decken fast alle Ebenen, wie sie in Kap.5.1. beschrieben sind, ab. Außerdem liegt eine deutsche Übersetzung des VIA vor, die in einer Studie zur Akkulturation von MigrantInnen aus unterschiedlichsten Herkunftsländern in Deutschland (Maehler/Schmidt-Denter 2008) verwendet wurde, und sich als für deren Untersuchung reliabel bewiesen hat. (Cronbachs  $\alpha$  0,85 bzw. 0,77)

Der VIA wurde deshalb in englischer und deutscher Version übernommen und geringfügig für die Stichprobe dieser Arbeit adaptiert<sup>40</sup>. Es werden insgesamt 18 Aussagen zu Verhalten und Einstellungen der Befragten angeführt. Der Grad der Zustimmung zu den Aussagen wird auf einer 5-Punkte-Antwortskala abgefragt (Items siehe Fragebogen im Anhang).

Ein Pre-Test ergab, dass der Begriff „Herkunftskultur“ zu Verständnisschwierigkeiten führte. Auf Vorschlag des Befragten hin wurde überlegt, diesen Begriff durch „Heimat“ oder „Heimatkultur“ zu ersetzen. Der erste Begriff schien jedoch zu geographisch, zweiter Begriff ist eigentlich ein Neologismus. Deshalb wurde schlussendlich doch der Begriff Herkunftskultur verwendet. Bei den weiteren Befragungen stellte sich heraus, dass dieser Begriff von den meisten Befragten auf Anhieb verstanden wurde<sup>41</sup>.

Des Weiteren kam es bei dem Item zu möglichen EhepartnerInnen<sup>42</sup> zu negativen Reaktionen: einigen Befragten war diese Frage sichtlich unangenehm, ein weiterer Befragter fühlte sich extrem provoziert. Deshalb wurde dieses Item nach einigen Befragungen aus dem Fragebogen gestrichen.

---

<sup>40</sup> Das Item des VIA “I am comfortable working with typical North American people/ with people of the same heritage culture as myself” wurde aufgrund des Arbeitsverbots für AsylwerberInnen weggelassen. Das Item “I keep informed about what happens in Austria/ in my home country” wurde von der Verfasserin hinzugefügt, um das Interesse am politischen/ kulturellen Tagesgeschehen in Österreich bzw. im Herkunftsland zu messen.

<sup>41</sup> Eine weitere Möglichkeit wäre gewesen, “Herkunftskultur” wie bei Ryder et al. zu erklären: “Many of these questions will refer to your *heritage culture*, meaning the culture that has influenced you most (other than North American culture). It may be the culture of your birth, the culture in which you have been raised, or another culture that forms part of your background. If there are several such cultures, pick the one that has influenced you *most* (e.g., Irish, Chinese, Mexican, Black). If you do not feel that you have been influenced by any other culture, please try to identify a culture that may have had an impact on previous generations of your family.” (Ryder et al. 2000: 17). Aufgrund der Länge des Fragebogens wurde jedoch von so einer langen Erklärung abgesehen.

<sup>42</sup> „I would be willing to marry an Austrian man/ woman“ bzw. “I would be willing to marry a person from my heritage culture”.

### *7.1.2. Operationalisierung von (englischer) Sprachkompetenz*

Sprachkompetenz kann entweder durch objektive Tests oder Selbsteinschätzungen der Befragten gemessen werden. Für sprachwissenschaftliche Forschungen wird meist die erste Variante gewählt (vgl. Chomsky 1972: 32f.). Eine Diskussion der Verwendung und der internen Validität in Studien zu Integration findet man bei Esser 2006, Kap. 7.6 "Objektive und subjektive Sprachmessungen". Er kommt darin zu dem Schluss, dass subjektive Sprachmessungen für sozialwissenschaftliche multivariate Analysen am häufigsten verwendet werden. Außerdem hätten statistische Vergleiche ergeben, dass bzgl. der Zusammenhänge mit weiteren Integrationsindikatoren objektive und subjektive Sprachkompetenz- Messungen ähnliche Ergebnisse hervorbrachten.

„So gut wie alle Studien zu den Bedingungen und Wirkungen des Spracherwerbs bei Migranten beruhen auf Abfragen subjektiver Einschätzungen der Sprachkompetenz. Die meisten Datensätze enthalten Fragen, in denen die Einschätzung des eigenen Sprachvermögens im Likert- Skalenformat erfolgt. Dabei wird angenommen, dass die subjektive Erfassung eine zwar grobe, aber für die eher nicht linguistischen Zwecke der Analyse von Ursachen und Folgen der sprachlichen Integration von Migranten doch brauchbare Proxy-Messung ist. (Esser 2006: 524)

Bei sozialwissenschaftlichen Studien geht es meist um die Wirkung der Sprachkompetenz in sozialen Situationen. Natürlich werden subjektive Messungen z.B. durch understatement verzerren. Allerdings kann man davon ausgehen, dass die Selbsteinschätzung der Sprachkompetenz erstens die individuellen Erfahrungen des eigenen Sprachgebrauchs in sozialen Situationen widerspiegelt, und zweitens auch die Sprachkompetenz in sozialen Situationen beeinflusst. Man hört oft von SprachschülerInnen, die viele Vokabeln wissen und womöglich bei Tests gut abschneiden, in der „freien Konversation“ aber schweigen, weil sie sich ihrer Kompetenz nicht bewusst sind und sich nicht sprechen trauen. Die Erfahrungen in der Anwendung der Sprache – entweder in der Kommunikation mit Anderen oder im passiven Gebrauch des Lesens z.B. – können in subjektiven Messungen eher wiedergegeben werden als in objektiven.<sup>43</sup> Wie in Kapitel 3.3. erläutert, ist es diese Art von Sprachkompetenz, die in dieser Arbeit interessiert.

Des Weiteren ist es geläufig, getrennt die Kompetenzen in Sprechen, Lesen, Schreiben und Verstehen abzufragen und dann einen Index zu bilden (vgl. z.B. „Foreign Language Index“ bei Portes/ Rumbaut 2001: 120; vgl. van Tubergen /Kalmijn 2005) Diese Indikatoren wurden

---

<sup>43</sup> Natürlich kann es auch sein, dass Individuen ihre Sprachkompetenz z.B. nach ihren Schulnoten bewerten.

in dieser Arbeit übernommen und vier Selbsteinschätzungsfragen mit einer 5-stufigen Antwortskala (mit den Polen „gar nicht“ und „sehr gut“) gestellt.

Weil deutsche Sprachkenntnisse eine mögliche intervenierende Variable sind, wurde auch eine Frage zu subjektiver deutscher Sprachkompetenz (mit dem gleichen Antwortformat) gestellt.

Zusätzlich zur allgemeinen englischen Sprachkompetenz wurden fünf Fragen zum aktuellen englischen Sprachgebrauch gestellt. Als Anregung für die Fragen zum Sprachgebrauch dienten die Indikatoren für situationsspezifische Sprachkompetenz bei Chiswick/ Miller (1998): 35. Die Indikatoren sollten zum Einen unterschiedliche Schwierigkeitsgrade von Kommunikation, zum Anderen unterschiedliche soziale Verhältnisse umfassen. Die Frage zum Asylverfahren wurde mit einbezogen, weil die Interviews Kommunikationssituationen darstellen, die für die Flüchtlinge große Bedeutung haben, in denen persönliche Erfahrungen angesprochen werden und eine offensichtliche Bewertung der Person (vor allem in Bezug auf deren Glaubwürdigkeit) erfolgt und die daher sowohl Auswirkungen auf den Selbstwert einer Person als auch auf deren kulturelle Orientierung haben können.<sup>44</sup>

Die subjektive deutsche Sprachkompetenz wurde erhoben, weil sie möglicherweise eine wichtige Drittvariable ist (siehe Kap.7).

<b>Subjektive englische Sprachkompetenz</b>	Wie gut sprechen Sie Englisch?
	Wie gut schreiben Sie auf Englisch?
	Wie gut verstehen Sie, wenn jemand Englisch spricht?
	Wie gut können Sie englische Texte lesen?
<b>Englischer Sprachgebrauch</b>	Wie oft sprechen Sie Englisch... <ul style="list-style-type: none"> <li>- mit Ihren Freunden oder Ihrer Familie?</li> <li>- Mit Beamten, Verkäufern, Sozialarbeitern oder Ärzten?</li> <li>- Mit anderen Menschen, die Sie nicht so gut kennen?</li> <li>- Bei den Interviews für das Asylverfahren?</li> </ul>
	Wie oft nutzen Sie Medien auf Englisch? (Radio, Fernsehen, Zeitung...)
<b>Subjektive deutsche Sprachkompetenz</b>	Wie gut sprechen Sie Deutsch?
<b>Einstellung zur englischen Sprache</b>	Gefällt Ihnen die englische Sprache?

<sup>44</sup>Für zukünftige Studien könnte die Wirkung der Reihenfolge der Fragen genutzt werden: Die Items zu Sprachgebrauch hätten vor den Items zu Sprachkompetenz angeführt werden können. Dann hätte man den Befragten Situationen suggeriert, an die sie bei ihrer Selbsteinschätzung denken könnten.

### 7.1.3. weitere Itembatterien und Variablen

#### a) Aufenthaltsstatus

<b>Aufenthaltsstatus</b>	Was ist Ihr derzeitiger Aufenthaltsstatus?
	<input type="radio"/> Mein Asylverfahren läuft noch, ich habe eine vorläufige Aufenthaltsberechtigung <input type="radio"/> Ich bin subsidiär schutzberechtigt, ich habe eine befristete Aufenthaltsberechtigung <input type="radio"/> Ich bin anerkannter Flüchtling und habe eine unbefristete Aufenthaltsberechtigung Anderer rechtlicher Status: .....

b) subjektive Wahrnehmung der **kulturellen Distanz** zwischen Herkunftskultur und Kultur der AG mit fünf Kategorien von „sehr klein“ bis „sehr groß“.

<b>Kulturelle Distanz</b>	Alle Menschen leben in einer oder mehreren Kulturen... - Wenn Sie die <b>Kultur Ihrer Heimat</b> mit der <b>Kultur in Österreich</b> vergleichen, wie groß ist Ihrer Meinung nach der Unterschied?
---------------------------	---

c) „**Akkomodation**“: Bei Heckmann (1992: 167) finden sich einige konkrete Beispiele für „funktionale Lernprozesse“, die als Inspiration für die hier verwendeten Fragen dienten. Es wurden hier drei Einstellungsfragen zur Schwierigkeit bei der Bewältigung bestimmter Situationen gestellt, mit fünf Antwortkategorien von „sehr leicht“ bis „sehr schwierig“.

<b>Akkomodation</b>	Wie schwer oder leicht sind diese Dinge für Sie? - zu wissen, was ich im Asylverfahren machen muss? - Die Regeln in meinem Wohnhaus zu verstehen? - Das zu tun, was mich interessiert (z.B. lesen, in die Kirche gehen, Fußball spielen...)
---------------------	--

#### d) „Selbstwert“

Aufgrund des Platzmangels wurden nur zwei Meinungsfragen zum Selbstwertgefühl mit fünf Antwortkategorien von „stimmt gar nicht“ bis „stimmt sehr“ gestellt. Die zweite Frage wurde dem Selbstwert- Index von Rosenberg (1965: 17) entnommen.

<b>Selbstwert</b>	Ich bin wichtig für andere Menschen.
	Ich kann Dinge genauso gut wie andere Menschen machen.

#### e) „ethnische Identität“

Soziale Identität bzw. Zugehörigkeit ist eine wichtige Dimension von Akkulturation. In dem VIA wurde sie jedoch nicht extra operationalisiert. Deshalb werden in diesem Fragebogen in

einem getrennten Block Fragen zur ethnischen Identität sowie zur subjektiven Diskriminierung und Isolation gestellt.

Sowohl Berry (2002: 356) wie auch Billiet<sup>45</sup> (2002: 386) beziehen sich bei der Definition ethnischer Identität auf Tajfel (1978). Nach Tajfel hat soziale Identität mindestens zwei Dimensionen: die der Zugehörigkeit zu einer sozialen Kategorie (in diesem Fall zu einer ethnischen Gruppe oder einer Nationalgesellschaft) und die der Bewertung dieser Zugehörigkeit. (vgl. Billiet 2002: 386)

„Ethnicity and ethnic identification, whether stable or transient, fundamental or peripheral to the individual’s concerns include a measure of self-assignment to a socially- derived category, which only exists by opposition to other social categories. Furthermore, such self-assignment is per force affectively-loaded. Both the categorical assignment and its valence are, therefore, necessary elements of ethnicity and its measurement.” (Leets et al. (unpublished) zit. In: Billiet 2002: 392)

Billiet kommt außerdem zu dem Schluss, dass objektive Kriterien (Sprache, Religion, Traditionen etc...) völlig unzureichende Größen zur Messung ethnischer Zugehörigkeit sind. (vgl. ibd.)

In diesem Fragebogen musste zudem die Messung der gleichzeitigen Zugehörigkeit zur österreichischen Aufnahmegesellschaft sowie zu einer ethnischen Gruppe ermöglicht werden. Deshalb wurden Meinungsfragen mit jeweils zwei Antwortkategorien zur eigenen Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe bzw. zur österreichischen Gesellschaft sowie eine Bewertungsfrage mit drei Antwortmöglichkeiten gestellt:

<b>Ethnische Zugehörigkeit</b>	Viele Menschen gehören zu einer Gruppe von Menschen, die von dem gleichen Ort kommen, die gleiche Kultur und Geschichte haben, sich verstehen und eng zusammen fühlen. Fühlen Sie sich so einer Gruppe zugehörig?
<b>Bewertung der Zugehörigkeit zu einer ethn. Gruppe</b>	Finden Sie es gut, dass Sie zu dieser Gruppe von Menschen gehören?
<b>Zugehörigkeit zur österreichischen Gesellschaft</b>	Fühlen Sie sich der österreichischen Gesellschaft zugehörig?
<b>Benennung ethn. Gruppe</b>	Wenn Sie zu so einer Gruppe gehören, wie nennen Sie diese Gruppe?

Als Grundlage für die Frageformulierung diente der Artikel von Billiet (2002). Die Bezeichnung „*ethnische Gruppe*“ wurde jedoch durch eine inhaltliche Definition ersetzt, da aufgrund des Pre-Tests befürchtet wurde, dass Verständnisschwierigkeiten des Begriffs

<sup>45</sup> Jaak Billiet ist der Autor des Berichts über die Operationalisierungen von ethnischer Identität im ESS.

„*ethnische Gruppe*“ auftreten könnten. Im Nachhinein ist zu bemerken, dass es wohl besser gewesen wäre, den Begriff zusätzlich zur Definition anzuführen, da die hier angegebene Definition sehr unterschiedlich verstanden wurde (siehe Kap.8.2.6.). Des Weiteren wurde jeweils eine Frage zur subjektiven Diskriminierung sowie zur subjektiven Isolation gestellt. Die Antworten erfolgten auf einer 5-punktigen Häufigkeitsskala.

<b>Subjektive Diskriminierung</b>	Wie oft passiert es hier, dass andere Menschen Sie diskriminieren, das heißt unfair behandeln?
<b>Isolationsgefühl</b>	Wie oft denken Sie: „ Die Menschen hier verstehen mich nicht. Die haben ein falsches Bild von mir. Die wissen gar nicht, wer ich wirklich bin.“?

#### f) soziale Netzwerke:

Die im Folgenden angeführten Fragen sollen drei Dimensionen sozialer Netzwerke messen: Erstens, ob die Befragten überhaupt in (mehr oder weniger) institutionalisierte Gruppen eingebunden sind (Partizipation in Vereinen/Gruppen); zweitens, ob sie soziale Unterstützung zur Verfügung haben; drittens, wie die kulturelle Zusammensetzung ihrer sozialen Netzwerke aussieht.

Ager und Strang (2004: 18f.) haben eine Reihe von Indikatoren zu sozialen Vernetzungen von Flüchtlingen herausgearbeitet. Diese dienten u. a. als Inspiration für die hier verwendeten Fragen, konnten aber nicht alle verwendet werden, u. a. weil sie für diese Stichprobe unpassend waren.<sup>46</sup> Als weitere Vorlage dienten die Fragen im ESS (round 1, E 1-12).

<b>Partizipation</b>	Nehmen Sie regelmäßig an den Aktivitäten dieser Vereine oder Gruppen Teil? (Bitte kreuzen sie alle an, bei denen Sie teilnehmen.) <input type="radio"/> Kirche oder religiöse Gruppe <input type="radio"/> Sportverein oder – gruppe <input type="radio"/> Sprachkurs <input type="radio"/> Kulturverein ( Tanzen, Musik etc...) <input type="radio"/> politischer/sozialer Verein (z.B. NGO) <input type="radio"/> anderer Verein
<b>Soziale Unterstützung</b>	Stellen Sie sich vor, Sie brauchen einmal Hilfe (z.B. wenn Sie krank sind, Geld brauchen, etwas suchen). Wie leicht oder schwer ist es, jemanden zu finden, den Sie um Hilfe bitten können?
<b>Kulturelle Zusammensetzung</b>	- Wenn Sie an den Verein denken, der am wichtigsten für Sie ist. Die Menschen in diesem Verein/ Gruppe haben... - Und welchen kulturellen Hintergrund haben die Menschen, mit denen Sie zusammen sind? a)die meisten meiner guten Freunde, b)die meisten Menschen, die ich kenne und

<sup>46</sup> Ein ganzer Block („social links“, ibd.: 20) betrifft z.B. die aktive politische Partizipation in staatlichen Institutionen von Flüchtlingen. Weil ein Großteil der in dieser Studie Befragten den Status von Asylwerbern haben, der sie von dieser Art von politischer Teilnahme von vornherein ausschließt, wurden dazu keine Fragen gestellt. Weitere Indikatoren erfordern z.B. eine Befragung der Mehrheitsgesellschaft oder spezielle Aggregationen individueller Daten.

	manchmal treffe, c)mein Ehemann/meine Ehefrau oder mein fester Freund/meine feste Freundin
--	--

i) **sozio- demographische Daten:** Aufenthaltsdauer, Muttersprache (offene Frage), weitere Sprachkenntnisse (offene Frage), Herkunftsland (offene Frage), Geschlecht, Alter, Schulbildung, Berufsbildung/Universität, Religionszugehörigkeit

## 7.2. Untersuchungsdurchführung

Die Befragungen erfolgten im Zeitraum Anfang Mai bis Ende Juli 2010. Die Rekrutierung der UntersuchungsteilnehmerInnen erfolgte in Wohnheimen, einem Schulungszentrum, einer Rechtsberatungsstelle und einer Postvergabestelle von Flüchtlingshilfsorganisationen. An diesen Orten wurden die Fragebögen von den Befragten meist eigenständig, aber in Anwesenheit der Verfasserin, die auftauchende Fragen beantwortete, ausgefüllt. Weitere Fragebögen konnten über das „Schneeballsystem“ verteilt und wieder eingesammelt werden.

Die erste Befragungswelle erfolgte mit Hilfe eines Sozialarbeiters, der während der Befragung anwesend war, seine KlientInnen selber ansprach und mich und mein Vorhaben vorstellte. Die Bereitschaft zum Ausfüllen war um Einiges höher als das nächste Mal, als ich mit der Erlaubnis des Heimleiters selber in einem Flüchtlingshaus die BewohnerInnen ansprach. Im Allgemeinen nahm ich eine große Skepsis gegenüber der Befragung wahr. Fehlende Sprachkenntnisse und Zeitmangel waren erste Hindernisse für einige Personen. Zusätzlich haben viele nicht verstanden, was ich von Ihnen wollte, wofür die Befragung sei und was später mit den Daten passieren würde. Einige der Befragten, die in einer kleineren Unterkunft in einem Dorf mit Hilfe des Sozialarbeiters befragt wurden, schienen sich über das Interesse an ihrer Situation und die Abwechslung zu freuen und waren neugierig auf den Fragebogen.

Da die SozialarbeiterInnen, die kontaktiert wurden, im Allgemeinen zu wenig Zeitressourcen hatten, um eine Befragung wie oben beschrieben vorzubereiten und einzuleiten, musste ich in den meisten Fällen die unvorbereiteten Personen selbst ansprechen. Dies verringerte die Teilnahmebereitschaft um Einiges. Der Vorteil dieser unvorbereiteten Befragungen war vielleicht, dass dadurch die Anonymität noch stärker gesichert war. Trotzdem wäre eine Befragung in einem geschützten Raum mit einer Einleitung durch den Befragten vertraute Personen wahrscheinlich effektiver gewesen.

Es gab sehr häufig Rückfragen, weshalb meine Anwesenheit unbedingt nötig war. Bei den letzten 20 Befragungen brachte ich Gutscheine von Thalia und einem nahegelegenen Supermarkt als Entschädigung für den Zeitaufwand mit. Die Befragten freuten sich zwar darüber, aber ich hatte das Gefühl, dass es die Bereitschaft zur Teilnahme nur geringfügig beeinflusste. Manche, die den Fragebogen ausfüllten, lehnten die Gutscheine auch ab.

## 7.3. Die Stichprobe

### 7.3.1. Zur Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse

Im Rahmen der Erhebung wurden 60 AsylwerberInnen und anerkannte Flüchtlinge befragt<sup>47</sup>. Die Befragten waren älter als 18 Jahre und ihr Herkunftsland liegt außerhalb des europäischen Kontinents. Sie sprechen entweder Deutsch, Englisch oder Russisch in einem Ausmaß, das die Beantwortung des Fragebogens ermöglichte.

Die Stichprobenziehung erfolgte im strengen Sinn nicht zufällig. In den Fällen, in denen die SozialarbeiterInnen die Befragten ansprachen, hatte die Verfasserin allerdings nicht den Eindruck, dass von den SozialarbeiterInnen gezielt „Vorzeigefälle“ ausgewählt wurden.

Die Auswahl der Wohnheime und Vereine erfolgte nach den Kriterien der geographischen Erreichbarkeit und der Reaktion der LeiterInnen. Erstaufnahmezentren wurden aufgrund der strengen Zugangsvorschriften von vornherein nicht in Betracht gezogen. Vor Befragungen in oder vor Wohnheimen oder Organisationen wurde selbstverständlich immer die Erlaubnis der Leitung eingeholt.

Die Bereitschaft, an der Befragung teilzunehmen, kann jedoch auf eine bestimmte Form von Akkulturation hinweisen. Zum Einen zeigt diese Bereitschaft ein gewisses Vertrauen gegenüber einem Mitglied der Aufnahmegesellschaft (z.B., dass die Daten nicht gegen den eigenen Willen verwendet werden). Es zeigt ferner Unterstützungsbereitschaft, da es sich von Seiten der Interviewerin um eine Bitte handelte. Und selbst wenn eine eher negative oder abwehrende Einstellung gegenüber der Umfrage oder der Person der Interviewerin vorherrschte: die Teilnahme zeigt, dass zumindest das Selbst- Vertrauen in den eigenen Umgang mit dieser Forderung vorhanden ist. Diese Voraussetzungen zur Teilnahme können einen gewissen Bias verursacht haben. Sie können mitunter der Grund für den hohen Anteil an Befragten in der Kategorie *Integration* gewesen sein. Es kann – muss aber nicht - daher zu

---

<sup>47</sup> Da die Befragungen mit BewohnerInnen von Flüchtlingsheimen oder KlientInnen von Flüchtlingshilfsorganisationen stattfanden, wird angenommen, dass die 6 Befragten, die angaben, einen „anderen rechtlichen Status“ zu besitzen, entweder über diesen nicht Bescheid wissen oder ihn nicht nennen wollten. Es wird aber angenommen, dass diese ebenfalls Flüchtlinge sind. Eine ex-post-Überprüfung ergab zusätzlich, dass weder der Rechtsstatus noch die Aufenthaltsdauer die Art der Akkulturation beeinflussen.

einer Unterrepräsentation in den Kategorien „Marginalität“ und „Separation“ gekommen sein.

Wenn überhaupt, wären die Ergebnisse für *fiktive Grundgesamtheit* verallgemeinerbar: Flüchtlinge in Österreich (Stadt und Land), die aus außereuropäischen Ländern kamen und gute Kenntnisse in eine der oben genannten Sprachen besitzen. Außerdem handelt es sich um eine Gruppe mit höherem Bildungsniveau (zumindest einige Jahre Sekundarstufe). Des Weiteren ist diese Gruppe von einem niedrigen ökonomischen Status gekennzeichnet, d.h. sie beziehen entweder Unterstützung aus der Grundversorgung oder wenden sich an Unterstützungsvereine.

Eine genaue Angabe der Stichprobengröße im Verhältnis zu dieser Grundgesamtheit ist nicht möglich, weil deren Größe nicht angebbar ist. Es konnten zu der Anzahl von in Österreich lebenden AsylwerberInnen – und schon gar nicht anerkannten Flüchtlingen- keine zugänglichen Daten gefunden. Wie in Kap. 2.3. erklärt, erlauben die Antragsstatistiken nur eine sehr ungenaue Schätzung.

Insgesamt wurden 60 Personen befragt, von denen ca. 2/3 Männer und 1/3 Frauen sind. Dies entspricht ziemlich genau dem Geschlechterverhältnis in der Antragsstatistik von 2009. 2009 wurden insgesamt ca. 15.800 Asylanträge, davon 10.950 von Männern und 4.860 von Frauen, gestellt. Das Geschlechterverhältnis war jedoch in den letzten Jahren schwankend, so lag es z.B. in den Jahren 2006 mit 2008 bei 50/50, 2005 bei 60/30 (vgl. Asylstatistik BMI). Allgemein lässt sich feststellen, dass mehr Männer als Frauen Asyl beantragen. Man kann jedoch davon ausgehen, dass Frauen in der Stichprobe dieser Arbeit leicht unterrepräsentiert waren.

Die Befragten waren 18 bis 54 Jahre alt, das Durchschnittsalter liegt bei 33 Jahren. Die Befragten gehören zum Großteil der katholischen, der orthodoxen oder der muslimischen Glaubensrichtung an.

### 7.3.2. Deskription der Stichprobe<sup>48</sup>:

Insgesamt wurden 60 Personen befragt, die folgende soziodemographischen Merkmale aufweisen:

#### Geschlecht

(N=60)	Weiblich	26%
	Männlich	72%

#### Alter

(N= 58)	Mittelwert	33 Jahre
	18 bis 29 Jahre	48%
	30 bis 39 Jahre	33%
	40 bis 54 Jahre	15%

#### Herkunftsländer nach Regionen (N= 55):

<u>Südostasien</u>	<u>23,3%</u>
Afghanistan	10%
Pakistan	1,7%
Bangladesch	11,7%

<u>Zentralasien</u>	<u>23,3%</u>
Russische Föderation	6,7%
Armenien	6,7%
Georgien	8,3%
Azerbaidshan	1,7%

<u>Afrikanischer Kontinent</u>	<u>45%</u>
Nigeria	16,7%
Gambia	6,7%
Camerun	3,3%
Elfenbeinküste	3,3%
Andere <sup>49</sup>	15,3%

Ehemal. brit. Kolonie*	36,6%
Nicht ehemal. Brit. Kolonie	56,6%
(N= 56)	
Englisch mit offiziellem Status*	33,3%
Englisch ohne offiziellen Status	58,3%
(N= 55)	

#### Bildung

<u>Schulbildung</u>	Mittelwert	11 Jahre
(N= 57)	3 bis 7 Jahre	8,3%
	8 bis 12 Jahre	68,3%
	13 bis 16 Jahre	11,7%
	17 bis 20 Jahre	6,7%

<sup>48</sup> Die für eine Summe von 100% fehlenden Prozentwerte sind der Anteil „keine Angabe“.

<sup>49</sup> „Andere“ afrikanische Herkunftsländer sind Somalia, Ghana, Äthiopien, Kongo, Senegal, Burundi, Cabon, Burkina Faso

\*ehemal. brit. Kolonien: Bangladesch, Pakistan, Nigeria, Ghana, Gambia, Somalia

\*Länder mit Englisch mit offiziellem Status: Somalia, Nigeria, Ghana, Camerun, Äthiopien, Gambia, Pakistan

<u>Berufs-/ Universitäts- ausbildung</u> (N=51)	Mittelwert	2,7 Jahre
	0 Jahre	25%
	1 bis 5 Jahre	53,3%
	6 bis 10 Jahre	6,7%
<b>Rechtlicher Status</b> (N= 54)	Asylwerbende	61,7%
	Subsidiär Schutzberechtigte	6,7%
	Anerkannte Flüchtlinge	11,7%
	eingebürgert	1,9%
	sonstige <sup>50</sup>	9,3%
	keine Angabe	10%
<b>Aufenthaltsdauer</b> (N= 60)	unter 6 Monate	16,7%
	7 bis 12 Monate	15%
	13 bis 18 Monate	6,7%
	19 bis 24 Monate	5%
	Über 2 Jahre	45%

## 7.4. Indexkonstruktion

Das Ziel der Datenaufbereitung ist die „gezielte Kondensierung der Ausgangsdaten in einige wenige hypothesenkritische Indikatoren“ (Bortz/ Döring 2002: 82). Im Folgenden wird dargestellt, wie die Items zu Indices zusammengefasst wurden, und wie diese verteilt sind.

### 7.4.1. Index „Englische Sprachkompetenz“

Die Mittelwerte der vier erhobenen Variablen unterscheiden sich nur minimal voneinander. Cronbach's  $\alpha$  für die Skala mit 0,96 zeigt des Weiteren, dass die Items das gleiche Konstrukt messen. Aus den Variablen konnte daher ein ungewichteter, gemittelter Index „subjektive Englischkompetenz“ gebildet<sup>51</sup> werden. Die Befragten geben ihre Englischkompetenz

<sup>50</sup> In diese 9% fallen möglicherweise AusländerInnen, die sich derzeit mit einem Touristen- Visum (gültig oder abgelaufen) in Österreich aufhalten, und KlientInnen privater Organisationen sind. Sehr wahrscheinlich ist außerdem, dass neben den 10%, die keine Angabe machten, etliche nicht wussten, was ihr Status sei, und deshalb „anderer Status“ ankreuzten. Bei dieser Frage hätte die Kategorie „weiß nicht“ hinzugefügt werden müssen, um genauer differenzieren zu können. Der offene Teil der Frage „anderer Status: .....“ wurde nicht genutzt und hätte wahrscheinlich expliziter gemacht werden müssen.

<sup>51</sup> Dieser Index hatte zunächst metrisches Skalenniveau. Aufgrund der praktischen Verwendung wurden aber wieder 5 ordinale Kategorien gebildet (dies ermöglicht eine bessere Analyse der Kreuztabellen). Der ordinalskalierte Index wurde nach folgenden Transformationsregeln gebildet:

$1-1,75= 1/ 1,8- 2,55= 2/2,6-3,35= 3/3,4-4,25=4/ 4,3- 5=5$

(Die größere Kategorienbreite der Kategorie 4 ergibt sich daraus, dass die Kombination 4+4+4+5/4 einen Wert von 4,25 ergibt. Diese Kombination als „sehr gut“ einzustufen würde aber nicht den Ausgangsdaten entsprechen.)

durchschnittlich mit mittelmäßig bis gut an. 50% der Befragten beherrschen die englische Sprache immerhin gut bis sehr gut. Die Verteilung der englischen Sprachkompetenz ist relativ gleichmäßig, d.h. sie ist weder extrem links- noch extrem rechtsschief. In der SP finden sich daher ungefähr gleich viele Personen mit schlechten Englischkenntnissen wie Personen guten Englischkenntnissen.

	N	Median	MW	SD
Englisch_sprechen	60	3	3,18	1,49
Englisch_schreiben	60	4	3,32	1,39
Englisch_verstehen	60	3,5	3,45	1,35
Englisch_lesen	60	4	3,57	1,29

Cronbach's  $\alpha$ : 0,96

Tab.1.1.:Lagemaße Englische Sprachkompetenz

#### **7.4.2. Index „Englischer Sprachgebrauch“**

Die Befragten verwenden die englische Sprache in Österreich im Durchschnitt „manchmal“. 26% verwenden Englisch in den unterschiedlichen Situationen „oft“ (Abb.3.1.), immerhin 9% sprechen in Österreich „immer“ Englisch.

Am häufigsten wird Englisch zum Medienkonsum gebraucht, immerhin 25% der Befragten konsumieren Medien „immer“ auf Englisch. Deshalb ist hier auch der durchschnittliche Sprachgebrauch mit einem Wert von 3,0 am höchsten. Neben den Interviews im Asylverfahren stellen „Familie und Freunde“ einen Bereich dar, in dem Englisch am wenigsten gebraucht wird. 37% sprechen mit ihren engen Bezugspersonen nie Englisch, nur 10% sprechen ausschließlich Englisch. Das spiegelt die Tatsache wieder, dass Englisch für die meisten Befragten eine Zweitsprache ist, die im Familienleben und mit engen Freunden eher weniger verwendet wird.

Vergleicht man die Sprachkompetenz mit dem Sprachgebrauch, so wird ersichtlich, dass nicht alle Befragten, die angeben, „gut“ oder „sehr gut“ die englische Sprache zu beherrschen, diese auch oft verwenden.

<i>Englischer Sprachgebrauch</i> mit..	N	nie	selten	manchmal	oft	immer	MW	Median
...Familie/Freunde	57	37%	5%	37%	11%	10%	2,5	3
...Dienstleister	57	30%	12%	35%	11%	12%	2,6	3
...Fremde	57	21%	19%	33%	12%	14%	2,8	3
((...Asylverfahren	54	54%	11%	11%	11%	13%	2,2	1))
...Medien	57	18%	14%	30%	14%	25%	3	3

Cronbach's  $\alpha$ : 0,811

Cronbach's  $\alpha$  ohne „Engl. Gebrauch Asylverfahren“: 0,83

Tab.1.2.: Lagemaße engl. Sprachgebrauch

Die Items zum englischen Sprachgebrauch korrelieren zwar untereinander nicht so stark wie die der englischen Sprachkompetenz, allerdings ist Cronbach's  $\alpha$  mit einem Wert von 0,81 noch zufriedenstellend für eine Indexbildung. Auffällig ist allerdings, dass Englisch im Asylverfahren im Vergleich zu anderen Situationen, recht selten verwendet wird. Immerhin knapp 50% geben an, Englisch während den Interviews im Rahmen des Asylverfahrens nicht zu verwenden. Deshalb wird die Variable „Englischer Sprachgebrauch im Asylverfahren“ nicht in den Index einbezogen. Der Alpha-Wert der Skala kann dadurch auf 0,83 erhöht werden.

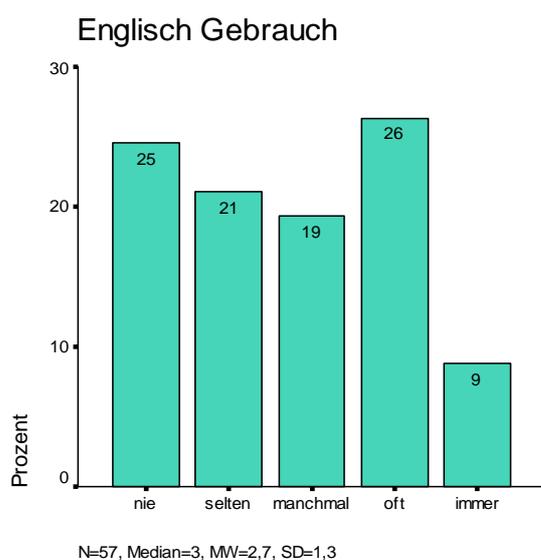


Abb.3.1.: Englischer Sprachgebrauch

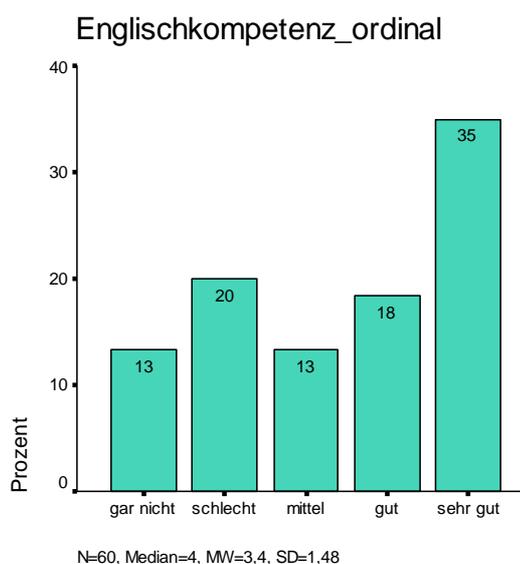


Abb. 3.2.: Englische Sprachkompetenz

### 7.4.3. Index „Englische Gesamtkompetenz“

Da uns in dieser Arbeit hauptsächlich eine Art von Sprachkompetenz interessiert, die den Sprachgebrauch mit einschließt (wie in Kap. 4.3 erläutert), wurde untersucht, ob ein latentes Konstrukt hinter den beiden Variablen „englischer Sprachkompetenz“ und „englischem Sprachgebrauch“ steht und welche Qualität ein gemeinsamer Index haben kann. Dieses Konstrukt wird hier „Englische Gesamtkompetenz“ genannt und ist aber mit dem gleichzusetzen, was im Theorieteil als „Sprachkompetenz“ definiert wurde. Ein erster Hinweis auf einen linearen positiven Zusammenhang zwischen den beiden Variablen war aus einem Streudiagramm abzulesen. Die Beidseitigkeit des Zusammenhangs wurde mit Somers d überprüft (hierfür wurden die Indices mit Ordinaldatenniveau verwendet). Es wurde ein relativ großer signifikanter Zusammenhang für jeweils Sprachkompetenz (Somers d= 0,487) und Sprachgebrauch (Somers d= 0,492) als abhängige Variablen festgestellt.

**Komponentenmatrix(a)**

	Komponente
	1
Englisch_sprechen	,908
Englisch_schreiben	,878
Englisch_verstehen	,913
Englisch_lesen	,848
Engl.Gebrauch_Fam/Freunde	,764
Engl.Gebrauch_Dienstleister	,698
Engl.Gebrauch_Medien	,716
Engl.Gebrauch_Fremde	,655

**Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse., 1 Komponente extrahiert, erklärte Gesamtvarianz: 64,5%, Maß der SP-Eignung nach KMO: 0,82, Anteil der nicht-diagonalen Anti- Images > 0,09: 10%**  
*Tab.2: Faktorladungen auf „Gesamtkompetenz Englisch“*

Des Weiteren hat eine Skala aller betreffenden Items<sup>52</sup> einen Cronbachs Alpha- Wert von 0,92, der für eine Index- Bildung durchaus ausreichend ist.

Die Faktoren- Analyse ergab, dass die Varianz der Variablen hauptsächlich durch zwei Faktoren erklärbar ist. Vor allem die rotierte Komponentenmatrix zeigt an, dass die Variablen jeweils sehr hoch mit den zwei theoretisch begründeten Faktoren „Englischkompetenz“ und „Englischgebrauch“ korrelieren. Wird allerdings nur ein Faktor extrahiert, erklärt dieser immerhin 61,3% der Gesamtvarianz. Die Ladungen auf Faktor 1 bei der Extraktion eines Faktors sind immerhin noch ziemlich hoch (mindestens 0,66, siehe Tab.2). Da sich der Eigenwert des Faktors bei Ausschluss der Variablen „Englischer Sprachgebrauch im Asylverfahren“ auf 64,5% erhöht, wurde diese Variable für die Index- Bildung nicht verwendet.

Es wurde ein neuer Index „englische Gesamtkompetenz“ mit fünf Antwortkategorien berechnet. Die Variablen der beiden Indices „englische Sprachkompetenz“ und „englischer Sprachgebrauch“ korrelieren jeweils positiv miteinander. Deshalb geben die Kategorien 1-5 mit den Labels „sehr niedrig“ bis „sehr hoch“ die Kombination aus den jeweiligen Antworten sinngemäß wieder.

#### Kategorienreduktion der Indices

Aufgrund der relativ kleinen Fallanzahl und daraus resultierenden kleinen Zellenbesetzungen in den Kreuztabellen, wurden die Indices zu englischer Sprachkompetenz, englischem Sprachgebrauch und englischer Gesamtkompetenz in Variablen mit drei Antwortkategorien umgewandelt. Dafür wurden jeweils die beiden unteren (1,2) und die beiden oberen (4,5) Kategorien zusammengefasst. Die Antwortkategorien haben nun folgende Bedeutung:

Englischer Sprachkompetenz: 1= schlecht, 2= mittelmäßig, 3= gut

Englischer Sprachgebrauch: 1= selten, 2= manchmal, 3= oft

Englische Gesamtkompetenz: 1= niedrig, 2= mittelmäßig, 3= oft

#### **7.4.4. Index „Akkulturation“**

Der verwendeten Itematterie zu Akkulturation liegt ein zweidimensionales Konzept zugrunde. Einige Items sollen die „Orientierung an der Herkunftskultur“ messen, die anderen Items „Orientierung an der österreichischen Kultur“. Die Art der Akkulturationsstrategie einer

---

<sup>52</sup> „Englischer Sprachgebrauch im Asylverfahren“ wird hier wieder mit einbezogen, da diese Variable mit den Variablen zu englischer Sprachkompetenz sehr stark korreliert.

Person kann anhand einer Kombination aus den Antworten, die diese Person hinsichtlich der beiden Dimensionen gegeben hat, ermittelt werden. Die Items decken im Groben die vier Ebenen von Akkulturation, die in Kap. 5.1.vorgestellt wurden, ab.

Obwohl die 2-Dimensionalität der Itembatterien theoretisch hinterlegt ist, wurden diese vor der Indexbildung anhand der Daten auf ihre Reliabilität sowie zugrunde liegende Faktoren untersucht.

Die Reliabilität beider Itembatterien ist gut. Zudem korrelieren die Items der beiden Dimensionen jeweils untereinander ziemlich stark.

Bei einer Faktorenanalyse konnten zwei Faktoren extrahiert werden, die zusammen 53,3% der Gesamtvarianz der Variablen erklären. Die Ladungen der rotierten Komponentenmatrix bestätigen die Zugehörigkeit der jeweiligen Items zu den zwei zugrunde liegenden Dimensionen, wie es von der Theorie her vorgeschlagen wurde. Die beiden Komponenten werden daher in Anlehnung an die Theorie folgendermaßen benannt:

Komponente 1: „Orientierung an der Herkunftskultur“

Komponente 2: „Orientierung an der österreichischen Kultur“

	Komponente	
	1	2
Unterhaltung_Ö	,216	,797
Sozialkontakte_Ö	,051	,599
Verhalten_Ö	,195	,531
Tagesgeschehen_Ö	,353	,519
Werte_Ö	,114	,729
Traditionen_Ö	,246	,765
Freunde_Ö	,597	,297
Praktiken_Ö	,171	,758
Humor_Ö	,522	,621
Traditionen_HK	,118	,603
Werte_HK	,566	,395
Humor_HK	,579	,224
Praktiken_HK	,599	,563
Tagesgeschehen_HK	,745	,088
Unterhaltung_HK	,734	,114
Verhalten_HK	,728	,157
Sozialkontakte_HK	,783	,151
Freunde_HK	,835	,159

**Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung. Die Rotation ist in 3 Iterationen konvergiert. 2 Komponenten extrahiert.**

**Erklärte Gesamtvarianz: 53,3%. Maß der SP- Eignung nach KMO: 0,84. Anteil der nicht- diagonalen Anti- Images > 0,09: 15%**

Tab.3: Rotierte Komponentenmatrix. Ladungen auf Faktor 1: Orientierung an der Herkunftskultur und Faktor 2: Orientierung an der österreichischen Kultur.

Wie in der Komponentenmatrix sichtbar, sind drei Variablen nicht eindeutig einem Faktor zuordenbar, bzw. entsprechen die Ladungen nicht den inhaltlichen Überlegungen. Die Variablen „Interesse an Freunden in Österreich“ und „Feiern von Traditionen“ wurden deshalb nicht in die Indices einbezogen (Begründungen siehe Anhang).

Vergleicht man die Mediane der Items der jeweiligen Dimensionen, fällt auf, dass die Befragten geringfügig mehr an ihrer Herkunftskultur orientiert sind als an der österreichischen Kultur.

Aus den jeweils acht aufgenommenen Items wurden zunächst zwei ungewichtete, gemittelte Indices<sup>53</sup> gebildet, die metrisches Skalenniveau haben. Die Reliabilität dieser beiden Indices ist jeweils ziemlich hoch.

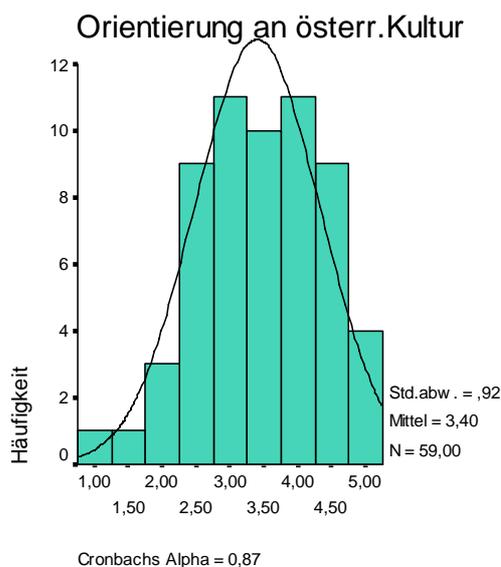


Abb.4.1.: Index ‚Orientierung an österr. Kultur‘

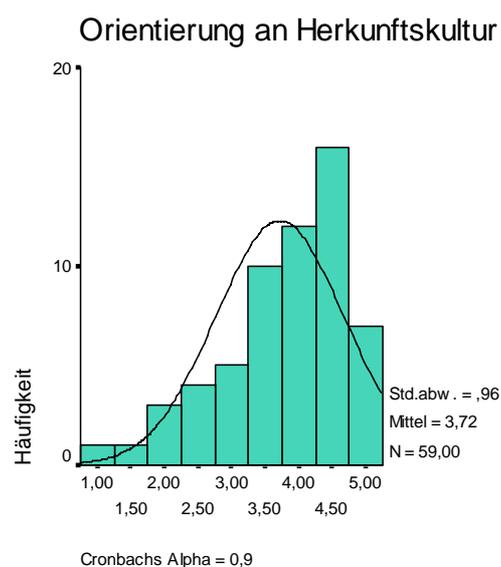


Abb.4.2.: Index ‚Orientierung an Herkunftskultur‘

Zwischen den beiden Indices besteht ein ziemlich starker, positiver Zusammenhang (Kendall-Tau- B= 0,46, Sign. = 0,00). Unabhängigkeit zwischen den beiden Dimensionen ist nach Ryder et al. eines der Kriterien dafür, dass ein zweidimensionales Modell von Akkulturation einem eindimensionalen bevorzugt werden sollte (vgl. Ryder et al. 2000: 62). Unabhängigkeit ist hier zwar nicht gegeben; allerdings besteht auch kein negativer Zusammenhang, der ein Hinweis dafür wäre, dass das Erlernen einer neuen Kultur die Aufgabe der Herkunftskultur

<sup>53</sup> Die Summen der jeweiligen Fälle wurden durch die Anzahl der gültigen Antworten geteilt, da sonst die Aussage über die Position an der Skala aufgrund fehlender Antworten verzerrt würde.

voraussetzt. Ein negativer Zusammenhang würde daher die Zweidimensionalität von Akkulturation in Frage stellen lassen (vgl. *ibid.*: 49). Die Zweidimensionalität von Akkulturation, die Berry vorschlägt, kann aber anhand der hier erhobenen Daten gestützt werden.

Die Variable „Akkulturation“ wurde nach folgendem Kombinationsschema erstellt:

	Integration	Assimilierung	Separation	Marginalität
Orientierung an österr. Kultur	> 3,0	> 3,0	< 3,0	< 3,0
Orientierung an Herkunftskultur	> 3,0	< 3,0	> 3,0	< 3,0

Die Fälle, die genau den Wert 3,0 hatten (2 Fälle der Variable Orientierung an österr.Kultur) wurden halbiert und jeweils die eine Hälfte mit dem Wert 3,1 rekodiert und die andere Hälfte mit dem Wert 2,9.

## 8. Ergebnisse

### 8.1. Sprachkompetenz

#### 8.1.1. Englische Gesamtkompetenz

Die „englische Gesamtkompetenz“ (d.h. Sprachkompetenz und Sprachgebrauch zusammen) ist in der Stichprobe ziemlich gleichmäßig verteilt: 38% haben eine niedrige, 22% eine mittlere und 40% eine hohe „englische Gesamtkompetenz“.

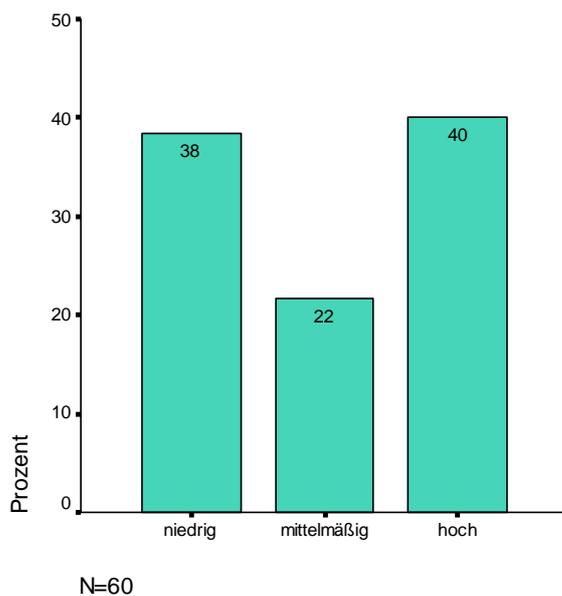


Abb.5: relative Häufigkeiten und Lagemaße „Englisch Gesamtkompetenz“

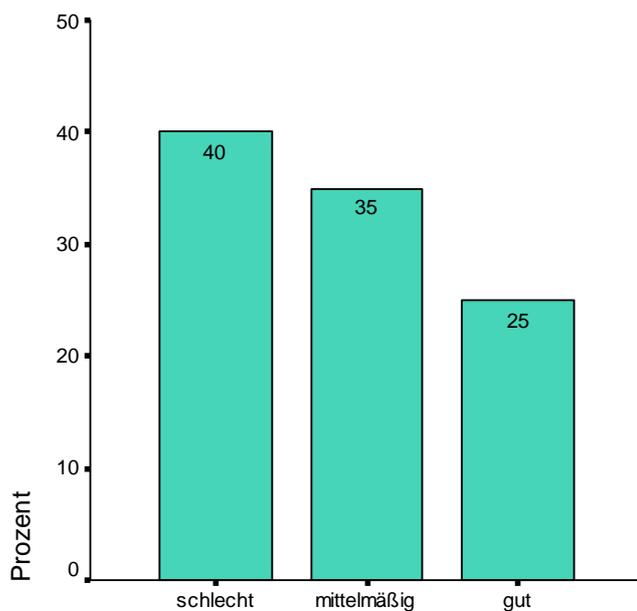
Die englische Gesamtkompetenz hängt sehr stark mit der Herkunftsregion der Befragten zusammen (Cramer-  $V = 0,53^{**}$ ): Von den Befragten aus Afrika haben 78% eine mittlere oder hohe englische Gesamtkompetenz, von denen aus Südasien 64% und von denen aus Zentralasien nur 21% (Tab.A.1, Anhang). Die Zusammenhänge zwischen englischer Sprachkompetenz bzw. englischem Sprachgebrauch mit den Herkunftsregionen sind ähnlich. Die englische Sprache wird am häufigsten von Befragten aus Afrika gebraucht, gefolgt von denen aus Südasien, und nur selten wird sie von ZentralasiatInnen verwendet. Dabei sprechen AfrikanerInnen und SüdasiatInnen ungefähr gleich gut Englisch, Befragte aus Zentralasien weisen eine deutlich niedrigere englische Sprachkompetenz auf. Von den Befragten, die aus Ländern kommen, in denen Englisch weder Kolonialsprache war noch derzeit einen offiziellen Status hat, haben aber immerhin knappe 50% eine mittlere oder hohe englische Gesamtkompetenz. Obwohl diese Personen die englische Sprache beherrschen, verwenden sie sie in Österreich jedoch selten.

87% der Befragten haben eine positive Einstellung zur englischen Sprache, nur 7% gefällt die englische Sprache nicht.

### 8.1.2. Deutsche Sprachkompetenz

Zusammenhänge mit der deutschen Sprachkompetenz könnten zu Interaktionseffekten führen, die kontrolliert werden müssen. Auch bei dieser Variablen wurden die Ausprägungen (nach dem gleichen Schema wie bei englischer Gesamtkompetenz) zu „schlecht“, „mittelmäßig“ und „gut“ zusammengefasst.

50% der Befragten sprechen mittelmäßig oder besser Deutsch. Allerdings sprechen nur 25% gut Deutsch, was erklären könnte, warum immerhin 27% der Befragten den Fragebogen auf Russisch ausgefüllt haben, obwohl nur 13% weder Deutsch noch Englisch sprechen. Für immerhin 40% ist eine Unterhaltung auf Deutsch schwierig.



N=60

Abb.6: Deutschkenntnisse, relative Häufigkeiten

Es besteht ein leichter negativer Zusammenhang zwischen deutscher Sprachkompetenz und englischer Gesamtkompetenz (Kendall Tau-b= -0,15), der allerdings nicht signifikant ist.

Von den Befragten, die eine sehr niedrige oder niedrige englische Gesamtkompetenz haben, sprechen immerhin 65% mittelmäßig oder besser Deutsch. Von denen, die eine mittlere bis hohe englische Gesamtkompetenz haben, sprechen auch 57% mittelmäßig bis sehr gut Deutsch (Tab. A.2, Anhang). Weder Deutsch noch Englisch (bei beiden Variablen Werte 1 oder 2) sprechen nur 13% der gesamten Stichprobe. Obwohl das ein sehr kleiner Anteil der

Stichprobe ist, soll er weiter unten als Vergleichsgruppe verwendet werden. Um die Drittvariablen Deutschkompetenz zu kontrollieren, könnte man zwar auch alle Personen mit guten Deutschkenntnissen vergleichen. Somit könnte aber nur untersucht werden, ob Englisch zusätzlich zu Deutschkenntnissen eine Auswirkung auf Akkulturation hat. Bezüglich der Fragestellung dieser Arbeit ist jedoch vor allem von Interesse, ob Englisch die Akkulturation beeinflusst, wenn keine Deutschkenntnisse vorhanden sind.

Des Weiteren ist ein mittelstarker, negativer Zusammenhang (Kendall – Tau – b = - 0,22) zwischen der deutschen Sprachkompetenz und dem englischen Sprachgebrauch erkennbar, der auf dem 0,05 – Niveau signifikant ist. 60% der Personen, die oft Englisch verwenden, sprechen schlecht Deutsch. Umgekehrt, sprechen nur 35% der Personen, die selten Englisch verwenden, schlecht Deutsch.

Man kann also (zumindest für diese Stichprobe) annehmen, dass, je besser jemand Deutsch spricht, er umso seltener die englische Sprache verwendet. Da der Zusammenhang für beide Seiten ungefähr gleich groß ist, kann das auch so interpretiert werden, dass der häufige Gebrauch der englischen Sprache eines der Hindernisse für den Erwerb der deutschen Sprache ist.

		Englischgebrauch_rec			Gesamt
		selten	manchmal	oft	
Deutsche Sprachkompetenz_rec	schlecht	35	18	60	40
	mittelmäßig	27	64	25	33
	gut	39	18	15	26
Gesamt		100	100	100	100

Tab. 4: deutsche Sprachkompetenz x englischer Sprachgebrauch, Spaltenprozente, N= 57, Kendall – Tau – B = -0,2, Signifikanz = 0,05

## 8.2. Englisch und Aspekte der Akkulturation

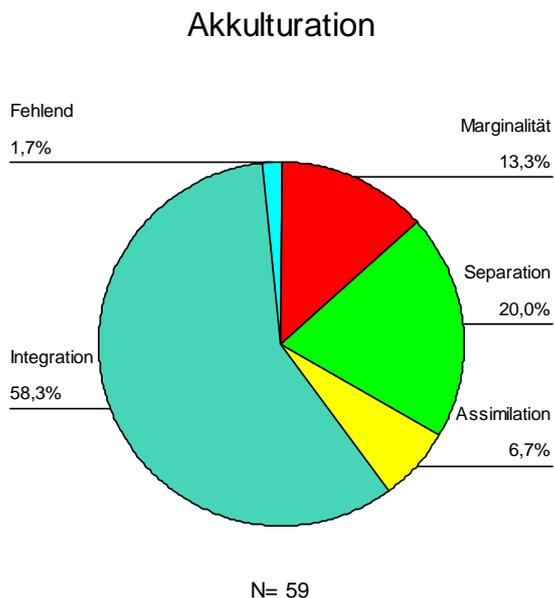


Abb. 7: Akkulturation

58% der Befragten verfolgen die Akkulturationsstrategie „Integration“, das heißt, sie sind daran interessiert, Werte und Lebensformen ihrer Herkunftskultur weiterzuleben, interessieren sich aber auch für österreichische Traditionen, Werte und Menschen. Sie können mit dem Unterschied der beiden Kulturen gut umgehen, und kommen daher in der Aufnahmegesellschaft gut zurecht. Dieses Ergebnis ist erstaunlich, wenn man bedenkt, dass die meisten der Befragten AsylwerberInnen sind, die unter extrem prekären Bedingungen (Unsicherheit über Aufenthaltsmöglichkeit und Erwerbslosigkeit) in Österreich leben. Eine gewisse Abweichung von der Realität kommt möglicherweise auch durch den Untersuchungsfehler „soziale Erwünschtheit“ zustande.

Die zweitgrößte Gruppe der Befragten siedelt sich in der Kategorie „Separation“ an. 20% der Befragten mögen sich zwar einigermaßen im Alltag in der Aufnahmegesellschaft zurecht finden, sind jedoch nicht an der österreichischen Kultur interessiert, sondern leben hauptsächlich Formen ihrer Herkunftskultur weiter. Es muss jedoch beachtet werden, dass die Items der Akkulturationsskala hauptsächlich Einstellungsfragen, und nicht Fragen tatsächlichen Verhaltens sind. Einstellungen beeinflussen allerdings das Verhalten und können gleichzeitig auch das Resultat verweigerter Möglichkeiten sein.

Ein auffällig positives Ergebnis ist, dass nur 13% der Befragten von den Schwierigkeiten einer marginalen Position betroffen zu sein scheinen.

Wie schon erwähnt, diese Verteilungen können nicht für die Population aller in Österreich lebenden AsylwerberInnen oder anerkannten Flüchtlinge verallgemeinert werden.

### 8.2.1. Zusammenhang „englische Gesamtkompetenz“ und Akkulturationsform

Zunächst wird untersucht, ob ein Zusammenhang zwischen englischer Gesamtkompetenz und Akkulturation festgestellt werden kann.

*H(1): Es besteht ein Zusammenhang zwischen der englischen Gesamtkompetenz von Flüchtlingen und der Art der Akkulturation.*

*H(0): Es besteht kein Zusammenhang zwischen der englischen Gesamtkompetenz von Flüchtlingen und der Art der Akkulturation.*

		engl. Gesamtkompetenz_rec			Gesamt
		niedrig	mittelmäßig	hoch	
Akkulturation	Marginalität	5	31	13	14
	Separation	9	23	29	20
	Assimilation	9	15		7
	Integration	77	31	58	59
Gesamt		100	100	100	100

Tab.5: Akkulturationstypen nach englischer Gesamtkompetenz, Spaltenprozent, N= 55, Cramer- V= 0,33, näherungsweise Signifikanz = 0,048

Der Kontingenzkoeffizient Cramer V von 0,33 weist auf einen mittleren Zusammenhang hin. Dieser Zusammenhang kann auch mit 5%iger Fehlerwahrscheinlichkeit in der Grundgesamtheit angenommen werden. Die Kreuztabelle macht folgende Zusammenhänge sichtbar: Von den Befragten mit hoher englischer Gesamtkompetenz – im Vergleich zu denen mit niedriger englischer Gesamtkompetenz- ziemlich viele die Strategie der Separation (13%) oder der Marginalität (29%). Von denjenigen, die eine niedrige englische Gesamtkompetenz besitzen, verfolgen nur 5% die Strategie der Marginalität und 9% die der Separation. Im Vergleich dazu verfolgen 77% derer, die eine niedrige englische Gesamtkompetenz besitzen, die Strategie der Integration, aber nur 58% derer, die eine hohe englische Gesamtkompetenz besitzen. Diejenigen, die sich also auch an der österreichischen Kultur orientieren (Integration), sprechen schlechter und seltener Englisch als diejenigen, die sich eher davon abwenden und entweder auf ihre Herkunftskultur besinnen (Separation) oder die Strategie des inneren sozialen Rückzugs (Marginalität) verfolgen.

Die Hypothese  $H(1)$ : *Es besteht ein Zusammenhang zwischen der englischen Gesamtkompetenz von Flüchtlingen und der Art der Akkulturation* kann also angenommen und  $H(0)$  verworfen werden.

Um die Stärke des Zusammenhangs zwischen Separation und englischer Gesamtkompetenz zu überprüfen, wurde eine dichotome Variable gebildet<sup>54</sup>, die die Personen, die die Strategie der Separation verfolgen, von denjenigen, die andere Strategien verfolgen, trennt. Es ist ein Zusammenhang erkennbar: Auffällig viele Befragte, die eine sehr hohe englische Gesamtkompetenz besitzen, verfolgen die Strategie der Separation (56%, obwohl insgesamt nur 20% diese Strategie verfolgen). Im Gegensatz dazu, verfolgen nur 18% derjenigen, die eine mittlere englische Gesamtkompetenz aufweisen, die Strategie der Separation. Auch verfolgt der Großteil (91%) derer, die nur schlecht und selten Englisch sprechen, andere Akkulturationsstrategien als Separation.

Es ist ein auffälliges Ergebnis, dass diejenigen, die sehr gut und sehr viel Englisch in Österreich sprechen, ziemlich häufig zu Separation tendieren.

		engl.Geskompetenz_rec3			Gesamt
		geringe engl. Ges.Kompetenz	mittlere engl. Ges.Kompetenz	Sehr hohe engl. Geskompetenz	
Separation	keine Separation	91	82	44	80
	Separation	9	18	56	20
Gesamt		100	100	100	100

Tab. 6: Separation nach englischer Gesamtkompetenz, Spaltenprozent,  $N=59$ , Kendall- Tau-  $B=0,3^*$ , Somers  $d$  (Separation abh.) =  $0,23^*$ , Somers  $d$  (engl Gesamtkompetenz abh.) =  $0,43^{*55}$

Des Weiteren ist der Zusammenhang hauptsächlich einseitig, in der Form, dass Separation in gewissem Ausmaß zu englischer Gesamtkompetenz beiträgt, nicht aber umgekehrt (Somers's, engl. Ges. Kompetenz abh. =  $0,43^*$ ).

Diese Ergebnisse kommen wahrscheinlich aufgrund des eindeutig positiven Zusammenhangs zwischen Separation und englischem Sprachgebrauch zustande ( $b = 0,24^*$ ).

<sup>54</sup> Der Wert 1 bedeutet „Separation“, der Wert 0 „andere Akkulturationsformen“

<sup>55</sup> Die drei Kategorien der Variable „engl. Gesamtkompetenz rec3“ wurden wie die dichotome Variable zu engl. Kompetenz gebildet; allerdings wurde für die Ausprägung „sehr hohe“ engl. Gesamtkompetenz eine eigene Kategorie geschaffen. Diese Kategorisierung erfolgte aufgrund der Ergebnisse einer Tabelle, in der die 5-punktige Skala verwendet wurde (Abb. A.3.0.): Zwischen „hoher“ und „sehr hoher“ englischer Gesamtkompetenz besteht offensichtlich ein wesentlicher Unterschied, wenn es um Separation geht: während nur 13% der Befragten mit „hoher“ englischer Ges.kompetenz die Strategie der Separation verfolgen, sind es von denen mit „sehr hoher“ engl. Ges.kompetenz immerhin 56%.

Wie in Kap. 4.4. erklärt, kann Englisch zur Kommunikation zwischen Menschen mit unterschiedlichem ethnischen Hintergrund, die sonst keine gemeinsame Sprache haben, dienen. Separation bedeutet hauptsächlich eine Orientierung an der eigenen Herkunftskultur, eine Rückbesinnung auf diese, das Festhalten an den ursprünglichen Werten und der Versuch, bestimmte Traditionen aufrecht zu erhalten.

Fasst man also auch die Richtung des Zusammenhangs ins Auge, kann man zusammenfassen, dass Separation eine Ursache für häufigen englischen Sprachgebrauch sein kann. Dass Separation dazu führt, dass jemand besser Englisch spricht, ist eher unwahrscheinlich.

Zwischen Separation und Deutschkenntnissen konnte kein Zusammenhang gefunden werden. Deutschkenntnisse können also Tendenzen zu Separation nicht entgegenwirken.

### ***8.2.2. Englische Gesamtkompetenz und Marginalität***

Wir wollen uns des Weiteren den möglichen Zusammenhang zwischen englischer Gesamtkompetenz und Marginalität genauer ansehen. Dabei werden Marginalität und Integration als entgegengesetzte Pole einer Skala betrachtet. Niedrige Werte auf dieser Skala bedeuten zunehmende Orientierungslosigkeit, während hohe Werte eine Einbindung in beide Kulturen bedeuten. Hohe Werte (Integration) bedeuten, dass jemand gut mit der Kulturkontaktsituation zurecht kommt und sich aktiv mit den Anforderungen der österreichischen Gesellschaft auseinandersetzt. Anhand dieser Skalierung kann festgestellt werden, ob die Befragten tendenziell eher zu Marginalität oder zu Integration neigen. Die Skala wurde mit „Marginalitätsniveau“ bezeichnet<sup>56</sup>.

Die in Kap. 4.4. beschriebene Annahme, dass der Unterschied zwischen Marginalität und Integration sich unter anderem an dem Selbstwert der MigrantInnen zeige, kann mit den Daten dieser Stichprobe gestützt werden. So besteht zwischen der Variable „Marginalitätsniveau“ und dem „Selbstwert“- Index<sup>57</sup> ein mittlerer, signifikanter Zusammenhang (Kendall- Tau- B= 0,31\*\*). Die Akkulturationsskala von Ryder et al. scheint also – zumindest für diese Stichprobe- geeignet zu sein, um Marginalität im Sinne Heckmanns und Berrys zu messen.

---

<sup>56</sup> Für die Messung dieser Hypothese wurde ein additiver Index verwendet, für dessen Konstruktion die Werte für „Orientierung an der Herkunftskultur“ und „Orientierung an der österreichischen Kultur“ pro Fall addiert wurden. Dabei muss darauf geachtet werden, dass ein „niedriges Marginalitätsniveau“ einer hohen Punkteanzahl auf dieser Skala entspricht. Der hypothetische Zusammenhang soll daher positiv sein.

<sup>57</sup> Es wurde ein additiver, gemittelter Index aus den beiden Variablen zu Selbstwert gebildet.

Zur Überprüfung des Zusammenhangs zwischen dem Marginalitätsniveau und der englischen Gesamtkompetenz wurden folgende Hypothesen aufgestellt:

*H (1): Je höher die englische Gesamtkompetenz von Flüchtlingen, umso niedriger ihr Marginalitätsniveau.*

*H(0): Es besteht kein Zusammenhang zwischen der englischen Gesamtkompetenz von Flüchtlingen und ihrem Marginalitätsniveau.*

Aus dem Streudiagramm (Abb. A. 3.1., Anhang) ist zunächst kein linearer Zusammenhang zu erkennen. Der Korrelationskoeffizient weist nur auf einen sehr leichten, allerdings negativen Zusammenhang hin ( $r = - 0,11$ ) und ist nicht signifikant. Das legt die Annahme nahe, dass Englische Gesamtkompetenz sogar ein wenig dazu beiträgt, dass Flüchtlinge in marginale Positionen kommen. H(1) muss somit auf jeden Fall verworfen werden.

Untersuchen wir den Zusammenhang nur bei denen, die nicht oder nur schlecht Deutsch sprechen (40% der Stichprobe,  $N= 24$ ), ergibt sich Folgendes: auch für sie ist englische Sprachkompetenz kein Faktor, der Integration fördern könnte. Eher noch fördert sie Tendenzen zur Marginalität, was wiederum hauptsächlich auf die Häufigkeit des englischen Sprachgebrauchs zurückzuführen ist. Es bestehen jeweils schwache bis mittlere Zusammenhänge. Die fehlende Signifikanz kann auf die kleine Fallanzahl zurückgeführt werden (Tab. A.4, Anhang).

#### Englischer Sprachgebrauch und Marginalität

Die Befragten, die häufig Englisch gebrauchen, tendieren eher zu Marginalität als die Personen, die in Österreich seltener Englisch sprechen (Pearson's  $r = - 0,29$ ). Dieser Zusammenhang gilt mit 5% iger-Fehlerwahrscheinlichkeit auch in der Grundgesamtheit. Das Streudiagramm (Abb.8) veranschaulicht diesen Zusammenhang.

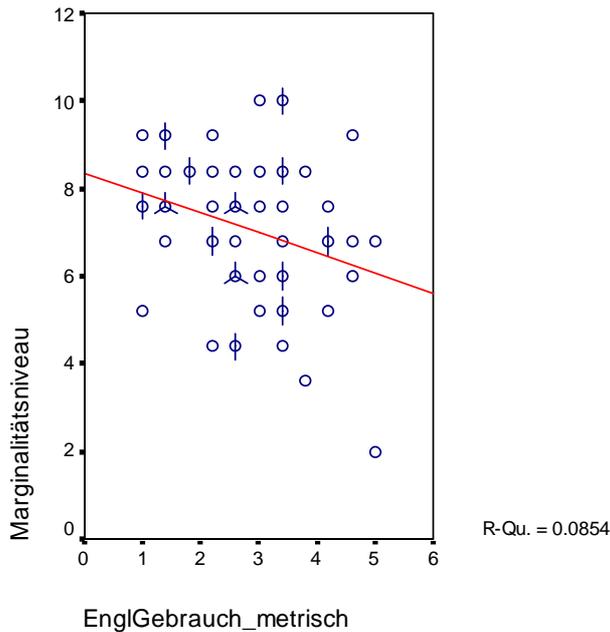


Abb. 8: Streudiagramm mit Regressionsgerade,  $r = -0,29^*$

### Deutschkompetenz und Marginalitätsniveau

Es besteht ein mittlerer, hochsignifikanter Zusammenhang zwischen deutscher Sprachkompetenz und dem Marginalitätsniveau (Kendall- Tau- B = 0,28\*\*). Deutsche Sprachkompetenz bei Flüchtlingen ist also mit ein Faktor, der Integration erleichtern und Marginalität entgegen wirken kann.

Die Ergebnisse von Esser (2004; 2006, siehe Kap.5 dieser Arbeit) und die Annahmen, dass deutsche Sprachkenntnisse mit anderen kognitiven Dimensionen von Akkulturation zusammenhängen, können also mit den Daten dieser Stichprobe gestützt werden.

Dass Befragte, die zu Marginalität tendieren, besonders oft in ihrem Alltag in Österreich Englisch sprechen, ist höchstwahrscheinlich durch die fehlenden Deutschkenntnisse begründet. Deutsche Sprachkenntnisse scheinen eine wichtige Voraussetzung für Integration zu sein. Personen, die aber nicht die Möglichkeit haben, diese zu erwerben, verwenden häufig Englisch. Wahrscheinlich stellt Englisch für sie eine Sprache dar, die sie erstens mit anderen Menschen, die in der gleichen Situation sind wie sie, sprechen können; und zweitens, mit Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft.

### 8.2.3. Englische Gesamtkompetenz und Akkomodation

„Akkomodation“ bedeutet, Verhaltensweisen zu erlernen, die die Erfüllung gewisser Aufgaben in einem anderen Kulturkreis als dem der Herkunftskultur ermöglicht. Dieser Lernprozess muss nicht mit tiefer gehenden Einstellungs- oder Verhaltensänderungen einhergehen (vgl. Kap.4.1.). Nach Heckmann (1992) ist er jedoch eine notwendige Voraussetzung für die Akkulturationsform „Integration“. Sich in der Aufnahmegesellschaft oberflächlich zurecht zu finden bedeutet aber nicht, dass man nicht trotzdem zu „Separation“ tendieren kann (vgl. Heckmann 1992: 205).

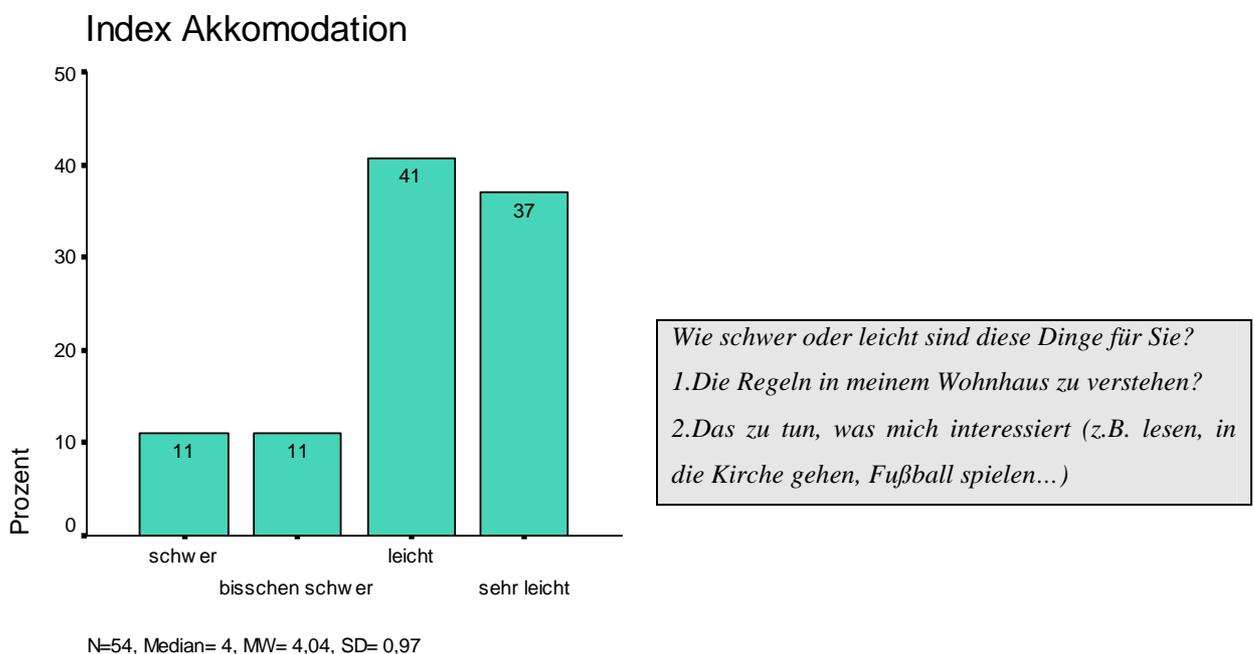


Abb.9: Index Akkomodation

Die meisten der Befragten weisen einen hohen Grad an Akkomodation auf. Immerhin 78% fällt es leicht oder sehr leicht, die Regeln in ihrem Wohnhaus zu verstehen und gewissen Interessen nachzugehen.

Englische Sprachkompetenz könnte für Akkomodation von Flüchtlingen sowohl ihre Hauptfunktion als auch die Nebenfunktionen erfüllen. Die Hauptfunktion der Sinnobjektivierung ermöglicht die – zumindest oberflächliche - Verständigung zwischen Menschen, die die gleiche Sprache sprechen. Diese Verständigung ist für Akkomodation notwendig. Wie in Kap.5 dargestellt wurde, ist Englisch eine häufig verstandene und

verwendete Sprache in Österreich. Zwar werden insbesondere im Asylbereich viele Dokumente und Erklärungen in viele Sprachen übersetzt und viele MitarbeiterInnen mit diversesten Sprachkenntnissen und DolmetscherInnen eingesetzt; die Übersetzung in alle Sprachen ist aber meist nicht möglich; zum Anderen müssen sich Flüchtlinge auch außerhalb des Feldes „Asyl“, zum Beispiel in Call- Centern, Geschäften, Behörden zurecht finden. Englisch könnte hier zu einer Verständigung beitragen.

Rund 55% der Befragten gebrauchen die englische Sprache manchmal, oft oder immer mit Dienstleistern. Ungefähr genauso viele gebrauchen sie mit ihnen fremden Personen. Ungefähr 64% konsumieren manchmal, oft oder immer englischsprachige Medien. Immerhin 25% verwenden die englische Sprache derzeit nie.

Das ist zum Teil auf die Sprachkompetenz zurückzuführen. Dennoch verwenden rund 30% der Personen, deren Englisch mittelmäßig bis sehr gut ist, diese Sprache nie oder selten mit Dienstleistern. 33% der Befragten, die sich auf Englisch unterhalten könnten, sprechen nie oder nur selten Englisch mit Fremden. Das kann daran liegen, dass diese Personen zusätzlich zu den englischen über deutsche Sprachkenntnisse verfügen, und dann mit Fremden und DL Deutsch sprechen; oder, dass sie so wenig wie möglich mit diesen Personen sprechen, weil sie keine Deutsch können und die anderen nicht bereit oder fähig sind, Englisch zu sprechen.

Zur Überprüfung des Zusammenhangs zwischen englischer Gesamtkompetenz und Akkomodation wurde folgende Hypothese aufgestellt:

*H (1): Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der englischen Gesamtkompetenz von Flüchtlingen und deren Ausmaß an Akkomodation.*

*H(0): Es besteht keiner oder ein negativer Zusammenhang zwischen der englischen Gesamtkompetenz von Flüchtlingen und deren Ausmaß an Akkomodation.*

Aus dem Streudiagramm ist zunächst – wenn überhaupt – nur ein minimaler Zusammenhang erkennbar (Abb. A.5, Anhang). Auch die Analyse der Kreuztabelle (Tab. A.6, Anhang) weist auf keinen Zusammenhang zwischen Akkomodation und englischer Gesamtkompetenz hin: 26% der Befragten mit niedriger englischer Gesamtkompetenz finden die abgefragten Tätigkeiten schwierig, dies trifft aber auch auf 23% der Befragten mit hoher englischer Gesamtkompetenz zu. Der Anteil der Personen, die sich mit den befragten Situationen leicht tun, ist jeweils ziemlich hoch (ca. 80%) und variiert kaum mit der Zunahme der englischen

Gesamtkompetenz.<sup>58</sup> Der Zusammenhang zwischen englischer Gesamtkompetenz und Akkomodation ist somit vernachlässigbar klein, und daher muss H (1) verworfen und H(0) angenommen werden.

#### 8.2.4. Englische Gesamtkompetenz und subjektive kulturelle Distanz

##### Kulturelle Distanz und Marginalitätsniveau

Nach Heckmann (1992: 183f.) und Berry (2002: 361f.) beeinflusst die kulturelle Distanz zwischen Herkunftskultur und Kultur der Aufnahmegesellschaft die Art der Akkulturation. Eine geringere kulturelle Distanz vergrößert die Wahrscheinlichkeit, dass MigrantInnen die Strategie der Integration verfolgen können.

In dieser Arbeit wurde nur die subjektive kulturelle Distanz von Seiten der Flüchtlinge erhoben. Ob überhaupt „objektive“ Kriterien gefunden werden können, anhand derer der Grad an kulturellen Unterschieden gemessen werden kann, ist fraglich. Vor allem in dieser Studie, in der die Befragten aus über 20 verschiedenen Ländern kommen, war das unmöglich.

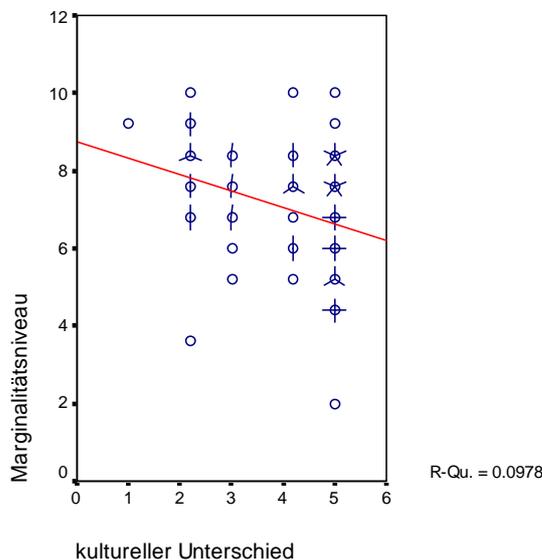


Abb.10: Streudiagramm, Kendall – Tau – B = - 0,24, Signifikanz = 0,02

<sup>58</sup> Die Kontingenzkoeffizienten für die Beziehung zwischen den beiden Variablen auf ordinalem Datenniveau geben einen schwachen, aber negativen Zusammenhang an: Kendall – Tau- b= -0,11 und Gamma = - 0,14. Der Zusammenhang ist für beide Seiten ungefähr gleich. Der Korrelationskoeffizient r, mit dem die Beziehung der Variablen auf metrischem Datenniveau gemessen wurde, beträgt – 0,05. Keine der Assoziationsmaße sind signifikant.

Zwischen beiden Variablen ist ein mittlerer negativer Zusammenhang zu erkennen. Befragte, die einen großen Unterschied zwischen ihrer Herkunftskultur und der österreichischen Kultur sehen, tendieren also eher zu Marginalität als diejenigen, die keinen großen Unterschied sehen. Die subjektive kulturelle Distanz kann somit teilweise erklären, warum Menschen in die Position der Marginalität kommen. Umgekehrt, erhöht eine geringe subjektive kulturelle Distanz die Wahrscheinlichkeit auf Integration.

Dieser Zusammenhang ist auf dem 0,05- Niveau signifikant, das heißt, es kann mit 95%- er Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass der Zusammenhang auch in der Grundgesamtheit besteht.

Die theoretischen Annahmen bei Heckmann und Berry können somit – zumindest für die subjektive Dimension kultureller Distanz – gestützt werden.

#### Englische Sprachkompetenz und subjektive kulturelle Distanz

Wie in Kapitel 5.1.2. erläutert, gehen einige AutorInnen davon aus, dass durch oder mit Hilfe der englischen Sprache westliche Kulturmuster in einigen Ländern, aus denen Flüchtlinge kommen, verbreitet würden. Personen, die lange – und vor allem formell – Englisch gelernt haben, hätten demnach zumindest westliche Kulturmuster kennengelernt, wenn nicht sogar übernommen. Gewisse Verhaltensweisen und Werte der europäischen Aufnahmegesellschaft könnten möglicherweise schon bekannt sein, und die wahrgenommene kulturelle Distanz deshalb nicht so groß.

Folgende Hypothese soll daher überprüft werden:

*H(1): Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen der englischen Sprachkompetenz von Flüchtlingen und der von ihnen wahrgenommenen kulturellen Distanz zwischen ihrer Herkunfts- und der österreichischen Kultur.*

*H(0): Es besteht keiner oder ein positiver Zusammenhang zwischen der englischen Sprachkompetenz von Flüchtlingen und der von ihnen wahrgenommenen kulturellen Distanz.*

Zunächst ist festzustellen, dass 66% aller Befragten einen großen kulturellen Unterschied zwischen ihrer Herkunfts- und der österreichischen Kultur sehen. Immerhin 20% sehen nur einen kleinen Unterschied, 14% einen mittleren (Abb. A.7, Anhang)

Zur Überprüfung der Zusammenhangshypothese wurde der zusammengefasste Index „Englische Sprachkompetenz rekodiert“ (zunächst ohne Sprachgebrauch!) auf Ordinaldatenniveau mit der Variable „subjektive kulturelle Distanz“ kreuztabelliert<sup>59</sup>(siehe Tab.A.8., Anhang). Es ist kein Zusammenhang erkennbar. Der Anteil der Befragten, die einen großen kulturellen Unterschied wahrnehmen, variiert z.B. kaum mit den Englischkenntnissen. H(1) muss somit verworfen, H(0) vorerst angenommen werden.

Da die in Kap.5.1.besprochenen Annahmen sich auf afrikanische Länder beziehen, wurde dieser Zusammenhang zusätzlich nur für Befragte aus afrikanischen Herkunftsländern untersucht. Der Zusammenhang ist wieder nicht signifikant, was allerdings auch auf die extrem kleine Fallanzahl (N= 27) zurückzuführen sein kann. Kendall- Tau – b (= 0,35) weist hier auf einen mittleren positiven Zusammenhang hin: der Anteil derer, die eine große kulturelle Distanz wahrnehmen, steigt mit steigender englischer Sprachkompetenz. Umgekehrt, fällt der Anteil derer, die nur eine kleine kulturelle Distanz wahrnehmen, mit steigender Sprachkompetenz. Je besser die englische Sprachkompetenz der Befragten ist, umso *größer* nehmen sie die Distanz zwischen ihrer Herkunftskultur und der österreichischen Kultur wahr (vgl. Tab. A.9, Anhang). Die Annahmen der Autoren, die in Kap.5 vorgestellt wurden, können somit anhand dieser Stichprobe nicht gestützt werden.

#### Englischer Sprachgebrauch und subjektive kulturelle Distanz

Überprüft wurde an allen Befragten auch, ob der englische Sprachgebrauch in Österreich mit der subjektiven kulturellen Distanz zusammenhängt. Hier ergab sich ein relativ starker, positiver Zusammenhang (Kendall – Tau – b = 0,36), der sogar auf dem 0,01 – Niveau signifikant ist.

Somers d beträgt 0,33 mit kultureller Distanz als abhängige Variable und 0,4 mit englischem Sprachgebrauch als abhängige Variable. Je größer Befragte die kulturelle Distanz wahrnehmen, umso häufiger verwenden sie in Österreich die englische Sprache.

---

<sup>59</sup>Aufgrund des sehr geringen Anteils in der Ausprägung „sehr klein“, wurden die Kategorien der Variable „subjektive kulturelle Distanz“ zu drei Kategorien mit den Bezeichnungen „klein“, „mittel“, „groß“ zusammengefasst.

		Englischgebrauch_rec			Gesamt
		selten	manchmal	oft	
subj. kulturelle Distanz rec	klein	36	18	5	21
	mittel	20	9	10	14
	groß	44	73	85	64
Gesamt		100	100	100	100

Tab.: 7: subjektive kulturelle Distanz nach englischem Sprachgebrauch, Spaltenprozent, N= 56, Kendall- Tau- B= 0,36, Signifikanz = 0,00, Somers- d (subj. kult. Distanz abh.)= 0,33\*\*, Somers- d (engl. Gebrauch abh.)= 0,4\*\*

Dieser Zusammenhang zwischen englischem Sprachgebrauch und subjektiver kultureller Distanz ist noch ein wenig stärker bei Befragten aus Afrika zu sehen: Kendall- Tau- B beträgt hier 0,44. Immerhin 91% derjenigen Befragten aus Afrika, die oft Englisch sprechen, nehmen eine große kulturelle Distanz wahr. Demhingegen nehmen 0% derjenigen, die oft Englisch sprechen, eine kleine kulturelle Distanz wahr.

		Englischgebrauch			Gesamt
		selten	manchmal	oft	
subjektive kulturelle Distanz	klein	50	22	0	19
	mittel	17	0	9	8
	groß	33	78	91	73
Gesamt		100	100	100	100

Tab. 8: subjektive kulturelle Distanz nach englischer Sprachgebrauch für Befragte aus Afrika, Spaltenprozent, N= 27, Kendall- Tau- B = 0,44, Signifikanz = 0,007, Somer's d (kult.Distanz abh.)= 0,36\*\*, Somer's d (Engl.Gebr.abh.)= 0,55\*\*

Ein Zusammenhang gleicher Art und Intensität ist auch bei Befragten aus Südasien zu erkennen (Kendall – Tau – b = 0,41). Dieser Zusammenhang ist nicht signifikant, was allerdings in diesem Fall auch wieder auf die kleine Fallanzahl (N= 14) zurückzuführen sein wird. Für Befragte aus Zentralasien ist kein Zusammenhang erkennbar.

Des Weiteren wurde überprüft, ob das Bildungsniveau mit der Wahrnehmung kultureller Distanz zusammenhängt. Mazrui (und andere Autoren auch) geht davon aus, dass eine formelle Bildung in englischer Sprache den afrikanischen SchülerInnen eine westliche Kultur nahebringt. In unserer Stichprobe kann dafür kein Hinweis gefunden werden. Die Werte der Korrelationskoeffizienten sind so klein ausgefallen, dass man nicht von einem Zusammenhang sprechen kann. Zumindest nehmen Befragte (auch wenn wir nur diejenigen aus Afrika betrachten) mit guten Englischkenntnissen die Distanz zwischen ihrer Herkunftskultur und der österreichischen Kultur genauso groß wahr wie Befragte ohne Englischkenntnisse.

### Deutsche Sprachkompetenz und subjektive kulturelle Distanz

Zwischen der wahrgenommenen kulturellen Distanz von Flüchtlingen und deutscher Sprachkompetenz ist ein mittelstarker, negativer Zusammenhang festzustellen (Kendall – Tau –  $b = -0,25$ ), der auf dem 0,05 – Niveau signifikant ist.

Der Anteil aus der Gruppe der Befragten, die einen großen kulturellen Unterschied sehen, nimmt mit steigender Deutschkompetenz deutlich ab.

Diejenigen Befragten, die also gut Deutsch sprechen, sehen einen kleineren Unterschied zwischen ihrer Herkunfts- und der österreichischen Kultur als diejenigen, die schlecht Deutsch sprechen.

Das kann zweierlei bedeuten: Eine kleine kulturelle Distanz kann das Deutsch- Lernen von MigrantInnen erleichtern. Möglicherweise sind die Befragten, die die österreichische Kultur als nicht so anders wahrnehmen, eher initiativ, wenn es darum geht, Bekanntschaften mit deutschen MuttersprachlerInnen zu machen. Möglicherweise spiegelt die Wahrnehmung der Befragten aber auch die Einstellung der Aufnahmegesellschaft wieder, die Menschen, die sie als „sehr fremd“ empfinden, gewisse Kontakte (vor allem informeller Art) verweigert, und es ihnen so erschwert, die deutsche Sprache zu lernen.

Des Weiteren kann es aber auch sein, dass das Deutsch- Lernen dazu beiträgt, die österreichische Kultur kennenzulernen und sie folglich als weniger fremd einzustufen.

Zusammenfassend können wir bisher Folgendes feststellen:

*H(1): Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen der englischen Sprachkompetenz von Flüchtlingen und der von ihnen wahrgenommenen kulturellen Distanz zwischen ihrer Herkunfts- und der österreichischen Kultur.*

Diese Hypothese muss eindeutig verworfen werden.

Bei den Befragten aus afrikanischen Herkunftsländern ist sogar ein mittlerer positiver Zusammenhang zwischen den beiden Variablen zu erkennen.

Des Weiteren wurde festgestellt, dass subjektive kulturelle Distanz die Häufigkeit des Gebrauchs der englischen Sprache im Alltag in Österreich verstärkt. Dieser Zusammenhang ist mit 99% iger Wahrscheinlichkeit auch in der Grundgesamtheit vorzufinden.

Deutsche Sprachkenntnisse tragen zwar dazu bei, dass subjektive kulturelle Distanz kleiner wird, allerdings haben sie keinen Einfluss auf den Zusammenhang zwischen englischem Sprachgebrauch und subjektiver kultureller Distanz. Selbst bei den Personen, die mittelmäßig oder besser Deutsch sprechen, ist ein signifikanter Zusammenhang (Kendall- Tau-  $b = 0,32^*$ ,  $N = 33$ ) zwischen englischem Sprachgebrauch und kultureller Distanz zu beobachten. Es gibt

also auch Personen, die zwar Deutsch sprechen können, die österreichische Kultur aber trotzdem als sehr anders wahrnehmen; diese Personen tendieren dazu, auch in Österreich trotzdem häufig die englische Sprache zu verwenden.

#### ***8.2.5. Der Einfluss der Herkunftsregion***

Auffällig ist auch, dass ein Großteil der Befragten, die oft Englisch sprechen, aus afrikanischen Ländern kommt und nur ein kleiner Teil derer, die selten Englisch sprechen. 42% der AfrikanerInnen und nur 14% der ZentralasiatInnen sprechen oft Englisch. 50% der SüdasiatInnen sprechen oft Englisch, allerdings geben von ihnen auch 43% an, selten Englisch zu sprechen (Tab.A.10., Anhang). Hauptsächlich AfrikanerInnen und SüdasiatInnen sprechen also in Österreich viel Englisch, Befragte aus Zentralasien verwenden diese Sprache kaum.

Gleichzeitig fühlen sich 54% der Befragten aus afrikanischen Ländern oft oder sehr oft diskriminiert, bei denen aus Zentralasien sind es 28%, bei denjenigen aus Südasien nur 25%.

Einen Zusammenhang zwischen subjektiver kultureller Distanz und Herkunftsregion gibt es nicht.

Allerdings gibt es einen engen Zusammenhang zwischen Herkunftsregion und Separation (Cramer-  $V = 0,39$ , Signifikanz =  $0,02$ ,  $N = 55$ , Tab. A.11., Anhang): Befragte mit afrikanischen Herkunftsländern tendieren eher zu Separation als Befragte aus Süd- oder Zentralasien. 90% derer, die in der Kategorie Separation zu finden sind, kommen aus afrikanischen Ländern. Betrachtet man die gesamte Gruppe der AfrikanerInnen, sind nur ein Drittel in der Kategorie der Separation zu finden. Im Vergleich zu den anderen Herkunftsregionen ist das jedoch relativ viel (aus Zentralasien finden sich 0% in der Kategorie Separation, aus Südasien 7%; 18% aller Befragten finden sich in dieser Kategorie). Betrachtet man alle Arten von Akkulturation, besteht auch ein hochsignifikanter, ziemlich hoher Zusammenhang mit der Herkunftsregion (Tab.9). Folgende Zusammenhänge sind zu beobachten: Befragte aus Zentralasien tendieren stärker als die anderen zu Integration. Bei den Befragten aus Südasien ist auffällig, dass sie in besonderem Ausmaß zu Marginalität tendieren. Der Zusammenhang zwischen afrikanischer Herkunft und Tendenzen zur Separation wurde oben schon festgestellt.

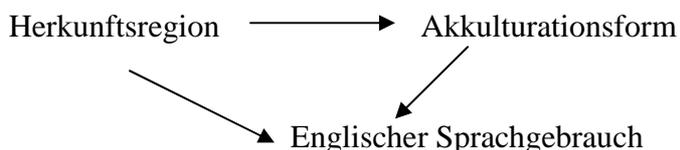
		HKL_geographisch			Gesamt
		afrikan. Kontinent	Zentralasien	Südasien	
Akkulturation	Marginalität	11		36	15
	Separation	33		7	18
	Assimilation		14	14	
	Integration	56	86	43	60
Gesamt		100	100	100	100

Tab.9: Akkulturation nach Herkunftsregion, Spaltenprozente, N= 55, Cramer- V = 0,42, Signifikanz= 0,00

Diese Ergebnisse spiegeln den Zusammenhang zwischen englischem Sprachgebrauch und Akkulturation wider: denn die Befragten aus Südasien und Afrika sind diejenigen, die besonders häufig Englisch sprechen.

Wird die Variable „Herkunftsregion“ konstant gehalten, lassen sich keine signifikanten Zusammenhänge zwischen englischem Sprachgebrauch und Formen der Akkulturation mehr erkennen: Wenn z.B. nur Befragte aus afrikanischen Ländern betrachtet werden, besteht kein Zusammenhang zwischen englischem Sprachgebrauch und Separation (oder Marginalität). Das deutet darauf hin, dass der Zusammenhang zwischen englischem Sprachgebrauch und Akkulturationsformen unter anderem durch die Herkunftsregion zu erklären ist. Es könnte sich folglich um Scheinkorrelationen handeln. Das heißt, dass eigentlich die Herkunftsregion der Befragten die Tendenzen zu gewissen Akkulturationsformen beeinflusst; zum Beispiel könnte man feststellen, dass Befragte aus Afrika auffällig häufig zu Separation tendieren und Befragte aus Südasien zu Marginalität. Es sind genau diese Befragten, die besonders oft Englisch sprechen. Der Sprachgebrauch muss sich aber nicht direkt auf die Akkulturationsform auswirken.

Inhaltliche Überlegungen führen zu der Annahme, dass folgende Art des Zusammenhangs bestehen könnte:



Die Herkunftsregion beeinflusst den englischen Sprachgebrauch, weil Befragte aus Afrika und Südasien stärker als Befragte aus Zentralasien schon in ihren Herkunftsländern englische Sprachkenntnisse erwerben. Die Herkunftsregion beeinflusst außerdem die Art der

Akkulturation. Gründe dafür könnten z.B. Diskriminierungserfahrungen aufgrund der Hautfarbe, spezifische Charakteristika der jeweiligen ethnischen Netzwerke (z.B. ein hoher Grad an Geschlossenheit oder auch ein Nicht- Vorhanden- Sein ethnischer Netzwerk-Strukturen), oder andere Faktoren, die in Zusammenhang mit der Herkunftsregion stehen, sein. Die Akkulturationsformen Marginalität und Separation verhindern dann den Kontakt zur österreichischen Aufnahmegesellschaft und bis zu einem gewissen Grad auch den Erwerb deutscher Sprachkenntnisse und können dadurch zu einem vermehrten Gebrauch der sowieso schon vorhandenen Englischkenntnisse führen.

Diese Interpretationen sind allerdings mit Vorsicht zu betrachten, da die fehlende Signifikanz der Korrelationskoeffizienten womöglich nur auf die geringe Fallanzahl zurückzuführen ist. Wenn das so ist, bestehen die Zusammenhänge zwischen englischem Sprachgebrauch und Akkulturation auch innerhalb der Gruppen der Herkunftsregionen und der Einfluss der Herkunftsregionen auf den Zusammenhang zwischen englischem Sprachgebrauch und Akkulturation fällt weg.

#### ***8.2.6. Englische Gesamtkompetenz, ethnische und nationale Identität***

##### Englische Gesamtkompetenz und ethnische Identität

Immerhin 35% der Befragten fühlen sich einer Gruppe zugehörig. Aus den Antworten bei der offenen Frage nach der Benennung dieser Gruppe wurde jedoch deutlich, dass die Befragten häufig nicht verstanden hatten, dass die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe gemeint war. Unter „*Gruppe von Menschen, die von dem gleichen Ort kommen, die gleiche Kultur und Geschichte haben, sich verstehen und eng zusammen fühlen*“ (Wortlaut der Frage), verstanden einige Befragte Gruppen wie Freundeskreis oder Familie (fünf Befragte), religiöse Gruppen (z.B. christliche Gemeinde) (zwei Befragte) oder auch Gruppen, die sich über gemeinsame Nationalität definieren (z.B. „Camerun Association“).

Da die offene Frage sehr häufig nicht beantwortet wurde, konnte nur für 7 Befragte festgestellt werden, dass sie sich einer nationalen oder ethnischen Gruppe zugehörig fühlen. Ein Zusammenhang ethnischer Identität mit englischem Sprachverhalten kann daher mit diesen Daten nicht überprüft werden. Die Daten zur Identifikation mit der österreichischen Gesellschaft sind aufschlussreicher.

### Englische Gesamtkompetenz und Zugehörigkeit zur österreichischen Gesellschaft

Nach Berry hängt die Identifikation mit der weiteren Aufnahmegesellschaft mit Akkulturation zusammen. *Integration* und *Assimilation* setzen voraus, dass sich MigrantInnen (auch) bis zu einem gewissen Grad mit der Aufnahmegesellschaft identifizieren und *Separation* und *Marginalität* bedeuten, dass die Aufnahmegesellschaft kein Identifikationspotential für sie hat (vgl. Kap.4.1.).

Insgesamt fühlen sich 43% der Befragten der österreichischen Gesellschaft zugehörig und 25% fühlen sich ausgeschlossen. 18 Personen wussten nicht, was sie auf diese Frage antworten sollten (Tab. A.12, Anhang).

Des Weiteren gibt es einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Art der Akkulturation und der Identifikation mit der österreichischen Gesellschaft (Cramer – V = 0,44, Lambda symmetrisch = 0,22). Die Kreuztabelle (Tab. A.13. 1., Anhang) zeigt, dass Integration mit einem Zugehörigkeitsgefühl zur österreichischen Gesellschaft einhergeht: 88% der Befragten, die sich mit den ÖsterreicherInnen identifizieren, verfolgen die Strategie der Integration, dagegen fühlen sich nur 4% von ihnen marginalisiert. Im Vergleich finden sich nur 29% derjenigen, die sich nicht zur österreichischen Gesellschaft zugehörig fühlen, in der Kategorie „Integration“; von ihnen sind 36% marginalisiert. Aus der Kategorie „Separation“ fühlen sich mehr Befragte der österreichischen Gesellschaft nicht zugehörig (25%) als zugehörig (17%); der Großteil aus dieser Kategorie war jedoch mit dieser Frage überfordert oder wollte nicht antworten. Der Korrelationskoeffizient unterstützt die Annahme, dass Befragte, die sich der österreichischen Gesellschaft zugehörig fühlen, eher in der Kategorie „Integration“ zu finden sind (Kendall- Tau- B = - 0,47\*\*)

Die in diesen Daten gefundene Beziehung zwischen Akkulturation und kultureller Identifikation können durch die Annahmen Berrys (vgl. Kap.4.1.) gestützt werden.

Des Weiteren sollte untersucht werden, ob englischer Sprachgebrauch ein Faktor ist, der für eine gewisse Nähe zwischen Flüchtlingen und Mitgliedern der österreichischen Gesellschaft sorgt. Diese Annahme wurde zum Einen damit begründet, dass eine gemeinsame Sprache eine Grundlage für Interaktion ist und Interaktion wiederum das Zugehörigkeitsgefühl fördert. Zum Anderen kann der Gebrauch der englischen Sprache – die eine Fremdsprache für die meisten KommunikationsteilnehmerInnen ist – ethnische Zugehörigkeiten relativieren. Ethnische Fremd – und Eigenzuschreibungen bauen oft Grenzen auf, die die Kontaktaufnahme von MigrantInnen mit ÖsterreicherInnen erschweren. Sind diese

Zuschreibungen aber nicht so eindeutig möglich, werden Menschen möglicherweise nicht schon „nach den ersten Sätzen“ als „fremd“ abgeschrieben und eine Kontaktaufnahme erleichtert. Über eine Sprache, in der sich Angehörige beider Kulturen verständigen können, kann dieser Kontakt dann bewertet und möglicherweise aufrecht erhalten werden. So kann ein Zugehörigkeitsgefühl zur österreichischen Gesellschaft erst entstehen.

Natürlich ist Sprache bei Weitem nicht das einzige Merkmal, an dem Ethnizität festgemacht wird. Sie kann jedoch ein Mittel sein, um ethnische Zugehörigkeit in der Repräsentation anderen gegenüber in den Hintergrund zu rücken.

Folgende Hypothese soll daher überprüft werden:

*H (1): Es besteht ein Zusammenhang zwischen der englischen Gesamtkompetenz von Flüchtlingen und ihrer Identifikation mit der österreichischen Gesellschaft. Flüchtlinge mit hoher englischer Gesamtkompetenz fühlen sich eher der österreichischen Gesellschaft zugehörig als Flüchtlinge mit niedriger englischer Gesamtkompetenz.*

*H(0): Es besteht kein Zusammenhang in obigem Sinn.*

Der Zusammenhang wurde nur für jene überprüft, die sich explizit der österreichischen Gesellschaft zugehörig oder nicht zugehörig fühlen (N=37).

Die Korrelationskoeffizienten weisen auf einen kleinen bis mittleren Zusammenhang hin, sind allerdings nicht signifikant (Cramer – V = 0,38). Immerhin 67% derer, die eine hohe englische Gesamtkompetenz aufweisen, fühlen sich der österreichischen Gesellschaft zugehörig. Aus der Kategorie „mittlere englische Gesamtkompetenz“ sind es nur 36%. Wiederum 80% derer, die schlecht und selten Englisch sprechen, fühlen sich der österreichischen Gesellschaft zugehörig.

		englische Gesamtkompetenz			Gesamt
		niedrig	mittel	hoch	
österr.	ja	80	36	67	63
Gesellschaft	nein	20	64	33	37
Gesamt		100	100	100	100

Tab. 10: Identifikation mit österr. Gesellschaft nach englischer Gesamtkompetenz, N = 38, Cramer- V= 0,38, Signifikanz = 0,07

H(1) muss aufgrund der fehlenden Signifikanz verworfen werden.

Allerdings deuten die Verteilungen in den Kreuztabellen darauf hin, dass besonders diejenigen, die entweder eine niedrige engl. Gesamtkompetenz oder eine hohe engl. Gesamtkompetenz besitzen, sich der österreichischen Gesellschaft zugehörig fühlen.

Es kann angenommen werden, dass diejenigen, die selten und schlecht Englisch sprechen, eher Deutsch sprechen, und dies das Zugehörigkeitsgefühl fördert. Der Wert von Cramers V in der Höhe von 0,5\* weist darauf hin, dass Deutschkenntnisse die Identifikation mit der österreichischen Gesellschaft fördern.

*Deutschkompetenz* scheint tatsächlich eine *intervenierende Variable* zu sein, die eine Scheinkorrelation zwischen Englischer Gesamtkompetenz und Identifikation mit Österreich hervorruft. In der Gruppe der Befragten, die gar keine oder schlechte Deutschkenntnisse haben, ist kein wesentlicher Zusammenhang zwischen Englischkompetenz und Identifikation mit Österreich zu erkennen (vgl. Tab. 11).

		englische Gesamtkompetenz			Gesamt
		niedrig	mittel	hoch	
österreichische Gesellschaft	ja	57		60	39
	nein	43	100	40	61
Gesamt		100	100	100	100

Tab.11: Identifikation mit österreichischer Gesellschaft nach englischer Gesamtkompetenz für Befragte mit gar keinen oder schlechten Deutschkenntnissen; Spaltenprozente, N= 18, Kendall- Tau- B=0,06, Sign.= 0,83

Des Weiteren wurde überprüft, ob die Herkunftsregion eine intervenierende Variable sein könnte, weil ja englische Gesamtkompetenz sehr stark mit der Herkunftsregion zusammenhängt. Die Verteilungen in der Kreuztabelle suggerieren einen leichten Zusammenhang folgender Art: Überdurchschnittlich viele Befragte aus Zentralasien fühlen sich der österr. Gesellschaft zugehörig, und vor allem Befragte aus Südasien fühlen sich überdurchschnittlich häufig ausgeschlossen. Der Korrelationskoeffizient ist allerdings sehr klein, weshalb nicht wirklich von einem Zusammenhang gesprochen werden kann (vgl. Tab. A.13.2., Anhang). Es wird daher angenommen, dass die Herkunftsregion keine intervenierende Variable für die Beziehung engl. Gesamtkompetenz und Identifikation mit Österreich ist.

### **8.2.7. Zusammenfassung**

Die Annahme, dass englische Sprachkenntnisse von Flüchtlingen Marginalität entgegenwirken könnten, kann anhand der Daten dieser Stichprobe nicht gestützt werden.

Auch scheinen englische Sprachkenntnisse kein wesentlicher Faktor zu sein, der die Integration von Flüchtlingen und der österreichischen Aufnahmegesellschaft fördern könnte. Englischkenntnisse und englischer Sprachgebrauch tragen sogar noch ein wenig dazu bei, dass Flüchtlinge zu Marginalität oder Separation tendieren und die Integrationsstrategie eher nicht verfolgen. Dies ist hauptsächlich auf den englischen Sprachgebrauch zurückzuführen, überprüft man englische Sprachkompetenz alleine, sind keine Zusammenhänge festzustellen. Viele Befragte, die in Österreich oft Englisch sprechen, verfolgen auch die Strategie der Separation. Der Zusammenhang zwischen Marginalität oder Separation und häufigem englischen Sprachgebrauch kann zum Teil über die fehlenden Deutschkenntnisse erklärt werden. Denn Flüchtlinge, die viel Englisch sprechen, haben deutlich schlechtere Deutschkenntnisse als solche, die in Österreich selten Englisch sprechen.

Und gute Deutschkenntnisse sind wiederum eine Voraussetzung für Integration.

Des Weiteren ist der Einfluss der Herkunftsregion zu beachten. Die Herkunftsregion steht in engem Zusammenhang mit Akkulturationsformen: Befragte aus afrikanischen Ländern tendieren überdurchschnittlich häufig zu Separation, Befragte aus Südasien zu Marginalität, während besonders viele Befragte aus Zentralasien integriert zu sein scheinen. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Herkunftsregion kann möglicherweise eine Scheinkorrelation zwischen englischem Sprachgebrauch und der Akkulturationsstrategie verursachen. Auch können englische Sprachkenntnisse den Einfluss der Herkunftsregion auf die Akkulturationsstrategie noch verstärken: wenn z.B. afrikanische Flüchtlinge eher zu Separation neigen, so wird diese Strategie dadurch verstärkt, dass sie auch sehr gut Englisch sprechen und daher weniger Deutsch lernen.

Außerdem besteht ein Zusammenhang zwischen englischem Sprachgebrauch und subjektiver kultureller Distanz. Befragte, die finden, dass sich ihre Herkunftskultur sehr von der österreichischen Kultur unterscheidet, verwenden in Österreich öfter die englische Sprache, als Befragte, die eine geringe kulturelle Distanz wahrnehmen.

Deutsche Sprachkompetenz (im Zusammenspiel mit anderen Faktoren) kann die Wahrnehmung kultureller Distanz verringern und vor allem auch das Zugehörigkeitsgefühl zur österreichischen Gesellschaft verstärken. Allerdings können auch relativ gute Deutschkenntnisse nicht verhindern, dass diejenigen, die die österreichische Kultur als sehr fremd empfinden, sehr oft Englisch sprechen.

### Korrelationen

		Deutsch_ sprechen	kultureller_ Unterschied	österr. Gesellschaft (*1)	Engl Gebrauch_	Engl Gesamt kompetenz	Separation	Marginalitätsniveau (*2)
Deutsch_ sprechen		1,000	-,250(*)	-,449(**)	-,220(*)	-,147	-,022	,283(**)
	N	60	59	38	57	60	59	59
kultureller_ Unterschied		-,250(*)	1,000	,434(**)	,286(*)	,120	,052	-,238(*)
	N	59	59	37	56	59	58	58
österr. Gesellschaft		-,449(**)	,434(**)	1,000	,188	,158	,187	-,466(**)
	N	38	37	38	38	38	38	38
Engl Gebrauch		-,220(*)	,286(*)	,188	1,000	,808(**)	,237(*)	-,209(*)
	N	57	56	38	57	57	57	57
Engl Gesamt kompetenz		-,147	,120	,158	,808(**)	1,000	,247(*)	-,131
	N	60	59	38	57	60	59	59
Separation		-,022	,052	,187	,237(*)	,247(*)	1,000	-,309(**)
	N	59	58	38	57	59	59	59
Marginalitäts niveau		,283(**)	-,238(*)	-,466(**)	-,209(*)	-,131	-,309(**)	1,000
	N	59	58	38	57	59	59	59

\* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant (zweiseitig).

\*\* Die Korrelation ist auf dem 0,01 Niveau signifikant (zweiseitig).

\*1): !Hohe Werte dieser Variablen bedeuten *keine* subjektive Zugehörigkeit zur österr.Ges.!

\*2): !Hohe Werte dieser Variablen bedeuten Tendenz zu Integration, niedrige Werte bedeuten Tendenz zu Marginalität!

Abb. 11: Zusammenhänge, Korrelationskoeffizient: Kendall- Tau- B, signifikante Zusammenhänge in Farbe

### **8.3. Englisch und soziale Netzwerke**

Wie in Kap.4.4.4. diskutiert, können Flüchtlinge aus sozialen Netzwerken wichtige Ressourcen ziehen, die sie bei dem Umgang mit dem Leben in zwei Kulturen unterstützen.

Beziehungen zu Menschen, die aus der gleichen oder einer ähnlichen Herkunftskultur kommen, sind vor allem in der Anfangszeit der Immigration wichtig. Flüchtlinge, die aber keine große ethnische Gruppe in der Aufnahmegesellschaft vorfinden oder aus anderen Gründen keinen Kontakt zu dieser pflegen wollen, gehen oft Beziehungen zu Menschen mit anderem kulturellen Hintergrund ein. Vor allem bei langen Aufenthalten in einem Flüchtlingsheim ist dies naheliegend, leben hier doch viele Menschen aus unterschiedlichsten Kulturkreisen eng nebeneinander.

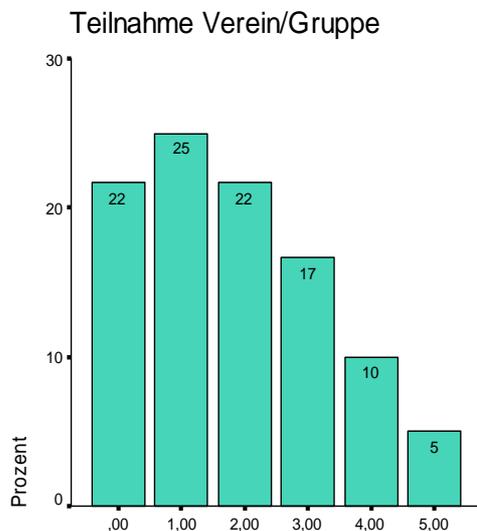
Inter- ethnische Netzwerke können bei einem weiteren Schritt in Richtung „Integration“ hilfreich sein, weil sie das Blickfeld auf andere Kulturen erweitern und eine ausschließliche Orientierung an der Herkunftskultur vermeiden können.

In der Theorie Berrys (2002) stellen soziale Kontakte eine wichtige Dimension von Akkulturation dar (vgl. Kap.4.1.).

Wie in Kap.4.3. und 4.4.5. erörtert, hat Sprache – sowohl wegen ihrer Objektivierungsfunktion als auch wegen der phatischen Funktion- eine wichtige Bedeutung bei dem Knüpfen und Aufrechterhalten sozialer Netzwerke. Mit Hilfe der Kommunikation auf Englisch können möglicherweise ethnische Grenzziehungsprozesse überwunden werden; Flüchtlinge können so leichter Kontakt zu Mitgliedern aus anderen ethnischen Gruppen oder Kulturen finden. In dieser Arbeit soll überprüft werden, inwieweit englische Sprachkompetenz und englischer Sprachgebrauch Art und kulturelle Zusammensetzung sozialer Netzwerke von Flüchtlingen beeinflussen.

### 8.3.1. Soziale Netzwerke von Flüchtlingen in Österreich

Zum Einen wurde die Teilnahme von Flüchtlingen an relativ institutionalisierten Netzwerken erhoben:



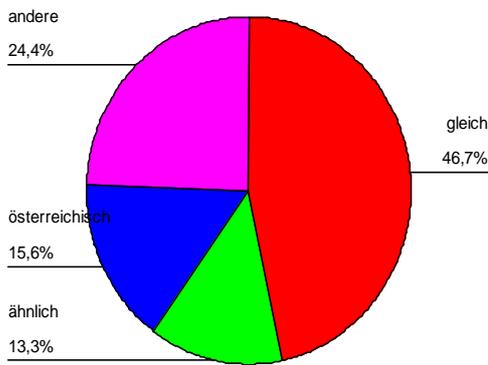
Kirche oder religiöse Gruppe	48%
Sportverein, - gruppe	32%
Sprachkurs	55%
Kulturverein	30%
Politischer/sozialer Verein	18%

Abb. 12: Häufigkeiten pro Anzahl der Vereine/Gruppen      Tab.12: Partizipation nach Art des Vereins/ Gruppe

13% der Befragten geben an, an keinen regelmäßigen Vereins- oder Gruppenaktivitäten teilzunehmen. 8% machten dazu keine Angabe. Das heißt, dass immerhin 78% der 60 Befragten in einen Verein oder eine Gruppe eingebunden sind. Dabei sind vor allem Sprachkurse und religiöse Gruppen eine Gruppenaktivität, an denen die Befragten regelmäßig teilnehmen.

Des Weiteren wurde die kulturelle Zusammensetzung der Freundes – und Bekanntenkreise der Befragten erhoben: Über 2/3 der Flüchtlinge haben hauptsächlich Bekannte mit verschiedensten kulturellen Hintergründen, 1/3 haben überwiegend Kontakt zu Personen mit dem gleichen oder einem ähnlichen kulturellen Hintergrund wie sie selbst. Die eine Hälfte der Befragten haben gute Freunde mit ähnlichem oder gleichem kulturellen Hintergrund wie sie selbst, die engen Freunde der anderen Hälfte haben verschiedenste kulturelle Hintergründe. Nur zwei Personen geben an, dass ihre guten Freunde überwiegend ÖsterreicherInnen seien. Auch nur eine Person gibt an, dass ihre Bekannten überwiegend einen österreichischen kulturellen Hintergrund hätten. Die (Ehe-) PartnerInnen haben überwiegend den gleichen kulturellen Hintergrund wie die Befragten.

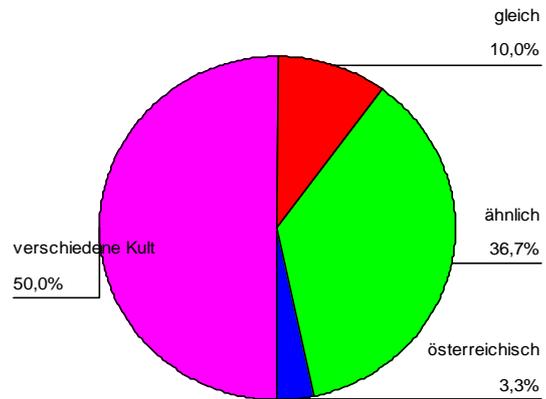
kult Hintergrund (Ehe-)Partner



N= 45, "kein Partner" = missing

Abb. 13.1. kultureller Hintergrund (Ehe-)Partner

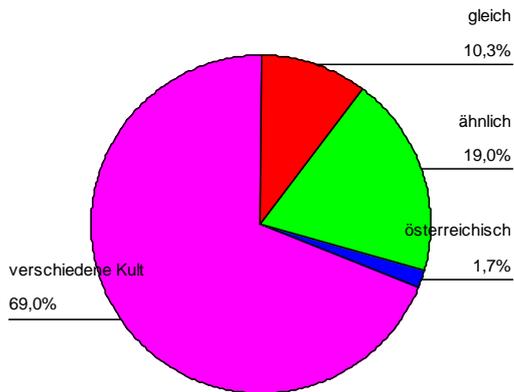
kult Hintergrund Freunde



N= 60

Abb.13.2.: kultureller Hintergrund Freunde

kult Hintergrund Bekannte



N = 59

Abb. 13.3.: kultureller Hintergrund Bekannte

Der Kontakt zu Menschen mit österreichischem kulturellen Hintergrund scheint auf den ersten Blick nicht allzu groß zu sein. Allerdings schließt die Antwort „kommen aus ganz verschiedenen Kulturen“ auch ÖsterreicherInnen mit ein. Deshalb ist die Frage nach den Kontakten von Flüchtlingen zu ÖsterreicherInnen, anhand dieser Variablen nicht so leicht zu beantworten. Immerhin 16% derjenigen, die überhaupt eine/n (Ehe-) Partnerin haben, sind mit einer/m ÖsterreicherIn liiert.

68% der Befragten gaben an, daran interessiert zu sein, österreichische Freunde zu haben. Dies sagt aber nichts über die tatsächlichen Kontakte aus.

Die Variable „*Ich unternehme gerne etwas mit ÖsterreicherInnen*“ (aus der Itematterie zu Akkulturation) wird daher als der wertvollere Indikator für soziale Kontakte gesehen. Rund 55% der Befragten geben an, gerne etwas mit ÖsterreicherInnen zu unternehmen, während dies auf 22% nur mittelmäßig, auf weitere 22% eher nicht zutrifft. Rund die Hälfte der Befragten haben also informelle, positive Kontakte zu ÖsterreicherInnen.

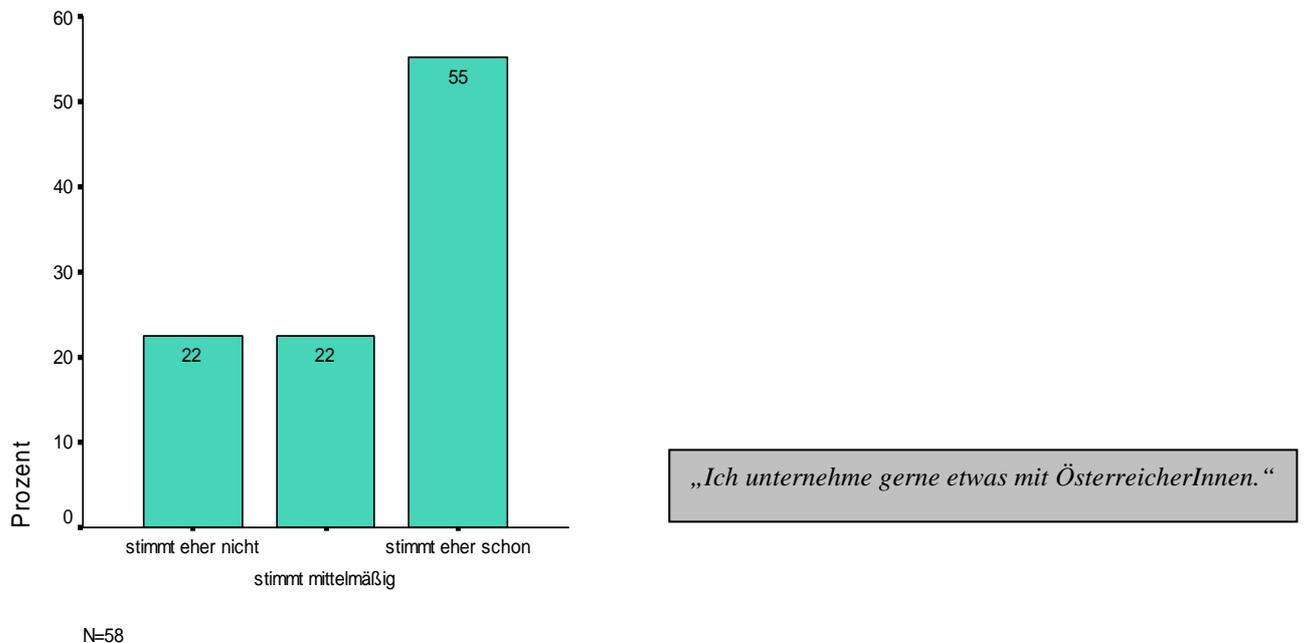


Abb. 14: Sozialkontakte mit Österreichern

### 8.3.2. Soziale Netzwerke und Akkulturation

Diese Daten stützen die theoretische Annahme (s.o.), dass positiv wahrgenommene Kontakte mit ÖsterreicherInnen die Integration fördern, und Marginalität verhindern können. Der Zusammenhang zwischen der Variable „*Ich unternehme gerne etwas mit Österreichern*“ und dem Marginalitätsniveau ist relativ stark und hochsignifikant (Kendall- Tau- B = 0,37, Sign.= 0,00, N= 58).

Jedoch konnte kein Zusammenhang zwischen dem Marginalitätsniveau und der Teilnahme an Vereins- oder Gruppenaktivitäten festgestellt werden. Auch zwischen anderen Arten von Akkulturation und Vereinsteilnahme ergab sich kein Zusammenhang.

Innerhalb der Gruppe der afrikanischen Befragten ist ein starker, hochsignifikanter Zusammenhang zwischen der Art der Akkulturation und der kulturellen Zusammensetzung der Freundeskreise zu erkennen.

		Kultureller Hintergrund Freunde			Gesamt
		gleicher kult Hintergrund	ähnlicher kult Hintergrund	versch Kulturen	
Akkulturation	Marginalität	50		18	11
	Separation		21	55	33
	Integration	50	79	27	56
Gesamt		100	100	100	100

Tab. 13: Akkulturation nach kultureller Hintergrund der Freunde für Befragte aus Afrika, Spaltenprozente, N= 27, Cramer- V = 0,44, Sign. = 0,03

Überdurchschnittlich viele AfrikanerInnen, die Freunde mit einem ähnlichen kulturellen Hintergrund haben, sind in der Kategorie der Integration zu finden (79%). Dagegen ist von denen, die Freunde aus verschiedenen Kulturen haben, nur 27% in der Kategorie der Integration zu finden, dafür ungefähr die Hälfte in der Kategorie der Separation. 18% derjenigen, deren Freunde aus verschiedenen Kulturen kommen, verfolgen die Strategie der Marginalität.

Diese Ergebnisse stützen die Annahme, dass – für Befragte aus afrikanischen Ländern- Freundschaften mit Menschen aus ähnlichen Kulturen ein Faktor sind, der zu Integration beitragen kann (vgl. Kap. 4.4.4.). Im Gegensatz dazu können Freundschaften mit Menschen aus vielen verschiedenen Kulturen Neigungen zur Separation und Marginalität begünstigen (Tab.13). Dieses Ergebnis erscheint auf den ersten Blick wenig plausibel, wurde doch in Kap. 4.4.4. festgestellt, dass inter- ethnische Netzwerke Integration begünstigen können. Die Ergebnisse dieser Stichprobe ergeben allerdings, dass ein fester Kern von Freunden mit dem gleichen oder einem ähnlichen kulturellen Hintergrund wichtig ist, um Integration zu ermöglichen. Fehlt dieser Kern, d.h. haben auch bessere Freunde einen anderen kulturellen Hintergrund, scheint Integration erschwert zu werden. Möglicherweise können Freunde mit ähnlichem kulturellem Hintergrund eine Grundstabilität vermitteln, die Voraussetzung für die Offenheit gegenüber der Kultur der Aufnahmegesellschaft ist. In Kap. 4.4.4. wurde außerdem festgestellt, dass ethnische Netzwerke die Verunsicherung der Migration einschränken und den Betroffenen eine gewisse Stabilität vermitteln können. Fehlt diese Stabilität, kann eine Entwurzelung das Leben der Flüchtlinge beeinträchtigen. Diese Instabilität kann sich so äußern, dass die Betroffenen nicht offen sind für eine neue Kultur und entweder gänzlich orientierungslos sind (Marginalität) oder aktiv versuchen, sich von der neuen Kultur abzuwenden (Separation). Wenn die Umgebung in der Migration als verunsichernd und chaotisch erscheint, kann es sein, dass der Wunsch, gewisse Gewohnheiten oder Traditionen aufrecht zu erhalten, umso stärker ist. Es muss hier noch einmal betont werden, dass es sich bei den Fragen der Akkulturationsskala hauptsächlich um Einstellungsfragen handelt. Das heißt, Separation kann auch nur den Wunsch der Aufrechterhaltung der Herkunftskultur

bedeuten, wenn z.B. die Items, die nur Einstellungen messen, stärker ausgeprägt sind als die, die tatsächliches Verhalten messen. Das könnte teilweise erklären, warum Separation und Marginalität mit inter- ethnischen Freundeskreisen der Befragten zusammenhängen.

### ***8.3.3. Englische Gesamtkompetenz und kulturelle Zusammensetzung sozialer Kontakte***

Es wurde untersucht, ob die englische Sprache die Kontakte zu ÖsterreicherInnen oder Mitgliedern anderer ethnischer Gruppen als der eigenen erleichtert:

*H(1): Flüchtlinge mit hoher englischer Gesamtkompetenz sind eher in inter-ethnische Netzwerke eingebunden, Flüchtlinge mit niedriger englischer Sprachkompetenz haben eher Kontakte zu Menschen mit dem gleichen kulturellen Hintergrund wie sie.*

*H(0): Es besteht kein Zusammenhang in oben genanntem Sinn.*

Es konnten keine wesentlichen, signifikanten Zusammenhänge zwischen der kulturellen Zusammensetzung der sozialen Netzwerke von Flüchtlingen und deren englischer Gesamtkompetenz festgestellt werden. Auch zwischen englischem Sprachgebrauch und kulturellen Hintergründen von Freunden und Bekannten besteht kein Zusammenhang. H (1) muss somit verworfen und H(0) vorläufig angenommen werden.

Allerdings scheint englischer Sprachgebrauch in Zusammenhang mit dem kulturellen Hintergrund der (Ehe - ) PartnerInnen von Flüchtlingen zu stehen: 85% der Befragten, die eine/n österreichische/n PartnerIn haben, sprechen manchmal oder öfter Englisch. Von denen, die eine/n PartnerIn mit dem gleichen kulturellen Hintergrund wie sie oder überhaupt einem anderen kulturellen Hintergrund haben, sprechen nur 49% manchmal oder öfter Englisch. Cramer – V beträgt für diesen Zusammenhang 0,38, zeigt also einen mittleren Zusammenhang an. Die fehlende Signifikanz kann unter Umständen auch auf die kleine Fallanzahl (N= 42) zurückzuführen sein (Tab. A.15, Anhang)

*H (1): Flüchtlinge mit hoher englischer Gesamtkompetenz haben mehr soziale Kontakte zu ÖsterreicherInnen als Flüchtlinge mit niedriger englischer Sprachkompetenz.*

*H(0): Es besteht kein Zusammenhang in oben genanntem Sinn.*

Weder englische Gesamtkompetenz noch englischer Sprachgebrauch stehen in Zusammenhang mit Kontakten zu ÖsterreicherInnen. H (1) muss daher verworfen werden.

Allerdings ist zwischen der deutschen Sprachkompetenz und dem Kontakt zu ÖsterreicherInnen (gemessen an dem Item „Ich unternehme gerne etwas mit ÖsterreicherInnen“) ein ziemlich starker Zusammenhang zu erkennen (Kendall – Tau – b= 0,38). Dieses Ergebnis kann mit 1%iger Fehlerwahrscheinlichkeit für die Grundgesamtheit verallgemeinert werden (Tab.A.16, Anhang). Zwischen deutscher Sprachkompetenz und dem kulturellen Hintergrund der PartnerInnen ist allerdings kein Zusammenhang erkennbar.

### 8.3.4. Englische Gesamtkompetenz und soziale Unterstützung

In dieser Arbeit interessieren soziale Netzwerke vor allem hinsichtlich ihres Potentials, eine Unterstützung für die Individuen zu sein und Marginalität zu verhindern. Nicht alle Arten von Netzwerken können in dieser Weise wirken (vgl. Kap. 4.4.4.).

		Häufigkeit	Gültige Prozente
Gültig	schwer	22	41
	mittel	20	37
	leicht	12	22
	Gesamt	54	100
Fehlend	System	6	
Gesamt		60	

*Stellen Sie sich vor, Sie brauchen einmal Hilfe (z.B. wenn Sie krank sind, Geld brauchen, etwas suchen.). Wie leicht oder schwer ist es, jemanden zu finden, den Sie um Hilfe bitten können?*

Tab. 14: soziale Unterstützung, Häufigkeiten<sup>60</sup>

Für die Befragten scheint es nicht allzu leicht, Unterstützung bei Problemen zu finden, wenn sie diese benötigen. 41% der Befragten stellen sich das schwierig vor, 37% finden es mittelschwer, und 22% finden es leicht.

Zwischen sozialer Unterstützung und der Art der Akkulturation besteht ein gewisser Zusammenhang, der jedoch nicht signifikant ist.

<sup>60</sup> Auch bei dieser Variablen wurden jeweils die beiden unteren und die beiden oberen Kategorien zu einer zusammengefasst.

		Soziale Unterstützung			Gesamt
		schwer	mittel	leicht	
Akkulturation	Marginalität	23	10	8	15
	Separation	14	15	42	20
	Assimilation	0	20	0	7
	Integration	64	55	50	57
Gesamt		100	100	100	100

Tab. 15: Akkulturation nach soziale Unterstützung, Spaltenprozente,  $N= 54$ , Cramer-  $V= 0,34$ , Signifikanz =  $0,06$

Die Verteilungen in der Kreuztabelle deuten darauf hin, dass sich überdurchschnittlich viele Befragte, die schwer soziale Unterstützung finden würden, in der Position der Marginalität befinden. Im Gegensatz dazu tendieren überdurchschnittlich viele Befragte, die leicht soziale Unterstützung finden, zu Separation. Soziale Unterstützung scheint kein Faktor zu sein, der Integration erleichtert.

Zur Überprüfung des Zusammenhangs zwischen sozialer Unterstützung und Englischkompetenz wurde folgende Hypothese aufgestellt:

*H (1): Flüchtlinge mit hoher englischer Sprachkompetenz finden leichter soziale Unterstützung als Flüchtlinge mit niedriger englischer Sprachkompetenz.*

*H(0): Es besteht kein Zusammenhang in oben genanntem Sinn.*

Zwischen englischer Gesamtkompetenz und sozialer Unterstützung besteht nur ein schwacher Zusammenhang (Kendall- Tau-  $B= 0,12$ ), der nicht signifikant ist. Zwischen englischem Sprachgebrauch und sozialer Unterstützung besteht überhaupt kein Zusammenhang (Kendall- Tau-  $B= 0,08$ ).

Allerdings besteht ein signifikanter, mittlerer Zusammenhang zwischen deutscher Sprachkompetenz und sozialer Unterstützung (Kendall- Tau-  $B = 0,24$ , Sign=  $0.043$ ).

		Deutsche Sprachkompetenz			Gesamt
		schlecht	mittelmäßig	gut	
Hilfe	schwer	52	38	27	41
	mittel	35	44	33	37
	leicht	13	19	40	22
Gesamt		100	100	100	100

Tab. 16: soziale Unterstützung nach Deutschkompetenz, Spaltenprozente, Kendall- Tau- $B= 0,24^*$

Wie aus der Kreuztabelle (Tab.16) ersichtlich, steigt der Anteil derer, die gut Deutsch sprechen, mit zunehmender sozialer Unterstützung. Das heißt, dass diejenigen, die gut Deutsch sprechen, leichter Hilfe finden, als die, die schlecht deutsch sprechen.

Zwischen sozialer Unterstützung und den informellen Kontakten zu Österreichern („ich unternehme gerne etwas mit Österreichern“) besteht *kein* Zusammenhang. Das könnte bedeuten, dass soziale Unterstützung auch durch losere Kontakte im Alltag erfolgen kann, und nicht notwendigerweise an Freund- oder Bekanntschaften geknüpft sein muss. Diejenigen, die über deutsche Sprachkenntnisse verfügen, fühlen sich im Allgemeinen sicherer darin, andere Leute um Hilfe zu bitten. Daraus geht hervor, dass soziale Unterstützung oder „Hilfe“ hauptsächlich mit Hilfe von anderen Deutschsprachigen, also Österreichern assoziiert wird.

Des Weiteren konnte festgestellt werden, dass kein Zusammenhang zwischen englischer Sprachkompetenz oder englischem Sprachgebrauch und der Teilnahme an einem Verein oder einer Gruppe besteht. Personen, die eine niedrige englische Gesamtkompetenz haben, nehmen genauso so oft an Vereins- oder Gruppenaktivitäten Teil wie Personen, die eine hohe englische Gesamtkompetenz haben.

Zwischen der Teilnahme an Aktivitäten eines Vereins oder einer Gruppe und sozialer Unterstützung gibt es einen kleinen, aber nicht signifikanten Zusammenhang (Tab. A.14, Anhang).

### 8.3.5. Englische Gesamtkompetenz und subjektive soziale Exklusion

Mit sozialer Exklusion ist zum Einen die subjektive Diskriminierung gemeint. Das heißt, das Gefühl, aufgrund seiner Herkunft von anderen schlechter behandelt zu werden und Nachteile zu erfahren.

Die subjektive Diskriminierung ist unter den Befragten relativ gleichmäßig verteilt, wobei mehr Befragte angeben, „oft“ diskriminiert worden zu sein als „selten“. Immerhin 42% der Befragten geben an, oft diskriminiert worden zu sein.

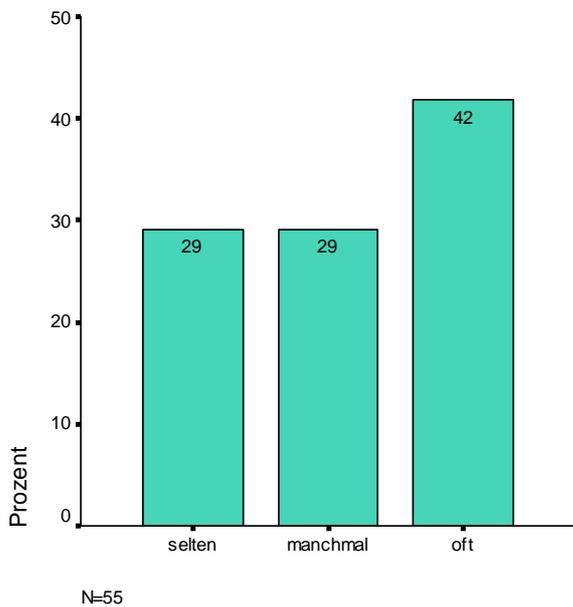


Abb. 15: Diskriminierungserfahrung<sup>61</sup>

Folgende Hypothese soll überprüft werden:

*H(1): Je höher die englische Sprachkompetenz bei Flüchtlingen ist, umso geringer ist ihre Diskriminierungserfahrung..*

*H(0): Es besteht kein Zusammenhang in oben genanntem Sinn.*

Dieser Hypothese liegt die Annahme zugrunde, dass ImmigrantInnen mit englischer Sprachkompetenz möglicherweise weniger „anders“ wahrgenommen werden als andere ImmigrantInnen. Da Englisch eine Sprache ist, die mit Prestige und einem höheren sozialen

<sup>61</sup> Auch bei dieser Variablen wurden die beiden unteren und die beiden oberen Kategorien zu einer zusammengefasst. In der Verteilung mit fünf Kategorien war keine extrem unter- oder überbesetzt.

Status verbunden ist, könnte ihr Gebrauch unter Umständen zur besseren Anerkennung ihrer SprecherInnen führen.

Es konnten jedoch keine Zusammenhänge zwischen Diskriminierungserfahrung und englischer Gesamtkompetenz oder englischem Sprachgebrauch festgestellt werden.

$H(1)$  muss daher verworfen und  $H(0)$  bis auf Weiteres angenommen werden.

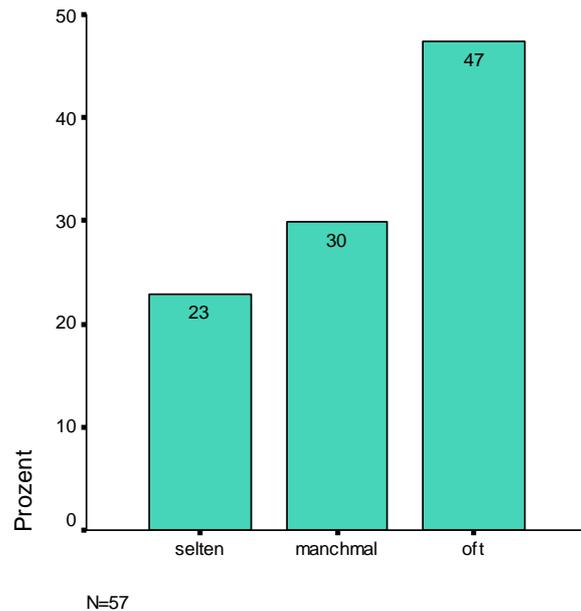
Auch zwischen deutscher Sprachkompetenz und Diskriminierungserfahrung besteht kein Zusammenhang.

Diskriminierungserfahrung steht allerdings in engem Zusammenhang mit der Tendenz zu Separation (Kendall- Tau-  $B = 0,3^*$ , vgl. Tab. A. 18, Anhang). Auch besteht ein mittlerer, signifikanter Zusammenhang zwischen der Diskriminierungserfahrung und der Herkunftsregion (Cramer-  $V = 0,35$ , Sign. = 0,01): Befragte aus afrikanischen Ländern fühlen sich häufiger diskriminiert als Befragte aus anderen Herkunftsregionen. Am wenigsten diskriminiert fühlen sich Befragte aus Südasien (vgl. Tab. A.17, Anhang).

Das Gefühl, diskriminiert zu werden, scheint also nicht mit der verwendeten Sprache zusammenzuhängen. Befragte, die eher zu Separation tendieren, d.h. sich eher an ihrer Herkunftskultur orientieren, fühlen sich öfter diskriminiert. Dabei kann in dieser Arbeit nichts über die Richtung des Zusammenhangs ausgesagt werden.

#### Englische Gesamtkompetenz und Isolation

Ein weiterer Indikator für soziale Exklusion ist das Gefühl, von anderen nicht verstanden zu werden. Diese Frage zielt hauptsächlich auf ein Gefühl „innerer Isolation“ ab. Während Diskriminierung eher die Bewertung durch andere betrifft, geht es bei innerer Abgrenzung eher um das Unvermögen, enge Beziehungen mit anderen einzugehen.



Wie oft denken Sie: „Die Menschen hier verstehen mich nicht. Die haben ein falsches Bild von mir. Die wissen gar nicht, wer ich wirklich bin.“?

Abb. 16: innere Isolation<sup>62</sup>

Das Gefühl innerer Isolation steht in engem Zusammenhang mit Diskriminierungserfahrungen (Kendall- Tau- B = 0,5\*\*). Mit dem Risiko zur Marginalität konnte kein Zusammenhang festgestellt werden, auch nicht mit anderen Arten von Akkulturation.

Trotzdem soll untersucht werden, inwieweit englische Sprachkenntnisse und englischer Sprachgebrauch die innere Isolation beeinflussen. Der Hypothese liegt die Annahme zugrunde, dass Befragte, die Englisch sprechen, mehrere Möglichkeiten haben, anderen ihre Erinnerungen und Erfahrungen mitzuteilen und so eine gewisse Kontinuität in der eigenen Biographie aufrecht zu erhalten (vgl. Kap. 3.1.3., Kap. 4.3.):

*H(1): Je höher die englische Gesamtkompetenz bei Flüchtlingen ist, umso weniger fühlen sie sich von anderen isoliert.*

*H(0): Es besteht kein Zusammenhang in oben genanntem Sinn.*

Folgende Zusammenhänge konnten gefunden werden:

Es besteht ein mittlerer positiver Zusammenhang zwischen dem englischen Sprachgebrauch und dem Isolationsgefühl der Befragten (Kendall- Tau- B= 0,26\*), allerdings nicht in der angenommenen Richtung. Befragte, die in Österreich häufiger die englische Sprache verwenden, fühlen sich sogar öfter missverstanden und isoliert als solche, die weniger häufig

<sup>62</sup> Auch bei dieser Variablen wurden die beiden unteren und die beiden oberen Kategorien zu einer zusammengefasst. In der Verteilung mit fünf Kategorien war keine extrem unter- oder überbesetzt.

Englisch sprechen. Englischer Sprachgebrauch erleichtert womöglich oberflächliche Kontakte zur Aufnahmegesellschaft, verhindert aber gleichzeitig ein besseres Kennenlernen.

		Englischgebrauch_rec			Gesamt
		selten	manchmal	oft	
Isolation_rec	selten	34	18	11	23
	manchmal	31	27	26	29
	oft	35	55	63	48
Gesamt		100	100	100	100

Tab.17.: Isolationsgefühl nach engl. Sprachgebrauch, Spaltenprozente, N= 56, Kendall- Tau- B= 0,26, Sign.= 0,02

### 8.3.6.Zusammenfassung

Die Analysen dieser Stichprobe ergaben, dass es keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Englisch und der Art der sozialen Netzwerke der Befragten gibt. Englische Sprachkenntnisse und englischer Sprachgebrauch scheinen kein beeinflussender Faktor dabei zu sein, mit welchen Menschen sich Flüchtlinge anfreunden und ihre Zeit verbringen. Auch scheint Englisch ihnen nicht dabei zu helfen, soziale Unterstützung zu finden. Die Annahme, dass Diskriminierungsgefühle und innere Isolation durch die erweiterte Kommunikationsmöglichkeit, die englische Sprachkenntnisse mit sich bringen, vermindert werden könnten, hat sich nicht bestätigt. Für Befragte aus Südasien ist häufiger Gebrauch der englischen Sprache sogar mit einem stärkeren Gefühl des Nicht- Verstanden- Werdens verbunden.

Des Weiteren ist die subjektive Diskriminierung stark mit Tendenzen zu Separation verbunden. Auch ist für Befragte aus Afrika die vielfältige kulturelle Zusammensetzung des Freundeskreises mit Separation verbunden. Das deutet darauf hin, dass Befragte, die zu Separation tendieren, eher in lose Netzwerke eingebunden sind. Inter- ethnische Netzwerke können die Funktion der Abfederung der Entwurzelung nicht so gut übernehmen wie ethnische Netzwerke. Das könnte mit ein Grund sein, warum sich Befragte, die zu Separation tendieren, eher Diskriminierung ausgesetzt fühlen als andere. Im Gegensatz dazu wurde bestätigt, dass ethnische Netzwerke (dazu werden hier auch Kontakte zu Personen mit einem ähnlichen kulturellen Hintergrund gezählt) eine wichtige Rolle bei der Integration zukommt. Ob Flüchtlinge Englisch sprechen oder nicht, hat jedoch keinen direkten Einfluss darauf, ob sie eher in ethnische oder inter- ethnische Netzwerke eingebunden sind.

Ein weiteres Ergebnis ist, dass Kontakte mit ÖsterreicherInnen eng mit deutschen Sprachkenntnissen zusammenhängen. Je besser jemand Deutsch spricht, umso eher erfährt er positive Kontakte mit ÖsterreicherInnen. Mit englischer Sprachkompetenz war diesbezüglich kein Zusammenhang zu erkennen. Deutsche, nicht aber englische, Sprachkompetenz kann außerdem die soziale Unterstützung, die eine Person erwarten kann, fördern.

### Korrelationen

		Deutsch sprechen	Engl Gebrauch	Engl Gesamt kompetenz	Separation	Marginalitä tsniveau	Sozial kontakte_ Ö	Diskriminierung serfahrung	Isolation	kultHG Freunde	Hilfe_rec
Deutsch_sprechen		1,000	<b>-,22(*)</b>	-,147	-,022	<b>,28(**)</b>	<b>,38(**)</b>	,046	-,042		<b>,24(*)</b>
	N	60	57	60	59	59	58	55	57		54
EnglGebrauch		<b>-,22(*)</b>	1,000	<b>,81(**)</b>	<b>,24(*)</b>	<b>-,21(*)</b>	-,107	,020	,191		,074
	N	57	57	57	57	57	57	54	56		53
Engl Gesamtkompetenz		-,15	<b>,81(**)</b>	1,000	<b>,25(*)</b>	-,131	-,024	,060	,116		,109
	N	60	57	60	59	59	58	55	57		54
Separation		-,02	<b>,24(*)</b>	<b>,25(*)</b>	1,000	<b>-,31(**)</b>	<b>-,34(**)</b>	,187	,037	<b>V= 0,44*</b> <b>(Afrika)</b>	,215
	N	59	57	59	59	59	58	55	57		54
Marginalitätsniveau		<b>,28(**)</b>	<b>-,21(*)</b>	-,131	<b>-,31(**)</b>	1,000	<b>,37(**)</b>	,027	-,052		,037
	N	59	57	59	59	59	58	55	57		54
Sozialkontakte_Ö		<b>,38(**)</b>	-,107	-,024	<b>-,34(**)</b>	<b>,37(**)</b>	1,000	,115	,078		-,060
	N	58	57	58	58	58	58	55	57		54
Diskriminierungs- erfahrung		,046	,020	,060	,187	,027	,115	1,000	<b>,50(**)</b>		-,208
	N	55	54	55	55	55	55	55	54		51
Isolation		-,042	,191	,116	,037	-,052	,078	<b>,50(**)</b>	1,000		-,140
	N	57	56	57	57	57	57	54	57		53
kultHGFreunde_rec		,050	,093	,181	,154	,009	-,196	-,071	-,035		,124
	N	60	57	60	59	59	58	55	57		54
Hilfe_rec		<b>,24(*)</b>	,074	,109	,215	,037	-,060	-,208	-,140		1,000
	N	54	53	54	54	54	54	51	53		54

\* Die Korrelation ist auf dem 0,05 Niveau signifikant (zweiseitig).

\*\* Die Korrelation ist auf dem 0,01 Niveau signifikant (zweiseitig).

Abb. 17: Zusammenhänge, Korrelationskoeffizient: Kendall- Tau- B; V= Cramer's V; sign.Zusammenhänge in Farbe.

## **9. Endreflexion**

In dieser Arbeit wurde untersucht, ob und wie englische Sprachkompetenz verschiedene Arten der Akkulturation von Flüchtlingen in Österreich beeinflussen. Die Zweidimensionalität von Akkulturation, d.h. die Möglichkeit der Aufrechterhaltung der Herkunftskultur bei gleichzeitiger Einbindung in die Kultur der Aufnahmegesellschaft (Berry 2002), konnte anhand dieser Daten gestützt werden. In Anlehnung an die Typologie bei Heckmann (1992) und Berry (2002) wurden vier Arten von Akkulturation differenziert: Integration, Assimilation, Separation und Marginalität.

Diese Arten der Akkulturation von Flüchtlingen werden als durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen, aber auch individuelle Faktoren beeinflusst, aufgefasst (vgl. Berry 2002: 363f.). Sprachkompetenz ist eine der individuellen Ressourcen von Individuen im Akkulturationsprozess. Wie bei Berger, Luckmann (1977) und Mead (1973) dargestellt, ermöglicht sprachliche Kommunikation erst die Einbindung des Individuums in eine kulturelle Gruppe und beeinflusst die Identität in Hinblick auf die eigene Biographie und die soziale Gruppenzugehörigkeit. Dabei sind die wesentlichen Funktionen der Sprache die Verständigung (über Sinnobjektivierung) sowie die Zuordnung eines Individuums zu einer sozialen Kategorie („phatische Funktion“) (siehe Kap. 3.1.2.).

Im Zentrum dieser Arbeit steht die englische Sprachkompetenz. Es wird angenommen, dass Englisch sowohl in der Kultur der Aufnahmegesellschaft als auch in der Herkunftskultur vieler Flüchtlinge eine wesentliche Rolle spielt und daher Mitglieder beider Kulturen über englische Sprachkompetenz verfügen (vgl. Kap. 2.3., Kap. 5). Es sollte daher untersucht werden, ob englische Sprachkompetenz von Flüchtlingen die Akkulturation beeinflusst.

Dabei wurde zunächst angenommen, dass englische Sprachkompetenz die Kommunikationsmöglichkeiten von Flüchtlingen sowie den Konsum von Kultur vermittelnder Medien erhöhen könnte. Dadurch könnte möglicherweise die Strategie der Integration erleichtert werden. Durch die Funktion der Sinnobjektivierung der gemeinsamen Sprache könnte zum Einen die neue Kultur eher verstanden werden, was eine Orientierung und Annäherung an diese erleichtern könnte. Des Weiteren wurde festgestellt, dass Englisch in den Herkunftsländern der Flüchtlinge als „ethnisch neutrale“ Sprache (Mazrui 1975: 70 ff., Übers. d. Verf.) gesehen wird. Es sollte deshalb untersucht werden, ob englische Sprachkompetenz die Einbindung von Flüchtlingen in inter- ethnische Netzwerke erleichtern könne. Dadurch könnte möglicherweise Marginalität entgegen gewirkt werden. Sprachliche Isolation kann das Risiko der Marginalität erhöhen (vgl. Kap. 4.4.). Nach Mead ist

sprachliche Kommunikation ein wesentlicher Teil von Interaktion. Es wurde daher angenommen, dass Englischkenntnisse Flüchtlingen mehr Möglichkeiten gäben, mit anderen zu kommunizieren und so sozialem Rückzug möglicherweise vorbeugen könnten.

Die Befragung von Flüchtlingen aus Zentral- und Südostasien sowie Afrika ergab, dass Englisch häufigen Gebrauch im österreichischen Alltag findet. 26% der Befragten verwenden Englisch „oft“, 9% geben an, „immer“ Englisch zu sprechen. Dabei gebrauchen diese Personen die englische Sprache auch mit Dienstleistern und Fremden, und in besonderem Ausmaß beim Medienkonsum.

Besonders Befragte, die überhaupt nicht oder schlecht Deutsch sprechen, verwenden im Alltag die englische Sprache. Es konnte ein Zusammenhang festgestellt werden, der nahelegt, dass fehlende Deutschkenntnisse ein Faktor sind, der zu häufigem englischem Sprachgebrauch führt. Umgekehrt beeinträchtigt häufiger englischer Sprachgebrauch den Erwerb der deutschen Sprache.

Dass die Befragten Englisch auch mit Fremden und Dienstleistern, sowie als „Ersatz“ für Kommunikation auf Deutsch verwenden, deutet darauf hin, dass diese Befragten auch mit ÖsterreicherInnen Englisch sprechen.

Trotzdem sprechen alle Ergebnisse gegen die Annahme, dass englische Sprachkompetenz (Sprachkompetenz und Sprachgebrauch) den Zugang zur österreichischen Kultur für Flüchtlinge erleichtern könnte.

Die Daten der Stichprobe stützen die Annahme, dass ein Zusammenhang zwischen englischer Sprachkompetenz und – gebrauch und Akkulturationsstrategien von Flüchtlingen besteht. Jedoch besteht der Zusammenhang nicht in der angenommenen Form: nach den Daten dieser Stichprobe ist anzunehmen, dass englische Sprachkompetenz ein Faktor ist, der Integration eher beeinträchtigt und Separation und Marginalität eher fördert. Getrennte Tests haben ergeben, dass dieser Zusammenhang vor allem auf die Häufigkeit des englischen Sprachgebrauchs zurückzuführen ist. Das Niveau der englischen Sprachkompetenz ist kein entscheidender Faktor.

Im Vergleich mit der Gruppe, die Englisch und Deutsch gar nicht oder nur schlecht sprechen, gab es folgendes Ergebnis: Die Gruppe der Befragten, die gar nicht oder nur schlecht Deutsch, dafür aber häufig Englisch sprechen, tendiert trotzdem weniger zu Integration und eher zu Separation und Marginalität als die Vergleichsgruppe.

Bezüglich der Interaktion mit ÖsterreicherInnen konnte festgestellt werden, dass Flüchtlinge mit hoher Englischkompetenz nicht mehr oder weniger mit ÖsterreicherInnen unternehmen als solche mit niedriger Englischkompetenz. Dies gilt wieder auch im Vergleich mit denen

ohne Englisch- oder Deutschkenntnisse. Des Weiteren konnte kein Zusammenhang zwischen dem Zugehörigkeitsgefühl zur österreichischen Gesellschaft und englischer Sprachkompetenz festgestellt werden.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass, obwohl über die Hälfte der Befragten im Alltag in Österreich Englisch häufig verwenden, dies nicht dazu beiträgt, dass sie (auch) an der österreichischen Kultur teilhaben. Die Zusammenhänge weisen sogar darauf hin, dass sie sich eher von der Aufnahmegesellschaft abwenden und sich eher resignierend von der Umwelt zurückziehen (Marginalität) oder sich hauptsächlich an ihrer Herkunftskultur orientieren und aktiv versuchen, diese aufrecht zu erhalten (Separation).

Ein möglicher Grund dafür kann sein, dass in dieser Stichprobe häufiger englischer Sprachgebrauch mit fehlenden Deutschkenntnissen zusammenhängt. Deutschkenntnisse wiederum sind ein wichtiger Faktor, der Integration, Zugehörigkeitsgefühl zur österreichischen Gesellschaft, sowie Freizeitkontakte mit ÖsterreicherInnen fördert. Mehrere Ergebnisse dieser Befragung stützen diese These. Das deutet darauf hin, dass durch Deutschkompetenz die sprachliche Funktion der Sinnobjektivierung entfaltet und Verständigung ermöglicht werden kann. Die englische Sprache erfüllt diese Funktion für die hier befragten Flüchtlinge offenbar nicht. Nicht einmal das Lernen von funktional wichtigen Verhaltensweisen für den Alltag (Akkomodation) wird durch englische Sprachkompetenz erleichtert.

Zudem geht bei den Befragten deutsche Sprachkompetenz mit einem Zugehörigkeitsgefühl zur österreichischen Gesellschaft einher. Englische Sprachkompetenz hingegen hat keinen Einfluss auf die soziokulturelle Zugehörigkeit.

Der enge Zusammenhang deutscher Sprachkompetenz mit Integration und dem Zugehörigkeitsgefühl zur österreichischen Gesellschaft spiegelt möglicherweise die Anforderungen und Fremdzuschreibungen der Aufnahmegesellschaft wider. Nach de Cillia und Wodak (2006) wird seit den 1990er Jahren durch diverse sprachpolitische Maßnahmen – wie z.B. der Integrationsvereinbarung- Sprache als zentrales Element nationaler Zugehörigkeit propagiert. (vgl. de Cillia/ Wodak 2006: 33). Auch im nationalen Selbstverständnis bei der Bevölkerung hat die deutsche Sprache seither einen relativ hohen Stellenwert (vgl. *ibid.*: 32).

Ein weiterer Teil der Untersuchung betraf die wahrgenommene kulturelle Distanz. Einige SozialwissenschaftlerInnen gehen davon aus, dass Bevölkerungsgruppen vor allem in ehemaligen Kolonien durch den englischen Spracherwerb mit westlichen Kulturmustern vertraut gemacht wurden (vgl. Mazrui, Alamin 2004: 58, siehe Kap. 5.1.2.). Ali Mazrui bezeichnet den Erwerb der englischen Sprache im afrikanischen Kontext als „detrribalizing process“ (Mazrui 1975: 48). Es sollte deshalb untersucht werden, ob Flüchtlinge, die über hohe englische Sprachkompetenz verfügen, tatsächlich eine kleinere Distanz zwischen ihrer Herkunftskultur und der österreichischen Kultur wahrnehmen. Diese Annahme kann anhand dieser Daten nicht gestützt werden. Diejenigen Befragten, die eine große kulturelle Distanz wahrnehmen, gebrauchen sogar besonders oft Englisch. Dies gilt auch für Befragte aus afrikanischen Ländern.

Wenn österreichische Kultur also als Teil der westlichen Kultur verstanden wird, dann deuten die Ergebnisse dieser Stichprobe darauf hin, dass englischer Spracherwerb bei Personen aus afrikanischen Ländern nicht zu einer Annäherung an die westliche Kultur führt. Entweder wird die österreichische Kultur als sehr anders als eine westliche Kultur wahrgenommen, oder die Differenzierung einer westlichen Kultur erfolgt trotz englischen Spracherwerbs.

Dass Flüchtlinge die österreichische Kultur als sehr anders als ihre Herkunftskultur wahrnehmen, muss nicht von vornherein bedeuten, dass sie sie ablehnen und sich nicht an ihr orientieren. Die Daten dieser Stichprobe ergeben aber, dass diejenigen, die eine kleine kulturelle Distanz wahrnehmen, sich eher (auch) an der österreichischen Kultur orientieren als diejenigen, die eine große kulturelle Distanz wahrnehmen. Eine große kulturelle Distanz bedeutet nach Berry unter anderem unvereinbare Werte oder eine negative Bewertung der jeweils anderen Kultur (vgl. Berry 2002: 362). Flüchtlinge, die diese Divergenzen wahrnehmen, haben wahrscheinlich das Gefühl, sich für die eine oder andere Kultur entscheiden zu müssen und nicht beide vereinen zu können.

Große wahrgenommene kulturelle Distanz kann aber auch ein Resultat von Fremdzuschreibungen und Diskriminierung sein. Diesbezüglich ist festzustellen, dass englische Sprachkompetenz die Diskriminierungswahrnehmung nicht beeinflusst. Diskriminierungserfahrung steht in engem Zusammenhang mit der Strategie der Separation. Der auffallend häufige englische Sprachgebrauch bei Befragten in der Kategorie Separation kann dann ein Resultat dieses Rückzugs von der österreichischen Aufnahmegesellschaft sein, steht aber nicht in direktem Zusammenhang mit Diskriminierungserfahrungen.

Warum übernimmt Englisch als gemeinsame Sprache zwischen Flüchtlingen und der Aufnahmegesellschaft nicht die Funktion, einen auf Verständigung basierenden Zugang zu österreichischer Kultur zu ermöglichen und wahrgenommene kulturelle Distanz zu überbrücken? Warum erfüllt sie auch die phatische Funktion nicht, als prestigeträchtige Sprache den Status von Flüchtlingen aufzuwerten und Diskriminierungen entgegen zu wirken? Warum können dadurch nicht bessere Kontakte von Flüchtlingen zur österreichischen Aufnahmegesellschaft hergestellt werden?

Diese Fragen können hier nicht beantwortet, es können höchstens Vermutungen angestellt werden.

Dass Flüchtlinge, die in Österreich viel Englisch sprechen, trotzdem eine große Distanz zur österreichischen Kultur wahrnehmen, kann hauptsächlich zwei Gründe haben: Möglicherweise sind die Gespräche, die Flüchtlinge mit Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft (z.B. Dienstleistern oder Fremden) auf Englisch führen, nur oberflächlicher Art. Wie die Datenanalyse zeigt, trägt englische Sprachkompetenz ja nicht dazu bei, dass Flüchtlinge mehr freundschaftliche Kontakte mit ÖsterreicherInnen haben. Dies weist auf die Unwilligkeit oder die mangelnde Kompetenz englischen Sprachgebrauchs von Seiten der österreichischen Aufnahmegesellschaft hin. Es kann auch sein, dass die Bereitschaft oder Kompetenz zum Gebrauch der englischen Sprache nur in bestimmten Segmenten der Gesellschaft vorhanden ist. Haarmann (2002) stellt fest, dass Englisch in Europa vor allem in bestimmten, funktional spezialisierten Domänen, jenseits der Alltagskommunikation und dem Sprachgebrauch staatlicher Amtsgeschäfte Gebrauch findet. Nach Haarmann geht die Verbreitung des englischen Sprachgebrauchs mit der Entwicklung hin zu einer Informationsgesellschaft Hand in Hand in Hand (vgl. Haarmann 2002: 165.). Deshalb hat Englisch vorrangig praktische Funktionen in den Massenmedien, den Wissenschaften, spezialisierten Berufssparten und digitaler Literalität (vgl. *ibid.*). Flüchtlinge können an der Informationsgesellschaft oft nur durch passiven Mediengebrauch teilnehmen, aktives Engagement z.B. in den Medien oder spezialisierten „Wissensberufen“ wird durch das Arbeitsverbot für AsylwerberInnen sowie bei MigrantInnen häufig beobachtete „ethnische Unterschichtung“ (Oswald 2007: 117) erschwert. Englische Sprachkompetenz kann daher möglicherweise in den gesellschaftlichen Segmenten, in denen sie eine Ressource darstellen würde, nicht eingesetzt werden, weil Flüchtlingen der Zugang zu diesen Segmenten verwehrt wird.

Des Weiteren kann es sein, dass sich die englische Sprache nicht als Mittel zur „Sinnobjektivierung“ (Luckmann 1979) eignet. Grazia Guido (2008) stellt einige Faktoren

dar, die zu Missverständnissen in der englischsprachigen Kommunikation zwischen AsylwerberInnen und Mitgliedern europäischer Aufnahmegesellschaften führen. Darunter fallen z.B. semantische Differenzen, Unterschiede im Kommunikationsstil und unterschiedliche Aussprache. Inter- subjektive Verständigung, in der bestimmte Weltanschauungen und Einstellungen vermittelt werden können, ist daher möglicherweise – obwohl es sich oberflächlich gesehen um die gleiche Sprache handelt – schwierig.

Bezüglich der phatischen Funktion ist festzustellen, dass die englische Sprache möglicherweise von vielen in differenzierter Form wahrgenommen wird. Das heißt, dass bestimmte Akzente mit der Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen verbunden werden. Rienzner (2009) stellt z.B. fest, dass österreichische VerhandlungsleiterInnen im Asylverfahren einen Unterschied zwischen dem von ihnen gesprochenen Englisch und dem von den Flüchtlingen gesprochenen Englisch wahrnehmen. Das von den Flüchtlingen gesprochene Englisch würde als „fremd“ wahrgenommen und unterliege eher negativen Assoziationen (vgl. Rienzner 2009: 85ff.). Die Bedeutung der Varietäten des Englischen für Zuschreibungen sozialer Identität würde auch erklären, warum englischer Sprachgebrauch Diskriminierung nicht entgegen wirkt.

Des Weiteren ist anzunehmen, dass bei den Befragten dieser Studie deutsche Sprachkenntnisse eine intervenierende Variable sind, und zwar in folgender Form: wie oben schon erklärt, scheinen deutsche Sprachkenntnisse eine wichtige Voraussetzung für die Teilhabe von EinwandererInnen an der österreichischen Gesellschaft und Kultur zu sein. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass Befragte, die in Österreich häufig Englisch sprechen, um Einiges schlechtere Deutschkenntnisse haben, als diejenigen, die nur selten oder nie Englisch sprechen. Dies legt die Annahme nahe, dass häufiger englischer Sprachgebrauch eher zu einem verzögerten Lernen der deutschen Sprache führt, und die fehlenden Deutschkenntnisse wiederum ein Grund für Marginalität und Separation sind. Der Zusammenhang ist des Weiteren wechselseitig, d.h., dass häufiger englischer Sprachgebrauch auch als Resultat von Separations- oder Marginalisierungstendenzen gesehen werden kann. Möglicherweise wird fehlende deutsche Sprachkompetenz von der Aufnahmegesellschaft immer noch als „Integrationsverweigerung“ gesehen. Die Aufnahmegesellschaft reagiert auf dieses fehlende Wissen möglicherweise mit Ausgrenzung, was wiederum auf der Seite der Flüchtlinge zu einem Rückzug zu ihrer Herkunftskultur führt.

Ein weiterer beeinflussender Faktor bei den Befragten dieser Stichprobe ist die Herkunftsregion (vgl. Kap. 8.2.5.). Befragte aus afrikanischen Ländern fühlen sich häufiger diskriminiert als andere. Diskriminierungserfahrungen hängen wiederum eng mit Tendenzen

zu Separation zusammen, die auch besonders häufig bei Befragten aus afrikanischen Ländern zu beobachten sind. Es liegt daher nahe, Separation bei den Befragten nicht nur auf häufigen englischen Sprachgebrauch (und fehlende Deutschkenntnisse), sondern auch auf herkunftsspezifische Diskriminierungserfahrungen zurückzuführen.

### Überlegungen zum Messinstrument

Ein weiteres interessantes Ergebnis, dass sich nicht direkt auf die Fragestellung bezieht, ist folgendes: Der Sprachgebrauch kann als bei Weitem nützlicherer Indikator als die Sprachkompetenz angesehen werden, wenn es um gesellschaftliche Funktionen von Sprache geht. Englische Sprachkompetenz steht mit keinem der in dieser Arbeit untersuchten sozialen Phänomene in Zusammenhang. Höchstens indirekt, insofern als Sprachgebrauch ein gewisses Maß an Sprachkompetenz voraussetzt.

Die Operationalisierung von ethnischer Zugehörigkeit müsste anders erfolgen. Die in diesem Fragebogen verwendete Umschreibung des Begriffs „ethnische Gruppe“ wurde von den Befragten nicht in dem von der Verfasserin gemeinten Sinn verstanden.

Im Allgemeinen wurden die Fragen zu Sprachkompetenz und zu Sprachgebrauch besser verstanden und schneller ausgefüllt als die Fragen zu Akkulturation und sozialen Netzwerken. Es wäre daher sinnvoll gewesen, diese Fragen an den Schluss der Befragung, wo die Aufnahmefähigkeit nachlässt zu stellen.

Für weitere Studien wäre es interessant, zu erheben, in welchen Domänen die englische Sprache von Flüchtlingen in Österreich hauptsächlich verwendet wird. Eine weitere wichtige unbeantwortete Frage betrifft das sprachliche Wissen im Sinne Bourdieus (2005): welche sozialen Zugehörigkeiten assoziieren Mitglieder der Aufnahmegesellschaft mit dem englischen Sprachgebrauch von Flüchtlingen? Wenden Flüchtlinge die Englische Sprache als „praktische Strategie“ (ibid.: 9) an?

Da die Herkunftsregion einen wesentlichen Unterschied bezüglich der Akkulturation der Befragten macht, wäre es des Weiteren sinnvoll, in weiteren Studien die Stichprobe hinsichtlich der Herkunftsregionen homogener zu halten.

## Literaturverzeichnis:

- \*Ager, Alastair/ Strang, Alison (2004): Indicators of Integration. London: Home Office.
- \*Alba, Richard/ Nee, Victor (2004): Assimilation und Einwanderung in den USA. IMIS Beiträge, 2004, Vol. 23, 21-39.
- \*Babajide, Adeyemi (2001): Language Attitude Patterns of Nigerians. In: Igboanusi, Herbert (Hg.): Language Attitude and Language Conflict in West Africa. Ibadan: Enicrownfit Publishers.
- \*Bamgbose, Ayo (2006): English in the Nigerian Environment. In: Kingsley, Bolton/ Braj, Kachru: World Englishes. Vol.2. Oxon/ New York: Routledge, 105- 119.
- \*Barth, Frederik (1969): Ethnic Groups and Boundaries. In: Sollors, Werner (Hg.) (1996): Theories of ethnicity. A classical reader. Basingstoke, Hants: Macmillan, 294- 324.
- \*Barrett, Martyn (1999): An introduction to the nature of language and to the central themes and issues in the study of language development. In: Barrett, Martyn (ed.) (1999): The Development of Language. Studies in Developmental Psychology. East Sussex: Psychology Press Ltd.
- \*Bauböck, Rainer (2002): Abschied vom Multikulturalismus? Über gemeinsame Werte und Identitäten in Einwanderungsgesellschaften. In: Gusenbauer, Alfred (Hg.): Netzwerk Innovation. Zukunftsfähige Politikprojekte. Wien: Czernin Verlag.
- \*Berger, Peter/Luckmann, Thomas (1977): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt am Main: Fischer.
- \*Berry, John (1997): Immigration, Acculturation, and Adaptation. Applied Psychology: An International Review, 1997, Vol. 46 (1), 5-68.
- \*Berry, John (2002): Cross- cultural psychology: research and applications. Vol.2. Cambridge: Cambridge University Press.
- \*Billiet, Jaak (2002): Questions about national, subnational and ethnic identity. Chapter 10, ESS Questionnaire Development Report.  
Quelle: [http://www.europeansocialsurvey.org/index.php?option=com\\_content&task=view&id=62&Itemid=96](http://www.europeansocialsurvey.org/index.php?option=com_content&task=view&id=62&Itemid=96), 20.10.2010.
- \*Bolton, Kingsley/ Kachru, Braj (ed.) (2006): World Englishes. Critical Concepts in Linguistics. Vol.1, Vol.2. London: Routledge.
- \*Bortz/ Döring (2002): Forschungsmethoden und Evaluation für Sozialwissenschaftler. 3.Auflage. Berlin: Springer.
- \*Bourdieu, Pierre (2005): Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches. 2.Auflage, Wien: Braumüller.
- \*Castles, Stephen et al. (2002). Integration: Mapping the Field. London: Home Office.

- \*Chiswick, B.R. / Miller, P. (1998): Language Skill Definition. A Study of Legalized Aliens. *International Migration Review*, 1998, Vol. 32 (4), 877- 900.
- \*de Cillia, Rudolf/ Wodak, Ruth (2006): *Ist Österreich ein deutsches Land? Sprachenpolitik und Identität in der Zweiten Republik*. Innsbruck/ Wien: Studienverlag
- \*Chomsky, Noam (1972): *Aspekte der Syntax-Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- \*Crystal, David (1997): *English as a global language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- \*Elias, Norbert (1993): *Etablierte und Außenseiter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- \*Ellensohn, Christian (2003): *Selbstkonzepte bei Flüchtlingen*. Diplomarbeit. Universität Wien, Institut für Psychologie.
- \*Endruweit, Günther/ Trommsdorf, Gisela (Hg.) (1989). *Wörterbuch der Soziologie*. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.
- \*Esser, Hartmut (2004). *Welche Alternativen zu Assimilation gibt es eigentlich?* *IMIS-Beiträge*, 2004, Heft 23, 41-59.
- \*Esser, Hartmut (2006). *Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten*. Frankfurt am Main: Campus.
- \*Fought, Carmen (2006): *Language and Ethnic Identity*. New York: Cambridge University Press.
- \*Glick Schiller, Nina (1999): *Transmigrants and Nation-States: Something Old and Something New in the U. S. Immigrant Experience*. In: Hirschman, C.; Kasimitz, P.; de Wind, J.(Hg.): *The Handbook of International Migration. The American Perspective*. New York: Russell Sage, 94- 119.
- \*Grazia Guido, Maria (2008): *English as a lingua franca in cross- cultural immigration domains*. Bern/Wien: Lang.
- \*Haarmann, Harald (2002): *Englisch, Network Society und europäische Identität: Eine sprachökologische Standortbestimmung*. In: Hoberg, Rudolph (Hg.) (2002): *Deutsch-Englisch- Europäisch. Impulse für eine neue Sprachpolitik*. Mannheim: Dudenverlag, 152-170.
- \*Heckmann, Friedrich (1992): *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie interethnischer Beziehungen*. Stuttgart: Enke.
- \*Hettlage, Robert (1996): *Multikulturelle Gesellschaft zwischen Kontakt, Konkurrenz und "accommodation"*, in: *Berliner Journal für Soziologie*, 1996, 2, 163- 179.
- \*Huynh, Q.-L. / Howell, R.T/Benet- Martínez, V. (2009): *Reliability of bidimensional acculturation scores: a meta- analysis*. *Journal of Cross- Cultural Psychology*, 2009, Vol. 40, 256- 274.

\*INRA (Europe) (Hg.) (2001). Europeans and Languages. Report produced by INRA (Europe) European Coordination Office S.A. for the Education and Cultural Directorate-General. (based on Eurobarometer 54 special).

\*Kachru, Braj B.(1990): The Alchemy of English. In: Ashcroft, Bill/ Griffiths, Gareth/ Tiffin, Helen (ed.) (2006): The Post – Colonial Studies Reader. 2<sup>nd</sup> ed. Oxford/ New York: Routledge, 272- 276.

\*Kratzmann, Katerina (2007): „Auf einmal war ich illegal.“ Undokumentierte Migranten in Österreich. Dissertation, Wien: Verlag des Instituts für Europäische Ethnologie.

\*Kulturmonitoring. Bevölkerungsbefragung. Studienbericht 2007. IFES, Wien, Auftraggeber: BMUKK; <http://www.bmukk.gv.at/medienpool/15575/kulturmonitoring.pdf> , 05.09.2010

\*Ladurner, Anna-Maria (2005): Sprach-Los. Zur Übertragbarkeit zentraler Begriffe der sozialpsychologischen Zweitspracherwerbsforschung auf Flüchtlinge. Diplomarbeit. Universität Wien. Institut für Germanistik.

\*Lash, Scott/ Urry, John (1996): Economies of signs and space. London: Sage.

\*Luckmann, Thomas (1979): Soziologie der Sprache in: König, Renée (Hg.)/ Luckmann, Thomas/ Silbermann, Alphons (1979): Sprache, Künste. Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd.13, 2. Aufl., Stuttgart: Enke, 1-69.

\*Luethi, Barbara (2005): Transnationale Migration. Eine vielversprechende Perspektive? <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2005-04-003>, 20.10.2010.

\*Maehler, Deborah/ Schmidt-Denter, Ulrich et al. (2008): Identität und Akkulturation bei eingebürgerten Migranten und Migrantinnen. Forschungsbericht Nr.1, Fachgruppe Psychologie, Universität Köln.  
[http://www.ssoar.info/ssoar/files/2008/863/forschungsbericht\\_identitaet\\_01.pdf](http://www.ssoar.info/ssoar/files/2008/863/forschungsbericht_identitaet_01.pdf), 05.09.2010

\*Maehler, Deborah/ Schmidt-Denter, Ulrich et al. (2008): Identität und Akkulturation bei Migranten unterschiedlicher Herkunftskulturen. Forschungsbericht Nr.2, Fachgruppe Psychologie, Universität Köln.  
[http://www.uni-koeln.de/phil-fak/psych/entwicklung/forschung/neue\\_deutsche/Forschungsbericht\\_Identitaet\\_02.pdf](http://www.uni-koeln.de/phil-fak/psych/entwicklung/forschung/neue_deutsche/Forschungsbericht_Identitaet_02.pdf) , 05.09.2010

\*Mazrui, Alamin (1997): The World Bank, the Language Question and the Future of African Education. In: Harris, Roxy (Hg.) (2003): The Language, Ethnicity and Race Reader. London: Routledge, 85- 96.

\*Mazrui, Alamin (2006): A Sociolinguistics of “double- consciousness”: English and Ethnicity in the Black Experience. In: Brutt Griffler, Janina (Hg.) (2006): English and Ethnicity. New York: Palgrave Macmillan, 49- 74.

\*Mazrui, Alamin (2004): English in Africa. After the Cold War. Clevedon/ Ontario/ Church Point: Multilingual Matters Ltd.

- \*Mazrui, Ali (1975): The Political Sociology of the English Language. An African Perspective. Den Haag: Mouton & Co.
- \*Mead, G.H. (1973): Geist, Identität und Gesellschaft: aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- \*Métraux, Jean- Claude (1992): The problems of loss and loyalty to one's origins of the child and adult refugees: leading to an analysis of the question of adaptation versus acculturation. Conference Papers. Refugees Studies Center. University of Oxford.  
Quelle: Forced Migration Online:  
[http://repository.forcedmigration.org/show\\_metadata.jsp?pid=fmo:3113](http://repository.forcedmigration.org/show_metadata.jsp?pid=fmo:3113), 30/10/2010
- \*Miglietta, Anna/ Tartaglia, Stefano (2008): The Influence of Length of Stay, Linguistic Competence, and Media Exposure in Immigrants' Adaptation. In: Cross- Cultural Research, 2009, Vol.41, 46- 61.
- \*Münch, Richard (1998): Globale Dynamik, lokale Lebenswelten. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- \*Münch, Richard (2008): Die Konstruktion der europäischen Gesellschaft. Zur Dialektik von transnationaler Integration und nationaler Desintegration. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH.
- \*Nuscheler, Franz (1995): Internationale Migration. Flucht und Asyl. Opladen: Leske + Budrich.
- \*Nuscheler, Franz (2004): Internationale Migration. Flucht und Asyl. 2.Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- \*Nuscheler, Franz (2005): Entwicklungspolitik. Lern- und Arbeitsbuch. 6.Aufl. Bonn: Dietz.
- \*Oswald, Ingrid (2007): Migrationssoziologie. Konstanz: UVK.
- \*Oyetade, S.O.: Attitude to foreign languages and indigenous language use in Nigeria. In: Igboanusi, Herbert (2001): Language Attitude and Language Conflict in West Africa. Ibadan: Enicrownfit Publishers.
- \*Ouane, Adama/ Glanz, Christine (2010): Why and how Africa should invest in African languages and multilingual education. An evidence- and practice- based policy advocacy brief. Hamburg: UNESCO Institute for Lifelong Learning.  
[http://www.unesco.org/uil/en/UILPDF/unesco/publication/AfricanLanguages\\_MultilingualEducation\\_pab.pdf](http://www.unesco.org/uil/en/UILPDF/unesco/publication/AfricanLanguages_MultilingualEducation_pab.pdf) , 20/10/2010.
- \*Portes, Alejandro (1997) : Globalization from Below: The Rise of Transnational Communities. Princeton University, [www.transcomm.ox.ac.uk/working\\_papers](http://www.transcomm.ox.ac.uk/working_papers) , WPTC-98-01, 20.10.2010.
- \*Portes, Alejandro/ Rumbaut, Rubén (2001): Legacies. The Story of the Immigrant Second Generation. New York: Russell Sage Foundation.

- \*Rex, John (1997): The Concept of a multicultural society. In: Guibernau, M./ Rex, J. (Hg.): The Ethnicity Reader. Nationalism, Multiculturalism and Migration. Cambridge: Polity Press, 217- 229.
- \*Rex, John (1995): National and Immigrant Ethnic Minority Cultures. The Potentialy for Conflict. In: Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst (Hg.): Fremdenfeindlichkeit. Konflikte um die groben Unterschiede. Symposium 1994. Wien: REMAprint, 239-260.
- \*Rex, John/ Singh, Gurhupal (2003): Multiculturalism and Political Integration in Modern Nation- States – Thematic Introduction. International Journal on Multicultural Societies (IJMS), 2003, Vol.5 (1), 3-19.
- \*Rienzner, Martina (2009): Kommunikation im Asylverfahren. Eine interkulturelle Perspektive. Diplomarbeit. Universität Wien. Institut für Afrikawissenschaften.
- \*Rosenberg, Morris (1965): Society and the adolescent self-image. Princeton: Princeton University Press.
- \*Ryder, A.G./ Alden, L.E./ Paulhus, D.L. (2000): Is Acculturation Unidimensional or Bidimensional? A Head-to-Head Comparison in the Prediction of Personality, Self-Identity, and Adjustment. In: Journal of Personality and Social Psychology, 2000, Vol. 79 (1): 49-65.
- \*Schicho, Walter et al.: „Dolmetschen bei Gerichten und Asylbehörden in Wien.“ , Forschungsbericht. Universität Wien. Institut für Afrikawissenschaften.
- \*Schmied, Josef (1991): English in Africa: an introduction. Harlow, Essex: Longman.
- \*Schmiederer, Ernst (2005): Leidenschaft? Freundschaft! Simron Jit Singh aus Neu- Delhi arbeitet als Humanökologe. In: DIE ZEIT vom 17.11.2005, Nr.47, [http://www.zeit.de/2005/47/au\\_drinnen](http://www.zeit.de/2005/47/au_drinnen) , 20.10.2010.
- \* Schroeder, Christoph (2007). Integration und Sprache. Aus Politik und Zeitgeschichte, 2007, Heft 22-23, 6 – 12.
- \*Schütz, Alfred (1972): Der Fremde. Ein sozialpsychologischer Versuch. In: ders.: Gesammelte Aufsätze, Bd. 2: Studien zur soziologischen Theorie. Den Haag: Nijhoff, 73-92.
- \*Smith, Anthony D. (1992): National Identity and the Idea of European Unity. International Affairs, 1992, Vol. 68, No. 1, 55- 76.
- \*Stonequist, Everett V. (1937): The Marginal Man. A Study in Personality and Culture Conflict. New York: Russell& Russell.
- \*Stroinska, Magda (2003): Exile, language and identity. Frankfurt am Main; Wien: Lang.
- \*Supper, Silvia (1998): Von traditionaler Lebensform direkt in die Postmoderne? : Bildungseinstellungen, Akkulturationsmuster und Identitätsaushandlungsprozesse am Beispiel von Roma- Familien. Dissertation. Universität Wien. Institut für Soziologie.
- \*Täubig, Vicki (2009): Totale Institution Asyl. Empirische Befunde zu alltäglichen

Lebensführungen in der organisierten Desintegration. Weinheim: Juventa.

\*Tiryakian, Edward (2003): Assessing multiculturalism theoretically. E Pluribus Unum, Sic et Non. International Journal on Multicultural Societies (IJMS), 2003, Vol.5 (1), 20-39.

\*Treibel, Annette (2008): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. 4.Aufl. Weinheim und München: Juventa.

\*Trinczek, Rainer (2002): Globalisierung- in soziologischer Perspektive. Journal of Social Science Education, 2002, Heft1, 1-22. <http://www.jsse.org/2002/2002-1/pdf/trinczek-soziologie-1-2002.pdf> , 20.10.2010.

\*UNHCR (1997): Zur Lage der Flüchtlinge in der Welt. UNHCR-Report 1997-98. Erzwungene Migration: Eine humanitäre Herausforderung. Bonn: Dietz.

\*UNHCR (2007): Empfehlungen zur Integration von Flüchtlingen in der EU. UNHCR- Büro Schweiz.

Quelle: [http://www.unhcr.ch/fileadmin/unhcr\\_data/pdfs/rechtsinformationen/2\\_EU/3\\_EU-Migration/C.03\\_Integration/C.3.08.HCR-Integration-de.pdf](http://www.unhcr.ch/fileadmin/unhcr_data/pdfs/rechtsinformationen/2_EU/3_EU-Migration/C.03_Integration/C.3.08.HCR-Integration-de.pdf) , 30/10/2010.

\*Zenkert, Georg (2005): Wilhelm von Humboldt. Schriften zur Sprache. In: Gramm, G./Schürmann, E. (Hg.): Von Platon bis Derrida. 20 Hauptwerke der Philosophie. Darmstadt: Primus, 188- 206.

#### Informationen von Organisationen- URLs:

\* „Informationen zur Ausländerbeschäftigung. Beschäftigung von AsylwerberInnen.“ AMS. Quelle: <http://www.ams.or.at/docs/Asylwerber.pdf> , 07.04. 2010

\*Asylstatistik. BM.I. Asylwesen. Quelle: [http://www.bmi.gv.at/cms/BMI\\_Asylwesen/statistik/files/Asylantrge\\_seit\\_1999\\_2009.pdf](http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Asylwesen/statistik/files/Asylantrge_seit_1999_2009.pdf)

\* Grundversorgungsvereinbarung- Art. 15a B-VG, Auszug aus dem Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, BGBl. I Nr. 80/2004, ausgegeben am 15.Juli 2004. UNHCR Österreich: [www.unhcr.at](http://www.unhcr.at), 05.09.2010

\* Bundesgesetz über die Gewährung von Asyl (AsylG2005). Nicht offizielle konsolidierte Fassung, Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, BGBl.I Nr.100/2005, ausgegeben am 16.August 2005. UNHCR. [http://www.unhcr.at/fileadmin/unhcr\\_data/pdfs/rechtsinformationen/5\\_Oesterreich/1\\_A-Gesetze/asyl2005-de-logo.pdf](http://www.unhcr.at/fileadmin/unhcr_data/pdfs/rechtsinformationen/5_Oesterreich/1_A-Gesetze/asyl2005-de-logo.pdf) , 05.09.2010

\*Flüchtlingsdienst der Diakonie. Tätigkeitsbereiche: Unterbringung von AsylwerberInnen: <http://fluechtlingsdienst.diakonie.at/goto/de/was/unterbringung/ziele> , 05.09.2010

\*Genfer Flüchtlingskonvention (GFK). ZEBRA: Verein Interkulturelles Beratungs- und Therapiezentrum Graz. [http://www.zebra.or.at/lexikon.php?show=s\\_subsidiaer\\_schutzberechtigte](http://www.zebra.or.at/lexikon.php?show=s_subsidiaer_schutzberechtigte) , 14.04.2010

\* Qualifikationsrichtlinie. Richtlinie 2004/83/EG des Rates. Amtsblatt der Europäischen Union, vom 29.April 2004. Quelle: UNHCR. [http://www.unhcr.at/fileadmin/unhcr\\_data/pdfs/rechtsinformationen/2\\_EU/2\\_EU-Asyl/B.03\\_Qualifikationsrichtlinie/B.3.01.1\\_304-12-de.pdf](http://www.unhcr.at/fileadmin/unhcr_data/pdfs/rechtsinformationen/2_EU/2_EU-Asyl/B.03_Qualifikationsrichtlinie/B.3.01.1_304-12-de.pdf) , 05.09.2010

\*Richtlinie zu temporärem Schutz: Richtlinie 2001/55/EG des Rates vom 20.Juli 2001. Quelle: UNHCR. [http://www.unhcr.at/fileadmin/unhcr\\_data/pdfs/rechtsinformationen/2\\_EU/2\\_EU-Asyl/B.06\\_Voruebergeher\\_Schutz/B.6.01.29a\\_TPfinal\\_de.pdf](http://www.unhcr.at/fileadmin/unhcr_data/pdfs/rechtsinformationen/2_EU/2_EU-Asyl/B.06_Voruebergeher_Schutz/B.6.01.29a_TPfinal_de.pdf) , 05.09.2010

\*Forced Migration Online. Introductory Guide. [www.fmo.org](http://www.fmo.org) , 05.09.2010

### Abbildungsverzeichnis:

Abb.1: Asylanträge nach Herkunftsländern 2002- 2009.	S.21
Quelle: Asylstatistik BMI. Eigene Darstellung.	
Abb.2: Akkulturationstypen und jeweilige Merkmalskombinationen	S.48
Abb.3.1.: Häufigkeiten Index ‚englische Sprachkompetenz‘	S.107
Abb.3.2.: Häufigkeiten Index ‚englischer Sprachgebrauch‘	S.107
Abb.4.1.: Index ‚Orientierung an österr.Kultur‘ , absolute Häufigkeiten	S.111
Abb.4.2.: Index ‚Orientierung an Herkunftskultur‘., absolute Häufigkeiten	S.111
Abb.5: relative Häufigkeiten und Lagemaße ‚Englisch Gesamtkompetenz‘	S.113
Abb.6: Deutschkenntnisse, relative Häufigkeiten	S.114
Abb. 7: Akkulturation, relative Häufigkeiten	S.116
Abb. 8: Streudiagramm Marginalitätsniveau x englischer Sprachgebrauch	S.121
Abb.9: Index ‚Akkomodation‘, relative Häufigkeiten	S.122
Abb.10: Streudiagramm Marginalitätsniveau x subjektive kulturelle Distanz	S.124
Abb. 11: signifikante Zusammenhänge, Englisch und Akkulturation sowie diverse andere Einflussfaktoren	S.136
Abb.12: Teilnahme an Verein/ Gruppe, relative Häufigkeiten	S.138
Abb. 13.1. kultureller Hintergrund (Ehe-)Partner, relative Häufigkeiten	S.139
Abb.13.2.: kultureller Hintergrund Freunde, relative Häufigkeiten	S.139
Abb. 13.3.: kultureller Hintergrund Bekannte, relative Häufigkeiten	S.139
Abb. 14: Sozialkontakte mit Österreichern, relative Häufigkeiten	S.140
Abb. 15: Diskriminierungserfahrung, relative Häufigkeiten	S.146
Abb. 16: innere Isolation, relative Häufigkeiten	S.148
Abb. 17: signifikante Zusammenhänge, Englisch und soziale Netzwerke	S.151

sowie weitere Einflussfaktoren

Tabellenverzeichnis:

Tab.1.1.: Lagemaße Englische Sprachkompetenz	S.106
Tab.1.2.: Lagemaße Englischer Sprachgebrauch	S.107
Tab.2: Faktorladungen auf ‚Gesamtkompetenz Englisch‘	S.108
Tab.3: Ladungen auf Faktor 1: Orientierung an der Herkunftskultur und Faktor 2: Orientierung an der österreichischen Kultur.	S.110
Tab. 4:Kreuztabelle: deutsche Sprachkompetenz x englischer Sprachgebrauch	S.115
Tab.5: Kreuztabelle: Akkulturationstypen nach englischer Gesamtkompetenz	S.117
Tab. 6: Kreuztabelle: Separation nach englischer Gesamtkompetenz	S.118
Tab.7:Kreuztabelle: subjektive kulturelle Distanz nach englischem Sprachgebrauch	S.127
Tab.8: Kreuztabelle: subjektive kulturelle Distanz nach englischem Sprachgebrauch Für Befragte aus Afrika	S.127
Tab.9: Kreuztabelle: Akkulturation nach Herkunftsregion	S.130
Tab. 10: Kreuztabelle: Identifikation mit österr. Gesellschaft nach englischer Gesamtkompetenz	S.133
Tab.11:Kreuztabelle: Identifikation mit österreichischer Gesellschaft nach englischer Gesamtkompetenzfür Befragte mit gar keinen oder schlechten Deutschkenntnissen	S.134
Tab.12:Kreuztabelle: Partizipation nach Art des Vereins/Gruppe, relative Häufigkeiten	S.138
Tab. 13: Akkulturation nach kultureller Hintergrund der Freunde für Befragte aus Afrika	S.141
Tab. 14: soziale Unterstützung, Häufigkeiten	S.143
Tab. 15: Kreuztabelle: Akkulturation nach soziale Unterstützung	S.144
Tab. 16: Kreuztabelle: soziale Unterstützung nach Deutschkompetenz	S.144
Tab. 17: Kreuztabelle: Isolationsgefühl nach englischem Sprachgebrauch für Befragte aus Südasien	S.149

## ANHANG

### Besonderheiten bei der Faktorenanalyse zum Index Akkulturation:

1. Variable C\_a8: „Ich bin daran interessiert, österreichische Freunde zu haben.“ : Die Korrelationen dieser Variablen mit den Variablen zu „Orientierung an der Herkunftskultur“ sind stärker als mit denjenigen zu „Orientierung an der österreichischen Kultur“. Außerdem lädt dieses Item um Einiges stärker auf Komponente 1 als auf Komponente 2. Warum dies so ist, müsste genauer untersucht werden. Da die Optimierung des Messinstruments nicht eigentliches Ziel dieser Arbeit ist, wird darauf an dieser Stelle nicht weiter eingegangen.
2. Variable C\_HK1: „Ich feiere so oft wie möglich Feste und Traditionen aus meiner Herkunftskultur.“ : Dieses Item lädt um Einiges höher auf Faktor 2 (Orientierung an der österreichischen Kultur). Die Korrelationsmatrix bestätigt, dass der Zusammenhang mit den Items zu österreichischer Kultur i. A. größer ist als zu den Items zur Herkunftskultur. Zudem wird die Reliabilität der Skala „Orientierung an der Herkunftskultur“ etwas erhöht, wenn dieses Item eliminiert wird. Dieses Item wird daher aus der weiteren Analyse ausgeschlossen.
3. Variable: „Es ist wichtig für mich, die Praktiken meiner Herkunftskultur zu erhalten und weiterzuentwickeln.“: Dieses Item lädt auf beide Komponenten ungefähr gleich hoch. Die Korrelationsmatrix zeigt hochsignifikante Zusammenhänge dieses Items mit allen anderen Variablen. Da die Reliabilität der Skala aber bei Ausschluss dieses Items kleiner würde, wird es in die Index- Bildung mit einbezogen.

### Englische Gesamtkompetenz

		HKL_geographisch			Gesamt
		afrikan. Kontinent	Zentralasien	Südasien	
Engl Gesamtkompetenz	sehr niedrig	7	36		13
	niedrig	15	43	14	22
	mittelmäßig	11	7	57	22
	hoch	37	14	21	27
	sehr hoch	30		7	16
Gesamt		100	100	100	100

Tab. A. 1: englische Gesamtkompetenz nach Herkunftsland, Spaltenprozente, Cramer- V = 0,53, Sign. = 0,00, N= 55

Englische Gesamtkompetenz und deutsche Sprachkompetenz

		Engl Gesamtkompetenz					Gesamt
		sehr niedrig	niedrig	mittelmäßig	hoch	sehr hoch	
Deutsch_sprechen	gar nicht					22	3
	schlecht	20	46	46	27	44	37
	mittel	70	8	15	67	11	35
	gut	10	31	31		22	18
	sehr gut		15	8	7		7
Gesamt		100	100	100	100	100	100

Tab. A.2.1.: Deutschkenntnisse nach englischer Gesamtkompetenz, Spaltenprozent, N= 60, Kendall – Tau – b= - 0,15, Sign.= 0,14

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	schlecht	8	35	35	35
	mittel	8	35	35	70
	gut	5	22	22	91
	sehr gut	2	9	9	100
	Gesamt	23	100	100	

Tab. A.2.2.: Deutschkenntnisse nur von Befragten mit „sehr niedriger“ oder „niedriger“ englischer Gesamtkompetenz, N= 23

Englische Gesamtkompetenz, englischer Sprachgebrauch und Marginalitätsniveau

		Engl Gesamtkompetenz					Gesamt
		sehr niedrig	niedrig	mittelmäßig	hoch	sehr hoch	
Separation	keine						
	Separation	89	92	77	87	44	80
	Separation	11	8	23	13	56	20
Gesamt		100	100	100	100	100	100

Tab. A.3.0.: Separation nach englischer Gesamtkompetenz, Spaltenprozent, N= 59, Kendall- Tau- B = 0,25\*

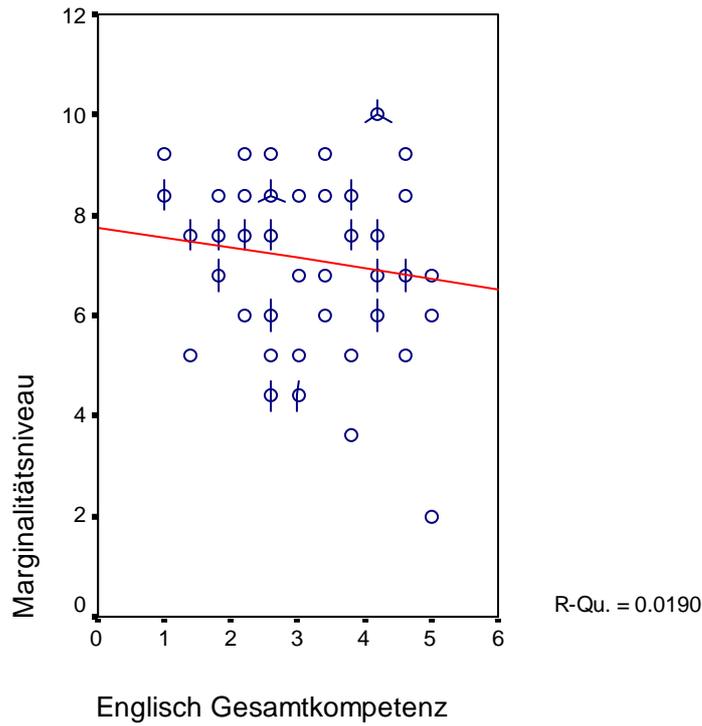


Abb. A.3.1.: Streudiagramm, N= 59, Pearsons  $r = -0,11$

			Marginalitätsniveau	ENGGesamtkompetenz_metrisch	EnglGebrauch_metrisch
Kendall-Tau-b	Marginalitätsniveau	Korrelationskoeffizient	1,000	-,101	-,221
		Sig. (2-seitig)	.	,501	,150
		N	24	24	23
	ENGGesamtkompetenz_metrisch	Korrelationskoeffizient	-,101	1,000	,768(**)
		Sig. (2-seitig)	,501	.	,000
		N	24	24	23
	EnglGebrauch_metrisch	Korrelationskoeffizient	-,221	,768(**)	1,000
		Sig. (2-seitig)	,150	,000	.
		N	23	23	23

Tab.A.4: Korrelationen für Befragte mit „gar keiner“ oder „schlechter“ Deutschkompetenz.

## Akkommodation und englische Gesamtkompetenz

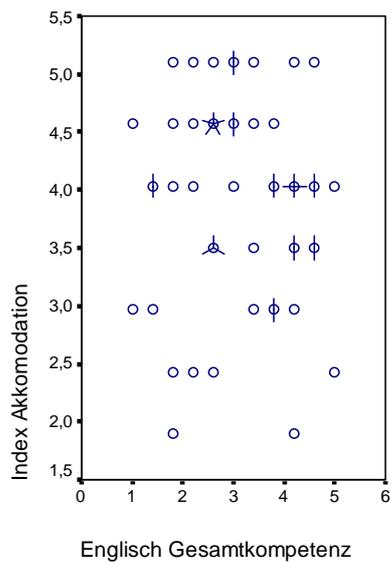


Abb. A.5: Streudiagramm Akkommodation und englische Gesamtkompetenz

		engl. Gesamtkompetenz_rec			Gesamt
		niedrig	mittelmäßig	hoch	
Akkommodation_rec	schwierig	26	15	23	22
	leicht	74	85	77	78
Gesamt		100	100	100	100

Tab. A.6: Akkommodation nach englischer Gesamtkompetenz, Spaltenprozentage, Kendall-Tau-B = 0,03, annäherungsweise Signifikanz = 0,82.

## Englische Gesamtkompetenz und subjektive kulturelle Distanz

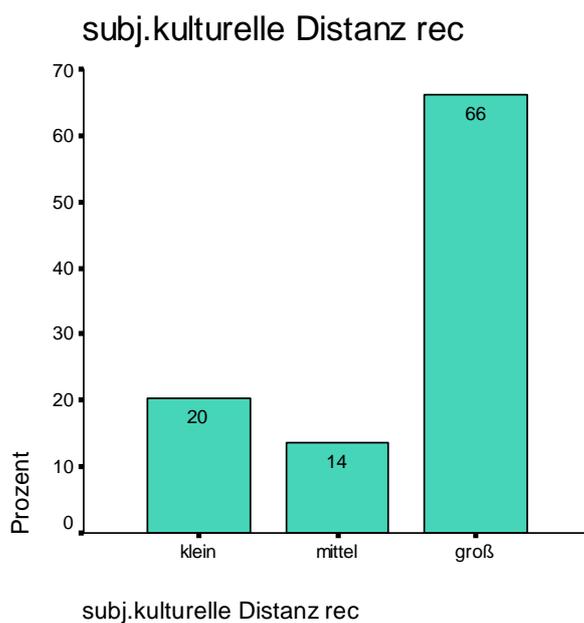


Abb. A.7: relative Häufigkeiten, subjektive kulturelle Distanz, N = 59

		engl.Sprachkompetenz_rec			Gesamt
		schlecht	mittelmäßig	gut	
subj. kulturelle Distanz rec	klein	11	38	22	20
	mittel	32		6	14
	groß	58	63	72	66
Gesamt		100	100	100	100

Tab.A.8: subjektive kulturelle Distanz nach Englischer Sprachkompetenz, Spaltenprozent, N= 59, Kendall-Tau- B = 0,07, Sign. = 0,54

		engl.Sprachkompetenz_rec			Gesamt
		schlecht	Mittelmäßig	gut	
subj. kulturelle Distanz rec	klein	40	33	11	19
	mittel	20		5	7
	groß	40	67	84	74
Gesamt		100	100	100	100

Tab. A.9: subjektive kulturelle Distanz nach Englischkompetenz für Befragte aus afrikanischem Kontinent; Spaltenprozent, N= 27, Kendall- Tau- B = 0,35, Sign.= 0,08

### Zusammenhang mit Herkunftsregion

		HKL_geographisch			Gesamt
		afrikan. Kontinent	Zentralasien	Südasien	
Englischgebrauch_rec	selten	23	86	43	44
	manchmal	35		7	19
	oft	42	14	50	37
Gesamt		100	100	100	100

Tab. A.10.:Englischer Sprachgebrauch nach Herkunftsregion, Spaltenprozent, N= 54, Cramer- V = 0,4\*\*

		HKL_geographisch			Gesamt
		afrikan. Kontinent	Zentralasien	Südasien	
Separation	keine Separation	67	100	93	82
	Separation	33		7	18
Gesamt		100	100	100	100

Tab.A.11: Separation nach Herkunftsregion, Spaltenprozent, N= 55, Cramer- V = 0,39\*

## Englische Gesamtkompetenz, ethnische und nationale Identität

		Häufigkeit	Gültige Prozente
Gültig	ja	24	42,9
	nein	14	25,0
	weiß nicht	18	32,1
	Gesamt	56	100,0
Fehlend	k.A.	2	
	System	2	
	Gesamt	4	
Gesamt		60	

Tab.A.12: Identifikation mit österreichischer Gesellschaft

		Zugehörigkeit zu österreich. Gesellschaft		Gesamt
		ja	nein	
Akkulturation	Marginalität	4	36	16
	Separation	8	21	13
	Assimilation		14	5
	Integration	88	29	66
Gesamt		100	100	100

Tab. A.13.1.: Akkulturation nach Identifikation mit österreichischer Gesellschaft, Spaltenprozente, N= 38, Cramer- V= 0,63, Signifikanz = 0,002

		HKL_geographisch			Gesamt
		afrikan. Kontinent	Zentralasien	Südasien	
österreich. Gesellschaft	ja	64	78	54	64
	nein	36	22	46	36
Gesamt		100	100	100	100

Tab. A. 13.2.: Identifikation mit österreich. Gesellschaft nach Herkunftsregion, Spaltenprozente, N= 36, Cramer- V= 0,2, Sign.= 0,52

## Englisch und Soziale Netzwerke

		Verein/Gruppe dichotom		Gesamt
		kein Verein/Gru ppe	ein oder mehr Verein/Gruppe	
Hilfe_allg	sehr schwer	10	11	11
	ziemlich schwer	50	25	30
	mittel	20	41	37
	ziemlich leicht	10	16	15
	sehr leicht	10	7	7
	Gesamt		100	100

Tab. A.14: soziale Unterstützung nach Teilnahme an Verein/ Gruppe, Spaltenprozente, N= 54, Cramer- V = 0,24, nicht signifikant

		Englisch Gebrauch					Gesamt
		nie	selten	manchmal	oft	immer	
kult Hintergr	österr.PartnerIn		14	43	14	29	100
Partner_rec	PartnerIn andere Kultur	29	23	17	23	9	100
Gesamt		24	21	21	21	12	100

Tab. A.15: englischer Sprachgebrauch nach kultureller Hintergrund der PartnerInnen, Zeilenprozente, N= 42, Cramer- V= 0,38, nicht signifikant

		Deutschkompetenz					Gesamt
		gar nicht	schlecht	mittel	gut	sehr gut	
Sozialkontakte_Ö	stimmt nicht	50	23	5			12
	stimmt wenig	50	9	11	9		10
	stimmt mittel		27	21	18	25	22
	stimmt eher		27	42	9	25	28
	stimmt sehr		14	21	64	50	28
Gesamt		100	100	100	100	100	100

Tab.A.16: Sozialkontakte zu Österreichern nach Deutschkompetenz, Spaltenprozente, N= 58, Kendall- Tau- B = 0,38, Signifikanz = 0,00

### Englisch und soziale Exklusion

		HKL_geographisch			Gesamt
		afrikan.Ko ntinent	Zentralasien	Südasien	
Diskriminierungs erfahrung_rec	selten	12	36	67	30,8%
	manchmal	35	36	8	28,8%
	oft	54	29	25	40,4%
Gesamt		100	100	100	100,0%

Tab. A.17: Diskriminierungserfahrung nach Herkunftsregion, Spaltenprozente, N= 52, Cramer- V = 0,35, Sign. = 0,01

		Separation		Gesamt
		keine Separation	Separation	
Diskriminierungs erfahrung_rec	selten	34	9	29
	manchmal	32	18	29
	oft	34	73	42
Gesamt		100	100	100

Tab. A. 18.: Diskriminierungserfahrung nach Separation, Spaltenprozente, N= 55, Kendall- Tau- B = 0,29\*, Somer's d (Diskr.abh.)= 0,42\*, Somer's d (Separation abh.)= 0,2\*

**FRAGEBOGEN**

Guten Tag,

Ich schreibe für mein Studium eine Arbeit über englische Sprachkenntnisse von Flüchtlingen in Österreich. Sie helfen mir sehr, wenn Sie diesen Fragebogen ausfüllen. Es interessiert mich, was Sie mir über ihr Leben hier in Österreich erzählen. Alle Antworten sind gut. Die Fragen sind über Ihre Sprache, Freunde und Kultur. Niemand wird wissen, was Sie geantwortet haben, die Antworten sind anonym.

Bitte fragen Sie mich, wenn Sie etwas nicht verstehen.

Bitte machen Sie ein **X** bei der Antwort **O** , die für Sie passt:  X

1. Wie lange leben Sie ungefähr schon in Österreich?				
<input type="radio"/> weniger als 6 Monate mehr als 2 Jahre	<input type="radio"/> 7-12 Monate	<input type="radio"/> 13-18 Monate	<input type="radio"/> 19-24 Monate	<input type="radio"/>

2a. Wie gut <u>sprechen</u> Sie <b>Englisch</b> ?				
<input type="radio"/> Gar nicht	<input type="radio"/> schlecht	<input type="radio"/> mittel	<input type="radio"/> gut	<input type="radio"/> sehr gut
2b. Wie gut <u>schreiben</u> Sie auf <b>Englisch</b> ?				
<input type="radio"/> Gar nicht	<input type="radio"/> schlecht	<input type="radio"/> mittel	<input type="radio"/> gut	<input type="radio"/> sehr gut
2c. Wie gut <u>verstehen</u> Sie, wenn jemand <b>Englisch</b> spricht?				
<input type="radio"/> Gar nicht	<input type="radio"/> schlecht	<input type="radio"/> mittel	<input type="radio"/> gut	<input type="radio"/> sehr gut
2d. Wie gut können Sie <b>englische</b> Texte <u>lesen</u> ?				
<input type="radio"/> Gar nicht	<input type="radio"/> schlecht	<input type="radio"/> mittel	<input type="radio"/> gut	<input type="radio"/> sehr gut
3. Und wie gut sprechen Sie <b>Deutsch</b> ?				
<input type="radio"/> Gar nicht	<input type="radio"/> schlecht	<input type="radio"/> mittel	<input type="radio"/> gut	<input type="radio"/> sehr gut

4. Was ist Ihr derzeitiger Aufenthaltsstatus?	
<input type="radio"/> Mein Asylverfahren läuft noch, ich habe eine vorläufige Aufenthaltsberechtigung	
<input type="radio"/> Ich bin subsidiär schutzberechtigt, ich habe eine befristete Aufenthaltsberechtigung	
<input type="radio"/> Ich bin anerkannter Flüchtling und habe eine unbefristete Aufenthaltsberechtigung	
<input type="radio"/> anderer rechtlicher Status: .....	

5. Wie schwer oder leicht sind diese Dinge für Sie?

	sehr schwer	schwer	bisschen schwer	leicht	Sehr leicht
a ...zu wissen, was ich im Asylverfahren machen muss?					
b...die Regeln in meinem Wohnhaus zu verstehen?					
c...das zu tun, was mich interessiert (z.B. lesen, in die Kirche gehen, Fußball spielen...)?					

Alle Menschen leben in einer oder mehreren Kulturen...

6a. Wenn Sie die **Kultur Ihrer Heimat** mit der **Kultur in Österreich** vergleichen, wie groß ist Ihrer Meinung nach der Unterschied?

- Sehr groß
- Ziemlich groß
- Mittel
- Ziemlich klein
- Sehr klein

6b. Wie sehr treffen diese Aussagen auf Sie zu?

	stimmt gar nicht	stimmt wenig	stimmt mittel	stimmt ziemlich	stimmt völlig
Ich feiere so oft wie möglich Feste und Traditionen aus meiner Herkunftskultur.					
Ich glaube an die Werte meiner Herkunftskultur.					
Ich mag die österreichische Unterhaltung (z.B. Filme, Musik)					
Ich mag die Witze und den Humor meiner Herkunftskultur.					
Ich unternehme gerne etwas mit Österreichern.					
Ich mache jetzt viele Dinge so wie andere Österreicher.					
Es ist wichtig für mich, die Praktiken meiner Herkunftskultur zu erhalten und weiterzuentwickeln.					
Ich informiere mich über das, was in meinem Heimatland passiert.					
Ich mag die Unterhaltung aus meiner Herkunftskultur (z.B. Filme, Musik)					
Ich informiere mich über das, was in Österreich passiert.					
Ich glaube an die allgemeinen Werte der österreichischen Kultur.					
Ich mache die Dinge oft so, wie ich es in meiner Herkunftskultur gelernt habe.					
Ich feiere oft typische österreichische Feste und Traditionen.					
Ich bin daran interessiert, österreichische Freunde zu haben.					
Es ist wichtig für mich, die Praktiken der österreichischen Kultur zu erhalten und weiterzuentwickeln.					
Ich unternehme gerne etwas mit Personen aus meiner Herkunftskultur.					
Ich verstehe die Witze und den Humor der österreichischen Kultur.					
Ich bin daran interessiert, Freunde aus meiner Herkunftskultur zu haben.					

7. Bitte sagen Sie mir jetzt, **wie oft** Sie zur Zeit **Englisch** verwenden.

	nie	selten	manchmal	oft	immer
<b>a... Wie oft <u>sprechen</u> Sie <b>Englisch</b>...</b>					
...mit Ihren Freunden oder Ihrer Familie?	<input type="radio"/>				
...mit Beamten, Verkäufern, Ärzten, oder Sozialarbeitern?	<input type="radio"/>				
...mit anderen Menschen, die sie nicht gut kennen?	<input type="radio"/>				
...bei den Interviews für das Asylverfahren?	<input type="radio"/>				
<b>b... Wie oft <u>nutzen</u> Sie <u>Medien</u> auf Englisch (Radio, Fernsehen, Zeitung)?</b>					
	<input type="radio"/>				

8. Gefällt Ihnen die Englische Sprache?	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein	<input type="radio"/> weiß nicht
9. Welche Sprachen sprechen Sie?	.....		
10. Was ist Ihre Muttersprache?	.....		

11.a. Viele Menschen gehören zu einer Gruppe von Menschen, die von dem gleichen Ort kommen, die gleiche Kultur und Geschichte haben, sich verstehen und eng zusammen fühlen. Fühlen Sie sich so einer Gruppe zugehörig?  
 ja  nein  weiß nicht

11.b. Wenn Sie zu so einer Gruppe gehören, wie nennen Sie diese Gruppe?  
 .....

11.c. Finden Sie es gut, dass Sie zu dieser Gruppe von Menschen gehören?  
 Ja, ich finde das sehr gut  Es ist mir egal  Nein, ich würde lieber zu einer anderen Gruppe von Menschen gehören

11.d. Fühlen Sie sich der österreichischen Gesellschaft zugehörig?  
 ja  nein  weiß nicht

11.e. Wie oft passiert es hier, dass andere Menschen Sie diskriminieren, das heißt unfair behandeln?  
 sehr oft  oft  manchmal  selten  nie

11.f. Wie oft denken Sie: „Die Menschen hier verstehen mich nicht. Die haben ein falsches Bild von mir. Die wissen gar nicht, wer ich wirklich bin.“?  
 sehr oft  oft  manchmal  selten  nie

12. Nehmen Sie regelmäßig an den Aktivitäten dieser Vereine oder Gruppen Teil?  
 (Bitte kreuzen sie alle an, bei denen Sie teilnehmen.)

Kirche oder religiöse Gruppe  Sportverein oder – gruppe  Sprachkurs  
 Kulturverein ( Tanzen, Musik etc...)  politischer/sozialer Verein (z.B. NGO)  
 anderer Verein: .....

13. Stellen Sie sich vor, Sie brauchen einmal Hilfe (z.B. wenn Sie krank sind, Geld brauchen, etwas suchen). Wie leicht oder schwer ist es, jemanden zu finden, den Sie um Hilfe bitten können? Es ist...

- sehr schwer     ziemlich schwer     mittelschwer     ziemlich leicht     sehr leicht

14. Bitte sagen Sie mir, wie sehr diese Aussagen für Sie stimmen.

	Stimmt nicht	Stimmt wenig	Stimmt mittel	Stimmt eher	Stimmt sehr
a. Ich bin wichtig für andere Menschen.					
b. Ich kann Dinge genauso gut wie andere Menschen machen.					

15. Und welchen kulturellen Hintergrund haben die Menschen, mit denen Sie zusammen sind?

**a) Die meisten meiner guten Freunde ...**

- haben die gleiche Heimatkultur wie ich  
 haben eine ähnliche Heimatkultur wie ich  
 haben einen österreichischen kulturellen Hintergrund  
 kommen aus ganz verschiedenen Kulturen

**b) Die meisten Menschen, die ich kenne und manchmal treffe...**

- haben die gleiche Heimatkultur wie ich  
 haben eine ähnliche Heimatkultur wie ich  
 haben einen österreichischen kulturellen Hintergrund  
 kommen aus ganz verschiedenen Kulturen

**c) mein Ehemann/ meine Ehefrau oder mein fester Freund/ meine feste Freundin**

- hat die gleiche Heimatkultur wie ich  
 hat eine ähnliche Heimatkultur wie ich  
 hat einen österreichischen kulturellen Hintergrund  
 hat einen anderen kulturellen Hintergrund  
 ich habe keinen Ehemann/Ehefrau oder einen festen Freund/ feste Freundin

**noch ein paar Fragen...**

1) Aus welchem Land kommen Sie? .....

2) Sind Sie...     männlich                      oder                       weiblich ?

3) Wie viele Jahre sind Sie in die Schule gegangen? .....Jahre

4) Wie viele Jahre haben Sie eine Berufsausbildung oder Universität gemacht? .....Jahre

5) Wie alt sind Sie? .....Jahre

6) Welcher Religion oder Glaubensgemeinschaft gehören Sie an?

- Katholisch     Protestantisch     Orthodoxe Kirche     Hinduistisch     Sikh  
 Buddhistisch     Jüdisch     Muslimisch  
 andere Glaubensgemeinschaft/Religion. Sie heißt.....  
 keine Religion

**Vielen Dank für Ihre Mitarbeit und Hilfe!!!**

**QUESTIONNAIRE**

Hello,

For my studies at the University of Vienna, I am preparing a thesis about English language knowledge of refugees in Austria. You can help me by answering this questionnaire. I am interested in what you tell me about your life here in Austria. All answers are good. Nobody will know what you answer, the answers are anonymous. Please ask me if you have problems understanding the questions and need any help.

Please put an **X** for the answer that applies to you: (X)

1. For how long have you been living in Austria?
<input type="radio"/> less than 6 months <input type="radio"/> 7-12 months <input type="radio"/> 13-18 months <input type="radio"/> 19-24 months <input type="radio"/> over 2 years

2a. How well do you <u>spea</u> k <b>English</b> ?
<input type="radio"/> not at all <input type="radio"/> badly <input type="radio"/> average <input type="radio"/> well <input type="radio"/> very well
2b. How well do you <u>wri</u> te in <b>English</b> ?
<input type="radio"/> not at all <input type="radio"/> badly <input type="radio"/> average <input type="radio"/> well <input type="radio"/> very well
2c. How well do you <u>under</u> stand when someone speaks to you in <b>English</b> ?
<input type="radio"/> not at all <input type="radio"/> badly <input type="radio"/> average <input type="radio"/> well <input type="radio"/> very well
2d. How well can you <u>read</u> <b>English</b> texts?
<input type="radio"/> not at all <input type="radio"/> badly <input type="radio"/> average <input type="radio"/> well <input type="radio"/> very well
3. And how well do you speak <b>German</b> ?
<input type="radio"/> not at all <input type="radio"/> badly <input type="radio"/> average <input type="radio"/> well <input type="radio"/> very well

4. Currently, what is your legal status in Austria?
<input type="radio"/> My asylum procedure is pending, I hold a preliminary permittance of residence in Austria
<input type="radio"/> I have a been granted a subsidiary protection status and hold a temporary permittance of residence in Austria
<input type="radio"/> I have been granted an asylum status and have a permanent right of residence in Austria
<input type="radio"/> other legal status: .....

5. Thinking about it: Do you find the activities **a)-c)** hard or easy to do?

	<b>Very hard</b>	<b>hard</b>	<b>a little bit hard</b>	<b>easy</b>	<b>very easy</b>
a...understanding what I have to do during the asylum procedure?					
b...understanding the rules in the house where I live?					
c...pursuing my interests (e.g. read, go to church, play football etc...)?					

6. All humans live in one (or more) **cultures**...

6a. Comparing the two: your **heritage culture** and the **Austrian culture**:

In your opinion, how big is the difference between these two cultures?

- Very big
- Quite big
- Average
- Quite small
- Very small

6b. Please tell me for each statement how much it applies to you personally.

	Not true	Hardly true	Partly true	Quite true	Very true
I participate in my cultural traditions as often as possible.					
I believe in the values of my heritage culture.					
I enjoy Austrian entertainment (e.g. movies, music...)					
I enjoy the jokes and humor of my heritage culture					
I enjoy social activities with Austrian people.					
I often behave in a typically Austrian way.					
It is important for me to maintain or develop the practices of my heritage culture.					
I keep informed about what happens in my home country.					
I enjoy entertainment (e.g. movies, music) from my heritage culture.					
I keep informed about what happens in Austria.					
I believe in the main Austrian values.					
I often behave in ways typical for my heritage culture.					
I participate in typically Austrian cultural traditions as often as possible.					
I am interested in having Austrian friends.					
It is important for me to maintain or develop Austrian cultural practices.					
I enjoy social activities with people from the same heritage culture as myself.					
I enjoy the Austrian jokes and humor.					
I am interested in having friends from my heritage culture.					

7. Please tell me how often you use English these days...

a. How often do you speak English...	never	seldom	sometimes	often	always
...with your friends or family?	<input type="radio"/>				
...with officials, doctors, social workers or shop assistants?	<input type="radio"/>				
...with other people who you do not know very well?	<input type="radio"/>				
...within the interviews of your asylum procedure?	<input type="radio"/>				
b. How often do you use media in English language (radio, TV, newspaper)?	<input type="radio"/>				

8. Do you like the English language?	<input type="radio"/> yes	<input type="radio"/> no	<input type="radio"/> don't know
9. Which language(s) do you speak? (please fill in)	.....		
10. What is your mother tongue? (please fill in)	.....		

11. a. Many people belong to a group of people who come from the same place, who share a common culture and history, who understand each other and feel closely linked to each other. Do you think you belong to such a group?  
 yes  no  don't know

11. b. If you adhere to such a group in any way, how do you call this group?  
 .....

11.c. Do you like belonging to this group?  
 Yes, I like it very much  I do not really care  No, I would rather belong to another group

11.d. Do you feel like you belong to the Austrian society?  
 yes  no  don't know

11.e. How often, during your stay in Austria, have you felt discriminated against, that is treated in an unfair way?  
 very often  often  sometimes  seldom  never

11.f. How often do you have thoughts like the following: „ People here do not understand me. They get a wrong picture of me. They don't even know who I really am.“  
 very often  often  sometimes  seldom  never

12. Do you frequently participate in the activities of these associations or groups?  
 (please tick all those you participate in.)

Church, mosque or religious group  sports club or group  language course  
 cultural association (dancing, music...)  political/ social organisation (e.g. NGO)  
 other association which is called.....

12.a. Thinking of the association or group which is the most important to you. People in this association have...

the same cultural background as I do  
 an Austrian cultural background  
 a totally different cultural background  
 the members come from many different cultures

13. Imagine you are in a situation where you need help from others (e.g. when you are ill, need money or are searching for something). How easy or hard do you think it is for you to find someone you can ask to help you out? It is...

- very hard       quite hard       average       quite easy       easy

14. How much do the following statements apply to you?

	Not true	Hardly true	Partly true	Quite true	Very true
14.a. I am important to other people.					
14.b. I can do things just as well as other people.					

15. Finally, which cultural background do the people in your life have?

a. Most of my **close friends**...

- have the same heritage culture as I do  
 have a similar heritage culture as I do  
 have an Austrian cultural background  
 have various cultural backgrounds

b. Most of the **people I know and sometimes meet**...

- have the same heritage culture as I do  
 have a similar heritage culture than I do  
 have an Austrian cultural background  
 have various cultural backgrounds

c. My **husband /my wife or my partner**

- has the same heritage culture as I do  
 has a similar heritage culture than I do  
 has an Austrian cultural background  
 has a different cultural background  
 I do not have a husband/ wife or a partner

### Some more questions

1) Which country do you come from? .....

2) Are you...       a male      or       a female ?

3) How many years have you been attending school? .....years

4) How many years have you been attending a professional training or a university course?  
 .....years

5) How old are you? .....years

6) Which religion or confession do you adhere to?

- catholic       protestant       orthodox  
 Hindu       Sikh       Buddhist  
 jewish       muslim  
 other religion/ confession:.....  
 no religion

**Thanks a lot for your help!!!**

## Zusammenfassung

In dieser Arbeit wurde der Zusammenhang zwischen englischer Sprachkompetenz und Akkulturation bei Flüchtlingen aus außereuropäischen Ländern in Österreich untersucht. In Anlehnung an Berry (2002) und Heckmann (1992) wurden dafür vier Formen der Akkulturation unterschieden: Integration, Assimilation, Separation und Marginalität.

Die Konzentration auf englische Sprachkompetenz erfolgte aufgrund der weiten Verbreitung der englischen Sprache sowohl in Österreich als auch in vielen Herkunftsländern von Flüchtlingen, vor allem ehemaligen britischen Kolonien. Ausgehend von den beiden bei Luckmann (1979) angeführten vergesellschaftenden Funktionen von Sprache, der „Sinnobjektivierung“ und der „phatischen Funktion“, wurden Hypothesen für den Kontext der Migration aufgestellt. Es wurde untersucht, ob und wie sich englische Sprachkompetenz und englischer Sprachgebrauch auf die Akkulturation, die sozialen Kontakte und die ethnokulturelle Zugehörigkeit von Flüchtlingen auswirken.

Die Daten wurden mittels eines von der Verfasserin entworfenen Fragebogens auf Deutsch, Englisch und Russisch erhoben. Die Itematterie zur Messung des zweidimensionalen Akkulturationskonzepts wurde in adaptierter Form aus dem Vancouver Index of Acculturation von Ryder et al. (2000) übernommen. Es wurden insgesamt 60 derzeit in Österreich lebende Flüchtlinge, davon 2/3 AsylwerberInnen, aus Zentral- und Südasien sowie afrikanischen Ländern befragt. Die Ergebnisse sind nicht repräsentativ, weil eine Schätzung der Grundgesamtheit unmöglich war.

Entgegen der hypothetischen Annahme, englische Sprachkompetenz würde zu Integration beitragen, stützen die Daten die Annahme, dass englische Sprachkompetenz bei Flüchtlingen eher mit Separation und Marginalität in Zusammenhang steht. Dies ist vor allem auf die Häufigkeit des englischen Sprachgebrauchs zurückzuführen. Des Weiteren konnte in dieser Stichprobe kein Zusammenhang zwischen der englischen Sprachkompetenz von Flüchtlingen und der kulturellen Zusammensetzung ihrer sozialen Netzwerke festgestellt werden.

In dieser Arbeit wird des Weiteren argumentiert, dass der Zusammenhang zwischen häufigem englischen Sprachgebrauch und der Abwendung von der österreichischen Kultur unter anderem durch die fehlenden Deutschkenntnisse erklärt werden kann. Die These, dass deutsche Sprachkompetenz Integration erleichtern würde, kann auch anhand dieser Daten gestützt werden. Fehlende deutsche Sprachkompetenz steht hingegen in Zusammenhang mit häufigem englischem Sprachgebrauch.

Des Weiteren legen diese Daten die Annahme nahe, dass auch die Herkunftsregion ein beeinflussender Faktor für Akkulturation ist. Die Wirkung häufigen englischen

Sprachgebrauchs in Österreich auf die Akkulturation muss daher vor dem Hintergrund der Herkunftsregion und damit zusammenhängender wahrgenommener kultureller Distanz und Diskriminierungserfahrungen gesehen werden.

Abstract- This study investigates the interrelationship between refugees' English language competence and acculturation. Based on Berry's (2002) and Heckmann's (1992) concepts, four types of acculturation are being distinguished: integration, assimilation, separation and marginalization.

The reason for focusing on the English language was the vast distribution of English language acquisition among the population of Austria as well as in many countries of origin, especially former British colonies. Hypotheses have been laid down, building up on the two functions of language for the integration of an individual into a socio-cultural context as presented by Luckmann (1979). The main questions of research concerned the effect of English language competence and English language use on refugees' acculturation, social connections and ethno-cultural belonging.

Data has been sampled via a standardized questionnaire that was distributed among asylum seekers and refugees in Austria. The questionnaire was available in German, English and Russian. Items to measure the bidimensional concept of acculturation originate from the Vancouver Index of Acculturation created by Ryder et al. (2000) and were adapted for this specific sample. The sample includes 60 refugees, 2/3 of who are asylum seekers, and who originally came from countries in Central or South East Asia and Africa. Results are not representative as an appropriate estimation of the population was impossible.

Contrary to the hypothesis that English competence would promote integration, correlation analyses of this data propose that English language competence rather promotes separation and marginalization. This connection can mainly be ascribed to refugees' English language use in Austria. Furthermore, no evidence could be found to support the connection between English language competence and the cultural composition of refugees' social networks.

Results from this data additionally raise the question whether the connection between frequent English language use and retreat from Austrian culture and society may not also be explained by German language competence. This data supports the hypothesis that German language knowledge promotes integration. On the other hand, a lack of German language knowledge can be found especially often with individuals who report a frequent use of the English language during their everyday life in Austria.

Furthermore, results from this data propose that the region of origin is a factor that influences an individual's type of acculturation. Therefore, the impact of refugees' English language use on acculturation may be explained more precisely by taking into account interrelated factors which in this sample are mainly the country of origin, perceived cultural distance and experienced discrimination.

## **Lebenslauf**

Elena Fries- Tersch  
\*07.06.1983, Salzburg

### **Akademische Ausbildung**

- Seit 10/2007: **MA Soziologie** - Universität Wien  
(Spezialisierung: Migrationsforschung, Kulturosoziologie, quantitative Methoden)
- 10/2006-06/2007: Kurse des **BA Übersetzen und Dolmetschen (Englisch und Spanisch)**  
-Universität Wien
- 10/2002-10/2006: **BA Soziologie** - Universität Wien  
Abschluss: Bakkalaurea der Philosophie (bakk.phil.)
- BA- Arbeit 1:* Untersuchung möglicher Einflussfaktoren auf das Umweltbewusstsein.  
Multivariate Sekundäranalyse.
- BA- Arbeit 2:* Umweltmanagement und Evaluation im Umweltmanagement. Am  
Fallbeispiel des ESW Eisenwerk Sulzau Werfen und der OMV Raffinerie Schwechat.
- Forschungspraktikum:* Lebensorganisation von AsylwerberInnen im Flüchtlingsheim.
- 02/2004-06/2004: Erasmus- Semester an der Université Catholique de Louvain- La-  
Neuve/ Belgien
- 16/06/2002: AHS- Abschluss Matura mit ausgezeichnetem Erfolg  
am Gymnasium Kundmanngasse/ Wien
- 01-06/1998: Schulbesuch und Abschluss der 9.Schulstufe (4th form) in Loretto  
School/ Edinburgh
- 1993- 2001: Edith- Stein- Gymnasium/ München

### **Fachspezifische Praktika:**

- 02/2006-05/2006: *Praktikantin* im Regionalbüro der **UNESCO in Montevideo, Uruguay**  
im Programm Man and Biosphere: Vorbereiten einer Konferenz zum  
Thema ‚nachhaltiger Tourismus in MERCOSUR – Ländern und Peru‘.
- 10/2005-12/2005: *bezahlte Praktikantin* am **Institut für Soziale Ökologie** der Universität  
Klagenfurt, **Wien**; administrative Assistentin des Projektmanagers für  
ein von der UNESCO und der ÖAW gefördertes Forschungsprojekt zur  
Regionalentwicklung im Ötztal.
- 08/2004- 09/2004: *Praktikantin* bei **EarthLink e.V./** gemeinnütziger Verein für  
Entwicklungshilfe in **München**: Internetrecherche, Interviews und  
Verfassen eines Artikels für die Broschüre „Münchner EineWelt  
Bilanz“ (Hg.: Nord Süd Forum München). Organisation eines  
Benefizkonzerts, Öffentlichkeitsarbeit.

### Weiterbildung:

09/2010: Teilnahme an der **Summer School on Migration Research** in Jindrichuv Hradec, CR, mit einem Stipendium von IOM Prag und dem Innenministerium der tschechischen Republik.

### Fremdsprachenkenntnisse:

**Englisch** ausgezeichnete Kenntnisse/ C2  
**Französisch** fortgeschrittene Kenntnisse mündlich und schriftlich/C1  
**Spanisch** fortgeschrittene Kenntnisse mündlich und schriftlich/B2

### Ehrenamtliche Tätigkeiten:

06/2009- 09/2009: ehrenamtliche Lernbetreuerin im Flüchtlingswohnhaus Bernardgasse der **Caritas Wien**  
12/2006-06/2007: ehrenamtliche Mitarbeit bei **Chili Concordia e.V.**: Projekt zur Lernunterstützung in einer Wiener Hauptschule  
10/2003-12/2003: ehrenamtliche Mitarbeit beim Nachbarschaftszentrum NZ 22 des **Wiener Hilfswerks**: Öffentlichkeitsarbeit  
03/2003-06/2003: Lernbetreuerin im Nachbarschaftszentrum 22 des **WHW**  
Des Weiteren: Studentenjobs im Service- Bereich, als Kinderskilehrerin und private Nachhilfelehrerin

PC- Kenntnisse: MS Office, Internet Explorer, SPSS, Reference Manager

Wien, November 2010